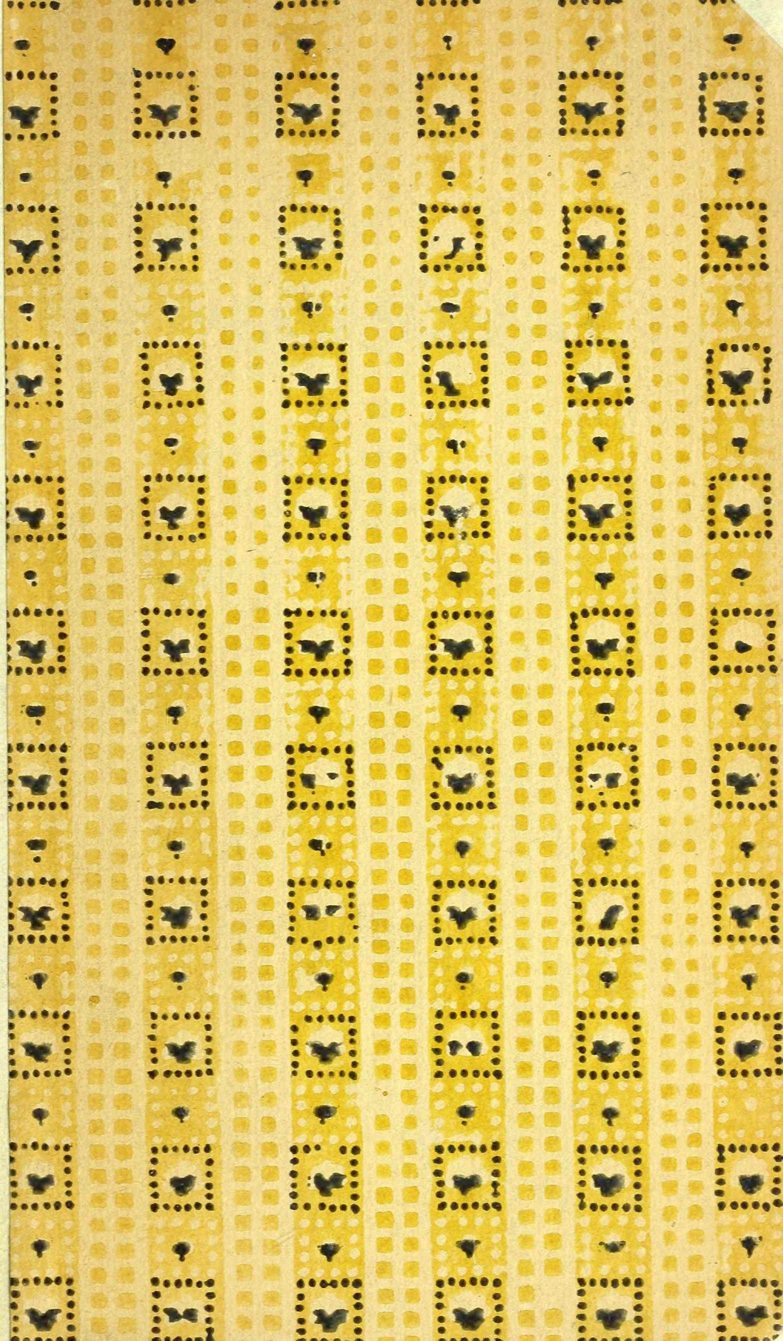


Gundolf

Christian Reuters Werke

Herausgegeben
von
Georg Witkowski

Zweiter Band

1916

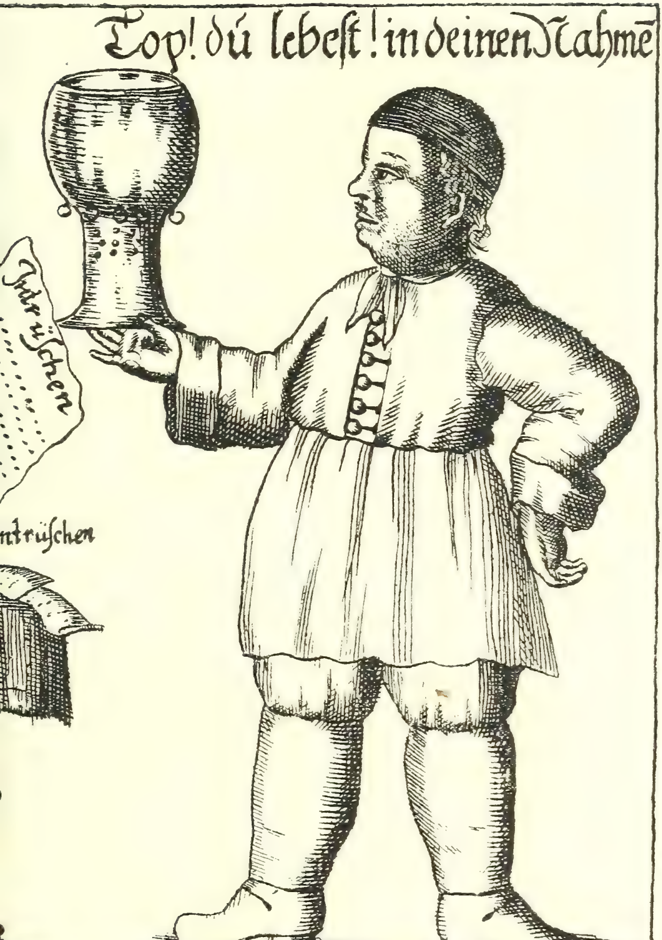
Im Insel-Verlag zu Leipzig

Inhalt

Graf Ehrenfried



Injurius
der Fleck-Schreiber.



Herr Johannes
der lüstige Wein= Schencke.

Graf Ehrenfried/

in einem

Lust-Spiele

vorgestellet/

und

Mit Ihr: Königl. Majestät
in Pohlen ꝛc. ꝛc. und Churfürstl.
Durchl. zu Sachsen ꝛc. ꝛc.
allergnädigsten
Special-Bewilligung
und
Freyheit
zum Druck befördert.

Anno M. DCC.

Personen

sind:

1. Ehrenfriedt/ ein Graf/
2. Feuerfax/ des Grafens Hauptmann/
3. Fortunatus/ des Grafens Capitain-Lieutenant.
4. Friedenschild/ des Grafens Fendrich.
5. Hasenius/ des Grafens Secretair,
6. Mirax/ des Grafens Stallmeister/
7. Narruffsky/ } des Grafens 2. Cammerdiener.
8. Pamphylius/ }
9. Cursino/ } des Grafens 2. Läuffer/
10. Culin/ }
11. Marode/ } des Grafens 2. Jäger/
12. Sylvester/ }
13. Damastor/ } des Grafens 2. Heyducken/
14. Kilian/ }
15. Mummelmärten/ des Grafens ungetreuer Cammer-Junge.
16. Grethe/ des Grafens Köchin.
17. Clare/ des Grafens Haußwirthin/
18. Leonore/ eine Närrin/ in Graff Ehrenfrieden verliebt.
19. Servillo/ ein Königl. Page/
20. Leander/ } 2. lustige Studenten/
21. Jucundus/ }
22. Injurius/ ein versoffener Advocate.
23. Herr Johannes/ ein lustiger Weinschencke.
24. Walpe/ dessen Frau/
25. Klunte/ eine alte Trödel-Frau/

26. Thomas/ der Nachtwächter.
27. Courage/ ein lustiger Diener/ in Grethen verliebt.

(Hierzu kommen noch etliche masqvirte Personen/ welche Graf Ehrenfrieden in die Bad-Stube tragen.

Täntze

sind:

1. Ballet von alten Trödel-Weibern.
2. Ballet von Nacht-Wächtern.
3. Ballet von des Grafens Hochzeitbittern.

Vorstellungen des Schau-Platzes

sind:

1. eine Stadt/
2. Graf Ehrenfrieds Audienz-Gemach.
3. eine Gasse mit einem Weinkeller.
4. Graf Ehrenfrieds Bad-Stube.
5. Graf Ehrenfrieds Nachtlager.
6. Graf Ehrenfrieds Lotterie oder Glücks-Bude.

Der Schau-Platz præsentiret **eine Stadt/ und im** Prospecte **zeiget sich Graf Ehrenfrieds** Audienz-**Gemach.**

Erster Handlung

Erster Aufftritt.

Fortunatus/ Marode/ Sylvester.

Fortunatus. Ich wolte wündschen/ daß Ihr: Excellenz und Hochgräffl. Gnaden zu Hause wären/ vielleicht stündet ihr Ihm alle beyde an.

Sylvester. Wird denn der Herr Graf lange aussen seyn?

Fortunatus. Mein Freund/ das kan ich nicht wissen; So bald Er aber von Hofe kömmt/ will ich eurer bey Ihrer Excellenz und Hochgräfl. Gnaden schon bestens gedencken.

Marode. Ey ja/ mein Herr Capit. Lieutenant, Er sey immer so gütig/ und rede bey dem Herrn Grafen unser bestes/ wir wollen uns schon gegen denselben mit der Zeit danckbar erweisen.

Fortunatus. Es hat davon gantz nichts zu sagen/ denn mein gnädiger Herr muß ohndem zu seinem Staate noch ein paar tüchtige Jäger halten.

Marode. Hält denn der Herr Graff ietzt gar keinen Jäger?

Fortunatus. Er hält wohl einen/ allein es ist ein alter Kerl/ der sich nicht mehr mit dem Gesichte behelffen kan.

Sylvester. Wo ist denn derselbe?

Fortunatus. Mein gnädiger Herr hat ihn gestern in seine Grafffschafft geschickt/ da soll er ein wenig die Wild-Bahne recognosciren, denn es wurde neulich her bericht/ die Unterthanen schössen daselbst die Hasen so weg.

Marode. Es hat uns gestern ein alter Jäger zwey Meilen von hier begegnet/ vielleicht ist es derselbe gewesen.

Fortunatus. Wie sah er denn aus?

Marode. Er hatte einen alten Dachs-Rantzen auff dem Buckel/ und einen erschrecklichen großen Barth.

Fortunatus. Ja/ denselben hat er/ denn mein gnadiger Herr hat ihn immer damit geschraubt/ und gesagt: Wenn er sich nicht würde den grossen Barth abscheeren lassen/ so wolte Er selbst einmal her seyn/ und ihn solchen mit einem Strohwische abbrennen.

Sylvester. Sieh! sieh! ist dieser bey dem Herrn Grafen in Diensten?

Fortunatus. Mein gnädiger Herr hat ihn bißhero nur das Gnaden-Brodt gegeben/ und weil er ein alter Kerl ist/ so braucht er ihn manchmahl zu verschicken/ dafür hat er Jährlich 10. Rthlr.

Marode. Ey das ist mehr als zu viel vor so einen Jäger/ der nicht mehr schiessen kan.

Fortunatus. Allein/ wie seyd ihr denn in eurer Jägerey beschlagen? Versteht ihr denn euer Weyde-werck auch recht aus dem Fundamente?

Sylvester. Ey dafür hat es keine Sorge/ mein Herr Capitain Lieutenant, ich wolte/ daß mir meine Büchse hier reden könte/ da solte er mit grosser Ver-

wunderung hören/ wie viel Rephüner ich einmahl damit auf einer Weide geschossen/ und wenn mir die Büchse dasselbe mahl nicht dreymahl nach einander versaget hätte/ so wolte ich einen Schuß gethan haben/ der dobbersche seyn sollen/ so aber flogen von dem abgeschnappe die meisten fort/ und traff also ihrer nicht mehr als siebenzehn.

Fortunatus. Rephüner?

Sylvester. Ja/ mein Herr Capitain Lieutenant, Rephüner.

Fortunatus. Auff einer Weide?

Sylvester. Ja auff einer Weide.

Marode. Was will sich der Herr Capitain Lieutenant darüber verwundern! Habe ich doch mit meiner Büchse hier drey Hasen auff einen Schoß auff einer grossen Eiche geschossen; und wenn ich dazumahl nur gut Zündkraut hätte auff der Pfanne gehabt/ daß es geschwinde wäre loß gegangen/ so hätte ich auch wohl noch ein paar Füchse mit ergattern wollen/ so aber brannte es langsam ab/ und als die schlauen Füchse das Feuer rochen/ marchirten sie fort/ die 3. Häßgen aber musten Haare lassen.

Fortunatus. Füchse und Haasen auff einer Eiche?

Marode. Ja/ mein Herr Capitain Lieutenant, auff einer Eiche sassen sie/ und spielten mit einander.

Fortunatus. Je habe ich doch mein lebetage dergleichen nicht gehöret/ und bin doch mit meinem Herren Grafen auf so mancher Haasen-Hetze und Fuchsjagt gewesen.

Marode. Es ist in Wahrheit keine Lügen.

Fortunatus. Das Ding muß ich meinem gnädigen Herrn/ sobald er von Hofe kömmt/ erzehlen.

Marode. Das kan der Herr Capitain Lieutenant thun/ und wenn uns der Herr Graf deswegen selbst zur Rede setzt/ können wir ihn bey unsern Gewissen nicht anders berichten/ alß daß dieses alles wahr sey.

Fortunatus. Wenn ihr darthun könnet/ daß diese Dinge mein gnädiger Herr sich einbilden kan/ und halts für keine Schraube/ so wird er euch schwerlich von sich lassen/ und absonderlich/ wenn ihr die Historie mit den Hasen-schiessen auf der grossen Eiche beweisen könnet.

Marode. Das muß mein Cammer-Rath hier mit guten Gewissen/ wenn es verlanget wird/ eydlich aussagen.

Sylvester. Und wenns der Herr Graf mit den Rephüner-schiessen/ auf der Weide mir auch nicht glauben will/ so kanst du mirs eben auch beschweren.

Marode. Ja/ hertzlich gerne/ wenns verlangt wird.

Fortunatus. Das wäre doch viel/ wenn dieses wahr wäre.

Marode. Ey wenn ich doch nur damahls gut Zündkraut hätte auff der Pfanne gehabt/ es hätte mir wohl kein Fuchs weit springen sollen. So bald ich aber in des Herrn Grafens Dienste kommen werde/ so will ich mir schon gut Pulver zulegen/ das fix loß brennet.

Fortunatus. Nicht allein gut Pulver/ sondern ihr müßt euch auch auf tüchtigen Haasen-Schroot

befleißigen/ denn es giebt in meines Herrn seiner Grafschafft erschrecklich viel Haasen.

Sylvester. Ey wir wollen sie schon wegputzen/ denn auff meine Büchse kan ich mich so gut verlassen/ als wie der Bock auff seine Hörner.

Marode. Und mit meiner hier/ will ich mit Willen auch wohl keinen Schuß verfehlen/ denn es ist Damascener-Gemächte.

Fortunatus. Je nu nu/ ich wills meinem gnädigen Herrn/ wenn er nach Hause kömmt/ so erzehlen/ und euer Bestes gedencken. Wolt ihr nun so gut seyn/ und etwan nach Mittage umb 2. oder umb 3. Uhr/ vor meines gnädigen Herrns sein Zimmer kommen/ so solt ihr für andern Audienz haben/ und verhoffentlich mit einer erfreulichen Resolution begnadiget werden.

Marode. Gantz gut/ mein Herr Capitain Lieutenant, wir wollen uns hier nicht länger auffhalten/ sondern die bestimmte Zeit schon in Acht zu nehmen wissen; Nur darumb bitte ich nochmahls/ er rede unser Bestes/ wir wollen dafür danckbar seyn.

Sylvester. Ey ja/ er thue es immer/ wer weiß/ wo wir sonst einander wieder brauchen.

Fortunatus. Ihr dürfft deswegen keine Sorge tragen/ ich wills schone machen.

Marode. Nun wir wollen uns ohnfehlbar einstellen.

Fortunatus. Das thut/ und nehmt die gesetzte Zeit in Acht.

Sylvester. Es soll geschehen. (Marode und Sylvester gehen ab.)

Anderer Aufftritt.

Fortunatus. (alleine).

Nun es kömmt auch alles zu mir gelauffen/ und will durch mich bey meinem gnädigen Herrn Beförderung haben. Ja es ist auch fast kein einziger Diener bey meinem Grafen/ der nicht sagen muß/ daß er durch mich sey befördert worden/ auch zum wenigsten meines Herrn sein so genannter Mummelmärten/ der Cammer-Junge/ hat mir sein Glücke zu dancken. Mit diesen beyden Jägern nun kostet es mir nicht mehr/ als ein einziges Wort/ so sind sie alle beyde Gräffliche Diener/ zumahl/ wenn ich meinem gnädigen Herrn die Historia von dem siebenzehen Rephüner-schüßen auf der Weyde/ und das drey Hasen-schüßen auff der Eiche erzehlen werde. O mor pleu! wie wird Er die Augen verkehren/ und das Kinn kratzen. An Leuthen fehlt es zwar meinem Grafen nicht/ allein das Kost-Geld und die Besoldung bleibt immer bey Ihm gar zu lange in der Wäsche; Warumb? Der liebe Graf verthut selbst so viel/ und wenn es denn nicht zulangen wil/ so heist es: Herr Capitain Lieutenant, schafft Rath/ geht/ nehmt mein Kleid/ meine Halßkrause/ meinen Degen/ meine seidenen Strümpffe/ versetzt es/ verschachert es/ denn ich muß Geld haben. Ach wie manche schöne Nacht habe ich die alte Klunte/ meines Herrn seine Trödel-Frau/ aus dem Bette pochen mussen/ daß sie mir bald auff meines Herrn seine verschammerirten Hosen/ bald auf seine Weste/ oder ein paar Hembden/ Geld lehnen müssen; Und wenn es denn

zu gesetzter Zeit hat sollen wieder eingelöset werden/ so ist hernach bey meinem Herrn Grafen kein Mensch zu Hause gewesen. Itzund stehen nun wieder ein hauffen Sachen versetzt/ ich will gerne sehen/ wenn Er Sie wieder wird einlösen lassen. Zwar fragte ich darnach auch nichts/ wenn nur die Leute nicht immer zu mir gelauffen kämen/ und qvälten mich so. Doch kan ich die guten Leute auch nicht drumb verdencken/ weil sie wissen/ daß ich meines Herrn seine Hand-Gelder alle unter mir habe/ ja/ es wäre gut zahlen/ wenn wir nur allemahl was hätten.

Dritter Aufftritt.

Klunte und Fortunatus.

Klunte. Glück zu! Herr Capitain Lieutenant, Glück zu!

Fortunatus. Grossen Danck/ Mutter Klunte/ großen Danck. Was bringet denn ihr guts?

Klunte. Was soll ich bringen? Ich wolte nur bey dem Herrn Capitain Lieutenant vernehmen/ ob des Herrn Grafens seine Sachen nicht etwan heute oder Morgen wieder könten eingelöset werden.

Fortunatus. Ja/ Mutter Klunte/ ich zweiffele/ ob es so bald wird seyn können/ denn mein gnädiger Herr ist itzt gantz nicht bey Gelde.

Klunte. Ey/ ey/ das ist ein schlechter Trost.

Fortunatus. Ja ich wolte euch gerne helffen/ wenn nur einige Möglichkeit da wäre.

Klunte. Mein Herr Capitain Lieutenant, er kan mirs nicht gläuben/ wie mich die Leute ängstigen/ wo

des Herrn Grafens Sachen stehen/ sie kommen alle Augenblick zu mir in mein Hauß gelauffen/ und geben mir die allerleichtfertigsten Wort.

Fortunatus. Die nårrischen Leute haben ja Pfand genug für ihr geliehen Geld/ und warumb dringen sie denn so auf die Einlösung;

Blunte. Sie sprechen dieses: Die gesetzte Zeit wåre umb/ keinen Zinß bekåmen sie weiter/ und also můste auch das Wort gehalten seyn.

Fortunatus. Das Wort gehalten seyn? als wenn sich ein grosser Herr/ wie mein Graf ist/ solcher Lappereyen halber eben an das Wort binden můste/ ich dåchte sie kőnten ja wohl noch ein acht oder 14. Tage warten.

Blunte. Das habe ich ihnen alles schon gesagt/ sie wollen sich aber durchaus nicht weisen lassen.

Fortunatus. Und wenn sie nicht wollen/ so můssen sie doch warten/ biß mein gnådiger Herr Geld kriegt.

Blunte. Davon habe ich ihnen auch gesagt/ allein sie gaben mir zur Antwort: Das liessen sie wohl bleiben. Und wenn heute oder Morgen der Herr Graf seine Sachen nicht wieder bey sie würde einlösen lassen/ so wolten sie sie Ubermorgen entweder verkauffen/ oder auff den Trödel hengen.

Fortunatus. Ey das wåre eine schőne Schraube/ wenn meines Herrn seine versetzten Sachen solten vertrődelt werden.

Blunte. Alleine mein Herr Capitain Lieutenant, was ist aber hierinnen zu thun?

Fortunatus. Hőrt/ ich will mit Ihr. Excellenz, meinen gnådigen Herrn/ aus der Sache reden/ kommt

nur nach Mittage umb 2. oder umb 3. Uhr/ vor sein Zimmer/ da ist er zu Hause/ und alsdenn solt ihr bey ihm Audienz haben.

Klunte. Es ist gantz gut/ mein Herr Capitain Lieutenant, ich will gleich hingehen/ und die Leute so lange vertrösten/ biß ich mit den Herrn Grafen selbst geredet hätte.

Fortunatus. Das thut/ und saget denen Leuten/ daß sie/ ohne Vorbewust meines Herrn/ kein getrödele mit seinen Sachen vornehmen solten/ oder mein gnädiger Herr würde sie auff öffentlicher Gasse in den Bock spannen lassen.

Klunte. Gantz wohl/ mein Herr Capitain Lieutenant, ich will gleich hingehen/ und nach Mittage umb 2. oder 3. Uhr dem Herrn Grafen auffwarten. (Gehet ab.)

Fortunatus. Das könnt ihr thun. Ich weiß auch nicht/ wie mein gnädiger Herr ist/ daß Er vor gar nichts sorget. Er bekömmt doch so manchen schönen Ducaten/ und so manch schönes Kleid von Ihrer Königlichen Majestät geschencket/ allein es ist Ihm so viel nütze/ als den Kindern ein spitziges Höltzgen/ denn es weiß kein Hencker nicht/ wo Er das Geld alle hinthut. Er hat zwar auff meine Recommendation einen Cammer-Jungen angenommen/ welchen Er nur seinen Hauß-Dieb nennet/ derselbe Vogel hat Ihn auch schon so viel verschleppt/ daß er den Galgen wohl zehen mahl verdienet hätte/ und mein Herr Graff ist so gnädig/ und sagt der Kröte deßwegen nichts/ ja Er heists ihn vielmehr/ als daß Ers ihn verbiethen solte. Ich will noch gerne sehen/

wie Er künfftig den Staat fort führen will/ das Kost-Geld fällt auch nicht allemahl richtig/ einen Diener nach dem andern nimmt Er an/ und wundert mich nur/ daß die pravsten Leute von der Welt bey Ihm so gerne in Diensten seyn wollen. Ich will mich meiner Qvalitäten halber zwar nicht rühmen/ und es meinem Herrn Grafen auch nicht vorgeworffen haben/ dennoch aber muß Er selbst gestehen/ daß ich Ihn vor etlichen Jahren unter den Lüneburgischen commandiret habe. Er war anfänglich mein Musqvetirer/ hernach mein gefreyter Corporal/ und ich war sein Fendrich. Itzund aber ist Er mein gnädiger Herr/ und ich bin sein getreuer Capitain-Lieutenant. Was Er itzund mir befiehlt/ das muß ich thun. Ich kan aber sagen/ daß ich alle Libertät bey Ihrer Excellenz und Hoch-Gräflichen Gnaden habe/ und was Er seinen Geheimbden Räthen nicht wissen lassen will/ dasselbe vertrauet Er mir. Warumb? Er weiß wohl/ daß sein Herr Capitain-Lieutenant verschwiegen ist.

Vierdter Aufftritt.

Mummel-Märten/ Fortunatus.

Mummel-Märten. Mein Herr Capitain-Lieutenant, Er soll geschwinde/ geschwinde nach Hofe zu dem Herrn Grafen kommen.

Fortunatus. Wo ist denn der Herr Hauptmann und der Herr Fendrich?

Mummel-Märten. Sie sind auch bey Ihrer Excellenz dem Herrn Grafen.

Fortunatus. Soll etwan bey Hofe eine Bären-Hetze angestellet werden?

Mummel-Mårten. Das weiß ich nun nicht; Alleine das weiß ich wohl/ daß der gantze Schloß-Hoff mit lauter Haasen-Netzen umstellt ist/ und wie ich oben neben dem Herrn Grafen zum Fenster heraus guckte/ so sahe ich auch schon ein hauffen Haasen in der Bestallung herumb lauffen.

Fortunatus. So/ so/ es wird eine Haasen-Jagd angestellet werden/ und da wird der Herr Graf haben wollen/ ich soll dieselbe mit ansehen.

Mummel-Mårten. Ich dencke wohl/ daß ich den Herrn Capitain-Lieutenant deßwegen habe ruffen müssen/ drumb halte Er sich nur nicht lange auff/ daß Er noch zu rechte kömmt/ sonst möchte der Herr Graf schmälen/ und mir wohl gar die Schuld geben/ daß ich so langsam in ausrichten wäre.

Fortunatus. Die Haasen-Jagd wird doch ietzo nicht gleich angehen?

Mummel-Mårten. Man kan nicht wissen/ denn mein Herr der hieß mich geschwinde/ geschwinde nach euch lauffen/ und rieff mir hinden nach: Wenn ich nicht alsofort würde wieder kommen/ und Euch mitbringen/ so wolte Er mich drey Tage nach einander lassen in den Bock spannen.

Fortunatus. So werden sie gewiß mit dem Haasen-Hetzen warten/ biß ich komme?

Mummel-Mårten. Ja freylich warten Sie auff Euch.

Fortunatus. Weil das ist/ so komm nur.

Mummel-Märten. Ich werde dem Herrn Capitain-Lieutenant folgen.

(Gehen ab.)

Fünffter Aufftritt.

Courage und Grethe.

Grethe. So hast du mich gleichwohl rechtschaffen lieb?

Courage. Ja/ liebes Gretgen/ von Grund der Seelen/ und ich wolte/ daß ich nicht Courage hieße/ wenn ich dich nicht tausendmahl lieber habe/ als mich selbsten.

Grethe. Die Worte sind wohl gut/ allein es ist dem hunderten Kerl nicht zu trauen/ und der tausende meynet es mit einem ehrlichen Mägdgen nicht allemahl auffrichtig.

Courage. Das ist alle wahr/ Gretgen. Allein ich wolte nicht mehr wüntschen/ als daß du nur in mein Hertze gucken köntest/ da soltest du sehen/ wie lieb ich dich hätte.

Grethe. Ist das wohl möglich/ hast du mich recht von Hertzen lieb?

Courage. Ja/ Gretgen.

Grethe. Wie lieb aber denn?

Courage. Ach so lieb/ so lieb/ ich möchte dich flugs für lauter Liebe auff-fressen.

Grethe. Gar auff-fressen? Das wär auch eine abscheuliche Liebe.

Courage. Du Hertzes-Kind/ man redet nur so/ wenn eines das andere recht lieb hat.

Grethe. Ja so/ das ist ein anders. Nun/ wenn ichs wüste/ daß es dein rechter Ernst wäre/ mich zu heyrathen/ und daß du mir hernachmahls auch getreue verbleiben woltest/ und nicht irgend extra gehen/ so wolte ich gantz kein Bedencken nehmen/ dir diesen Augenblick noch mein Ja-Wort zu geben.

Courage. Ja/ Gretgen/ da hast du meine Hand/ und ich bin nicht ehrlich/ wenn ich dich nicht von Hertzen lieben will; aber = =

Grethe. Und was aber?

Courage. Das Extra-gehen wirst du ja so genau nicht nehmen?

Grethe. Was? extra-gehen? Nein/ Courage/ das stünde mir zum wenigsten nicht an/ zu leiden.

Courage. Weswegen aber nicht? Es ist ja heutiges Tages Grand mode?

Grethe. Ey/ Grand mode hin/ Grand mode her/ wenn ich soll einen Mann nehmen/ so muß er entweder mein Leib-eigen seyn/ oder ich habe die Brieffe von so einem Schatze.

Courage. Je nu/ nu/ ich frage endlich nichts darnach; Wilstu es nicht haben/ daß ich manchmahl mit andern Frauenzimmer reden soll/ so must du mirs hingegen auch versprechen/ niemand anders/ als mich alleine/ zu lieben.

Grethe. Das will ich auch thun.

Courage. Ja/ ihr Frauen-Volck thuts manchmahl mehr als zu viel.

Grethe. Das erfordert auch ihre Schuldigkeit/ daß Sie ihre Männer rechtschaffen lieb haben sollen.

Courage. Ja/ Sie solten wohl; aber = =

Grethe. Mit deinem Aber. Es wäre nicht gut/ wenn das Weibsen ihr Gewissen nicht besser bedencken solte/ als das Mannsen.

Courage. Es solte wohl/ ja/ wenn Sie es auch thäten; allein Sie thuns manchmahl mehr als zu viel/ daß hernach der arme Mann wider sein Wissen und Willen muß Gevatter-Briefe schreiben lassen.

Grethe. Du redest wohl närrisch Zeug/ Courage/ wenn du mir dieses nun mit Eydlichen Zeugen beweisen soltest/ wie schöne würdest du mit der Lügen in Drecke sitzen bleiben?

Courage. Je Närrchen/ wer wird denn solch Ding beschwehren können? man redet nur so/ wie es manchmahl pflegt im Stande der geflickten Hosen her zu gehen.

Grethe. Laß uns davon nur stille schweigen/ und von unserer Heyrath reden.

Courage. Was wollen wir lange reden/ du darffst nur Ja sagen/ ob du mich haben wilst oder nicht.

Grethe. Es läßt sich ja flugs nicht so thun/ und wenn ich gleich lange Ja spreche/ so muß ich doch erstlich meines gnädigen Grafens seinen Consens haben.

Courage. Alle recht/ Gretgen/ allein du kanst ja nicht eher dem Grafen davon gedencken/ biß wir mit einander richtig sind.

Grethe. Je nu/ nu/ wenn du mich rechtschaffen lieben wilst/ und auch für gut halten/ so hast du hiermit meine Hand/ ich sage Ja/ du solst mein lieber Schatz seyn.

Courage. Du darffst dir deswegen keine Sorge machen/ ich will dich schon lieb und werth halten; allein halt du mir auch nur feine gute Farbe.

Grethe. Das verspreche ich dir hiermit/ so wahr ich noch ein ehrliches Mådgen bin/ daß ich dir biß in den Tod treu verbleiben will.

Courage. Das ist viel geredt.

Grethe. Das will ich auch halten.

Courage. Nun weil du das thun wilt/ so hast du hiermit meine Hand auch/ und verspreche/ dich so lange zu lieben/ zu ehren/ zu caressiren/ zu honoriren/ zu charmiren/ und zu contentiren/ biß ich nolens volens werde sprechen müssen:

Hier liegt Courage nun
Bey seinem lieben Weibe/
Mit seinem Zeit-Vertreibe/
Er kan nicht mehr das Seine thun/
Hier liegt Courage nun.

Grethe. Ey das ist ein schön Stückgen/ das möchte ich wohl gerne von dir singen hören.

Courage. Je das kan ich dir ja wohl leicht zu gefallen thun.

Grethe. Hast du denn auch eine gute Stimme zu singen?

Courage. Ey ich kan vortrefflich schlingen/ denn ich bin vor diesen in vierzehen Capellen gewesen.

Grethe. Nun so laß doch hören/ was du kanst.

Courage. So gieb mir Audienz, und bringe mich nicht aus dem Thone.

Grethe. Ey sing du nur/ ich will gantz fleißig zu hören.

Courage. Gleich solls angehen. (Hustet und macht närrische Præparatoria.)

singet:

Hier liegt Courage nun ꝛc.

Nun/ wie hat dir denn das Stückgen gefallen?

Grethe. Ach überaus wohl! und wann ich dich bitten darff/ so singe mirs noch einmahl.

Courage. Warte/ ich will den andern Verß auch singen/ der geht eben auch auff die Melodey.

Grethe. Ey ja/ mein Schatz/ du wirst mich hoch obligiren.

Courage. Alsobald.

(singet:)

Hier liegt Courage nun/
Der arme Fincken-Ritter/
Und spielet auff der Zitter.
Er lässet Ring und Lantze ruhn.
Hier liegt Courage nun.

Grethe. Ey das Stückgen must du mir zukommen lassen.

Courage. Was wilst du denn damit thun?

Grethe. Ich wills den Herrn Grafen weisen/ denn er hält überaus viel auff curiöse Sachen.

Courage. Das kan ich wohl thun/ alleine wenn er die Melodey nicht weiß/ wie ers singen soll/ so ist es ihn eben so viel nütze als nichts.

Grethe. Ey wenn gleich. Ob ers schon nicht singet/ so liest er doch gerne solche Dinge/ und zumahl weils von dem Fincken-Ritter mit drinne stehet.

Courage. Je nu nu/ komm nur hernach wieder zu mir/ so solst du es haben.

Grethe. Wenn sprechen wir denn einander wieder?

Courage. Weiß ichs doch selber nicht/ auff den Abend etwan.

Grethe. Es wird halt ich wohl auf den Abend das Beste seyn/ daß wir ein wenig wieder zusammen kommen.

Courage. Je nu/ wie du wilst; ich habe am Tage eben auch nicht gar zu wohl Zeit/ allein welche Zeit treffe ich dich wohl wieder an?

Grethe. Die Zeit kan ich dir nun eben nicht versprechen/ wenn? Sobald sich aber der Herr Graf mit seinen Leuten hat zur Ruhe geleget/ so will ich wieder hie seyn/ und deiner warten.

Courage. Wo schlåfft denn dein Herr?

Grethe. Er schlåfft in der Stube auf einer Strapuzke.

Courage. Hat er denn kein Bette?

Grethe. Er hat wohl eins/ allein er darff sich ietzo nicht hinein legen.

Courage. Warum aber nicht?

Grethe. Er hats durch seinen Capitain-Lieutenant versetzen lassen/ und ist noch nicht wieder eingelöset.

Courage. Er wird ja nicht ein Narre seyn/ und die Betten versetzen.

Grethe. Ey es ist davon nicht viel zu sagen/ er låst wohl das Kleid vom Leibe versetzen wenn er kein Geld hat.

Courage. Wo schlaffen aber seine Leute?

Grethe. Du hertzes Kind/ die liegen nun alle umb

den Grafen auff der Straputzke herumb/ und decken sich mit ihren Röcken zu.

Courage. Ich dächte aber/ der Herr Graf könte unmöglich so ruhen.

Grethe. Ach ja/ er schläfft sehr wohl. Denn er hat einen Cammer-Jungen/ den heist er nur Mummel-Märten/ der muß ihn/ wenn er sich niederleget/ so lange die Füsse krauen/ biß er einschläfft.

Courage. Wenn stehet er aber wieder auff?

Grethe. So bald als der Wächter hat 1. oder 2. geruffen/ ist er allard/ und weckt seine Leute auff/ wenn sie denn nun nicht geschwinde auffstehen/ so nimmt er eine Hose mit Wasser/ und begiesset sie alle miteinander.

Courage. Ey das stünde mir zum wenigsten nicht an/ und wenn mich mein Herr mit Wasser begiessen wolte/ wenn ich nicht flugs auffstünde/ so er mich weckte/ da müste er viel zu thun haben. Allein/ was ein kluger Herre ist/ der wird auch dergleichen Narren-Possen mit seinen Dienern nicht so fürnehmen.

Grethe. Das ist wahr/ der Herr Graf nimmt manchmahl närrisch Zeug mit seinen Leuten vor.

Courage. Ja/ wenn er klug wäre/ so thäte ers nicht.

Grethe. Neulich so bin ich recht drüber erschrocken/ ich dachte/ es ware gar Feuer da.

Courage. Wie so denn?

Grethe. Er hatte seinen Stallmeister in den Bock gespannet/ und hieng ihn an eine Wand/ und karbatzschte ihn braun und blau/ der Kerl schrie/ wie ein Zahnbrecher.

Courage. Was ist denn das für ein Ding/ das Bock spannen?

Grethe. Er nimmt einen grossen Brügel/ den steckt er ihnen in die Knie-Kehlen/ und bindet die Hände forne auf die Knie-Scheibe mit einem Stricke an den Brügel an/ so können sie hernach weder sitzen noch stehen/ und damit hångt er sie nun an die Wand/ und karbatzschet sie ab. Darůber hat er nun gröste Freude.

Courage. Die Freude stünde mir zum wenigsten nicht an.

Grethe. Ey bißweilen ist der Herr Graf sehr gut/ nur wenn es ander Wetter werden will/ so ist er keinmahl nicht recht zu Hause/ drümb sehe ich gerne/ daß ich einmahl mit Ehren von ihm kåme.

Courage. So gehe nur hin/ und hole deines Grafen seinen Consens/ ich will gleich auch zu meinen Herrn gehen/ ob ers zu frieden ist/ daß ich dich nehmen soll/ damit nur einmahl ein Ende draus wird.

Grethe. So bald mein Herr Graf nach Hause kömmt/ will ichs ihn gleich sagen/ und auff den Abend so solstu es wieder erfahren. Adjeu.

Courage. Adjeu Gretgen.

Grethe. Adjeu.

Courage. Adjeu.

(Machen Complimente gegen einander/ und gehen an unterschiedenen Orten ab.)

Der Prospect eröffnet sich.

Sechster Aufftritt.

Graf Ehrenfried/ Feuerfax/ Fortunatus/ Friedenschild/ Mirax/ Narruffsky/ Pamphilius/ Mummel-Märten/ Damastor/ Kilian/ Cursino/ Culin.

Ehrenfried. (Hat die Hände in beyden Schübesäcken/ siehet sich in herausgehen umb/ und spricht:) Da kömmt der Hertzog von Tölle. Puff!

Alle. Puff! puff! puff!

Ehrenfried. Das war eine Schraube/ ey Herr Capitain-Lieutenant, das war eine erschreckliche Schraube!

Fortunatus. Ja/ Ihr. Excellenz und Hochgräffl. Gnaden/ die Schraube war gut.

Ehrenfried. Aber saget mir/ wie euch bey Hofe die Haasen-Hetze gefallen hat.

Fortunatus. Sehr wohl/ Ihr. Excellenz.

Ehrenfried. Wie denn das Fuchsprellen?

Fortunatus. Auch sehr wohl/ Ihr. Gnaden/ wenn nur mehr Jäger wären bey der Hand gewesen.

Ehrenfried. A propós, mein Herr Capitain-Lieutenant, wie stehts denn umb die beyden Jäger?

Fortunatus. Ihr Excellenz, ich dencke/ Sie werden wohl vor dero Zimmer stehen.

Ehrenfried. Du Hauß-Dieb/ sich zu/ ob ein paar Jäger draussen stehen.

Mummel-Märten. Ja/ Ihr. Gnaden/ ich will gleich darnach sehen.

(Gehet ab.)

Fortunatus. Ihr. Excellenz werden sich erschreck-

lich über die Dinge verwundern/ so die beyden Jäger-Pursche mit schützen vorgenommen haben.

Ehrenfried. Das ist ja brav/ denn gute Leuthe muß ich zu meiner Jägerey haben.

Fortunatus. Es ist wahr/ Ihr Excellenz, Jäger brauchen sie höchst nöthig.

Siebender Aufftritt.

Mummel-Märten [zu den vorigen].

Mummel-Märten. Ihr Gnaden/ es stehen ein paar Jäger draussen/ und fragen nach dem Herrn Capitain-Lieutenant.

Fortunatus. Ihr Excellenz, das werden dieselben seyn.

Ehrenfried. Laß Sie doch herein kommen/ Sie sollen Audienz haben.

Mummel-Märten. Sie wollen nicht/ Ihr Gnaden.

Ehrenfried. Was ist denn die Uhrsache?

Mummel-Märten. Ich solte ihnen erstlich wieder sagen/ wie sie Ihre Gnaden tittuliren solten/ so wolten sie sich hernach gleich præsentiren.

Ehrenfried. Als wenn du Vogel nicht wüstest/ wie mein Tittel wäre.

Mummel-Märten. Ich weiß ihn wohl/ allein ich weiß ihn aber doch nicht recht.

Ehrenfried. Herr Capitain-Lieutenant, sagt doch den Jungen meinen rechten Tittel.

Fortunatus. Gantz wohl/ gnädiger Herr. (zum Mummel-Märten.) Sprich zu den beyden Jäger-Purschen/ wenn der Herr Graff mit sie reden würde/ so

müsten sie Ihn Ihr. Excellenz und Hoch-Gräfliche Gnaden titturiren -

Mummel-Mårten. Je nu/ nu/ ich wills ihnen schon so vor sagen.

(Gehet ab.)

Ehrenfried. Herr Capitain-Lieutenant!

Fortunatus. Ihr Excellenz.

Ehrenfried. Das müssen gescheute Kerl seyn/ weil sie erstlich meinen Tittel zu wissen verlangen/ damit sie bey der Audienz keinen Pfui dich an einlegen wollen.

Fortunatus. Ja/ Ihr Excellenz, es sind ein paar vortreffliche Jåger-Pursche.

Achter Aufftritt.

Mummel-Mårten/ Marode/ Sylvester und die Vorigen.

Mummel-Mårten. Ihr. Gnaden/ da bring ich die Kerl.

Ehrenfried. Seyd ihr Jåger?

Marode und Sylvester. Ja/ Ihr. Excellenz und Hochgråfl. Gnaden.

Ehrenfried. Wo seyd ihr beyde her?

Marode. Ich bin von Wespenhausen/ und mein Cammerrath da ist von Haasendorff gebürtig/ es liegen beyde Dörffer eine halbe Meile von einander.

Ehrenfried. Seyd ihr sonst schon in Diensten gewesen?

Marode. Wir sind alle beyde 6. gantzer Jahr bey Graf Narrburgen (wenn Ihr. Excellenz und

Hochgräfl. Gnaden denselben gekandt haben/) in Diensten gewesen/ wie er aber vor wenig Wochen starb/ so wurden alle seine Bediente abgedanckt.

Ehrenfried. Ist der Graf von Narrburg todt?

Sylvester. Ja Ihr. Excellenz und Hochgräfl. Gnaden/ begraben ist er.

Marode. Haben Ihr. Excellenz und Hochgräfl. Gnaden/ den Herrn Grafen von Narrburg gekennet?

Ehrenfried. Per renomée ist er mir bekandt gewesen/ und wo mir recht ist/ so sind gar viel Geschlechter/ die sich von Narrburg schreiben.

Marode. Ach ja/ er hat eine grosse Freundschaft hinter sich gelassen.

Ehrenfried. Nun/ weil ihr bey einen so braven Herrn in Diensten gewesen seyd/ der auch auff wackere Leute viel gehalten hat/ und ihr beyde von meinen Herrn Capitain-Lieutenant da sehr wohl seyd recommendiret worden/ so will ich euch in meine Dienste nehmen.

Marode und Sylvester. Wir bedancken uns für die Hochgräfl. Gnade.

Ehrenfried. Ich verhoffe auch/ ihr werdet die Jägerey so gut verstehen als andere brave Jäger-Bursche.

Marode. Ja/ Ihr. Excellenz und Hochgräfl. Gnaden/ so gut als ein Jäger/ er mag auch seyn/ wer er will.

Sylvester. Und was das Schiessen anbelangt/ so soll mich wohl keiner darinnen leichtlich verrathen/ zumahl wenn fein viel Rephüner bey einander sitzen/ und die Büchse versagt mir nicht.

Marode. Und was das Hasen-schiessen anbelanget/ so soll auch wohl leichtlich keiner über mir seyn/ wenn ich nur allemahl gut Zünd-Kraut auf der Pfanne habe.

Ehrenfried. An guten Pulver und tüchtigen Schrote soll es euch leichtlich nicht fehlen/ zumahl was die Haasen-Schrot anbelanget/ nur befleißiget euch auff gute Büchsen.

Sylvester. Ey/ meine Büchse soll mir leichtlich nichts verfehlen/ wenn ich nur recht darauff ziele/ wo ich hinschiessen will.

Marode. Und mit meiner Büchse hier/ da will ich wohl mit keinem Jäger seiner tauschen/ denn es ist Damascener-Gemächte/ und ist vortrefflich auff die Haasen eingeschossen.

Fortunatus. Ey/ Ihr. Excellenz, sie lassen sich doch das Ding erzehlen. Dieser hier spricht: Er hatte mit seiner Büchse einmahl 17. Rephüner auff einer Weide weggeschossen/ und der da 3. Haasen auf einer Eiche/ das Ding will mir gar nicht in meinen Kopff.

Ehrenfried. Ja warumb nicht/ mein Herr Capitain-Lieutenant, was ein guter Jäger ist/ der muß alles schiessen können/ es mag auch seyn wo es will.

Fortunatus. Das ist alle wahr/ Ihr. Excellenz, alleine siebenzehn Rephüner von einer Weide zu schiessen/ und drey Haasen auff einen Schuß von einer Eiche/ das ist ein bißgen zu viel.

Ehrenfried. Ey/ Herr Capitain-Lieutenant, das ist eine Schraube.

Sylvester. Ihr. Excellenz und Hochgräfl. Gnaden/ verzeihen mir/ daß ich sie in das Wort falle/ und sage Ja/ ich habe 17. Rephüner auff einen Schuß von einer Weide geschossen/ allein der Herr Capitain-Lieutenant hat mich nicht recht verstanden/ denn sie sassen auff einer Weide/ wo man das Vieh weidet/ aber auf keinem Baume nicht/ die man Weide nennet.

Fortunatus. Ey ja/ das ist ein anders. Aber wie kan denn dieses möglich seyn/ daß ihr 3. Haasen von einer Eiche geschossen habt/ da man doch sein Lebetage nicht gehöret/ daß ein Haase auff einem Baume gesessen? Ich dencke immer/ Jäger/ es werden 3. Eichhörner gewesen seyn.

Marode. Ey/ Herr Capitain-Lieutenant, lernet ihr mich doch Haasen kennen; Wolte ich doch wohl Euch/ oder den Herrn Grafen gekennet haben/ wenn ihr dazumahl droben gesessen/ und wenn die Eiche auch gleich noch einmahl so lang gewesen wäre.

Ehrenfried. Ich habe in meiner Graffschafft zwar viel tausend Millionen Eichen und andere Bäume/ doch wüste ich mich selbst nicht zu erinnern/ daß ich iemahls einen Haasen auf einem Baume sitzen gesehen.

Marode. Ja/ Ihr: Excellenz, mein Cammerrath da hat hinter mir gestanden/ wie ich schoß/ der kanns nicht anders sagen/ und wenn mir damahls die Büchse nicht so langsam wäre loß gegangen/ so bin ich kein ehrlicher Kerl/ wenn ich nicht auch noch ein paar Füchse mit treffen wollen/ denn die spielten mit den Haasen auff der Eiche/ so bald sie aber das

Feuer sahen/ marchirten sie fort/ die 3. Häåßgen aber musten Haare lassen.

Ehrenfried. Ey das ist eine erschröckliche Schraube!

Marode. Nein/ Ihr. Excellenz und Hochgräfliche Gnaden/ es ist keine Vexirerey.

Ehrenfried. Wie kan aber das möglich seyn?

Marode. Sie müssen mich recht verstehen/ Ihr. Excellenz und Hochgräffliche Gnaden.

Ehrenfried. Wie aber?

Marode. Die Eiche war umbgehackt/ und lag in Pusche.

Ehrenfried. Ey ja/ das ist ein anders.

Fortunatus. Ja so/ wenn sie gelegen hat/ so kan das wohl möglich seyn/ allein es ist doch viel/ drey Haasen auff einmahl zu schiessen.

Marode. Je warumb hiessen wir denn Schützen oder Jäger/ wenn wir so viel nicht gelernet hätten?

Ehrenfried. Ich habe einen alten Jäger/ der hat wohl Zeit Lebens nicht drey Haasen überall geschossen.

Marode. Ja/ Ihr. Excellenz und Hochgräfl. Gnaden/ vielleicht weiß er den Vorthel nicht recht/ oder ist etwan von sehr blöden Gesichte.

Ehrenfried. Er giebts immer dem Gesichte schuld/ und ich glaube auch/ daß es wahr ist/ denn daran kan ichs mercken. Er brachte mir neulich einen jungen Esel aus meiner Grafschafft geschlept/ welchen er vor ein Reh geschossen hatte; Gestern habe ich ihn nun wieder hingeschickt/ wer weiß/ was er ietzund vor rar Wilpret mit bringt.

Marode. Ja/ Ihr. Excellenz und Hochgräfl. Gnaden/ wenn ein Jäger kein gut Gesichte hat/ so

giebt er keinen gewissen Schützen ab/ zumahl was das Haasen-schiessen anbelangt.

Sylvester. Ey das Rephüner-schiessen ist noch künstlicher/ denn so bald sie nur das Pulver riechen/ marchiren sie fort.

Marode. Ey/ ein Haase wartet auch nicht lange/ zumahl wenn er öffters aus dem Lager gejaget wird.

Neundter Aufftritt.

Hasenius, und die Vorigen.

Hasenius. (Hat einen Befehl in der Hand.) Ihr. Excellenz und Hochgrafliche Gnaden hier ist der Befehl wegen des Haasen-schiessens/ geruhen sie denselben zu unterschreiben?

Ehrenfried: Leset mir doch denselben her/ damit ich höre/ ob er recht ist.

Hasenius. (Machet den Befehl auff/ lieset ihn folgender massen:) Ehrenveste/ liebe Getreue. WEnn Ihr alle noch frisch und gesund seyd/ höre ichs theils gerne/ und auch theils nicht gerne. Gerne höre ichs/ daß Ihr Eure Fron-Dienste noch alle thun und verrichten könnet/ denn wenn Ihr kranck wäret/ so müste es wohl unterwegens bleiben. Theils höre ichs auch nicht gerne/ daß Ihr alle noch wohl auf seyd/ und mir aus meinem Gehege so viel Haasen wegschiesset/ denn wenn Ihr an einem hitzigen Fieber läget/ so liesset Ihr solches wohl bleiben. Derowegen habe ich nicht unterlassen können/ dieses Mandat an euch ergehen zu lassen/ und gebiethe euch bey meiner höchsten Ungnade/ daß sich hinfort keiner mehr von euch

unterstehe/ mein Gehege zu turbiren/ oder woferne ich nur das allergeringste erfahre/ daß einer nur nach einen Haasen geschossen hat/ und wenn Er Ihn auch gleich nicht einmahl getroffen/ so hat mein alter Claus/ der Großbärtigte Jäger schon Ordre bey sich/ daß er alle diejenigen/ so wider diesen Befehl handeln/ soll ohne eintziges Einwenden in den Bock spannen/ und so lange karbatzschen/ biß sie sprechen: sie wollens nicht mehr thun. Wornach Ihr Euch zu achten. GOTT befohlen.

Hasenius. Haben Ihr. Excellenz hierbey noch etwas zu erinnern?

Ehrenfried. Der Befehl ist sehr gut/ gebt her/ ich will ihn unterschreiben. Ist keine Feder da?

Hasenius. Ihr. Gnaden hier ist eine. (Giebt dem Grafen eine Feder.)

Ehrenfried. (Setzt sich an den Tisch in sein Audienz-Gemach/ unterschreibet den Befehl/ und als er fertig/ steht er wieder auf/ und spricht:) Da gehet/ Secretair, und siegelt ihn nun.

Hasenius. Geruhen Ihr. Excellenz mir Ihr Petschafft zu geben?

Ehrenfried. Herr Capitain-Lieutenant, wo ist denn mein Petschafft?

Fortunatus. (Heimlich.) Ihr. Excellenz, es stehet mit versetzt.

Ehrenfried. Habt ihr der weile keins nicht?

Fortunatus. Nein/ Ihr. Excellenz, ich habe keins.

Ehrenfried. Hört Secretair, ich habe ietzt mein Petschafft nicht bey der Hand/ nehmt nur unterdessen euers/ und siegelt damit.

Hasenius. Ja/ Ihr. Excellenz ich habe auch keins.

Ehrenfried. Wie denn ihr Herr Hauptmann?

Feuerfax. Ihr. Excellenz und Hochgräfl. Gnaden/ ich kan gar nicht schreiben.

Ehrenfried. Ihr/ Fendrich/ habt ihr kein Petschafft?

Friedenschild. Nein/ Ihr. Excellenz, kein Petschafft habe ich nicht/ aber einen galanten Stoß-Degen habe ich/ der steht Ihr. Excellenz zu Diensten/ wenn sie ihn verlangen/ und auff denselben können sie sich der Tebel holmer verlassen.

Ehrenfried. Hat denn keiner unter euch kein Petschafft nicht? Du Haußdieb/ hast du keines?

Mummel-Märten. Ihr. Excellenz, was wolt ich denn damit scheren/ bin ich doch mein Lebtage in keine Schule gegangen.

Ehrenfried. Hört/ Secretair, weil ich mein Cantzeley-Siegel/ oder Hochgräfl. Petschafft nicht bey mir habe/ so nehmt nur einen gantzen Groschen und siegelt damit/ es ist vor meine Unterthanen gut genug.

Hasenius. Wollen Ihr. Excellenz mir einen Groschen geben lassen?

Ehrenfried. Habt ihr denn kein Geld nicht?

Hasenius. Ihr. Excellenz, ich führe selten Geld bey mir.

Ehrenfried. Herr Capitain-Lieutenant, gebt doch den Secretair einen gantzen Groschen.

Fortunatus. Ihr. Excellenz, ich werde wohl von Gelde gar nichts bey mir haben.

Ehrenfried. Und ich habe auch nichts eintzeln

bey mir; Herr Hauptmann/ habt ihr kein eintzeln Geld?

Feuerfax. Ihr. Excellenz, ich werde wohl gar nichts haben.

Ehrenfried. Hat denn keiner kein Geld bey sich?

(Suchen alle in den Schubesäcken.)

Mummel-Märten. Da hab ich noch einen Groschen/ Ihr Excellenz. (Giebt dem Grafen einen Groschen.)

Ehrenfried. Du bist doch noch ein braver Kerl/ wenn keiner kein Geld hat/ so hast du welches.

Mummel-Märten. Je was hülffe mich denn mein stehlen/ wenn ich keinen Groschen Geld haben wolte.

Ehrenfried. Ey/ das ist eine erschreckliche Schraube.

Mirax. Ey rühme du Vogel dich was bessers.

Mummel-Märten. Was schierts denn euch. Wenns mein Herr leiden kan/ so hat sich so ein Naseweiser Kerl/ als wie ihr seyd/ nichts drüm zu bekümmern.

Mirax. Wären Ihr. Excellenz nicht zugegen/ ich wolte dir deinen diebischen Kopf zu rechte setzen/ du soltest dein Lebetage an mich gedencken.

Mummel-Märten. Ja/ sie müssen noch alle dicke draussen liegen/ welchen ihr die Köpffe zu rechte gesetzt habt.

Hasenius. Wo ist denn der Groschen?

Ehrenfried. Hier ist er/ da geht und siegelt den Befehl/ damit er heute noch mit der extra-Post fortgeschickt wird.

Hasenius. Ja/ Ihr. Excellenz, es soll geschehen. (Will abgehen.)

Ehrenfried. Hört/ (rufft/) Secretair?

Hasenius. (Kömmt wieder.) Ihr. Excellenz?

Ehrenfried. Da nehmt die beyden Jäger mit in euer Cabinet, und nehmet sie in Pflicht/ denn sie sollen bey mir Dienste haben.

Hasenius. Es soll geschehen/ Ihr Excellenz.

Ehrenfried. Diesem hier/ der die 3. Hasen auf der Eiche geschossen hat/ gebt das Prædicat, als Cammer-Jäger/ und dem da mit den 17. Rephünern/ als Hof- und Feld-Jäger.

Hasenius. Wie Ihr. Excellenz befehlen.

Ehrenfried. (Zum Jägern.) Gehet alle beyde mit meinem Secretair auff seine Stube/ er soll euch in Pflicht nehmen/ und was die Besoldung und das Kost-Geld anbetrifft/ das soll euch mein Capitain-Lieutenant von meinen Hand-Geldern zahlen/ ich will euch schon eine gute Besoldung machen lassen/ daß ihr damit vergnügt seyn sollet.

Marode. Es ist gantz gut/ Ihr. Excellenz, wir wollen auch schon dafür getreue Dienste leisten.

Hasenius. So kommt mit mir in mein Cabinet.

Sylvester. Wir werden dem Herrn Secretarichs folgen.

(Hasenius/ Marode/ Sylvester gehen ab.)

Zehender Aufftritt.

Klunte und die Vorigen.

Klunte. Ihr Gnaden sie verzeihen mir/ daß ich so gleich eingehe.

Ehrenfried. Ihr hättet euch wohl können anmelden lassen/ ob es mir/ als einem grossen Herrn auch wåre gelegen gewesen.

Klunte. Ihr Gnaden/ sie verzeihen mir/ ich bin eine einfåltige Frau/ und weil ich sonst allemahl/ wenn sie zu mir geschickt haben/ immer unangemeldet in ihr Zimmer gehen dürffen/ so verhoffe ich/ sie werdens ietzund auch nicht so genau nehmen.

Ehrenfried. Was ist denn euer Anbringen?

Klunte. Ihr Gnaden/ sie werden sich großgünstig zu entsinnen wissen/ wie daß ich sie vor etlichen Wochen auff etwas Pfand Geld schaffen muste.

Ehrenfried. Ist es wahr Herr Capitain-Lieutenant?

Fortunatus. Ja/ Ihr. Excellenz, die Frau hat recht.

Klunte. Und weil nun die gesetzte Zeit umb ist/ so wolten die Leute gerne/ daß die Sachen wieder mögten eingelöset werden.

Ehrenfried. Was sagt ihr darzu/ Herr Capitain-Lieutenant?

Fortunatus. Ja/ Ihr. Excellenz, was soll ich sagen/ ich kan die Leute freylich nicht darumb verdencken/ daß sie das Ihrige fordern.

Ehrenfried. Ist denn viel drauf geborget?

Klunte. Ihr Gnaden/ es werden mit dem vergöldeten Degen auff 40. Rthlr. seyn.

Ehrenfried. Ja meine liebe Frau/ es kan itzo wohl noch nicht seyn/ daß ich die Sachen wieder einlösen kan. Sie werden ja noch ein 14. Tage oder was/ mit der Zahlung in Ruhe stehen.

Klunte. Ja/ Ihr Gnaden/ ich zweiffele/ obs die Leute thun werden.

Ehrenfried. Und wenn sie nicht wollen/ so mögen sie es bleiben lassen/ sie müssen doch warten/ biß ich Geld bekomme.

Klunte. Das ist alle wahr/ Ihr Gnaden/ ich habe es den Leuten auch gesagt. Sie gaben mir aber zur Antwort: Und wenn der Herr Graf heute oder morgen seine Sachen nicht wieder würde einlösen lassen/ so wolten sie dieselben übermorgen entweder verkauffen/ oder auf den Trödel hängen/ denn das Wort müste gehalten seyn.

Ehrenfried. Die Leute seyn doch gar Narren/ ich thue ihnen was anders auff ihr Wort.

Eilffter Aufftritt.

Servillo, und die Vorigen.

Servillo. Der Herr Graf soll alsobald nach Hofe kommen/ und mit den Damens in die Lotterie gehen.

Ehrenfried. Wird kein Assemblée gehalten?

Servillo. Ich kans nicht wissen/ was auf den Abend geschehen möchte.

Ehrenfried. Geht nur/ und sagt/ daß ich bald kommen wolte.

Servillo. Ich werde es auszurichten wissen. (geht ab.)

Ehrenfried. Herr Capitain-Lieutenant.

Fortunatus. Ihr. Excellenz, was befehlen sie.

Ehrenfried. Was habt ihr vor Geld noch im Vorrath?

Fortunatus. Ihr. Excellenz, es ist nicht ein Dreyer mehr da.

Ehrenfried. Ja ihr müst Rath schaffen.

Fortunatus. Gantz gerne/ Ihr. Gnaden/ alleine wo denn hernehmen?

Blunte. Ihr. Gnaden/ sie lassen mir nur Pfand geben/ ich will bald Rath schaffen.

Ehrenfried. Hört/ Trödel-Frau!

Blunte. Ihr. Gnaden/ hier bin ich.

Ehrenfried. Könnt ihr mir wohl auf mein verschammerirtes Kleid hier/ alsobald 30. Rthlr. Geld schaffen?

Blunte. Warum das nicht/ Ihr. Gnaden? wenn sie mir gnug Pfand geben/ ich will Sie wohl 1000. Thlr. schaffen.

Ehrenfried. Ja/ es hilfft nichts. (Ziehet sein Kleid aus.) Herr Capitain-Lieutenant.

Fortunatus. Gnädiger Herr.

Ehrenfried. Ihr müst mir unterdessen euern Rock so lange lehnen/ biß ich einen andern kriege.

Fortunatus. Wie Ihr. Excellenz befehlen. (Ziehet sein Kleid auch aus/ und giebts dem Grafen.) Aber was soll denn ich indessen anziehen?

Ehrenfried. Lasset euch derweile dieses Cammerdieners seinen Rock geben/ und ziehet ihn so lange an/ biß Rath geschaffet wird.

Narrussky. Ey das laß ich wohl bleiben/ daß ich meinen Rock wieder weg lehne.

Ehrenfried. Was verschlägt dirs denn/ du kanst ja leichtlich einen Tag oder was hintern Ofen sitzen/ biß ich ein wenig zu Gelde komme/ hernach solst du gar einen neuen haben.

Narrußsky. Vor einem Jahre hieße es auch so/ alleine es verzogen sich wohl 20. Wochen/ ehe ich ein Kleid wieder auff den Leib bekam.

Fortunatus. Ihr Gnaden/ es ist eben nicht groß von nöthen/ daß er mir sein Kleid lehnen muß/ habe ich doch selbst noch eins/ das ich so lange anziehen kan.

Ehrenfried. Je nu/ wenn dieses ist/ so braucht es keiner andern Sorge.

Klunte. Nun wie wollen sie es denn halten/ Ihr. Gnaden?

Ehrenfried. Da nehmt mein Kleid hier/ und lasset euch dreißig Rthlr. darauff geben/ und die bringet mir hernach nach Hofe.

Klunte. Ja/ Ihr. Gnaden/ es soll keine halbe Stunde ins Land gehen/ so sollen sie L'argent content haben/ alleine wie soll es denn mit den andern Sachen gehalten werden?

Ehrenfried. Sprecht nur/ wenn sie nicht warten wolten/ biß ich sie wieder einlösen könte/ so möchten sie nur dieselben verkauffen/ und mir das Ubrige raus geben.

Klunte. Gantz gut/ Ihr. Gnaden/ ich werde alles schon auszurichten wissen.

Ehrenfried. Das Geld müst ihr mir aber bald nach Hofe bringen.

Klunte. Ich will mich schon zu rechter Zeit bey Ihr. Gnaden einstellen. (Gehet ab.)

Ehrenfried. Allons! He! fort in die Lotterie. (In weggehen/) Puff!

Alle. Puff! puff! puff! (gehen ab.)

[Ballet, von alten Trödel-Weibern.]

Anderer Handlung

Der Schau-Platz zeiget eine Gasse/ und im Prospecte einen Wein-Keller.

Erster Aufftritt.

Herr Johannes und Jucundus.

Johannes. Wie viel?

Jucundus. Eine gantze Compagnie wird zu dir kommen/ schaffe du nur prav zu fressen und zu sauffen an.

Johannes. Und wenn ihrer Tausend kommen/ es ist genug da/ Gott lob!

Jucundus. Was hastu denn vor Lampreten alle?

Johannes. Was du haben wilst: Krams-Vögel/ Rep-Hüner/ Schneppen/ wilde Schweinskeulen/ Lerchen/ Haasen/ und auch was von Fasanen/ Gott lob!

Jucundus. Wo zum Hencker kriegstu denn die Fasanen her?

Johannes. O ho! ich will dir wohl ander Wildpret weisen.

Jucundus. Was denn?

Johannes. Trappen Gott lob! wenn du sie kennest.

Jucundus. Ich gläube/ du hast gar einen Kobalt/ der dir alles zuschleppt.

Johannes. Je ja/ es hat sich was zu Kobelten.

Jucundus. Von rechten Dingen könte es/ dächte ich/ doch nicht zugehen/ daß du allezeit so ein hauffen rar Wildpret immer im Vorrathe hast.

Johannes. Je Momflere! wenn man Geld hat. Nu! da hasts.

Jucundus. Das ist wohl wahr/ Bruder/ allein man kan aber nicht allezeit vor Geld etwas bekommen/ was man haben will/ zumahl/ wenn es ausser der Zeit ist.

Johannes. Momflere! komm du zu mir/ wenn du wilst/ du sollst allemahl bey mir haben/ was du verlangest.

Jucundus. Das wåre doch viel.

Johannes. Was ich sage/ ich bin kein ehrlicher Mann/ wenns nicht wahr ist.

Jucundus. Hőre/ Bruder/ ich will ietzo gleich hingehen/ und es etlichen noch sagen/ daß sie sich bald bey dir einfinden sollen.

Johannes. Momflere, ein Wort: (saget Ihm heimlich ins Ohr/) zahlen sie auch wacker/ die her kommen wollen?

Jucundus. Ey vortrefflich/ Sie haben gantze Schubsåcke voll Ducaten bey sich.

Johannes. Was du sagest?

Jucundus. In Wahrheit/ du magst mirs glåuben oder nicht.

Johannes. Mein Tage nicht gehőret! Aber/ Momflere, kommen auch Grafen mit?

Jucundus. Ja/ Bruder/ nicht alleine Grafen/ sondern auch Fůrsten.

Johannes. Ey ne!

Jucundus. Auff mein Wort/ es kommen Grafen und Fůrsten mit zu dir.

Johannes. Top!

Jucundus. Top! ein Schelm/ wenns nicht wahr ist.

Johannes. In deinem Nahmen aber?

Jucundus. Es sey in meinem oder in deinem Namen/ genug/ daß Sie kommen.

Johannes. Nun laß Sie kommen/ bin ich doch schon da.

Jucundus. Aber du must dich auch prav lustig mit machen.

Johannes. Momflere, ich will Dinge machen/ die du mein Lebe-Tage nicht wirst gesehen haben/ aber/ Momflere, vexiren müssen Sie mich nicht.

Jucundus. Ey du bist ein Narre/ wer wird dich denn vexiren? du bist ein prav Mann.

Johannes. Das bin ich auch/ Gott lob!

Jucundus. Nun/ Adjeu/ Herr Bruder/ in einer halben Stunde wollen wir bey dir schmausen.

Johannes. Top!

Jucundus. Top! Herr Bruder/ Adio! (Gehet ab.)

Johannes. De gratias, Momflere. (rufft seine Frau:) Dicke! Dicke!

Anderer Aufftritt.

Johannes/ Walpe.

Walpe. Was wilstu denn/ mein lieber Mann?

Johannes. Frag lange.

Walpe. Ich werde ja fragen dürffen/ was es giebt.

Johannes. Gäste wollen kommen. Weists nu?

Walpe. Laß sie kommen in GOttes Nahmen / ich will sie schon satt machen.

Johannes. Weists denn auch / wer alles kömmt?

Walpe. Das kan ich nicht wissen / weist du es aber / so sage mirs / damit ich mich ein wenig drauff schicken kan.

Johannes. Achtzig / Gottlob!

Walpe. Wie viel?

Johannes. Was ich sage / auff mein Wort / auch wohl Neuntzig.

Walpe. Je wer denn alle?

Johannes. Fürsten / Grafen / Freyherrn / Barone.

Walpe. Keine Studenten?

Johannes. Eben auch welche.

Walpe. Wenn sie nur prav Geld haben.

Johannes. Dicke! lauter Ducaten.

Walpe. Hastu sie denn schon gesehn?

Johannes. Auff mein Wort / gantze Ficken voll haben sie. Nu!

Walpe. So komm denn / daß wir ein wenig Anstalt in der Küche machen.

Johannes. Dicke / geh du nur / und mache die wilde Schweins-Keule mit zu rechte / ich will her seyn / und die grossen Gläser immer ausspielen.

Walpe. Ey / mein Essen soll schon bereit seyn. (gehet ab.)

Johannes. Und an einschencken und anschreiben soll es / Gottlob / auch nicht fehlen. (gehet ab.)

Dritter Aufftritt.

Leonore/ Courage.

(begegnen einander.)

Leonore. Höre doch/ Courage/ hastu den Herrn Grafen nicht gesehen?

Courage. Höre doch/ Lorgen/ hastu des Grafens seine Jungfer Köchin nicht gesehen?

Leonore. Ey was habe ich mit der Köchin zu thun.

Courage. Je was schiert mich denn der Graf.

Leonore. Nein/ in rechten Ernst/ hastu ihn nicht gesehen?

Courage. Ja/ ich habe ihn gesehn.

Leonore. Wo denn?

Courage. Er ließ sich nur vor kurtzen auff einer Zober-Stange von seinen Bedienten nach Hofe tragen.

Leonore. Du dämischer Dieb/ es wird eine Carosse gewesen seyn/ worauf er ist nach Hofe gefahren.

Courage. Ey lerne du mich doch einen Hasen für eine Kuh ansehen/ ich werde ja wissen/ was eine Zober-Stange ist/ oder was eine Carosse ist.

Leonore. Er wird ja solch närrisch Ding nicht vornehmen.

Courage. Ey er nimmt wohl närrischer Zeug für/ ist er doch einmahl mit dem Könige im Schlaf-Beltze und einer Feder-Mütze auf dem Kopffe/ gar auf die Jagd geritten/ und hat/ wo mir recht ist/ weder Schuh noch Strümpffe angehabt.

Leonore. Er hat aber eine schöne Carosse, warum fährt er denn nicht in derselben?

Courage. Er kan auch nicht immer fahren. Ein

grosser Herr/ als wie der Herr Graf ist/ muß ja eine Abwechselung haben.

Leonore. Weistu nicht/ ob er bald wird wieder nach Hause kommen.

Courage. Ja/ das kan ich dir nicht sagen/ vor Abends kömmt er wohl schwerlich wieder/ denn es ist ein Glücks-Töpffer bey Hofe ankommen/ da ist er mit den Damens in die Glücks-Bude gegangen.

Leonore. Ja/ so wird er wohl schwerlich für Nachts wieder kommen.

Courage. Ich zweiffele selbst/ daß er vor Mitternacht wieder kömmt.

Leonore. Ich muß ihn sprechen/ ich treffe ihn auch an/ wo ich will.

Courage. Nur früh zu ihm gegangen/ da trifft man ihn am aller ersten an.

Leonore. Das werde ich auch wohl thun.

Courage. Wie steht ihr denn beyde mit einander/ ist denn eure Sache bald richtig?

Leonore. Ey was soll sie richtig seyn. Drum wolte ich gerne mit ihm daraus reden/ und wenn er nicht will/ wie ich will/ so will ichs an den König gelangen lassen/ denn er hat mir meine Ehre recht abgestohlen.

Courage. Wenn ich als wie du wäre/ Lorgen/ und er wolte mir nicht geben/ was ich verlangte/ so wolte ich ihn knall und fall auff die Ehe anklagen.

Leonore. Ey das will ich ohndem schon thun. Ich bin itzo bey einem Advocaten gewesen/ der hat mir ein Supplic gemacht/ das soll ich/ wenn er in Güte nicht will/ dem Könige selbst übergeben.

Courage. Ey wo wohnt denn der Afocate?

Leonore. Ich habe nicht gefragt/ wo er wohnt/ so viel ich aber von der Wirthin im Wein-Keller vernehmen kunte/ so soll er gar viel Frauen-Zimmer bedient seyn/ die ihre Ehren-Kräntze verlohren haben.

Courage. Das wird mir gar der rechte seyn/ allein/ wie muß er heissen?

Leonore. Die Leute titulirten ihn nur Herr Fleck-Schreiber.

Courage. Wo trifft man ihn aber an?

Leonore. Er sitzt dort bey Herr Johansen im Wein-Keller/ und hat ein Gläßgen Wein für sich stehen.

Courage. Ich will doch hernach auch hingehen/ und den Herrn Fleck-Schreiber in einer Sache um Rath fragen.

Leonore. Du hast gewiß auch mit einer zu thun!

Courage. Ach nein/ es ist sonst was.

Leonore. Darff mans aber nicht wissen?

Courage. Warum nicht/ das kan ich dir wohl sagen/ ist es doch kein Schelm-Stück.

Leonore. So sage mirs doch.

Courage. Die gantze Affaire ist diese: Ich habe mich mit des Grafens seiner Köchin verlobt/ und mein Herr der wills nicht zugeben/ daß ich das Mensche nehmen soll. Drüm möchte ich gerne mit einem rechten Ungerechtsmacher reden/ was er mir hierinnen fur einen Rath giebt/ denn ich habe gar willens/ ich will ihn bey dem Könige verklagen/ wenn ers nicht zugeben will.

Leonore. Je du hertzer Courage du/ dieser Fleck-

Schreiber wird dir bald eine Intrüsche sagen/ wie du es machen solst/ denn das soll ein Mann seyn/ der auff lauter Cåußgen und Practiqven abgerichtet ist.

Courage. Ey/ das muß mir gar der rechte seyn.

Leonore. Die Wirthin hat mir Dinge von demselben Fleck-Schreiber erzehlet/ daß man sich hatte putzig drůber lachen mögen.

Courage. Wie so denn?

Leonore. Sie erzehlte mir/ wie daß derselbe Mann so ein vortrefflicher Liebhaber von Frauzimmer wåre.

Courage. Ist er denn noch jung?

Leonore. Ey/ es ist ein Stein-alter Mann/ der schon auff der Grube gehet.

Courage. Was hat er denn nun mit dem Frauenzimmer gemacht.

Leonore. Er soll sich mög' in ein artiges Mådgen verschammeriret gehabt haben/ und dasselbe håtte er auch/ weil er so hefftig in sie verliebt gewesen/ in gelben Damast kleiden lassen/ und hernachmahls nur das Růbsen-Stůcke geheissen.

Courage. Ey warum nicht gar das Schoten-Stůcke. Hat aber dasselbe Frauen-Zimmer den alten Courtisan auch Gegen-Liebe bewiesen?

Leonore. So viel ich von der Wirthin vernahm/ so håtte sie ihm nicht einmahl eine charmante Mine gemacht/ vielweniger/ daß sie ihm fůr das geschenckte Damastene Kleid sonsten seinen Willen erfůllen sollen.

Courage. Ja/ es geht bißweilen so/ wenn alte Månner mit jungen Mådgen löffeln wollen/ allein es geschicht ihnen gar recht/ wenn sie hernachmahls fůr ihre Spendagen ins Fåustgen nein ausgelacht werden.

Leonore. Ein artiges Histörgen erzehlte mir die Wirthin von diesem so genandten Fleck-Schreiber: Er hätte einsmahls auff einer Hochzeit nach einer Bären-Music mit Frauenzimmer nackend um einen Dannen-Baum herumgetantzet/ welches ihm diese Stunde noch übel ausgeleget würde.

Courage. Ey das kan ich mir leicht einbilden/ nackend zu tantzen! es kömmt gar zu ärgerlich heraus/ wenns doch noch im Hemde gewesen wäre.

Leonore. Hernach so sagte mir die Wirthin auch/ wie daß dieser Fleck-Schreiber allen Leuten dienete/ sie möchten recht oder unrecht haben/ wer ihm nur Geld brächte/ der wäre ihm angenehm.

Courage. Das muß mir gar einer von den rechten seyn.

Leonore. Uber eines muste ich recht hertzlich lachen.

Courage. Uber was denn?

Leonore. Die Wirthin sagte mir/ wie daß er einmahl ein paar Partheyen in einander gehetzt/ über welches Unrecht dieser Fleck-Schreiber von einem Frauenzimmer in öffentlicher Gerichts-Stube wäre ein alter Rock-Seicher geheissen worden.

Courage. Was hätte er denn darzu gesaget?

Leonore. Was solte er gesaget haben. Er hatte solches zu registriren gebethen/ alleine wegen anderer Affairen hattens die Gerichten nicht gehöret/ und war also dieses Frauenzimmer noch so mit einem blauen Auge davon gekommen/ sonst hätte er ihr unstreitig einen Injurien-Processs an den Halß geworffen.

Courage. Je könte man doch von diesem Fleck-Schreiber eine perfecte Comœdie machen.

Leonore. Ach wenn ichs nur nicht vergessen hätte/ was mir die Wirthin alles von den süssen Nächten/ und noch andern Streichen/ so dieser Fleck-Schreiber soll vorgenommen haben/ erzehlet hat.

Courage. Es scheint/ als wenn an demselben Affocaten wohl nicht viel gebackens wäre.

Leonore. Er soll aber sehr viel zu thun haben.

Courage. Ich will doch für die lange Weile hin gehen für den Weinkeller/ und ihn lassen heraus kommen/ da will ich bald hören/ was er am Schilde führet. (gehet ab.)

Leonore. Und ich will Morgen früh Graf Ehrenfriedgen eine Visite geben/ und bey ihn hören/ ob er mich nehmen will. (gehet ab.)

Vierdter Aufftritt.

(Der Prospect eröffnet sich/ und zeiget Herr Johannsen seine Wein-Stube/ worinnen sitzt Injurius/ Leander/ Jucundus und andere Wein-Gäste/ haben ein Musickgen/ und sind sehr lustig mit einander. Injurius singet sein Leib-Stückgen wie folget/ und klimpert mit den Händen dazu.)

Ach Dannen-Baum ach Dannen-Baum/
Du biß ein edler Zweig/ 2c.

Fünffter Aufftritt.

Herr Johannes/ (mit einem Glase Wein.)

Johannes. Momflere, das ist ein Weingen/ und wenn du ihn in der Stadt besser kriegst/ als mein Wein ist/ so bin ich kein ehrlicher Mann.

Leander. Wie vielerley Wein schenckstu denn aus einen Fasse?

Johannes. Je ja/ Gottlob! Komm nur mit hinunter in meinem Keller/ da will ich dir meine Weine weisen/ was ich für Weine alle habe.

Leander. Nun allons! Bruder/ trinck mir eins zu!

Johannes. Dein Diener Momflere. (will trincken.)

Leander. Ey/ du must mir auch einen Verß darzu machen.

Johannes. (reimet.)

Momflere, das bring ich dir/
In Gesundheit meiner Herrn Gäste hier.
Es lebe die gantze Compagnie bey mir/
Für und für/
Das bring ich dir/
Allhier bey mir.
Da hasts!

(Trincket und giebt hernach das Glaß Leandern.)

Jucundus. Du kanst brave Verse machen Bruder.

Johannes. Was fehlt ihnen denn? wer weiß/ ob du es so gelernet hast.

Jucundus. Ey/ du bist ein braver Mann.

Johannes. Was bin ich/ he!

Leander. Ein Schelm bist du.

Johannes. In deinen Nahmen.

Leander. Nein nein Bruder/ du bist ein wackerer Mann.

Johannes. Das war ein Wort.

Injurius. Herr Johannes/ da lasse mir noch eins einschencken.

Johannes. (Rufft seine Frau.) Dicke! Dicke!

Sechster Aufftritt.

Walpe/ (kömmt gelauffen.)

Walpe. Was wilstu denn/ lieber Mann!

Johannes. Da hole Wein!

Walpe. Alsobald/ (nimmt das Glaß/ geht ab.)

Leander. Höre/ Bruder/ wer war gestern bey dir?

Johannes. Gestern war alles voll bey mir.

Leander. Wer denn?

Johannes. Ein hauffen Cavallier, Studenten/ auch Grafen/ Gottlob!

Leander. Was denn für Grafen?

Johannes. Ehrenfriedgen/ Gottlob! der Graf/ wenn du ihn kennest. Kennestu ihn?

Leander. Warumb solte ich ihn nicht kennen.

Johannes. Ein wackerer Herr.

Jucundus. Ist es denn dieser/ welcher so viel Leute hält?

Johannes. Ja/ Momflere, der ists.

Jucundus. Was bedienen sie denn alle für Chargen bey den Grafen.

Johannes. Einer ist Hauptmann/ Feuerfargen/ wenn du ihn kennest/ hernach ist einer Capitain-Lieutenant bey ihn/ und auch einer Fendrich/ Friedenschildgen/ wenn du von ihn gehöret hast/ es sind alles prave Leute.

Jucundus. Führet er so einen grossen Staat? ey so muß er auch viel Einkommens haben.

Johannes. Je ja/ wenn ichs und du nur hätten/ Momflere, wir wolten schon damit auskommen.

Siebender Aufftritt.

Walpe/ (zu den Vorigen/ bringet Wein.)

Walpe. (zu Injurio.) Hier/ mein Herr Fleck-Schreiber/ da ist sein Gläßgen.

Jucundus. Da bringe sie mir auch noch eins.

Walpe. Gleich/ mein Herr. (nimmt das Gläßgen.)

Johannes. Dicke.

Walpe. Was denn/ lieber Mann.

Johannes. Bringe ihn doch eins aus dem grossen Fasse an der Mauer/ No. 75.

Walpe. Ey die Weine sind alle gut.

Johannes. Thu du's/ ich wills haben.

Walpe. Ja doch/ (gehet ab.)

Injurius. Ich will dirs bringen/ Herr Bruder.

Johannes. De gratias, Momflere.

Injurius. Es lebe!

Johannes. Was denn? Es lebe! nun mache fort/ es lebe!

Injurius. Warte/ ich will dirs erstlich zutrincken. (trincket/ und als er getruncken) Da Bruder/ thu mir nun bescheid/ und mache mir einen Verß darzu.

Johannes. Nu/ Momflere, itzt will ich einen Verß machen/ den du dein Lebetage nicht gehöret hast.

Injurius. Nu/ mache fort. Es lebe!

Johannes. (reimet.)

Es lebe die Sonne von Pohlens Gemüthe!
Sachsens Treue bleibe allezeit bey Elb-Strohms Güte.
Die Hand des HErrn schütze unsern König Lebenslang Gemüthe/
Die hohen Seulen bleiben allezeit in dessen Segens-Güte.
Es lebe der Unterthanen Schutz noch 1000. Jahr in frölichen Gemüthe.
So wohl bey mir
Und dir/
Als auch in Pohlen weit von hier.
Da hasts! (trincket.)
Dergleichen hast du mein Tage nicht gehört.

Achter Aufftritt.

Walpe/ (zu den Vorigen.)

Walpe. Nun/ da bringe ich den Herrn einen Wein/ er ist recht aus dem Mutter-Fäßgen.

Jucundus. Solte der recht gut seyn?

Johannes. Und wenn du ihn so gut in der Stadt kriegst/ als wie der Wein ist/ so bin ich ein Schelm.

Leander. Das bist du auch.

Johannes. In deinen Nahmen.

Leander. Nein/ Bruder/ in deinen Nahmen.

Johannes. Ja/ du schierst mich wohl.

Jucundus. Wenn ich als wie du wäre/ Herr Bruder/ ich ließe mich nicht so schimpfen.

Johannes. (Zu Leandern.) Was bin ich/ he! (fast ihn bey den Arme.) Was bin ich!

Leander. Ey du bist ein brav Mann.

Johannes. Das war ein Wort.

(Hier agiret Herr Johannes noch allerhand possirliche Schwäncke/ Walpe geht ab und zu.)

Neundter Aufftritt.

Fortunatus/ (zu den Vorigen.)

Fortunatus. Gehorsamer Diener/ meine Herrns/ Ihr Diener/ meine Patrons.

Johannes. Willkommen/ Momsiere, willkommen! Wo hastu denn Ehrenfriedgen/ deinen Grafen/ bringst du Ihn nicht mit?

Fortunatus. Nein/ Er ist noch bey Hofe in der Glücks-Bude/ und wird wohl heute schwerlich zu dir kommen.

Johannes. Gewinnt der Graf auch wacker?

Fortunatus. Was solt Er gewinnen/ Er ist gar selten glücklich. Alleine ich habe abermahl was gewonnen. (Zieht ein Schnup-Tuch aus dem Schubsacke/) Bruder/ ist das nicht ein schön Schnup-Tuch? Es ist dem Grafen gewesen/ Er hats verspielt.

Leander. Hats der Herr Capitain-Lieutenant Lust zu verkauffen/ so will ich einen Handelsmann darzu abgeben?

Fortunatus. Es ist mir zwar endlich nicht viel nütze/ doch/ weil ich ietzo Geld brauche/ wer mir einen Rthlr. dafür giebt/ der soll es haben.

Leander. Ey behüte Gott/ wer wolte vor ein altes Schnuptuch einen Rthlr. geben;

Fortunatus. Meine Patrons/ es hat beym Sapperment viel Geld gekostet/ der Graf hats getragen.

Leander. Ey das gläube ich gar wohl/ allein dafür gebe ich keinen Rthlr.

Fortunatus. Wenn ich ietzo nicht so gar nothwendig Geld brauchte/ ich wolte es selber behalten; so aber muß ich heute mit dem Grafen noch ein bachadie machen. Gebe mir der Herr 4. Groschen baar Geld/ so soll Ers doch haben.

Leander. Zwey Groschen will ich dem Herrn geben/ wenn er will/ hier ist Geld.

Fortunatus. So nehme Ers nur dafür hin/ vielleicht gewinne ich dem Grafen mit des Herrn 2. Groschen 50 Rthlr. abe. (Leander giebt Fortunato 2. Groschen.)

Johannes. Momsiere, Herr Capitain-Lieutenant, was wilstu denn trincken?

Fortunatus. Herr Bruder/ ich werde hier nicht verziehen können/ ich muß gleich wider zum Grafen gehen.

Johannes. Wie du wilst.

Fortunatus. Ihr Diener/ meine Patrons/ Sie leben wohl.

Leander. Serviteur, Herr Capitain-Lieutenant, und wenn Er wieder was gewinnt/ so komme Er her/ ich wills Ihn wieder abhandeln.

Fortunatus. Es kan geschehen/ meine Patrons. (gehet ab.)

Jucundus. Der arme Capitain-Lieutenant, hat gewiß nicht viel Besoldung bey seinen Grafen.

Leander. Wie es scheint/ so mag es wohl nicht viel seyn.

Johannes. Nun/ wie ist es denn/ einmahl herumb getruncken!

Leander. Allons! Bruder/ deine Gesundheit/ laß mir ein Runda darzu machen.

Johannes. Fort/ allo! he! Ein Runda.

(Die Musicanten machen ein Runda/ und andere lustige Stückgen/ worbey es nach und nach finster wird.)

Zehender Aufftritt.

Feuerfax/ Friedenschild/ (und die Vorigen.)

Feuerfax. Schuldiger Diener/ meine Herren.

Friedenschild. Serviteur Messieurs.

Johannes. Willkommen Herr Hauptmann/ Momsiere. Friedenschildgen/ auch willkommen.

Friedenschild. Serviteur Herr Bruder/ wie stehts/ was machst du guts?

Johannes. So/ es muß sich noch leiden/ Gottlob; setzt euch doch nieder.

Friedenschild. Wir werden nicht lange verziehen.

Johannes. Was wolt ihr denn trincken?

Friedenschild. Was hast du denn guts?

Johannes. Sect/ Alacanten-Wein/ Neckerwein/ Moseler/ Spanischen/ Rhein-Wein/ auch Land-Wein/ Gottlob.

Feuerfax. Ich mag keinen Wein trincken/ ich habe bey Hofe viel gesoffen.

Johannes. Was wilst du denn?

Feuerfax. Herr Bruder/ laß uns nur ein gut Glaß Bier geben.

Johannes. Ich habe kein Bier.

Friedenschild. Hier steht ja welches auf dem Tische?

Johannes. Warumb wolt ihr aber keinen Wein trincken?

Friedenschild. Es eckelt uns für den Weine so/ wir haben bey Hofe zu viel gesoffen.

Johannes. Dicke!

Walpe. Mein Schatz.

Johannes. Hole ihn doch nur ein Glaß Bier.

Walpe. Ja/ lieber Mann. (gehet ab.)

Leander. Die Herren setzen sich doch zu uns an dem Tisch her.

Feuerfax. Wir werden nicht lange verziehen.

Friedenschild. Wir müssen wieder zu dem Herrn Grafen nach Hofe gehen.

Leander. Mögen sie doch so lange warten als sie wollen/ deßwegen können sie sich ja wohl niedersetzen.

Johannes. Setzt euch doch nieder/ es ist ja Platz genug da.

(Sie setzen sich.)

Friedenschild. Wird das Bier bald kommen.

Johannes. Es ist gleich da.

Eilffter Aufftritt.

Walpe/ (mit einem Glaß Bier zu den Vorigen.)

Walpe. Da bringe ich den Herrn ein Glaß Bier/ sie werdens in der Stadt nicht besser finden.

Feuerfax. Ey das gläube ich ihr gar wohl.

Johannes. Von der Neige hättest du ihnen bringen sollen.

Walpe. Weßwegen denn?

Johannes. Warumb sauffen sie keinen Wein?

Walpe. Je/ lieber Mann/ wer kan denn die Herren zwingen/ wenn sie nicht wollen.

Johannes. Nu allons, einmahl herumb getruncken.

Jucundus. Prosit Herr Bruder/ deiner Dicke Gesundheit.

Johannes. Sie lebe/ meine Dicke/ in meinem Nahmen aber.

Jucundus. Allons, ein Runda. (Jucundus trinckt.)

(Singen.)

Alle. Runda Runda der Wein ist gut
Runda dinellula.
Er macht uns einen frischen Muth/
Runda dinellula.

Johannes. Das ist viel!

Jucundus. Da thu mir Bescheid/ wir wollen dir auch ein Runda singen.

Johannes. Nun allo he! singt!

(Sie fangen alle wieder an zu singen.)

Runda Runda der Wein ist gut/
Runda dinellula.
Herr Johannes ist ein 15hut/
Runda dinellula.

Johannes. Ein Schelm heist mich so.

Leander. Ey Bruder wir meinen ja dich nicht.

Johannes. Das war ein Wort.

Leander. Umb Vergebung mein Herr Fendrich/ daß ich frage. Hält denn ihr Herr Graff auch viel Volck?

Friedenschild. Nein/ Monsieur, er hat von gemeinen Soldaten noch nichts geworben. Aber auf das Früh-Jahr will er etliche Regimenter werben lassen.

Johannes. Das ist viel.

Friedenschild. Ja/ er muß doch in seiner Grafschaft Soldaten haben/ damit er in Fall der Noth seine Vestungen defendiren kan.

Jucundus. Der Herr Graf aber hat sonst sehr viel Leute.

Feuerfax. Ja die hält er nur zu seinem Staate.

Friedenschild. Ich wolte daß es morgen wieder zu Felde gienge/ es solte mir so lieb seyn/ als wenn mir einer 100. species Ducaten verehrete.

Leander. Es scheinet/ als wenn der Herr Fendrich schon mehr wäre darbey gewesen.

Friedenschild. Monſ. mag mirs gläuben oder nicht/ ich bin vor diesen mit gewesen in Ungarn/ vor Ofen/ vor Wien/ vor Stuhl-Weissenburg/ und bald gar mit vor Constantinopel. Item draussen am Rhein vor Mayntz/ vor Bon, Mons, und Namur/ ja ich habe mich der Tebel hol mer so versucht im Kriege/ daß/ wenn ich alles erzehlen solte/ einem die Haare zu Berge stehen würden.

Leander. Allein/ ist auch der Herr Fendrich ohne blessuren immer davon gekommen?

Friedenschild. Ja/ Monsieur, das kan ich wohl sagen/ daß mir kein Finger ist verletzet worden/ und

bin doch in sehr gefährlichen Scharmützeln mit gewesen.

Friedenschild. Messieurs, sie mögen mirs gläuben oder nicht/ ich bin bey der Eroberung Namur mit einer Falckenet-Kugel auff die Hertz-Cammer geschossen worden/ daß es der Tebel hol mer gepufft hat.

Jucundus. Und wäre nicht durch gegangen?

Friedenschild. Nein/ Monsieur.

Johannes. Auch kein blauer Fleck?

Friedenschild. Nicht das geringste war zu sehen; sondern ich langte die Kugel ohne eintziges Verletzen aus dem Busen heraus/ daß sich auch alle meine Cammeraden darüber verwunderten.

Johannes. Das ist viel.

Friedenschild. Herr Bruder/ du magst mirs glauben oder nicht/ ich kan diese Stunde noch dieselbe Kugel weisen.

Jucundus. Ich dächte/ es könte fast unmöglich seyn.

Friedenschild. Mons. Lasse mich nicht schweren/ allein es ist der Tebel hohlmer wahr.

Leander. Dächte man doch nicht/ daß dieses von rechten Dingen zu gehen könte?

Feuerfax. Warum nicht/ Monsieur, Es giebt viel Dinge vor Hauen/ Stechen und Schiessen/ die doch natürlich seyn/ und mancher/ der es nicht weiß/ dächte es wäre Hexerey.

Leander. Solte das wohl möglich seyn?

Feuerfax. Monsieur, schau er: hier habe ich eine Salpeter-Kugel/ die ist ihrer Güte halber 200. Rthlr.

werth/ wenn ich davon nur einer Linse groß abbreche/ und schmiere mich damit/ so mag einer auff mich hauen/ auff mich stechen/ und auff mich schüssen/ es wird nicht durchgehen.

Johannes. Mein lebetage nicht gehört!

Leander. So eine Kugel möcht ich haben.

Feuerfax. Wenn Monsieur selbige verlangt/ so kan ich sie ihn schon lassen.

Leander. Wie theuer denn?

Feuerfax. Monsieur mag mir nur einen species Ducaten dafür geben.

Leander. Nein/ mein Herr Hauptmann/ so viel Geld wende ich auff eine Salpeter-Kugel wohl nicht.

Feuerfax. Höre er Monsieur, weil ich ietzo nothwendig Geld brauche/ so soll er mir 4. gute Groschen dafür geben.

Leander. Hier sind 2. Groschen/ kan sie der Herr Hauptmann dafür vergessen/ mehr gebe ich nicht dafür.

Feuerfax. Weil es der Herr ist/ so will ich sie ihn doch dafür lassen/ damit er nun sieht/ was für einen Effect dieselbe hat.

Leander. Hier ist Geld/ mein Herr Hauptmann. (Giebt ihn 2 Groschen vor die Kugel.)

Feuerfax. Monsieur, der Hencker zerreise mich/ wenn ich ihn nicht zehen Thaler an derselben Kugel schencke/ denn es ist eine rechte Rarität.

Friedenschild. Diesen Degen hier/ Messieurs a vôtre permission (Ziehet den langen Stoß-Degen auff 3 mahl heraus.) den wolte ich keinen vor 30. Thlr. geben/ auff denselben kan ich mich verlassen.

Jucundus. Wie so/ weil er so lang ist.

Feuerfax. Nein Monsieur/ und wenn tausend andere Klingen ihn nur anrühren/ so müssen sie alle springen.

Johannes. Wie gehts aber zu?

Friedenschild. Das will ich dir gleich sagen. (steckt ihn wieder in die Scheide.)

Johannes. Wie denn?

Friedenschild. Ich habe nicht mehr als eine Erbse groß von des Herrn Hauptmanns seiner Salpeter-Kugel mir in Knopff machen lassen/ und davon müssen alle andere Klingen springen/ sie mögen seyn aus Spanien oder aus Teutschland.

Johannes. Das ist viel.

Feuerfax. Ja Herr Fendrich/ es wird finster/ wir werden müssen marchiren/ der Graf dürffte wohl heute zeitlich nach Hause gehen/ und sich schlaffen legen.

Friedenschild. Es ist wahr/ er sahe ohndem alle schläfrig aus. Herr Bruder/ wie viel haben wir Bier?

Johannes. Eine treffliche Zeche/ ein Glaß.

Friedenschild. Was kostet es?

Johannes. Als wenn du's irgend nicht wüstest.

Feuerfax. Wie viel denn?

Johannes. Zwey Groschen Gottlob!

Friedenschild. Hier wird Geld seyn. (Giebt ihn Geld.)

Johannes. Wolt ihr denn nicht noch eins?

Feuerfax. Nein/ wir haben nicht Zeit/ ein andermahl.

Johannes. Wie du wilst Momflere; aber höre ein Wort. (Saget Feuerfaxen etwas heimlich ins Ohr.) Das Restgen/ Momflere?

Feuerfax. Was vor ein Restgen?

Johannes. Bey Ehrenfriedgen/ deinen Herrn/ die 16. Kannen Wein/ Nu! da hasts.

Feuerfax. Ja so/ ich dachte du woltest von mir was haben.

Johannes. Nicht doch.

Feuerfax. Höre Bruder/ ich kan dir keinen bessern Rath geben/ als daß du es auffsetzest/ was es macht/ und bringest es hernach meinen gnädigen Herrn hin/ wenn er zu Hause ist.

Johannes. Welche Zeit wohl.

Feuerfax. Komm nur morgen früh um 9. Uhr oder des Nachmittags umb 2. oder 3. Uhr/ so ist er zu Hause/ und alsdenn kanst du dich nur bey ihm anmelden lassen.

Johannes. Gantz gut Momfler, ich will hinkommen.

Feuerfax. Das thu du nur/ es wird ihn recht lieb seyn. (Steht mit Friedenschilden auff.) Nun ihr Diener meine Herren.

Leander. Serviteur Herr Hauptman/ Er lasse sich seine Salpeter-Kugel nicht tauren.

Feuerfax. Es hat nichts zu sagen/ kan ich mir doch schon eine andere wieder machen.

Friedenschild. Serviteur Messieurs, Sie leben wohl.

Jucundus. O ihr Diener/ Herr Fendrich.

Johannes. Lebe wohl Momflere, kommt auch

bald wieder zu mir/ bringt Ehrenfriedgen auch einmahl wieder mit.

Friedenschild. Wir wollen sehen/ wie es die Gelegenheit geben wird/ Adjeu!

Leander und Jucundus. Serviteur.

(Feuerfax und Friedenschild gehen ab/ Herr Johannes giebt ihm das Geleite.)

Leander. Was meynstu Bruder/ solten die Dinge wohl wahr seyn mit der Falckenet-Kugel?

Jucundus. Je wer wird denn solch Ding gläuben. Ich glaube nicht/ daß der Kerl einmahl einen todten Hund gesehen hat/ geschweige/ daß er wäre mit der Falckenet-Kugel auff die Brust geschossen worden.

Leander. Ey/ was fehlte denn dem Herrn Hauptmann mit seiner Salpeter-Kugel/ die er mir vor 2. Groschen verkaufft hat?

Jucundus. Wenn du die 2. Groschen versoffen hättest/ oder einem armen Menschen dafür gegeben/ vielleicht hättest du sie besser angewendet/ als so.

Leander. Ich habe nur solches aus Spaß gethan/ ich weiß indem wohl/ daß sie zu nichts hilfft.

Jucundus. Die armen Officirer/ sie dachten wunder/ was sie vor Thaten gethan hätten.

Leander. Ey/ das sind die rechten Officirer/ man solte wohl was kluges mit sie ausrichten können/ zumahl der Fendrich mit seinen Stoß-Degen.

Jucundus. Habe ich doch Zeit meiner Tage keinen solchen Degen gesehen.

Zwölffter Aufftritt.

Herr Johannes zu den vorigen.

Johannes. Allo! Einmahl herumb getruncken!
(Nimmt ein Glaß.)
Prost Momsiere, (trincket.)
Es leben alle gute Freunde hier/
Die treue allerbravsten Gäste bey mir/
Das bring ich dir/
Itzund bey mir/
Aus diesem Glase hier.
Ein Runda!

(Die Musicanten machen ein Runda/ und andere lustige Sachen. Herr Johannes mit seiner Dicke tantzt einmahl/ und machts so gut als er kan. Als der Tantz aus ist/ geht Walpe ab. Die Musicanten spielen weiter fort. Und nach geendigter Music/)

Dreyzehender Aufftritt.

Walpe/ und die Vorigen.

Walpe. Es ist ein Kerl draussen/ er will gerne ein paar Wort mit dem Herrn Fleck-Schreiber reden.

Injurius. Warum kommt er denn nicht herein?

Walpe. Er will nicht/ er sagte: Er hätte sich nicht lange auffzuhalten.

Injurius. Wollet ihr ihn wohl sagen/ daß er ein wenig verziehen solte/ ich will gleich zu ihm kommen.

Walpe. Ja/ ich wills ihn sagen mein Herr. (Gehet ab.)

(Die Music lässet sich wieder hören/ Injurius trinckt sein Gläßgen aus und taumelt unter wärender Music zur Wein-Stube hinaus/ weil er gantz truncken ist/ worauff hernach der Wein-Keller bedeckt wird.)

Vierzehender Aufftritt.

Injurius/ Courage.

Courage. (Führet Injurio bey dem Arme.) Er sehe sich vor mein Herr Fleck-Schreiber/ daß er hier nicht falt.

Injurius. Mein Freund/ lasset ihr mich nur gehen/ ich will mich schon nach Hause finden.

Courage. Ey lasse er sich doch immer führen/ es ist finster auff der Gasse/ damit er nicht etwa ein Unglück nimmt.

Injurius. Es hat nichts zu bedeuten/ ich werde mich schon in acht zu nehmen wissen.

Courage. Man sieht manchmahl wie es geht/ denn die Nacht ist niemands Freund.

Injurius. Ach es thut mir kein Mensche nichts.

Courage. Das ist wohl alle gut/ mein Herr Fleck-Schreiber; Allein manchmahl ist doch nicht zu trauen/ denn bißweilen trägt sichs zu/ daß einer auf den andern einen Groll hat/ und gedencket ihn bey der Nacht daß so genannte Johannes-Brod zuzustellen/ wenn er nun im Finstern seinen Feind nicht recht erkennen kan/ so muß hernach wohl gar ein unschuldiger ehrlicher Mann/ auf welchen man die Intention niemahls gehabt/ den Buckel voll Schläge mit nach Hause nehmen.

Injurius. Dergleichen ist nun wohl nicht zu besorgen.

Courage. Man kan nicht wissen/ trug sichs doch neulich auch zu/ daß einer den andern gerne in die Haare wolte/ und in der grossen Boßheit und Trunckenheit sahe er nicht einmal/ mit wem er zu thun hatte/ und kriegte also eben auch einen unrechten beym Kopffe.

Injurius. Das ist viel ein anders/ denn wenn man truncken ist/ so kan man sich wohl leichte irren; Ist mirs doch unlängst ebenfalls so gegangen/ daß ich einem Unrechten in die Haare fiel/ allein das geschahe im Wein-Keller/ und nicht auf öffentlicher Gasse.

Courage. Es kan aber einen auf der Gasse eben auch begegnen/ und zumahl wenn man des Abends immer späte nach Hause gehet/ wie der Herr Fleck-Schreiber.

Injurius. Wenn es darnach hätte gehen sollen/ so müste ich schon zum öfftern/ das so genannte Johannis-Brod/ bekommen haben/ und zumahl/ weil mir die gantze Stadt fast zu wider ist.

Courage. Was ist aber die Ursache/ daß ihn die Leute zuwider seyn?

Injurius. Ich mache ihnen immer so viel Intrüschen/ und darüber beschweren sich die Leute so grausam.

Courage. Was sind denn das vor Dinger/ Intrüschen?

Injurius. Wißt ihr nicht was Intrüschen seyn?

Courage. Je nein/ Herr Fleck-Schreiber/ ich weiß es nicht.

Injurius. Mein Freund/ Intrüschen sind solche subtile Cåußgen/ womit man die Leute prav schieret.

Courage. Ist das aber recht/ daß man die Leute schiert?

Injurius. Es mag recht oder nicht recht seyn/ gnug/ daß ich so meine Freude drůber habe.

Courage. Und wenn einer einmahl dem Herrn Fleck-Schreiber vor seine Intrüschen den Buckel brav ausblauen wird/ so werden die Leute hernachmahls auch ihre Freude drůber haben.

Injurius. Dafůr hat es gute Wege/ denn mir wird leichtlich niemand nichts thun.

Courage. Ist es doch alle gut/ aber er sage mir doch/ wenn ich zu ihm kommen soll?

Injurius. Kommt nur Morgen frůh zu mir in mein Hauß/ da will ich euch schon mit einem guten Rathe an die Hand gehen.

Courage. Aber mein Herr Fleck-Schreiber/ wenn nur sein guter Rath auch helffen wird.

Injurius. Hilfft er nicht/ so will ich euch hernach schon ein paar Intrüschen mit sagen/ die gewiß gut seyn sollen.

Courage. Ey ja/ Herr Fleck-Schreiber/ er thu es immer/ ich will schon danckbar dafůr seyn.

Injurius. Kommt nur morgen zu mir/ gute Nacht.

Courage. Ey/ was ich noch fragen wolte/ wo wohnt denn der Herr Fleck-Schreiber?

Injurius. Ich wohne nicht weit von der Schule.

Courage. Wie frage ich aber nach Ihn?

Injurius. Wenn ihr an die Schule kommt/ so fragt nur nach dem Hause mit dem leeren Schilde/

oder nach der Nonnenherberge/ daselbsten wohne ich.

Courage. Je nu nu/ mein Herr Fleck-Schreiber/ weil ers nicht haben will/ daß ich ihn nach Hause begleiten soll/ so schlaffe er wohl/ und morgen früh so will ich schon zu ihm kommen.

Injurius. Das könnt ihr thun/ schlafft wohl.

Courage. Er schlaffe auch wohl/ Herr Fleck-Schreiber/ und sehe zu/ daß er nicht fält. (Gehet ab.)

Injurius. Ey dafür hats gute Wege. (taumelt fort/ und singet: ach Dannenbaum rc.)

Funffzehender Aufftritt.

(Vier masqvirte Personen bringen Graf Ehrenfrieden getragen/ welcher sich sehr ungebärdig stellet. Mummel-Märten/ von ferne mit einer brennenden Fackel.)

Ehrenfried. Ihr Bestien/ lasset mich zu frieden/ oder ich will euch alle vier in dem Bock spannen lassen. Holla! he! Herr Capitain-Lieutenant! Herr Hauptmann! Herr Fendrich! Stallmeister! Cammer-Diener! Mummelmärten!

Mummel-Märten. Ihr Gnaden/ hier bin ich!

Ehrenfried. Ihr Hundsfötter/ kommt mir zu Hülffe.

Mummel-Märten. Wer auch helffen könte/ Ihr. Gnaden.

Ehrenfried. Geschwind lauff und sieh/ wo meine Leute alle stecken.

Mummel-Märten. Je das Gott erbarm/ was will draus werden/ ich muß doch gar Feuer ruffen. (gehet ab.)

Ehrenfried. Ihr verdammten Bösewichter / lasset mich gehen / oder die Schraube soll euch übel bekommen. Holla! he! bin ich denn gantz und gar verlassen? (Die Masqven tragen Graf Ehrenfrieden fort.)

Sechzehender Aufftritt.

Feuerfax / Fortunatus / Friedenschild / Mirax / Narruffsky / Pamphilius mit blossen verrosteten Degen / Sylvester / Marode mit auffgeschlagenem Hahne / Cursino / Culin / Kilian / Damastor mit Sebeln / Mummel-Mårten leuchtet mit der Fackel.

Fortunatus. Wo sind die Bestien.

Mummel-Mårten. Hier hier / Herr Capitain-Lieutenant, hier.

Fortunatus. Allons! Stechet / hauet / schlaget / schůsset zu.

Alle. Steht ihr Hunde. (Sie stechen und hauen alle auf einen leeren Fleck / Sylvester / Marode / wollen Feuer geben / alleine ihre Bůchsen versagen ihnen allebeyde.)

Mummel-Mårten. Liegen sie nun?

Feuerfax. Man siehet ja hier niemand?

Mummel-Mårten. Kommt nur hieher / hier wirds seyn. (führet sie an eine andere Ecke.)

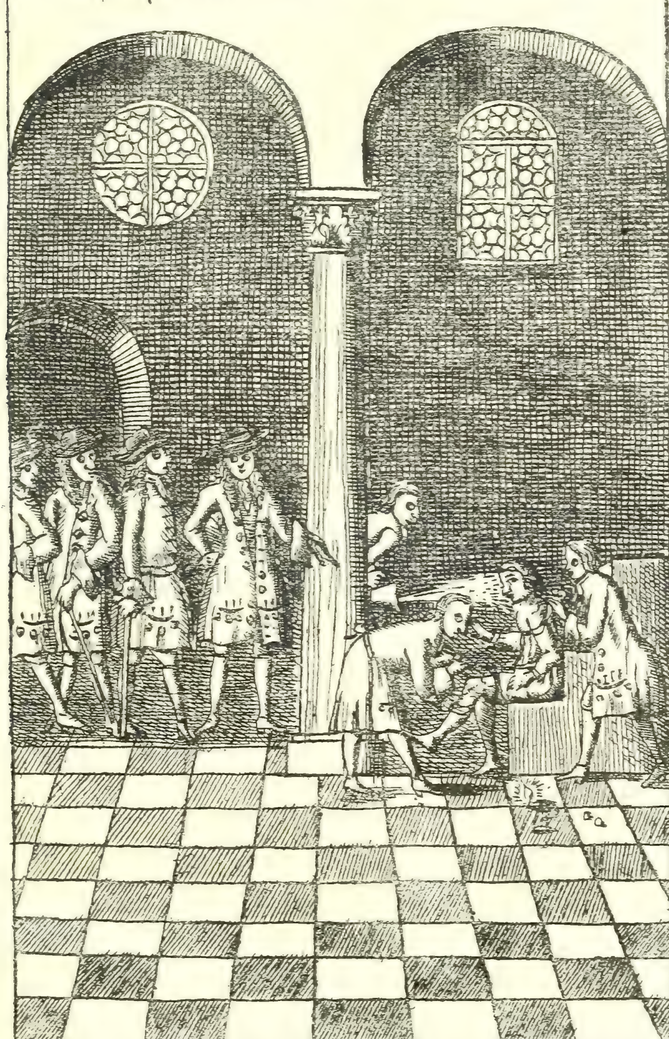
Fortunatus. Da ist ja auch kein Mensche.

Mummel-Mårten. So můssen sie sich unsichtbar gemacht haben / denn den Augenblick hatten sie den Herren Grafen hier in der Klauße.

Friedenschild. Vielleicht sind sie mit Ihn durch diese Gasse hier marchiret.

Mummel-Mårten. Es kan auch wohl seyn.

Graf Ehrenfrieds Bad-Stube Pag. 82



Fortunatus. Das Ding kömmt mir vor/ als wenns ein abgelegter Karn wäre.

Friedenschild. Du wirst ja gesehen haben/ wie die Kerl aussahen?

Mummel-Märten. Was solte ich nicht gesehen haben/ sie hatten erschreckliche grosse Nasen/ und sahen aus/ wie die leibhafftigen Henckers-Knechte.

Feuerfar. Sie werden Masqven vor den Gesichtern gehabt haben/ damit man sie nicht hat erkennen sollen.

Mummel-Märten. Das kan nun auch wohl seyn/ denn ich stund nur von ferne/ und wie der Herr Graf schrie/ daß man ihn zu Hülffe kommen solte/ so lief ich stracks nach euch/ und nun weiß ich nicht/ wo sie mit hin seyn.

Fortunatus. Ihr Herren lasset uns ein wenig recognosciren/ vielleicht treffen wir sie an.

Feuerfar. Der Meynung bin ich auch.

Friedenschild. Ich rathe es den Kerlen der Tebel hol mer nicht/ daß sie sich antreffen lassen.

Mummel-Märten. Ey macht auch fort/ wenn wir noch gehen wollen.

Fortunatus. Allons! leuchte du/ und ihr Herren folget mir alle nach/ und wenn es was setzen möchte/ so werdet ihr schon wissen/ was bey der Sache zu thun ist. (gehen ab.)

(Es wird musicirt, und unter währender Music, eröffnet sich eine Bad-Stube/ worinnen Graf Ehrenfried halb ausgezogen auff einer Schwitz-Banck sitzet/ eine Masqve hält ihn hinten bey dem Kopffe/ und ein masqvirter Bader schröpffet ihn/ die andern sehen zu/ und haben ihre Vexationes mit

dem Herrn Grafen; nach verrichteter Arbeit tragen sie ihn wieder auf die Gasse/ und lauffen davon.)

Siebenzehender Aufftritt.

Ehrenfried allein.

O ihr vermaledeyeten Furien/ wie habt ihr mich gepeiniget/ und wenn mich die Bestien gleich in dem Bock gespannet/ ich glaube nicht/ daß sie mich ärger hätten martern können/ als durch ihr verzweifeltes Schröpffen. Allein ich will mir das Ding schon hinter ein Ohr schreiben/ und es ad notam nehmen/ denn der eine Vogel war mir mehr als zu wohl bekandt/ und der andere/ welcher mir das stinckende Wasser ins Gesichte goß/ den wolte ich auch wohl errathen. Aber es hat nichts zu sagen/ wer weiß/ wie es die Gelegenheit einmahl wieder giebet/ daß ich mich revangiren kan. Doch wundert mich bey dieser rencontre nichts mehr/ als daß mich meine Leute so verlassen hatten. Ja/ wenn ich irgend niemand hätte? und der verdammte Junge/ mein Mummel-Märten/ kam auch nicht wieder. Ich will die Hundsfötter alle mit einander in den Bock spannen lassen/ damit sie einandermahl an ihre Auffwartung gedencken.

Achtzehender Aufftritt.

Mummel-Märten mit der Fackel/ Fortunatus/ Feuerfax/ Friedenschild/ Mirax/ Narruffsky/ Pamphilius/ Marode/ Sylvester/ Cursino/ Culin/ Damastor/ Kilian.

Mummel-Märten. (Gehet etwas zu voran.) Hier her ihr Herren/ hier sind sie.

Alle. (Kommen geschwinde gelauffen mit entblößten Gewehr.) Steht ihr Hunde!

Ehrenfried. Halt!

Mummel-Märten. Je halt doch/ es ist der Herr Graf nur allein.

Fortunatus. Ihr. Excellenz, sie verzeihen uns/ es ist finster/ wir dachten es wären die Bösewichter/ welche Ihr. Excellenz hätten umbringen wollen.

Ehrenfried. Ey ihr seyd feine Leute/ nun ist es Zeit daß ihr kommt.

Feuerfax. Ihr. Gnaden wir haben sie ja gesucht.

Ehrenfried. Ey Sapperment! müst ihr denn alle von mir gehn/ wenn ich nach Hause fahre?

Fortunatus. Ihr. Excellenz, sie werden mich entschuldiget halten/ daß ich nicht bin wieder nach Hofe kommen/ denn die alte Trödel-Frau hat mich so lange mit den Gelde auffgehalten.

Ehrenfried. Wie viel hat sie euch denn auf den Mantel-Sack und auf die Stiefeln gegeben?

Fortunatus. Nicht mehr als 5. Rthlr.

Ehrenfried. Wo ist denn das Geld?

Fortunatus. Morgen früh so soll ich wieder hinkommen und es holen.

Ehrenfried. Nun/ so vergeßt es auch nicht.

Fortunatus. Nein/ Ihr. Excellenz, ich wills nicht vergessen.

Ehrenfried. Aber Herr Hauptmann/ was habt denn ihr für eine Excuse/ daß ihr nicht seyd bey der Aufwartung geblieben?

Feuerfax. Ihr. Hochgräfl. Gnaden/ die Zähne thaten mir so lasterlich weh.

Ehrenfried. Ey/ warumb nicht gar was anders/ ich dencke aber immer Herr Hauptmann/ das Ding wird eine Schraube seyn.

Feuerfax. Ey/ behüte Gott! wer wird denn Ihr. Excellenz mit Lügen berichten.

Ehrenfried. Wo stackt aber ihr/ Herr Fendrich?

Friedenschild. Ihr. Excellenz, ich ließ meine Schuh flicken.

Ehrenfried. Die Entschuldigung mag auch noch hingehen; aber wo waret denn ihr Stallmeister?

Mirax. Ihr. Excellenz, ich war zu Hause und machte das Bette zu rechte.

Ehrenfried. Die Entschuldigung gehet auch noch hin. Weiter?

Narruffsky. Ich und mein Cammerrath hier/ liessen uns die Hosen flicken/ so musten wir beyde so lange in der Hölle sitzen/ biß der Schneider mit fertig war.

Ehrenfried. Ist denn die Liverey schon wieder zurissen?

Pamphilius. Ihr. Excellenz, haben wir doch noch keine Hosen bey sie bekommen.

Ehrenfried. Warum thut ihr aber die Mäuler nicht auf?

Narrußsky. Haben wirs doch wohl 10. mal wegen der Hosen dem Herrn Capitain hier gesagt.

Ehrenfried. Ey/ Herr Capitain-Lieutenant, warum lasset ihr den Cammer-Dienern keine Hosen machen?

Fortunatus. Ihr. Excellenz, haben doch meine selbst keinen gantzen Boden mehr.

Ehrenfried. Warum zieht ihr aber keine neue an?

Fortunatus. Ja/ Ihr. Excellenz an anziehen solte es gar nicht fehlen/ wenn ich nur welche hätte.

Ehrenfried. Warumb lasset ihr euch denn keine machen?

Fortunatus. Ja/ Ihr. Gnaden/ es wäre gut machen/ wer nur Geld hätte?

Ehrenfried. Nun geduldet euch nur/ ich will euch ehester Tage/ wenn ich werde von meiner Grafschafft die Steuer-Gelder bekommen/ alle miteinander auf das properste heraus mundiren lassen. Aber daß ich weiter frage: wo seyd denn ihr Ubrigen gewesen/ wie ich von Hofe fuhre? Nu wenn wirds? habt ihr gar keine Mauler?

Mummel-Märten. Ihr. Excellenz, was sollen sie sagen/ sie wissen wohl/ daß sie unrecht haben.

Ehrenfried. Damit ihr aber einandermal fein an euere Aufwartung gedencken könnet/ so solt ihr morgen alle sechse in den Bock gespannet werden.

(**Cursino/ Culin/ Marode/ Sylvester/ Damastor und Kilian**/ knien nieder und sprechen:) Ey Ihr. Gnaden/ sie werden ja das nicht thun.

Ehrenfried. Nu es hilft nichts/ Straffe muß seyn.

Fortunatus. Was ist denn Ihr. Excellenz begegnet/ da sie sind nach Hause gefahren?

Ehrenfried. Ich wills euch morgen schon erzehlen/ kommt nur und begleitet mich zur Ruhe/ damit sich meine ermüdeten Kräffte in etwas erholen können.

Alle. Wie Ihr. Excellenz befehlen werden.

(**Cursino**/ **Culin**/ **Marode**/ **Sylvester**/ **Damastor** und **Kilian** knien wieder nieder und sprechen:) Ihr. Hochgräfl. Gnaden sie schencken uns immer die Straffe wegen das Bockspannens.

Ehrenfried. Schert euch nur fort mit zu Bette/ es wird sich morgen schon geben. (gehen ab.)

Neunzehender Aufftritt.

Thomas (bläset mit seinem Hörnichen und singet:)

Hört/ ihr Herren/ laßt euch sagen:
Der Seiger der hat Zehne geschlagen/
Bewahrt das Feuer und auch das Licht
Daß kein Schade geschicht.

(bläset/) Gehet ab.

Inwendig wird eine Nacht-Music gehöret/ und vor Graf Ehrenfrieden Schlaf-Zimmer folgende Aria gesungen:

Aria.

Ruhe wohl auf deine Schmertzen/
Und vergiß der grossen Noth/
Dachtest du gleich in dem Hertzen;
Armer Graf/ itzt kömmt dein Tod!
Weil du so viel grosse Wunden
Durch das Schröpffen hast empfunden.

Zwantzigster Aufftritt.

Grethe. (siehet sich umb.)

Ich sehe wohl/ Courage ist noch nicht hier; ich will ja nicht hoffen/ daß Er mir gar untreu werden wird. Meines Grafens seinen Consens habe ich nun weg/ daß ich heyrathen soll/ und das wåre auch eine schöne Sache/ wenn er mich so rům růcken wolte/ und nur so eine Nase machen. Ja ich wolte es wohl diesen Augenblick verreden/ nimmermehr keinem Kerl mehr zu glåuben/ und wenn er auch gleich schwůre/ daß ihm die Augen zum Kopffe heraus fielen.

21. Aufftritt.

Courage/ Grethe.

Courage. Bist du da/ Gretgen?

Grethe. Je sieh da/ Courage/ kömmst du?

Courage. Wie du wohl siehest.

Grethe. Du hertzer Courage du/ du kanst mirs nicht glåuben/ wie mir so bange nach dir gewesen ist/ ich dachte/ du wůrdest gar nicht wieder kommen.

Courage. Je wenns meinem Herrn seinem Kopffe håtte nachgehen sollen/ so wůrdest du mich wohl schwerlich wieder bey dir gesehen haben.

Grethe. Warumb aber?

Courage. Mein Herr der wills durchaus nicht haben/ das ich dich heyrathen soll.

Grethe. Was ist aber die Ursache?

Courage. Ja/ du Hertzes-Kind/ das kan ich dir selbst nicht sagen.

Grethe. Was wird aber nun draus?

Courage. Je was wird draus werden?

Grethe. Das wäre eine schöne Sache/ und ich habe meines Grafens seinen Consens schon weg/ Er hat mir auch schon Glücke darzu gewündscht/ und ein Hochzeit-Geschencke versprochen.

Courage. Ja/ wenn ich dieses auch von meinem Herrn hätte bringen können/ so aber will Er durchaus nicht.

Grethe. Je wenn Er nicht wolte/ so wüste ich schon/ was ich im Sinne hätte.

Courage. Je/ was denn?

Grethe. Wenn ich an deiner Stelle wäre/ und mein Herr der wolte nicht zugeben/ daß ich solte eine Frau nehmen/ so wolte ich ihm gleich den Stuhl für die Thüre setzen/ denn es giebet Herren-Dienste genug bey Hofe.

Courage. Das ist alle wahr/ Grethgen/ alleine wenn ich dieses auch thäte/ und liefe hernachmahls die gantze Welt durch und durch/ so bekäme ich doch keinen solchen guten Herrn wieder/ als ich ietzo habe.

Grethe. Das wäre viel.

Courage. Ja/ Grethgen/ das ist wahr. Ich habe solche Tage bey ihm/ die ich mir nicht besser wündschen könte/ und ich mag ihn ansprechen umb was ich will/ so giebt er mirs/ nur eine Frau will Er mich nicht nehmen lassen.

Grethe. Was wäre mir aber das?

Courage. Weist du was/ Grethgen/ ich bin diesen Abend bey einem Advocaten gewesen/ und erzehlte ihm meine Sache/ der Mann aber hatte sich so

bestialisch vollgesoffen/ daß er nicht einmahl wuste/ was er mir antworten solte/ ich soll aber morgen früh wieder zu ihm kommen.

Grethe. Ach du hertzer Courage! wenn du die Sache unter die Advocaten spielen wilst/ so werden sie einen Proceß aus dem Consense machen/ der in 20. Jahren nicht aus wird.

Courage. Ich kan ja leichte mit ihm reden/ damit ich nur höre/ ob Ers vor rathsam hält/ daß ich meinen Herrn wegen des Consenses bey dem Könige verklagen soll?

Grethe. Das wolte ich dir nun auch nicht rathen.

Courage. Warumb aber nicht?

Grethe. Man sieht/ wie es geht/ wenn man seinen eigenen Herrn bey der hohen Obrigkeit verklagt/ man habe auch recht/ wie man will/ so wird einem armen Diener doch nicht geholffen; Mein Rath wäre/ du gäbest Ihm gute Wort/ vielleicht läst Ers noch geschehen; dann zu einem Advocaten zu gehen/ rathe ich dir durchaus nicht.

Courage. Ich will her seyn/ und morgen früh nüchtern noch einmahl mit meinem Herrn aus der Sache reden/ will Er/ wohl gut/ will Er aber nicht/ so will ich mir ein Klage-Schreiben machen lassen und Ihn ordentlicher weise bey dem Könige dieser wegen verklagen.

Grethe. Je nu/ nu/ meinen Willen hast du; Wenn du aber dadurch dir deinen Herrn zum Feinde machest/ so gieb mir die Schuld hernach nur nicht.

Courage. Ich will das Ding schon machen/ be-

kümmere dich nur umb nichts. Aber höre/ Grethgen/ umb welche Zeit mag es ietzo wohl seyn?

Grethe. Der Wächter hat/ deucht mich/ Eilffe geruffen.

Courage. Ist es denn schon so spät?

Grethe. Es war ja bald 10. Uhr/ wie der Herr Graff mit seinen Leuten nach Hause kam/ und das verzog sich auch wohl eine halbe Stunde; Nun/ wie lange sind wir denn wohl hier?

Courage. Schläfft denn dein Herr schon?

Grethe. Ach ja/ es ist alles zu Bette.

Courage. Liegen Sie denn nun alle auff einer Streu?

Grethe. Alle mit einander.

Courage. Ich möchte das Nacht-Lager doch gerne sehen.

Grethe. Verzieh/ ich wil dirs öffnen. (Gehet ab.)

Courage. Ey ja/ Grethgen/ ich wil dir ein andermahl wieder was zu Gefallen thun.

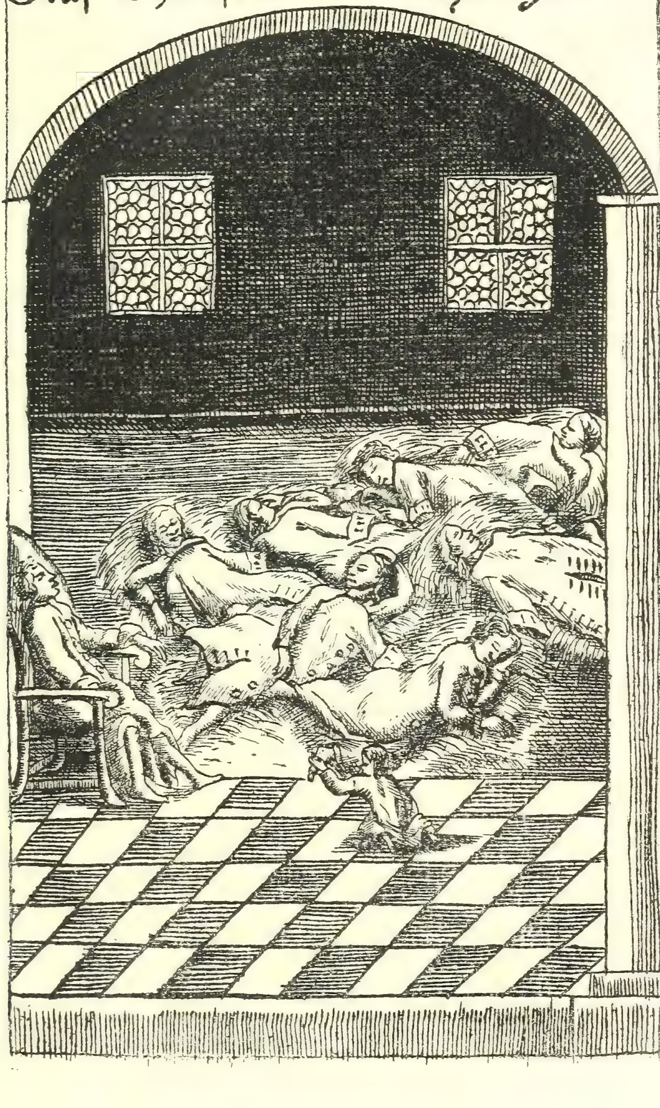
(Graf Ehrenfrieds Schlaff-Zimmer wird eröffnet/ und zeiget eine Straputzke/ worauff der Graf mitten unter seinen Leuthen auf der Erden liegt/ und haben sich alle mit ihren Röcken zugedeckt.)

22. Aufftritt.

Grethe. Nun wie gefallen dir denn diese Gast-Betten?

Courage. Ey vortrefflich! liegen sie doch da unter einander/ wie Kraut und Rüben. Wer ist denn dieses da/ der sich mit dem Kopffe so nahe an des Herrn Grafens seine Wind-Büchse geleget hat?

Graf Ehrenfrieds Nachtlager P: 91.



Grethe. Es ist Mummel-Märten/ wie ich dir gestern erzehlet habe/ der muß dem Grafen allemahl die Füße krauen/ biß er einschläfft/ und über dem krauen schläfft das Aaß nun allemahl selber ein.

Courage. Ich dachte/ Er hätte auch einen Jungen/ welchen Er nur seinen Hauß-Dieb hiesse?

Grethe. Das wird ja die Kröte seyn; Man darff auch fast nicht das geringste in den Weg legen/ so katzt ers weg/ und mich wundert/ daß das Rabenfell ietzo so feste schläfft/ denn wenn die andern Diener im besten Schlaffe seyn/ so stehet der auff/ und visitiret allen die Schubsäcke/ und stiehlet weg/ was er kriegt.

Courage. Was spricht aber der Graf darzu?

Grethe. Was soll Er sprechen; Er lacht drüber/ und spricht noch wohl gar/ es ist eine Schraube/ wenn er Ihn gleich selbst bestiehlt.

Courage. Ey du wärest recht für meinen Herrn/ hader potz Velten/ wie würde Er dich auf die Finger klopffen/ wenn du Ihm was nähmest.

Grethe. Ja/ es darff den Diebs-Vogel kein Diener nicht einmahl sauer ansehen/ solche Stücken hält der Graf auf ihn.

Courage. Aber wer sind denn diese hier?

Grethe. Sieh nur/ ich wil dir sie alle zeigen/ wie sie da liegen: Das in der Mitten ist der Herr Graff/ neben ihm zur Rechten da liegt ein Läuffer/ und zur Lincken der andere Läuffer.

Courage. Wer ist denn das über des Herrn Grafens Kopffe?

Grethe. Das ist der Herr Secretarichs.

Courage. Der so schöne Befehle machen kan?

Grethe. Ja der ists/ und hierunten liegen die beyden Jäger/ da liegen die Cammer-Diener und Heyducken/ und hier liegt der Herr Hauptmann und der Herr Fehndrich.

Courage. Wer ist denn das da auff dem Stule?

Grethe. Das ist der Herr Capitain-Lieutenant.

Courage. Warumb liegt er aber nicht auch mit auff der Straputzke?

Grethe. Es muß einer alle Nacht umb die andere wachen/ heute ist nun die Reihe an dem Herrn Capitain-Lieutenant, allein sie wachen/ daß es besser thäte.

Courage. Wenn steht denn der Graf nun wieder auff?

Grethe. Ach Er hat keine gewisse Zeit/ manchmahl steht Er flugs umb 1. umb 2. Uhr auff/ und wenn denn seine Leute nicht gleich mit allard seyn/ so begeußt Er sie über und über mit Wasser.

Courage. Je nun/ ich dancke/ Gretgen/ daß du mir deines Grafens sein Schlaf-Zimmer gezeiget hast/ ich wil nun auch gehen/ und mich ein wenig in die Boye legen/ damit ich morgen frühe fein bey Zeite auffstehen kan/ und mit meinem Herrn recht nüchterner Weise noch einmahl von dem Consense reden.

Grethe. Ey gieb du Ihm nur gute Worte/ und bitte Ihn/ ich weiß/ Er wirds zu frieden seyn.

Courage. Je nu/ nu/ ich wil meinen besten Stecher dran setzen/ kan ichs in Güte so weit bey ihm bringen/ wohl gut/ wo nicht/ so muß ich Ihn doch beym Könige verklagen. Schlaff wohl/ Gretgen.

Grethe. Schlaff wohl/ Courage/ und sage mir morgen fein bey Zeiten Antwort wieder.

Courage. Es soll geschehen/ gute Nacht.

Grethe. Gute Nacht. (Gehen ab.)

Es wird eine schläfferige Music gehöret/ und nach Endigung derselben

23. Aufftritt.

Thomas.

Siehe da! steht doch des Herrn Grafen seine Schlaf-Stube gar offen. Ich wil ja nicht hoffen/ daß irgend ein Dieb bey Ihm eingebrochen hat/ und Ihn bestehlen wollen. Es könte doch wohl seyn/ weil alles so feste schläfft. Oder hat Er deßwegen die Stuben-Thür mit Fleiß offen gelassen/ daß Er mich etwan hören will/ wie viel ich ruffe. Und wenn ich wissen solte/ daß Ers deswegen gethan hätte/ so ruffte ich vor seinem Hause gleich nicht. Denn der Herr Graf ist manchmahl gar zu wunderlich. Neulich so kam Er mir auch auff der Gasse des Nachts nachgelauffen/ und nahm mir das Horn/ und bließ damit durch alle Gassen durch; wie Er aber an das Schloß kam/ und da so ein abscheulich geblase anfieng/ so kam einer mit einer Karbatzsche zum Schlosse heraus/ und zukarbatzschte da meinen Herrn Grafen braun und blau. Ey wie kam Er hernach so stillschweigend wieder zu mir/ und gab mir mein Hörngen wieder; Ach wie suchte ers hinter den Ohren/ und gieng fein säuberlich nach Hause. Ich muß aber hier doch wohl ruffen/ damit die Leute hören/ welche

Zeit es ist/ kömmt iemand/ und wil mir was thun/ oder das Horn wieder nehmen/ so habe ich schon Ordre/ wie ich mich verhalten soll. (bläset und ruffet:)

Hört/ ihr Herren/ laßt euch sagen:
Der Seiger und der hat Zwey geschlagen/
Steht auff/ es wil Tag werden.

(blåset und gehet ab.)

24. Aufftritt.

Ehrenfried erwacht/ und rufft seine Leute/ welche aber nicht hören wollen.

Holla! he! auff!

Mummel=Mårten. (regt sich.) Ihr. Gnaden was giebts denn?

Ehrenfried. Wasser her/ ich muß die Bursche munter machen/ wenn sie nicht auffstehen wollen.

Mummel=Mårten. Ihr. Gnaden ich will gleich welches holen. (hänget seinen Rock über die Achseln/ und gehet ab.)

Ehrenfried. Holla! Herr Capitain-Lieutenant! Herr Fendrich! wie ists? wolt ihr nicht auf! he! Haus=dieb! wo bleibst du denn mit dem Wasser?

Mummel=Mårten. (Inwendig von weiten/) ich bringe gleich welches/ Ihr. Gnaden.

Ehrenfried. Wie könnt ihr Leute doch so feste schlaffen? he! Wasser her!

25. Aufftritt.

Mummel=Mårten mit einer Hose Wasser.

Mummel=Mårten. Da bringe ich Wasser/ Ihr Gnaden.

Ehrenfried. Gib her.

(Mummel-Märten giebt dem Grafen die Hose Wasser/ der Graf begiesset sie über und über/ worauff sie plötzlich auff-fahren/ und sich alle sitzend possirlich umbsehen.)

Ehrenfried. (spricht.) Ey das war eine Schraube Gelt/ Herr Capitain-Lieutenant das war eine erschreckliche Schraube?

Fortunatus. Ja/ Ihr. Excellenz, das war gar eine nasse Schraube.

Ehrenfried. Warum steht ihr nicht auff/ wenn ich euch ruffe.

Fortunatus. Ihr. Excellenz, es ist aber noch nicht Tag?

Ehrenfried. Ey was frage ich nach dem Tage/ ich stehe auf/ wenn ich will/ es mag Tag oder Nacht seyn.

Mummel-Märten. Soll ich denn den Kasten noch dort holen/ wie mir Ihr Gnaden gestern bey Hofe befohlen haben?

Ehrenfried. So bald es vollends Tag wird/ so gehe hin/ wir wollen indessen her seyn/ und die Nummern machen.

Mummel-Märten. Gantz gut/ Ihr Gnaden.

Ehrenfried. Nun allons! fort/ ziehet euch an; wie sitzt ihr da? Soll ich noch mehr Wasser holen lassen?

Alle. Ach nein/ Ihr. Excellenz, wir wollen uns geschwinde anziehen.

(Stehen alle eiligst auff/ ziehen ihre Röcke an/ und unter wärendem Anziehen wird das Nachtzimmer bedecket.)

Ballet von Nachtwächtern.

Dritter Handlung
Erster Aufftritt.
Der Schau-Platz bleibet eine Stadt/ und wird wieder Tag.

Leonore. (mit einem Supplic in der Hand.)

Leonore. Ich muß doch sehen/ ob der Herr Graf auffgestanden ist/ damit ich mit Ihm reden kan/ und wenn Er mich nicht zu seiner Gemahlin nimmt/ so will ich schon einen andern Weg mit ihm gehen; denn das wären keine Künste/ ein Frauenzimmer kan man leichte zu was bereden/ und hätte sich Graf Ehrenfried nicht so hoch vermessen/ daß Er mich heyrathen wolte/ so solte er mich zu solchen wollüstigen Händeln wohl nicht leichtlich beredet haben; aber dem sey nun wie ihm sey/ wil Er in Güte seinen grausamen Schwüren und Promessen nicht nachkommen/ so wil ich hier dieses Supplic/ welches ich mir gestern einen Advocaten habe machen lassen/ gleich ietzo Ihro Königl. Maj. persönlich übergeben/ damit es doch nur kund wird/ wie er mir so erbärmlicher Weise mein Ehren-Schlößgen auffgebrochen hat. Will Er mir aber zu meiner Ehre wieder helffen/ so soll es auch die Katze hinter dem Herde nicht einmahl erfahren. Ach! ihr liebes Frauenzimmer/ ich bitte euch umb des Himmels willen/ trauet doch nimmermehr keinem Kerl zu viel/ er mag auch seyn/ wer er will/ sie haben alle den Schelm in Nacken/ und wenn sie auch gleich schwüren/ daß ihnen die Schienebeine knackten/ so ist ihnen doch nichts zu gläuben/ denn ich weiß es am

besten/ wie es einen hernach gereuet/ denn ich habs aus der Erfahrung mit meinem Grafen/ allein er muß mich heyrathen/ oder ich will meinen Kopff nicht sanfte legen. (Gehet ab.)

Anderer Aufftritt.

Mummel-Märten. (mit einem viereckigten Kasten.)

Mummel-Märten. Je hader der Hencker/ was wird mein Herr Graf noch vor ein reicher Herr werden! da habe ich ihm müssen einen viereckigten Kasten holen/ denselben wil er zu einem Glücks-Topffe machen/ und alle seine Sachen hinein setzen. Er spricht: weil andere Glücks-Töpffer von solcher Profession reich würden/ warumb solte er es/ als ein Graf/ nicht auch so weit bringen können. Es soll die Person 6. Pfennige geben. Wer nun Lust und Belieben hat/ sein Glücke in meines Herrn seiner Schlotterie oder wie er auff Lateinisch den Glückstopff nennet/ probiren will/ der kan nur/ wenn die Bude eröffnet wird/ herbey kommen/ vielleicht hat er das Glücke/ daß er so viel gewinnet/ damit er sich sein Lebetage damit behelffen kan. (geht ab.)

Dritter Aufftritt.

Leander. Jucundus.

Leander. Ich wills ja nimmermehr hoffen/ daß der Graf eine Lotterie auffrichten will.

Jucundus. So viel mir sein Cammer-Junge auf der Gassen erzehlete/ wäre es gantz gewiß.

Leander. Was werden aber für Raritäten hinein gesetzet werden?

Jucundus. Darum habe ich nun eben nicht gefraget/ dieses sagte mir der Junge/ daß die Person 6. Pf. geben solte.

Leander. Ey so werden wohl vortreffliche pretieuse Sachen auffgesetzet werden.

Jucundus. Wer weiß denn? Vielleicht steht des Herrn Fendrichs Falconet-Kugel/ und sein grosser langer Stoß-Degen auch mit auff dem Spiele.

Leander. Ja das war eine grausame Lügen von dem Kerl.

Jucundus. Ich vermeinte/ sie würden gestern wieder kommen/ allein sie blieben aussen/ wie das Röhr-Wasser.

Leander. Vielleicht hat der Herr Hauptmann frische Salpeter-Kugeln gemacht/ die er mit in seines Grafens Glücks-Topff setzen will.

Jucundus. Nun wir wollen doch auch hinein gehen/ wenn die Glücks-Bude eröffnet wird/ vielleicht gewinnen wir auch was.

Leander. Ich wage schon ein paar Dreyer mit dran/ allein wir werden nicht viel gewinnen.

Jucundus. Wenn gleich/ ich weiß daß ein hauffen Volck nur zum Possen hinein gehet/ und siehet die curieusen Gewinste mit an.

Leander. Da bin ich gut dafür/ daß Lappereyen genug werden mit auff dem Spiele stehen.

Jucundus. Wir wollens doch mit ansehen.

Leander. Aber wenn soll denn die schöne Lotterie eröffnet werden?

Jucundus. Der Junge sagte/ so bald die Zeddel fertig wären/ solte es gleich angehen.

Leander. Ey so haben wir noch Zeit.

Jucundus. Wir wollen unterdeßen auff ein Gläßgen Spaniol zu Herr Johansen in Weinkeller gehen/ und einen Jungen hin schicken/ der ein wenig recognosciren soll/ wenn es angehet.

Leander. Ich trincke schon ein Gläßgen mit/ allein zu dem närrischen Polter-Wirthe komm ich nicht wieder/ denn er schreibet gar zu viel an.

Jucundus. So wollen wir an einen andern Ort gehen/ es gilt mir alles gleich.

Leander. Wir wollen stracks hier gegen über gehen/ und da können wir auch gleich erfahren/ wenn des Herrn Grafens Lotterie wird eröffnet werden.

Jucundus. Ich lasse mir alles gefallen. (gehen ab.)

Vierdter Aufftritt.

Cursino. Culin.

Culin. So ists dein rechter Ernst/ daß du wilst durchgehen?

Cursino. Ich habe die Brieffe von so einen Herrn/ der einen kein Kost-Geld giebt/ man kan ja nicht von der Lufft leben.

Culin. Das ist wahr/ und wenn ich bey dem Küchen-Jungen bey Hoffe nicht manchmahl von dem verbrandten Schöpsen-Braten und verdorbenen Wildprete etwas erbettelt hätte/ ich glaube/ ich wäre längst verhungert.

Cursino. Ey/ es ist ja ausser der Weise/ ist gleich

manchmahl ein Heller Geld da/ so nehmens die grossen Diener weg/ und unser einer muß crepiren.

Culin. Du hertzer Bruder/ sie kriegen eben auch nicht viel/ gestern hat er nun die 30. Rthl. welche er hat auff den Rock borgen lassen/ in der Glücks-Bude verspielet/ heute ist nun wieder nichts da/ wo zum Hencker will es denn immer herkommen?

Cursino. Drum wird es das beste seyn/ daß man die Lauff-Schuhe anziehet/ und seinen Marsch aus der Stadt nimmt.

Culin. Je Bruder/ wenn du fort marchirest/ so gehe ich mit/ alleine wir wollen uns erst vom Grafen unsern Abschied geben lassen.

Cursino. Ey was frag ich nach seinem Abschiede.

Culin. Wo denckstu aber zu?

Cursino. Ich will wieder nach Italien zu meiner Mutter reisen/ wenn du nun mit wilst/ so mache fort/ denn hier warte ich nicht länger.

Culin. Wie kommen wir aber fort/ wenn wir kein Geld haben?

Cursino. Je fragstu nicht Dinge/ wo kommen denn die Bettler fort?

Culin. Ey so werden wir schöne Güter mit in unser Vaterland bringen.

Cursino. Das mags thun/ hunger leiden kan ich hier länger nicht.

Culin. Wie aber/ wenn wir uns in Teutschland nach einen andern Herrn umthäten?

Cursino. Du bist wunderlich/ wer wird denn so ein paar nackichte Kerl annehmen/ als wie wir sind/ ja wenn wir noch was auff dem Leibe hätten/ so möchte

es noch seyn/ so aber gehen wir ja/ als wenn wir von dem Galgen gefallen wären.

Culin. So mache nur fort/ ich will mit marchiren/ damit wir mit Ehren aus der Stadt kommen/ sonst wo es der Graf erfähret/ daß wir durchgehen wollen/ so schickt er uns nach/ und wenn er uns kriegt/ so läst er uns alle beyde in den Bock spannen/ und ziehet uns die Mundirung darzu noch aus.

Cursino. Je das geschicht/ darum laß uns nur sehen/ wo der Zimmermann das Loch gelassen hat.

Culin. So komm nur/ an mir fehlts ja nicht. (gehen ab.)

Es wird musicirt/ und unter währender Music eröffnet sich der Prospect und zeiget Graf Ehrenfrieds Glücks-Bude/ worinnen allerhand Lappereyen und Sachen zu sehen seyn. Der Graf stehet mit Mummel-Märten in der Glücks-Bude/ vor derselben aber stehen alle seine Bedienten/ wie auch andere Leute/ und greifft einer nach dem andern hinein/ worzu auch endlich Leander/ Jucundus und andere Leute kommen und hinein greiffen/ Mummel-Märten muß die Gewinste austheilen. Die Sachen/ so da zu sehen/ werden alle heraus gegriffen/ und wird zu iedem Gewinste getrummelt. Einer geht ab/ der andere zu/ und nach dem die geltenden Gewinste alle heraus gegriffen seyn/ wird unter währender Music die Glücks-Bude wieder bedeckt.

Fünffter Aufftritt.

Injurius (mit verbundenen Kopffe/) Herr Johannes.

Johannes. Da hasts nu!

Injurius. Es hat nichts zu bedeuten/ die Hosen sollen ihn schon dafür auffgebunden werden.

Johannes. Ich war dein Glücke noch/ Momflere.

Injurius. Wie so?

Johannes. Halb todt hätte er dich geschmissen/ auff mein Wort.

Injurius. Er soll mir die Schmertzen theuer gnug bezahlen.

Johannes. Je ja/ es ist was zu bezahlen da.

Injurius. Es wird sich schon weisen.

Johannes. Du fingest aber an.

Injurius. Davon ist nun gantz kein Wort zu gedencken/ wenn die Sache vor dem ordentlichen Richter kömmt/ so soll sichs schon geben.

Johannes. Ehrlich Gottlob! du wirst die Schläge wohl behalten müssen.

Injurius. Ich will ihn schon solche Intrüschen machen/ daß er Zeit Lebens an mich gedencken soll.

Johannes. Es klagt dich aber kein Mensche/ nu!

Injurius. Was schere ich mich umb die Leute/ ob sie Mitleiden mit mir haben oder nicht/ ich frage nicht eine Hare darnach.

Johannes. O ho/ wenns so ist/ will ich gerne nichts sagen.

Injurius. Bruder? ich bin kein ehrlicher Mann/ wenn ich nicht die gantze Familie mit allen ihren Adhærenten biß in die Grube verfolgen will.

Johannes. Was hilfft dichs aber Momflere?

Injurius. Das ich so meine Freude drüber habe.

Johannes. Momflere, und wenn ich dir rathen soll/ so thu du's nicht/ auf mein Wort/ ich bin kein ehrlicher Mann/ du wirst wieder geschoren.

Injurius. Darauff laß ichs ankommen/ ich versichre dich/ daß mir leichtlich keiner soll gewachsen seyn.

Johannes. Dencke du an mich wenns nicht geschicht/ denn ich kenne einen Gottlob! Er hat mich auch manchmahl geschoren.

Injurius. Wen meynestu denn?

Johannes. Den dorte/ wegen der falschen Zeugen. Weists nu?

Injurius. Ich kan dich nicht verstehen.

Johannes. Wie du neulich sagtest.

Injurius. Ich weiß mich noch nicht drauf zu besinnen.

Johannes. Momflere weists denn nicht mehr/ wie du neulich sagtest/ du hättest einen Bauer 6. Gülden gegeben/ daß er hätte falsch über ihn schweren müssen. Weists nu?

Injurius. Ach dort/ ja/ O der Kerl ist mir viel zu leichte/ denn ich habe ihn schon manche Intrüsche gemacht.

Johannes. Dencke du an mich/ wenn er dich nicht wieder schiert.

Injurius. Dafür ist mir gar nicht bange.

Johannes. Ich weiß was ich weiß/ und wenn dirs nicht gehen wird/ als sonst iemanden/ so sage daß ich kein ehrlicher Man bin.

Injurius. Ich lasse es darauff ankommen.

Johannes. Was wilstu aber darnach machen/ wenns so geschicht?

Injurius. Ey/ laß mich mit solchen Lappereyen ungeschoren.

Johannes. Brüdergen/ ein Schelm ders falsch mit dir meynet/ nu! und ich wolte/ daß du für deine Schläge 1000. Rthlr. schmertze-Geld bekämest/ vielleicht hülffe michs auch was.

Injurius. Ich lasse der Sache ihren ordentlichen Lauf/ es wird sich mit der Zeit schon geben.

Johannes. Ja wenn die Zeugen auch gut vor dich ausgesaget hätten?

Injurius. Warumb das nicht/ und wenn deine Kerl die Wahrheit verschwiegen haben/ so muß ich dich ebenfalls abhören lassen.

Johannes. Ein Schelm thut das/ und darzu würde dichs auch fein viel helffen.

Injurius. Wie so denn?

Johannes. Momflere/ du schmist ja aus/ nu! was wilst du denn machen?

Injurius. Ey du must sagen/ jener hätte ausgeschlagen.

Johannes. Und ich solte drüber schweren?

Injurius. Wie anders?

Johannes. Und wenn du mir 10. Ducaten gäbest/ ich thäte das Ding nicht.

Injurius. Du kanst aber leichte schweren/ es hat ja nichts zu bedeuten.

Johannes. Je behüte mich mein Gott dafür!

Injurius. Wäre es nun nicht eine Sache/ wenn du mir diesen Gefallen erwiesest.

Johannes. Nicht tausend Ducaten wolte ich nehmen/ hohl mich Gott! nicht 10.tausend. Aber Momflere weistu was/ laß den Bauer wieder holen/ der über jenen dorte/ wie du wohl weist/ vorm Jahre

falsch geschworen hat/ und gieb ihn noch einmahl 6 fl. er thuts schon.

Injurius. Ja/ was weiß derselbe Mann von dieser Affaire?

Johannes. Warumb hatte er aber über jenen geschworen/ vor 6 fl. und falsch? Nu?

Injurius. Ja ietzo möchte es nicht angehen.

Johannes. Merckstu was? du wirst die Schmertzen und die Beulen wohl behalten müssen.

Injurius. Ja wenn die Wunden nicht thäten.

Johannes. Auch Wunden Gottlob! Wie viel denn?

Injurius. Greiff nur mit der Hand hieher/ so wirstu sie alle an dem Griffe haben können.

Johannes. (fühlet Injurio auff dem Kopff.) O ho! sind doch das keine! (zehlet.) 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. keine mehr? ne/ 7. Gottlob/ auch wohl 8.

Injurius. Wenn mir nur der Kopff nicht so geschwollen wäre.

Johannes. Schad't dirs aber was am Gedächtnisse?

Injurius. Es schadet mir wohl nichts/ allein die Intrüschen wollen mir doch nicht mehr so beyfallen/ wie sonst.

Johannes. Hast du denn auch einem Wund-Zeddel eingegeben?

Injurius. Ich habe auff eine iedwede Wunde den Barbier einen Zeddel machen lassen.

Johannes. Auch schon auff dem Rathhause?

Injurius. Wie sonsten?

Johannes. O ho! Straffe Gottlob! dürffte doch wol gefallen?

Injurius. Daran wird es nicht gnug seyn/ ich will ihn schon anders scheren.

Johannes. Momflere/ wenn ich dir rathen solte/ so vertrüge ich mich mit dem Manne wieder/ und liesse ihn was zum Besten geben.

Injurius. Daraus wird nimmehr nichts/ weil die Welt stehet.

Johannes. Wie du wilst.

Injurius. Ich will ihn noch drücken/ daß er sein Tage an mich gedencken soll.

Johannes. Meinethalben/ wenn die Schlågerey nur bey mir nicht wåre vorgegangen.

Injurius. Was kanst du dafür/ deswegen komm ich doch wohl wieder zu dir.

Johannes. Wenn denn?

Injurius. Ich will nur erstlich zum Balbier gehen/ und mich verbinden lassen/ hernach so will ich gleich auff ein Glåßgen zu dir kommen.

Johannes. Top!

Injurius. Ein Wort ein Mann.

Johannes. Ein Schelm der nicht kömmt.

Injurius. Was ich sage. Adjeu. (gehet ab.)

Johannes. Dein Diener Momflere. (Indem Injurius fortgehet/ sieht Herr Johannes ihn hinten mit einer hönischen Mine nach/ und spricht:) Sieben Wunden/ Gottlob/ auch wohl achte oder 9. (gehet ab.)

Sechster Aufftritt.

Mummel-Märten (hat ein Päctgen unterm Arme.)

Je da wär ich wohl ein rechter Bärenheuter/ daß ich einen Augenblick länger bey dem Grafen bliebe. Ich dachte wohl/ daß es so ablauffen würde/ denn man dencke nur/ was er vor närrische Dinge vornimmt/ da setzt er so ein Hauffen Sachen auf das Spiel/ und hat mehr Treffer als Fehler auf den Nummern/ so muß er ja verspielen. Nun/ er hat ja auch nicht das Geringste mehr in seinen Vermögen/ und ich habe die Briefe von so einen Herrn/ wenn er nichts hat. Keinen Heller Kost-Geld habe ich/ weil ich bey ihm bin/ von ihm bekommen/ und wenn ich mir durch Stehlen manchmahl nicht ein Accidens gemacht hätte/ so würde ich wohl schmale Bissen bey ihn haben fressen müssen. Weil aber die Freude nun ein Ende hat/ und nichts mehr bey dem Herrn Grafen vor mich zu holen ist/ so hab ich incognito von ihn meinen Abschied genommen/ er mag sich nun den Herrn Capitain-Lieutenant des Nachts die stinckigten Knochen krauen lassen/ biß er einschläfft/ ich habe Stanck genug bey meiner Nächtlichen Auffwartung von ihm verschlucken müssen. Ich will schon sehen/ wo ich einen andern Herrn kriege/ der mir satt zu fressen giebt/ daß ich mich nicht mehr auff das Promoviren legen darff/ denn sonst/ wenn ich grösser würde/ dürffte ich eine Gewohnheit drauß machen/ und mit der Zeit gar an den Galgen kommen. (will abgehen.)

Siebender Aufftritt.

Mummel-Märten/ Mirax/ Narruffsky/ Pamphilius.

Mirax. (Kriegt ihn hinten bey den Ermel.) Halt Vogel/ wo wilstu hinaus?

Mummel-Märten. Warum denn / was gehts denn euch an? Last ihr mich immer gehen.

Mirax. Warte nur/ wir müssen anders mit dir reden.

Mummel-Märten. Was hab ich denn mit euch zu thun/ lasset ihr mich immer ungeschoren.

Mirax. Helfft doch dem Vogel halten/ daß er uns nicht durchgehet.

(Pamphilius/ Narruffsky/ greiffen Mummel-Märten an.)

Pamphilius. Halt du/ wir müssen besser mit dir reden.

Mirax. Höre Dieb/ was hast du in dem Päckgen?

Mummel-Märten. Ey was gehts denn euch an? es ist meine schwartze Wäsche/ ich will sie zu meiner Wäscherin tragen.

Mirax. Nein nein/ wir müssen sehen was du eingepackt hast. (Mirax macht das Päctgen auf/ und schüttet einen Hauffen alte Hembden und Lumpen auffs Theatrum und spricht:) Vogel sind das deine Hembden?

Mummel-Märten. Wem werden sie sonst seyn?

Narruffsky. Je Herr Stallmeister/ da ist mein Oberhembde mit dabey/ welches mir vor 4. Wochen aus dem Coffre ist gestohlen worden.

Mirax. Und dieses sind meine 2. Hembden/ welche mir vorgestern nur wegkommen sind.

Pamphilius. Und dieses ist meine Nestel-tuchene Krause/ welche ich mir vor 2. Tagen bey dem Italiener gekaufft habe.

Mummel-Märten. Ja/ gleich so/ als wenn ein bunter Hund nicht dem andern ähnlich sähe.

Pamphilius. Was ist denn dieses da.

Mirax. Je was zum Hencker ist denn das vor eine Binde?

Pamphilius. Je das ist des Herrn Capitain-Lieutenants seine Sontags-Scherpe/ die er von dem Herrn Grafen hat verehrt bekommen.

Mirax. Je du Haußdieb/ kanst du so wacker einpacken?

Narruffsky. Habe ichs nicht immer gesagt/ der Vogel würde einmahl nehmen was er kriegte/ und fortmarchiren.

Pamphilius. Ja/ das hab ich längst immer gedacht.

Mirax. Ist es doch auch eingetroffen/ ie du Haußdieb du.

Mummel-Märten. Ihr dürfft mir nur meine Sachen zufrieden lassen/ sonst seyd ihr ärgere Diebe als ich.

Mirax. Kanstu denn sagen/ daß die 2. Hembden auf deinen Miste gewachsen seyn?

Narruffsky. Und meinestu denn dieses Ober-Hembde sey deine?

Pamphilius. Du must wohl dein Lebtage viel Nestel-tuchene Halß-Krausen getragen haben.

Achter Aufftritt.

Fortunatus/ und die Vorigen.

Fortunatus. Habt ihr den Vogel angetroffen?

Mirax. Ja/ mein Herr Capitain-Lieutenant, wir haben ihn noch ergattert.

Fortunatus. Was zum Hencker seyn das für Sachen da?

Mirax. Das ist unsere gute Wäsche/ die hat der Vogel alle mit eingepackt.

Fortunatus. Was ist denn dieses hier?

Mirax. Kennt denn der Herr Capitain-Lieutenant das Ding nicht?

Fortunatus. Je das ist ja meine Sontags-Scherpe/ welche mir der Herr Graf geschencket hat. Ey! ey! bistu nicht ein Vogel?

Mummel-Märten. Last euchs lieb seyn/ Herr Capitain-Lieutenant, daß ihr sie hier antrefft/ ich habe es zu euern besten gethan/ daß ich sie so lange bey mir auffgehoben habe.

Fortunatus. Ey du bist der rechte Auffheber du.

Mummel-Märten. Warum nicht/ denn wenn ihr sie bey der Hand gehabt/ ihr hättet sie doch nur versetzt/ oder um ein liederlich Geld im Wirths-Hause verkaufft/ so aber habe ich sie euch nur auffgehoben.

Fortunatus. Heist denn das auffgehoben/ wenn man eines andern seine Sachen heimlicher Weise wegnimmt.

Mummel-Märten. Zum wenigsten wird es auch kein Diebstück seyn.

Fortunatus. Was wår es denn sonsten?

Mummel-Mårten. Je wenn ihrs so nehmen wolt/ so seyd ihr eben auch ein Dieb.

Fortunatus. Je du Vogel du/ halts Maul.

Mummel-Mårten. Als wenn es irgend nicht wahr wåre mit dem Petschaffte?

Fortunatus. Was denn vor ein Petschafft?

Mummel-Mårten. Ey ja doch? habt ihr nicht neulich des Grafens sein Petschafft in den Wirths-Hause einen Paruqven-Macher vor 4. Gr. verkaufft?

Fortunatus. Was sagstu?

Mummel-Mårten. Was sagst du? als wenn es irgend nicht wahr wåre/ der Mann hat mirs selbst gesagt/ er wird mirs nicht aus den Fingern saugen/ ihr habts ihn erstlich vor einen Thl. gebothen. Hat denn der Graf davon ein Wort gewust.

Fortunatus. Das ist mit des Herrn Grafens seinen Consens geschehen/ und darum hastu dich nichts zu bekůmmern.

Mummel-Mårten. Wo will denn der Herr Graf was davon gewust haben/ denn wie er euch gestern/ da der Befehl wegen des Hasens-Schiessens solte gesiegelt werden/ fragte/ wo sein Petschafft wåre/ so sagtet ihr heimlich zu ihme/ es stůnde mit versetzt/ allein ich wuste es besser. Wenn ich euch da nun auch hatte beschåmen wollen/ was wůrden denn die Leute gedacht haben?

Fortunatus. Je du Bestie du halts Maul. Fort ihr Kammer-Dieners/ zieht dem Vogel die Livray aus/ mein gnådiger Herr will es haben/ und last den Dieb hernach an Galgen lauffen. (geht ab.)

Pamphilius. Fort/ raus mit der Jacke/ der Grafe wills haben. (ziehen ihn aus.)

Mummel-Mårten. Da nehmt die alte Hülle immer hin/ wenn ich sie nicht behalten soll/ sie ist ohne dem nicht 6 Pf. werth.

Narrufsky. Genug/ daß es der Graf so befohlen hat.

Mummel-Mårten. Da habt ihr sie/ tragt sie euern Grafen hin/ und sprecht/ er soll sie in seine Glücks-Bude hengen/ vielleicht gewinnt er damit seine Sachen wieder.

Mirax. Mit solchen Reden kanstu Vogel nur stille schweigen/ oder wir werden dir zu guter letzt noch einen Buckel voll Schläge mit auf den Weg geben.

Mummel-Mårten. Thuts/ wenn ihrs nicht lassen könnt.

Pamphilius. Wir håtten keine Ehre davon. Wenn du aber ein rechtschaffener Kerl wårst/ wie wir/ so soltest du schon långst ein paar Ohrfeigen weg haben/ so aber bistu nur ein Junge.

Mummel-Mårten. Wenn ich gleich ein Junge bin/ so hab ich doch von dem Grafen nicht so viel Ohrfeigen gekriegt/ als ihr.

Mirax. Geht nur fort ihr Herrn/ nehmt euere Sachen und vermenget euch nur nicht weiter mit ihn/ es hat keiner keine Ehre davon.

(Nehmen ein ieder seine Wåsche/ und gehen davon.)

Mummel-Mårten. Nehmt die lausigten Lumpen immer hin/ wenn ihr mir sie nicht lassen wolt/ ich will doch wohl sehen/ wo ich andere kriege. Das mahl so einen Grafen gedienet und nimmermehr wieder.

Ich will zehnmahl lieber bey Hofe einen Pagen aufwarten/ als so einen Herrn/ da habe ich doch satt zu fressen/ und darf mir den Hunger nicht durch Stehlen vertreiben. Daß des Grafens beyde Läuffer ihren Abschied auch hinter der Thüre genommen haben/ hat sie nichts anders als der liebe Hunger darzu gebracht/ und wenn er sie anträffe/ er liesse ihnen die Livray eben auch ausziehen; Aber es mag immer seyn/ was frage ich nach den alten schäbichten Rocke/ bin ich doch mit allen Pagen-Jungen bekannt/ und der eine ist auch mein Vetter/ zu dem will ich hingehen/ und ihm mein Unglück klagen/ vielleicht hilfft er mir/ daß ich auch ein Pagen-Junge werde/ wenn ich mich gleich von dem Pferde auff den Esel setzen müste. (gehet ab.)

Neundter Aufftritt.

Courage/ Grethgen.

Grethe. Habe ich dirs nicht gesagt/ Courage/ daß ein gut Wort manchmahl mehr hilfft/ als sonsten was.

Courage. Das ist wahr/ Grethgen/ ich gab meinem Herrn deinetwegen vortrefflich gute Worte/ und es hätte mich lästerlich verdriessen sollen/ wenn er mir den Consens abgeschlagen hätte.

Grethe. Gelt! es ist so besser/ als wenn du zu den Advocaten wärest gegangen?

Courage. Ach/ du hertzes Kind/ ich wäre ohndem nicht zu ihm gegangen; denn es hat mir heute frühe eine Frau erzehlet/ daß derselbe Fleck-Schreiber

gantz nichts studieret hätte/ denn die Cäußgen die er bißweilen macht/ heist er nur lauter Intrüschen/ und mit solchen Intrüschen führet er so manche ehrliche Leute in die Processe hinein/ daß sie hernachmahls Ach und Weh über ihn schreien.

Grethe. Ey ich weiß gar wol/ ich wolte dirs immer gestern sagen/ daß du zu demselben Manne nicht gehen soltest/ denn es ist ein rechter Ehren-Kräncker.

Courage. Je warum thut er aber das?

Grethe. Je weiß mans denn? Neulich so hat er ein paar Partheyen in einander gehetzt/ und in seinen Concipirten Klag-Schreiben solche Anzügligkeiten gebraucht/ daß ich dirs nicht sagen kan.

Courage. Mich wundert aber/ daß so einen Calumnianten das Handwerck nicht gelegt wird.

Grethe. Ey! es hat immer drauf gestanden/ daß ihm die spitzige Feder hat sollen verschnitten werden/ und stehet auch noch drauff.

Courage. So ein Mensch/ der eines andern seine Ehre abschneiden will/ und ist selbst hinten und forne mit Peche besudelt/ der ist nicht werth/ daß ihn der Erdboden trägt.

Grethe. Er würde dir ein schönes Supplic gemacht haben.

Courage. Ich dancke meinen GOtt/ daß ich denselben Fleckschreiber nicht habe von nöthen gehabt/ denn wenn mir der Kerl meinen Herrn mit unbescheidenen Worten angegriffen hätte/ und ich hätte hernach das Ding dem Könige übergeben/ ich wüste nicht/ was ich ihm gethan hätte.

Grethe. Ach! es sind ihm wegen seiner anzüglichen

Injurien halber in diesem Jahre wol über 20. Rthlr. Straffe zuerkandt worden.

Courage. Ey du magst mir der rechte Advocate seyn.

Grethe. In einer benachbarten Stadt nicht weit von hier/ so hat er sich schon in 2. Jahren nicht sehen lassen dürffen/ wenn er sich da blicken läst/ so nimmt ihn der Rath daselbst gleich in Arrest.

Courage. Was hat er denn da gethan?

Grethe. Nach seiner gewöhnlichen Art/ soll er auch nichts als lauter Schmäh-Worte in einer daselbst eingegebenen Klage-Schrifft gebraucht haben/ weswegen ihm 10. Rthlr. Straffe zuerkant worden/ und dieselben hat er noch nicht abgetragen.

Courage. Mich wundert/ daß von der hohen Obrigkeit so einen Practiqvenmacher seiner unverantwortlichen anzüglichkeiten halber/ nicht mit ernstlicher Straffe auf die unnützen Schelm-Finger geklopt wird.

Grethe. Es wundert mich selbst/ daß ihnen so viel nachgesehen wird/ und wenn mein Herr Graf so einen Advocaten in seinen Lande hätte/ und er griffe ehrliche Leute in Schrifften so an/ wie dieser Fleck-Schreiber/ so will ich nicht ehrlich seyn/ wenn er ihn nicht alle Tage dreymal in den Bock spannete/ und karbatzschte ihn so lange/ biß er spräche: er wolte es unterwegens lassen.

Courage. So ein Kerl wär auch nichts bessers werth.

Grethe. Wer hat dir aber diesen Fleck-Schreiber zugewiesen?

Courage. Höre nur/ Fräulein Lorgen/ die mit deinen Herrn hat zu thun gehabt/ die begegnete mir gestern auf der Gassen/ und fragte nach den Herrn Grafen; wie ich ihr nun zur Antwort gab/ daß er wohl möchte bey Hofe seyn/ und sie ihn gerne sprechen wolte/ so erzehlte sie mir/ wie daß sie bey einen Advocaten gewesen wäre/ und sich lassen ein Supplic machen/ dasselbe möchte sie/ wenn der Herr Graf nicht wolte/ wie sie/ dem Könige geben/ und ihn verklagen.

Grethe. Ach potz tausend/ sie ist heute bey meinen Herrn flugs gantz frühe gewesen/ was sie aber vor Bescheid bey ihn bekommen/ das kan ich dir nicht sagen.

Courage. Und derselben erzehlte ich auch/ wie ich und du ein paar werden wolten/ und daß mein Herr darein nicht consentiren wolte/ so recommendirte sie mich an diesen so genannten Fleck-Schreiber/ und erzehlte mir erschreckliche Schwäncke von ihm/ die sie von Herr Johannsen seiner Frau im Weinkeller erfahren hätte.

Grethe. Wo hat die Wirthin aber drum gewust?

Courage. Derselbe Fleckschreiber liegt alle Abende da/ und säufft/ daß er nicht mehr stehen kan/ hernach klettert er an den Wänden nach Hause/ wie ich denn selbst gestern mit Augen gesehen habe.

Grethe. Warestu denn auch in dem Weinkeller?

Courage. Nein/ ich liesse ihn nur heraus ruffen/ und wie er kam/ so kunte er auf keinen Beine stehen/ viel weniger daß er ein klug Wort mit mir hätte reden sollen.

Grethe. Ey das sind mir die rechten Advocaten/ die aus Tag Nacht/ und aus Nacht Tag machen.

Courage. Aber höre doch Gretgen/ weil ich nun meines Herrn seinen Consens habe/ und du deines Grafen seinen/ wie wollen wir denn unsere Sachen nun anstellen?

Grethe. Ich weiß mein Treu nicht/ wie wir es anstellen werden.

Courage. Rede doch mit dem Grafen wegen des Hochzeit-Geschencks/ wie daß wir beyde nun richtig wären.

Grethe. Ach! du hertzes Kind/ darvon darf ich ihn itzo kein Wort gedencken.

Courage. Warumb aber nicht?

Grethgen. Fragstu warumb? als wenn du es etwa nicht wüstest/ daß er sich eine Glücks-Bude zugelegt/ und darinnen alle seine Mobilien verspielet hat.

Courage. Je warumb nimmt er solche närrische Dinge vor/ und bringt sich muthwillig umb das Seinige.

Grethe. Ich kan es wohl sagen/ daß er Zeit seiner Tage noch nicht so melancholisch gewesen ist/ als ietzo/ zumahl/ da ihm seine beyden Läuffer und der Cammer-Junge/ sein Haußdieb/ mit der Livrey durchgegangen seyn.

Courage. Von den Läuffern habe ich nichts gehört/ aber von dem Jungen das weiß ich/ ich dachte aber/ den hätten sie wieder ertappt/ und die Livrey ausgezogen?

Grethe. Ja/ von dem hat der Herr Graf die

Livrey auch wieder bekommen/ aber von den andern nicht.

Courage. Wo ist denn dein Herr?

Grethe. Er sitzt drinnen in seinem Zimmer/ und hat sich gantz geistlich angezogen/ und ließt stets in einem großen Buche/ ich horchte vorhin ein bißgen zu/ da hörte ich/ daß er sagte/ Er wolte das Hof-Leben gantz cassiren/ und ein Apt werden.

Courage. Was machten aber seine Leute?

Grethe. Dieselben stunden alle in langen Mänteln umb ihn herumb/ und hatten ein iedweder ein Buch unter dem Arme.

Courage. Ich dencke/ weil er alles in seinem Glücks-Topffe zugesetzt hat/ so wil er gar ein Pietiste werden.

Grethe. Je Zeit wäre es/ wenn er einmahl sein Leben ändern wolte.

Courage. Ach laß dir nur nicht Leid dafür seyn/ er wird das Ding nicht lange treiben.

Grethe. Alleine/ wie machen wir es mit unserer Hochzeit?

Courage. Höre Grethgen/ suche du nur deinen Braut-Schmuck immer zu rechte/ ich wil mein Bräutigams-Kleid auch auskehren/ und wil mit Fräulein Lorgen reden/ wenn die es so weit bringt/ daß der Graf sie heyrathen muß/ so können wir hernach flugs mit unterlauffen.

Grethe. Es ist gantz gut/ Courage/ allein/ wenn nun nichts drauß wird?

Courage. Je wird nichts drauß/ so wird nichts drauß/ so machen wir vor uns Hochzeit/ und strei-

chen das Hochzeit-Geschencke hernach vor uns alleine ein.

Grethe. Je nun/ wie du wilst/ es soll an mir nicht fehlen/ ich wil gleich gehen/ und meinen Braut-Schmuck anlegen/ damit ich im Fall der Noth flugs fix und fertig bin.

Courage. Das thu du/ ich will dergleichen thun/ und wenn ich von Fräulein Lorgen erfahren kan/ wie es mit ihrem Beylager stehet/ so wil ich dir gleich Antwort wissen lassen.

Grethgen. Nun so mache nur fein bald/ damit wir einmahl zusammen kommen. (gehen ab.)

(Der Prospect eröffnet sich.)

Zehender Aufftritt.

Graf Ehrenfried/ (in einem schwartzen Habite/ kleinem Uberschlag/ kurtzen Mäntelgen und schwartzen Sammet-Mützgen/ mit einem schmalen Hütgen/ ingleichen Feuerfax/ Fortunatus/ Friedenschild/ Mirax/ Narruffsky/ Pamphilius/ Marode/ Sylvester/ Damastor und Kilian/ (alle in langen schwartzen Mänteln/ und ein iedweder ein Buch unterm Arme.)

Ehrenfried/

Ade/ du Wollust-Welt/ mit allen deinen Schätzen/
Mein Wandel soll hinfort ein frommes Leben seyn.
Ade/ du Königs-Hoff/ du vormahls mein Ergötzen/
Ich werde hinfort nicht mehr bey dir sprechen ein.
Das Schicksal hat mich nun geführt in einen Orden/
Wo nichts als Frömmigkeit und heilges Wesen ist/

Dem Himmel sey gedanckt/ daß ich bin Apt geworden/
Dieweil mein Hertze nun das Zeitliche vergißt.

Fortunatus. Ihre Hochwürden/ was werden aber Ihro Majestät von der plötzlichen Veränderung dencken?

Ehrenfried. Sagt mir doch nur/ mein Herr Capitain-Lieutenant, wie ichs auff der Welt besser haben könte/ als so? Ich habe ja mein schönes Auskommen von so vielen Klöster-Intraden, das ich bey Hofe nicht habe.

Fortunatus. Das ist wahr/ Ihre Hoch-Ehrwürden/ Sie haben vortreffliche Intraden, allein ihre Graffschafft trägt Sie doch auch was rechtes ein.

Ehrenfried. Diesen ungeachtet/ so bin ich des Hof-Lebens so überdrüßig/ als wenn ichs mit Löffeln gefressen hätte.

Fortunatus. Wie Ihro Hochwürden belieben/ wenn Sie uns nur auch mit der Zeit zu guten Chargen helffen können.

Ehrenfried. Darauff habt ihr euch zu verlassen/ es soll kein halbes Jahr ins Land gehen/ so solt ihr alle mit einander Patres seyn.

Alle. Wir bedancken uns/ Ihro Hochwürden/ vor die allzugrosse Sorgfalt für Dero getreue Diener.

Ehrenfried. (besinnt sich.) Ein Apt seyn und das Hofe-Leben cassiren? Nein/ der König möchte auch dencken/ ich wäre gar ein Bärenhäuter und hätte kein Hertz im Leibe/ fort/ laßt uns den Habit wieder ablegen/ (schreyet) puff!

Alle. Puff! puff! (gehen ab.)

Eilffter Aufftritt.

Leonore.

Je daß doch solchen Practiqven-machern flugs die Hälse gebrochen wären mit ihren vermaledeyten Intrüschen. Man dencke nur/ da ließ ich mir gestern bey dem so genanndten Fleck-Schreiber ein Supplic machen wegen meines Grafens/ und sagte ihm doch alles vor/ wie ers machen solte/ so hat der Mann Zeug hinein gesetzt/ und den Grafen so herunter gemacht/ daß es die Schweine nicht einmahl gefressen hätten. Und wenn der König nicht so allergnädigst gewesen wäre/ und Mitleiden mit meinem Zustande gehabt/ ich würde fein viel damit ausgerichtet haben/ so aber hat er mir versprochen/ der Graf solte und müste mich heyrathen/ Er wolte gleich zu ihm schicken/ und ihm bey seiner höchsten Ungnade ansagen lassen/ wofern Ers nicht thun wolte/ solte ihm von Stund an der Hoff verbothen seyn. Ich dencke/ Graf Ehrenfriedgen wird sich auch solches nicht weigern/ bin ich ihm zuvor gut genug gewesen/ so kan Er ietzo auch mit mir zu frieden seyn/ und mich zu seiner Frau Gemahlin machen. Ihro Majestät haben mir auch auff das Beylager 4000. Rthlr. Hochzeit-Geschencke zugesagt/ und wenn der Graf das hören wird/ daß ich so viel Geld bekommen werde/ so wird Er sich wohl nicht lange sperren. Drumb wil ich geschwinde/ geschwinde gehen/ vielleicht kan heute noch gar Hochzeit werden.

Zwölffter Aufftritt.

Clare/ Fortunatus.

Clare. Ich muß meinen Hauß-Zinß haben/ oder das Ding muß anders werden.

Fortunatus. Je seyd ihr nicht eine wunderliche Frau/ ie tragt doch deßwegen keine Sorge/ mein gnädiger Herr bezahlt euch alles/ und wenns 1000. Rthlr. wären.

Clare. Das heist immer so/ er hätte mich längst bezahlen können.

Fortunatus. Das soll auch geschehen.

Clare. Wenn er das Geld genommen/ das er manchmahl liederlich verspielt/ und in den Glücks-Topff gesetzt/ er hätte mich 100. mal bezahlen können.

Fortunatus. Es ist wohl wahr/ allein ein grosser Herr muß ja woran seine Lust haben.

Clare. Er muß aber auch darbey seinen Respect in acht nehmen/ und sich umb so eines bagatels willen/ nicht so vielmahl mahnen lassen.

Fortunatus. Je meine Frau! grosse Herren/ wie mein Herr Graf ist/ die machens bißweilen nicht anders.

Clare. Es ist aber nicht gut/ und wenn ich ja ein grosser Herr seyn wolte/ als wie der Herr Graf auch würcklich einer ist/ so schaffte ich mir auch ein eigen Hauß/ und liesse mir wegen des Hauß-Zinses/ keine solche Verdrießligkeit machen.

Fortunatus. Was brauchts aber mein gnädiger Herr/ daß er sich hier in dieser Stadt ein Hauß

kauffte/ ja wenn er continuè hier wohnte/ er hat in seiner Grafschafft wohl 10. Häuser.

Clare. Ey das gläube ich gar wohl/ ich bin eine arme Frau gegen dem Herrn Grafen/ und wenn ich mir an einen frembden Orte eine Stube miethete/ und solte mich die Hauß-Wirthin um den Hauß-Zinß mahnen lassen/ ich dächte es wäre mir eine grosse Schande.

Fortunatus. Ja/ ich kan mir nicht helffen/ es ist kein Geld da.

Clare. So höre ich mein Wunder/ ich soll noch länger warten? Ach nein/ der Herr Capitain-Lieutenant kans nur den Herrn Grafen hinterbringen/ wofern ich heut oder morgen wegen des Hauß-Zinses nicht contentiret würde/ so wolte ich seine Stube zuschliessen/ und wolte weder ihn/ noch iemand von seinen Leuten wieder in mein Hauß lassen. (gehet ab.)

Fortunatus. Das wär auch was schönes/ und mein Herr Graf dürffte wohl wider seinen Willen Hochzeit machen müssen/ wo wolte er denn hernach seine Braut hinführen/ bey Hofe würde sichs auch nicht wol schicken/ weil alle Gemächer schon besetzt seyn.

Dreyzehnder Aufftritt.

Fortunatus/ Kilian/ (kömmt geschwind gelauffen.)

Kilian. Herr Capitain-Lieutenant er soll geschwind zum Herrn Grafen kommen/ die Stücke sollen gelöset werden/ daß darzu Anstalt gemacht wird.

Fortunatus. Liegt denn alles an mir/ die Com

miſſion könte ja wohl der Herr Hauptman oder Fendrich über ſich nehmen.

Kilian. Der Herr Graf trug es ihnen allen beyden auf/ allein Sie entſchuldigten ſich und ſagten: Sie wüſten keinen Beſcheid um die Ladung/ hätten auch ihr lebtage keines loßbrennen ſehen.

Vierzehnder Aufftritt.

Damaſtor/ und die Vorigen.

Damaſtor. Wo bleibſt du denn ſo lange/ haſtu es denn dem Herrn Capitain-Lieutenant noch nicht geſagt wegen der Stücken?

Fortunatus. Ja/ ich weiß es ſchon.

Damaſtor. Ey er ſoll geſchwinde geſchwinde kommen/ ſeine neue Braut iſt angekommen.

Fortunatus. Wenn dieſes iſt/ ſo muß ich doch wohl gehen.

Funffzehnder Aufftritt.

Kilian/ Damaſtor.

Kilian. Je Bruder/ werden wir auf der Hochzeit nicht freſſen?

Damaſtor. Narre/ heiß es doch keine Hochzeit/ bey vornehmen Leuten nennt man es ein Beylager.

Kilian. Ey es mag heiſſen wie es will/ wenn ich mich nur einmahl recht ſatt freſſe.

Damaſtor. Ey ich wills auch nicht ſchonen.

Kilian. Komm laß uns gehen/ damit wir nichts bey der Aufwartung verſäumen.

Damastor. Es ist wahr/ sonst kriegen wir bey der Braut keine Hochzeit-Krausen. (gehen ab.)

Sechzehnder Aufftritt.

Courage/ Grethe/ (beyde in ihren Hochzeitkleidern.)

Grethe. Nun es ist auch eine Liebe unter den beyden Leuten/ ich kan dirs nicht sagen.

Courage. Wer hätte das Ding dencken sollen/ daß so geschwinde was aus dem Beylager werden solte?

Grethe. Ja/ mein Schatz/ das macht der König/ und ehe der Graf sich den König hätte zum Feinde gemacht/ er hätte eher noch eine dazu genommen/ die 6. mahl hätte tauffen lassen.

Courage. Wenn soll denn das Beylager angehen?

Grethe. Morgen gleich/ und ietzo wird die Zusage geschehn.

Courage. Ey so müssen wir das Ding auch nicht versäumen/ daß wir uns dabey mit einstellen/ sonst dürfften wir hernach vergessen werden.

Grethe. Freylich haben wir hohe Zeit.

Courage. So komm mein liebster Schatz/ du süsser Zuckerstengel/
Du liebes Gretgen du/ komm laß uns eiligst gehn.

Grethe. Ich folge dir mein Kind/ **Courage.** Du bleibest doch mein Engel/

Grethe. So küsse mich einmal/ **Courage.** Es soll geschwind geschehn.

(küsset sie/ gehen ab.)

Siebzehnder Aufftritt.

Graf Ehrenfried/ Leonore/ beyde in seltsamen Hochzeit Schmucke/ Fortunatus/ als ein Hochzeitbitter/ Feuerfax/ Friedenschild/ Mirax/ Narruffsky/ Pamphilius/ Damastor/ Kilian/ Marode/ Sylvester in neuen Halßkrausen mit rothen Schleiffen/ etliche Hochzeitbitter und Schalmeypfeiffer gehn voran.

Ehrenfried. Weil es der Himmel also beschlossen/ und der König will es so haben/ so mags drum seyn/ sie sollen meine Gemahlin werden/ hier ist meine Hand.

Leonore. Und hier ist meine Hand/ daß ich den Herrn Grafen allezeit mit gebührender Liebe und Treue biß in das Grab werde verbunden seyn.

Ehrenfried. Allons, Herr Capitain-Lieutenant respective Herr Hochzeitbitter/ lasset die Stücken loß brennen.

Fortunatus. Ihr. Excellenz, es ist keines geladen.

Ehrenfried. Ich hab es ja befohlen/ daß Salve soll gegeben werden.

Fortunatus. Ihr. Excellenz es ist kein Pulver da gewesen.

Ehrenfried. Warum habt ihr keins holen lassen?

Fortunatus. Ja/ Ihr. Excellenz ich hab kein Geld gehabt.

Ehrenfried. Allons: der Hertzog von Tölle! puff! schreyet.

Alle. Puff! puff!

Achzehnder Aufftritt.

Courage/ Grethe und die Vorigen.

Courage. (Schiesset einen Puffer loß.) Das Puff klinget ein bißgen besser.

Ehrenfried. Wer hat dir dieses befohlen?

Courage. Herr Graf/ das war ein Freuden-Schuß.

Ehrenfried. Wo hastu das Gewehr bekommen?

Courage. Mein Herr hats neulich in der Glücks-Bude gewonnen/ und mir verehrt.

Ehrenfried. Du hättest aber erst sollen um Perdon bitten.

Courage. Ja Herr Graf/ das hab ich nicht gewust/ ich dachte/ weil es an ein Puff! puff! gehet/ so must du auch mit loßpuffen.

Grethe. Gnädiger Herr/ sie halten es ihn immer zu gute/ denn es ist mein Schatz.

Ehrenfried. Nun/ weil es so ist/ so mag es seyn/ und weil du mir so lange Zeit ehrlich und treu gedienet hast/ so solt ihr morgen auf meinen Beylager mit unterlauffen/ damit es euch nicht viel Unkosten verursacht.

Grethe. Ich bedancke mich/ gnädiger Herr/ vor die grosse Gnade.

Courage. Auch grossen Danck/ Herr Graf/ vor das gute Anerbieten.

Ehrenfried. Herr Hochzeitbitter?

Fortunatus. Ihr. Excellenz.

Ehrenfried. Ihr möget heut noch nach Hofe gehen/ und den König mit seiner gantzen Hofstadt auf mein Beylager bitten.

Fortunatus. Ihr. Excellenz und Hochgräfliche Gnaden es soll geschehen.

Courage. Und meinet wegen bittet Ihn auch/ vielleicht krieg ich auch ein Hochzeit-Geschencke.

Ehrenfried. Ey das war eine erschröckliche Schraube.

Fortunatus. Du kanst wohl selber bitten/ wen du haben wilst/ und darzu werden Ihr. Majestät wohl fein viel von deiner Person wissen.

Courage. Ey wer weiß denn/ vielleicht bin ich bey Hofe so gut bekandt/ als ihr auf dem Trödel und Brandtewein-Hause/ wo ihr den Herrn Grafen neulich sein Petschafft vor 4. Groschen verkaufft habt.

Ehrenfried. Stille itzund von solchen Discoursen, und last uns auf den morgenden Tag bedacht seyn.

Grethe. Ich wolte daß es schon morgen wäre/ und auch schon wieder Abend/ und ich läge auch schon im Bette und schlieffe/ und hätte meinen Schatz in Arme/ und wüste auch schon wie es - - (umbfasset Couragen.)

Courage. Nu nu/ du wirsts ja nicht versäumen.

Neunzehnder Aufftritt.

Herr Johannes zu den Vorigen.

Johannes. Top! es lebe!

Ehrenfried. Sieh da/ Bruder Poltermatz/ wo kömst du her?

Johannes. Ein Schelm heist mich so/ Ihr. Gnaden.

Ehrenfried. Du Narr/ du wirst nicht böse werden.

Johannes. In deinen Nahmen ja.

Ehrenfried. Ey du bist ein brav Mann.

Johannes. Ehrlich Gottlob! das bin ich auch.

Ehrenfried. Du bist mein lieber Bruder/ ein Schelm müste dich tadeln.

Johannes. Das war ein Wort.

Ehrenfried. Was bringstu denn guts/ Bruder?

Johannes. Ihr. Gnaden ein klein Restgen. (langet einen Auszug aus den Schubsacke.)

Ehrenfried. Wie viel ist es denn?

Johannes. Sechzehn/ Gottlob. (giebt ihn den Zeddel.)

Ehrenfried. Sechzehn Kannen?

Johannes. Ja Ihr. Gnaden/ nicht mehr als Sechzehn.

Ehrenfried. Höre Bruder/ich werde morgen Beylager haben/ und darzu muß ich ohndem noch mehr Wein bey dir holen lassen/ nimm den Zeddel nur so lange wieder zu dir/ und brings hernach in eine Summa.

Johannes. Was du sagst?

Ehrenfried. Auf mein Wort/ dieses hier soll meine Gemahlin werden.

Johannes. Ey ne!

Ehrenfried. Es ist nicht anders; wie gefält dir denn meine Braut?

Johannes. Ein wacker Mensch/ schöne/ wohl gewachsen/ und auch fein qvappelich/ Gottlob.

Ehrenfried. Du wirst ja auch zu mir zur Hochzeit kommen?

Johannes. Top! Mache nur/ daß es bald wird/ ich will schon kommen.

Ehrenfried. Aber guten Wein must du mir zukommen lassen.

Johannes. Momflere, ich will dir einen Wein lassen/ desgleichen du dein Lebtag nicht getruncken hast.

Ehrenfried. Das wäre ja brav.

Johannes. Und wenns nicht wahr ist/ so bin ich ein Schelm.

Fortunatus. Das bist du auch.

Johannes. In deinen Nahmen ja!

Fortunatus. Nein Bruder/ in deinen Nahmen.

Johannes. Ja/ du schierst mich wohl.

Fortunatus. Nein/ Bruder/ es ist so böse nicht gemeynet/ du bist ein brav Mann.

Johannes. Was bin ich/ he!

Fortunatus. Ein brav Mann bist du.

Johannes. Das war ein Wort.

Ehrenfried. Kommt lasset uns fein bald zum Hochzeit-Schmause schicken.
Denn morgen ist der Tag/ da neues Glücke lacht.

Courage. Je Gretgen/ wie will ich dich an mein Hertze drücken.

Grethe. Ein Schelm/ der es auch nicht fein appetitlich macht.

Leonore. Mein allerliebster Graf/ wie halten wirs denn morgen?
An welchem Ort soll denn das Hochzeit-Fest geschehn?

Ehrenfried. Dafür laß ich allhier die Hochzeitbitter sorgen/
Dieselben werden schon auf das Logis mit sehn.

Johannes. Momfler, komm du zu mir / und schlaf bey meiner Dicke/ Laß deine Braut mit mir in deinen Nahmen gehn.

Ehrenfried. Nein/Bruder Poltermatz/ ich dancke für das Glücke.

Johannes. Ein Schelm/der heist mich so. Ehrenfried. Du wirst ja Schertz verstehn.

Johannes. In deinen Nahmen Ja. Ehrenfried. Du bist mein lieber Bruder/
Ich halte viel auf dich/ ich will nicht ehrlich seyn.

Johannes. Momfler und leb ich gleich bißweilen mit in Luder/
Hab' ich doch bey der Stadt Gottlob den besten Wein.

Ehrenfried. Auf! Hochzeitbitter auf! schickt euch zum Grand-Ballette,
Und exerciret noch einmahl den neuen Tantz;

Leonore. Hernach/ mein werther Graf/ so gehen wir zu Bette.

Grethe. Und morgen setz ich auf / den schönsten Blumen-Krantz.

Ballet von des Grafens Hochzeitbittern.


der Tebel hole mer.


Mon Frere du Tessel.

Schelmuffskys
Warhafftige
Curiöse und sehr gefährliche
Reisebeschreibung
Zu
Wasser und Lande
1. Theil/
Und zwar
die allervollkom̃enste und accurateste
EDITION,
in Hochteutscher Frau Mutter Sprache
eigenhandig und sehr artig an den
Tag gegeben
von
E. S.

Gedruckt zu Schelmerode/
Im Jahr 1696.

Dem
Hoch-Gebohrnen
Grossen Mogol/
den Aeltern/
weltberühmten Könige
oder vielmehr
Keyser in Indien
zu Agra/ rc. rc.

Meinem vor diesen auf meiner sehr
gefährlichen Reise gewesenen
Freundlichsten Herrn/ rc.

Hochgebohrner Potentate/2c.

ICh wäre der Tebel hohl mer ein rechter undanckbarer Kerl/ wenn ich nicht vor dieselbe Gutthat/ welche ich vor diesen auf meiner sehr gefährlichen Reise gantzer 14. Tage lang von Eurer Hochgebohrnen Herrlichkeiten genossen/ nicht solte bedacht seyn/ wie ichs wieder gleich machen möchte; Nun hätte ich solches auch schon längst gethan/ wenn ich nur wissen sollen/ worinnen ich Eurer Hochgebohrnen Herrlichkeiten einen Gefallen erweisen können. Ich hatte zwar Anfangs willens Eu. Gnaden und Liebsten ein Fäßgen gut Klebe-Bier aus unsern Landen mit dafür hinein zu schicken/ allein so besorgte ich/ daß es den weiten Weg dorthin matt und sauer werden möchte/ und daß Sie es hernach nicht wür-

den sauffen können / habe ichs also auch immer unterwegens gelauffen.

Nachdem ich aber meine wahrhafftige / curiöse und sehr gefährliche Reise-Beschreibung zu Wasser und Lande unter der Banck herfür gesucht und an den Tag gegeben / so habe ich nicht umhin können (zumal weil mir wissend / daß Eu. Gnaden und Hochgebohrne Herrl. ein sonderlicher Liebhaber von curiösen Büchern und neuen Sachen seyn / ich auch dieselbe vor Geld und gute Wort ein Buch aus Teutschland nach Indien zu schicken versprochen) gedachte meine Curiöse und sehr gefährliche Reise-Beschreibung dieselbe zuzuschreiben / und ein Exemplar in Schweins-Leder eingebunden / mit hinzuschicken / ich verlange der Tebel hohlmer nicht eienen Dreyer dafür / obs gleich was Curiöses ist / nur daß der Hochgebohrne Potentate sehen soll / daß ich danckbar bin / und verhoffe / es wird Denselben gefallen; viel Geprahle will ich zwar nicht davon machen / allein / das Werck wird der Tebel hol-

mer den Meister selber loben/ und wenn Sie es durchgelesen haben/ so bitte ich/ daß Eu. Gnaden und Hochgebohrne Herrl. es Ihrer Liebste auch wollen lesen lassen/ damit Sie doch auch siehet was ich vor ein braver Kerl bin gewesen/ und wie mirs letzlich so unglückt-lich auf der Spanischen See gegangen. In übrigen gedencken Eu. Gnaden meiner in besten und leben wohl/ Ich verbleibe dafür

Eu. Hochgebohrnen Herrl.

wie auch

Dessen Frau Liebste

allezeit

Dienstfreundlichst
Reisefertigster

Schelmuffsky.

An den
Curiösen Leser:

JCh bin der Tebel hohlmer ein rechter Bärenhäuter / daß ich meine wahrhafftige / curiöse und sehr gefährliche Reise-Beschreibung zu Wasser und Lande / welche ich schon eine geraume Zeit verfertiget gehabt / so lange unter der Banck stecken lassen / und nicht längstens mit hervor gewischt bin; Warum? Es hat der Tebel hohlmer mancher kaum eine Stadt oder Land nennen hören / so setzt er sich stracks hin / und machte eine Reise-Beschreibung zehen Ellen lang davon her / wenn man denn nun solch Zeug lieset / (zumahl wer nun brav gereiset ist / als wie ich) so kan einer denn gleich sehen / daß er niemahls vor die Stuben-Thüre gekommen ist / geschweige / daß er fremden und garstigen Wind sich solte haben lassen unter die Nase gehen / als wie ich gethan habe. Jch

kan es wohl gestehen/ ob ich gleich so viel Jahr in Schweden / so viel Jahr in Holland / so viel Jahr in Engelland auch 14. gantzer Tage in Indien bey den grossen Mogol und sonst fast in der gantzen Welt weit und breit herum gewesen / und so viel gesehen / erfahren und ausgestanden/ daß/ wenn ich solches alles erzehlen solte / einen die Ohren davon weh thun solten. Ich habe aber Zeitlebens kein Geprahle oder Auffschneidens davon hergemacht / es wåre denn / daß ichs bisweilen guten Freunden auf der Bier-Banck erzehlet håtte. Damit aber nun alle Welt hören und erfahren soll / daß ich nicht stets hinter den Ofen gesessen / und meiner Frau Mutter die gebratenen Aepffel aus der Rôhre genascht / so will ich doch nur auch von meiner manchmal sehr gefåhrlichen Reise und Ritterlichen Thaten zu Wasser und Lande/ wie auch von meiner Gefangenschafft zu Sanct Malo eine solche Beschreibung an das Tagelicht geben/ deßgleichen noch niemals in ôffentlichen Druck soll seyn gefunden worden / und werden sich diejenigen solche vortrefflich zu Nutze machen kônnen/ welche mit der Zeit Lust haben frembde Lånder zu besehen. Solte ich aber wissen/

daß dasselbe / welches ich mit grosser Mühe und Fleiß aufgezeichnet / nicht von iederman geglaubet werden solle / wäre mirs der Tebel hohlmer höchst leid / daß ich einige Feder damit verderbet; Ich hoffe aber der Curiöse Leser wird nicht abergläubisch seyn / und diese meine sehr gefährliche Reise-Beschreibung vor eine blosse Auffschneiderey und Lügen halten da doch beym Sapperment alles wahr ist / und der Tebel hohlmer nicht ein eintziges Wort erlogen; In übrigen werde ich gerne hören / wenn man sagen wird: Dergleichen Reise-Beschreibung habe ich Zeitlebens nicht gelesen; Wird solches geschehen / so sey ein iedweder versichert / daß ich nicht allein mit der Zeit den andern Theil meiner warhafftigen Curiösen und sehr gefährlichen Reise-Beschreibung zu Wasser und Lande Von den Orientalischen Ländern und Städten / wie auch von Italien und Pohlen / unter der Banck herfür suchen will / sondern ich werde mich auch Lebenslang nennen

des Curiösen Lesers

allezeit
Reisefertigster
Schelmuffsky.

Das Erſte Capitel.

TEutſchland iſt mein Vaterland/ in Schelmerode bin ich gebohren/ zu Sanct Malo habe ich ein gantz halb Jahr gefangen gelogen/ und in Holland und Engelland bin ich auch geweſen. Damit ich aber dieſe meine ſehr gefährliche Reiſe-Beſchreibung fein ordentlich einrichte/ ſo muß ich wohl von meiner wunderlichen Geburth den Anfang machen: Als die groſſe Ratte/ welche meiner Frau Mutter ein gantz neu ſeiden Kleid zerfreſſen/ mit den Beſen nicht hatte können todt geſchlagen werden/ indem ſie meiner Schweſter zwiſchen die Beine durchläufft und unverſehens in ein Loch kömmt/ fällt die ehrliche Frau deßwegen aus Eyfer in eine ſolche Kranckheit und Ohnmacht/ daß ſie gantzer 24. Tage da liegt und kan ſich der Tebel hohlmer weder regen noch wenden. Ich/ der ich dazumal die Welt noch niemals geſchauet/ und nach Adam Rieſens Rechen-Buche 4. gantzer Monat noch im Verborgenen hätte pauſiren ſollen/ war dermaſſen auch auf die ſappermentſche Ratte ſo thöricht/ daß ich mich aus Ungedult nicht länger zu bergen vermochte ſondern ſahe/ wo der Zimmermann das Loch gelaſſen hatte/ und kam auf allen vieren ſporenſtreichs in die Welt gekrochen. Wie ich nun auf der Welt war/ lag ich 8. gantzer Tage unten zu meiner Frau Mutter Füſſen im Bettſtrohe ehe ich mich einmal recht beſinnen kunte wo ich war. Den 9ten Tag ſo erblickte ich mit groſſer Verwunderung die Welt/ O ſapperment! wie kam mir alles ſo wüſte da vor/ ſehr malade war ich/

nichts hatte ich auf den Leibe/ meine Fr. Mutter hatte alle Viere von sich gestreckt/ und lag da als wenn sie vor den Kopff geschlagen wäre/ schreyen wolte ich auch nicht/ weil ich wie ein jung Ferckelgen da lag/ und wolte mich niemand sehen lassen/ weil ich nackend war/ daß ich also nicht wuste/ was ich anfangen solte. Ich hatte auch willens wieder in das Verborgene zu wandern/ so kunte ich aber der Tebel hohlmer den Weg nicht wieder finden/ wo ich hergekommen war. Endlich dachte ich/ du must doch sehen/ wie du deine Frau Mutter ermunterst/ und versuchte es auf allerley Art und Weise/ bald kriegte ich sie bey der Nase/ bald krabbelte ich ihr unten an den Fußsohlen/ bald machte ich ihr einen Klapperstorch/ bald zupffte ich ihr hier und da ein Härgen aus/ bald schlug ich sie aufs Nolleputzgen; Sie wolte aber davon nicht aufwachen; letzlich nahm ich einen Strohhalm und kützelte sie damit in den lincken Nasen-Loche/ wovon sie eiligst auffuhr und schrie/ eine Ratte! eine Ratte! Da ich nun von ihr das Wort Ratte nennen hörete/ war es der Tebel hohlmer nicht anders/ als wenn iemand ein Scheermesser nehm und führe mir damit unter meiner Zunge weg/ daß ich hierauf alsobald ein erschreckliches Auweh! an zu reden fing. Hatte meine Frau Mutter nun zuvor nicht eine Ratte! eine Ratte! geschrien/ so schrie sie hernachmals wohl über hundert mal eine Ratte! eine Ratte! denn sie meinte nicht anders es nistelte eine Ratte bey ihr unten zu ihren Füssen. Ich war aber her/ und kroch sehr artig an meine Frau Mutter hinauf/ guckte bey ihr oben zum Decke-Bette heraus/ und sagte: Frau Mutter/ Sie

fürchte sich nur nicht/ ich bin keine Ratte/ sondern ihr lieber Sohn; daß ich aber so frühzeitig bin auf die Welt gekommen/ hat solches eine Ratte verursachet. Als dieses meine Frau Mutter hörete/ Ey sapperment! wie war sie froh daß ich so unvermuthet war auf die Welt gekommen/ daß sie gantz nichts davon gewust hatte. Wie sie mich dasselbe mal zu hertzte und zu leckte/ das will ich der Tebel hohlmer wohl keinen Menschen sagen. Indem sie sich nun so mit mir eine gute Weile in ihren Armen gehätschelt hatte/ stund sie mit mir auf/ zog mir ein weiß Hembde an und ruffte die Mieth-Leute in gantzen Hauße zusammen/ welche mich alle mit einander höchst verwundernd ansahen und wusten nicht was sie aus mir machen solten weil ich schon so artig schwatzen kunte. Herr Gerge/ meiner Frau Mutter damaliger Præceptor, meinte/ ich wäre gar von den bösen Geiste besessen/ denn sonst könte es unmöglich von rechten Dingen mit mir zugehen/ und er wolte denselben bald von mir austreiben. Lieff hierauf eiligst in seine Studier-Stube/ und brachte ein groß Buch unter den Arme geschleppt/ damit wolte er den bösen Geist nun von mir treiben. Er machte in die Stube einen grossen Kreiß mit Kreide/ schrieb ein hauffen Cauder-Welsche Buchstaben hinein und machte hinter und vor sich ein Creutze/ trat hernachmals in den Kreiß hinein und fieng folgendes an zu reden:

Hocus pocus Schwartz und Weiß,
Fahre stracks auf mein Geheiß
Schuri muri aus den Knaben;
Weils Herr Gerge so will haben.

Wie Herr Gerge diese Wort gesprochen hatte/ fing ich zu ihn an und sagte: Mein lieber Herr Præceptor/ warum nehmet ihr doch solche Köckel-Possen vor/ und vermeinet/ ich sey von dem bösen Geiste besessen/ wenn ihr aber wissen soltet/ was die Ursache wäre/ daß ich flugs habe reden lernen/ und weswegen ich so frühzeitig bin auf die Welt gekommen/ ihr würdet wol solche närrische Händel mit euren Hocus pocus nicht vorgenommen haben. Als sie mich dieses nun so reden höreten? O sapperment! was erweckte es vor Verwunderung von den Leuten im Hauße. Hr. Gerge stund der Tebel hohlmer da in seinen Kreiße mit Zittern und Beben/ daß auch die um ihn Herumstehenden alle aus der Lufft muthmassen kunten/ der Herr Præceptor müste wohl in keinen Rosen-Garten stehen.

Ich kunte aber seinen erbärmlichen Zustand nicht länger mit ansehen/ sondern fing da an meine wunderliche Geburth zu erzehlen/ und wie es niemand anders als die jenige Ratte verursachet hätte/ welche das seidene Kleid zerfressen/ daß ich so frühzeitig auf die Welt gekommen wäre/ und flugs reden können. Nachdem ich nun mit vielen Umständen denen samtlichen Hausgenossen die gantze Begebenheit von der Ratte erzehlet hatte so glaubten sie hernach allererst/ daß ich meiner Fr. Mutter ihr Sohn wäre. Hr. Gerge aber/ der schämte sich wie ein Hund/ daß er meinetwegen solche Narren-Possen vorgenommen hatte/ und vermeinet: Ein böser Geist müste aus mir reden. Er war her/ leschte seinen Hocus Pocus-Kreiß wieder aus/ nahm sein Buch/ und gieng mit feuchten und übel-

riechenden Hosen stillschweigend immer zur Stuben-Thüre hinaus. Wie auch die Leute hernach alle mit mir thaten/ u. mich zu hertzten und zu poßten/ weil ich so ein schöner Junge war und mit ihnen flugs schwatzen kunte/ das wäre der Tebel hohlmer auf keine Kühhaut zu schreiben/ ja sie machten auch alle mit einander flugs Anstalt/ daß mir selben Tag noch bey grosser Menge Volcks der vortreffliche Nahme Schelmuffsky beygeleget wurde. Den zehenden Tag nach meiner wunderlichen Geburt lernete ich allmählig/ wiewol etwas langsam an den Bäncken gehen/ denn ich war gantz malade/ well ich auf der Welt gar noch nichts weder gefressen noch gesoffen hatte/ denn der Fr. Mutter Pietz war mir zu eckel/ und keine andere Speisen kunte ich noch nicht gewohnen/ daß ich also/ wenn sichs nicht so geschickt hätte/ wohl verhungern und verdursten müssen. Was trug sich zu? Meine Fr. Mutter die hatte gleich selben Tag ein groß Faß voll Ziegen-Molcken auf der Ofen-Banck stehen/ über dasselbe gerathe ich so ohngefehr/ und titsche mit den Finger hinein und koste es/ weil mir das Zeug nun sehr wohl schmeckte/ kriegte ich das gantze Faß bey den Leibe/ und soffs der Tebel hohlmer halb aus. Wovon ich hernach gantz lebend wurde und zu Kräfften kam. Als meine Frau Mutter sahe/ daß mir das Ziegen-Molcken so wol bekam/ war sie her und kauffte hernach noch eine Ziege/ denn eine hatte sie schon/ die musten mich also bis in das zwölffte Jahr meines Alters mit lauter solchen Zeuge ernehren und auferziehen. Ich kans wol sagen/ daß ich denselben Tag/ als ich gleich 12. Jahr alt war/ der Tebel hohlmer Speck Ellen dicke auf

meinen Rücken hatt/ so fett war ich von dem Ziegen-Molcken geworden. Bey Anfange des 13. Jahres lernete ich auch alle sachte die gebratene Krams-Vögelgen und die jungen gespickten Hünergen abknaupeln / welche mir endlich auch sehr wol bekamen. Da ich nun so ein Bißgen besser zu Jahren kam/ so schickte mich meine Frau Mutter in die Schule/ und vermeinte nun einen Kerl aus mir zu machen/ der mit der Zeit alle Leute an Gelehrsamkeit übertreffen würde; Ja es wäre dazumal wol endlich was aus mir geworden/ wenn ich hätte Lust was zu lernen gehabt/ denn so klug als ich in die Schule gieng/ so klug kam ich auch wieder heraus. Meine grösste Lust hatte ich an den Blase Rohre/ welches mir meine Fr. Groß-Mutter zum Jahrmarckte von der Eselswiese mitgebracht hatte/ so bald ich denn aus der Schule kam/ so schmiß ich meine Büchergen unter die Banck und nahm mein Blase-Rohr/ lief damit auf den obersten Boden und schoß da entweder die Leute auf der Gasse mit auf die Köpffe oder nach den Spatzianern/ oder knapste denen Leuten in der Nachbarschafft die schönen Spiegelscheiben entzwey/ und wenn sie denn so klirrten/ kunte ich mich recht hertzlich drüber zu lachen; das trieb ich nun so einen Tag und alle Tage/ ich hatte auch so gewiß mit meinen Blase-Rohr schiessen gelernet daß ich einem Sperlinge/ wenn er gleich 300. Schritte von mir saß/ damit das Lebens-Licht ausblasen kunte. Ich machte das Rabenzeug so schüchtern/ wenn sie nur meinen Namen nennen höreten/ so wusten sie schon wie viel es geschlagen hatte.

Als nun meine Fr. Mutter sahe/ daß mir das

Studiren gantz nicht zu Halse wolte/ und nur das Schulgeld vor die lange Weile hingeben muste/ nahm sie mich aus der Schule wieder heraus/ und that mich zu einem vornehmen Kauffmann/ da solte ich ein berühmter Handelsmann werden/ ja ich hatte es wol werden können/ wenn ich auch Lust darzu gehabt hätte/ denn an statt da ich solte die Nummern an den Wahren mercken/ und wie theur die Elle müste mit Profit verkauffet werden/ so hatte ich immer andere Schelmstücken in Gedancken/ und wenn mich mein Patron wohin schickte/ daß ich geschwinde wiederkommen solte/ so nahm ich allemal erstlich mein Blaserohr mit/ ging eine Gasse auf/ die andere wieder nieder u. sahe wo Sperlinge sassen/ oder wenn wo schöne grosse Scheiben in Fenstern waren/ und es sahe niemand heraus/ so knapste ich nach denselben und lief hernach immer meiner Wege wieder fort/ kam ich denn wieder zu meinem Herrn/ und war etwan ein paar Stunden über der Zeit aussen gewesen/ so wuste ich allemal so eine artige Lügente ihn vorzubringen/ daß er mir seine lebetage nichts sagte. Zuletzt versahe ichs aber dennoch auch bey ihn/ daß es nicht viel fehlete/ so hätte er mir mein Blase-Rohr auf den Buckel entzwey geschmissen/ ich aber merckte den Braten/ und gab mit meinen Blase-Rohre reißaus und soll nun noch wieder zu ihn kommen. Hernach so schickte er zu meiner Fr. Mutter und ließ ihr sagen/ wie daß ich ihn allen Unfug mit meinem Blase-Rohre bey den Leuten angerichtet hätte/ und mich gantz zur Handlung nicht schicken wolte. Meine Frau Mutter ließ den Kauffmann aber wieder sagen: Es wäre schon

gut/ und sie wolte mich nicht wieder zu ihm thun/ weil ich indem schon von ihn weggelauffen und wieder bey ihr wäre/ vielleicht krigte ich zu sonst was bessers Lust. Das war nun wieder Wasser auf meine Mühle/ als meine Fr. Mutter den Kauffmann solches zur Antwort sagen ließ/ und hatte ich zuvor die Leute auf der Gassen/ und die schönen Spiegelscheiben in den Fenstern nicht geschoren/ so fupte ich sie hernach allererst/ wie ich wieder meinen freyen Willen hatte. Endlich da meine Fr. Mutter sahe/ daß immer Klage über mich kam/ und etlichen Leuten die Fenster muste wieder machen lassen fing sie zu mir an: Lieber Sohn **Schelmuffsky**/ du kömmst nun alle sachte zu bessern Verstande/ und wirst auch fein groß dabey/ sage nur was ich noch mit dir anfangen soll/ weil du gantz und gar keine Lust zu nirgends zu hast/ und nur einen Tag und alle Tage nichts anders thust/ als daß du mir die Leute in der Nachbarschafft mit deinen Blase-Rohre zum Feinde machst/ u. mich in Ungelegenheit bringest? Ich antwortete aber meiner Fr. Mutter hierauf wieder/ und sagte: Fr. Mutter weiß sie was? ich will her seyn und fremde Länder und Städte besehen/ vielleicht werde ich durch mein Reisen ein berühmter Kerl/ daß hernach/ wenn ich wiederkomme/ iedweder den Hut vor mir muß unter den Arm nehmen/ wenn er mit mir reden will. Meine Frau Mutter ließ sich diesen Vorschlag gefallen/ und meinte/ wenn ichs so weit bringen könte/ solte ich mich immer in der Welt umsehen/ sie wolte mir schon ein Stück Geld mit auf den Weg geben/ daß ich eine Weile daran zu zehren hätte. Hierauf war ich her/ suchte zusammen was ich mit-

nehmen wolte/ wickelte alles zusammen in ein Zwilchen-Schnuptuch/ stackte es in die Ficke und machte mich reisefertig/ doch hätte ich mein Blase-Rohr auch gerne mitgenommen/ allein so wuste ichs nicht mit fortzubringen/ und besorgte/ es möchte mir unterwegens gestohlen oder genommen werden/ ließ also dasselbe zu Hausse/ und verstackte es auf den obersten Boden hinter die Feuer-Mäuer/ und trat in den 24. Jahre meines Alters meine sehr gefährliche Reise an; Was ich nun in der Fremde zu Wasser und Lande überall gesehen/ gehöret/ erfahren und ausgestanden/ das wird in folgenden Capiteln mit höchster Verwunderung zu vernehmen seyn.

Das Andere Capitel.

DEr Guckguck fing gleich denselben Tag das erste mal im Jahre an zu ruffen/ als ich in Schelmerode von meiner Fr. Mutter Abschied nahm/ ihr um den Halß fiel/ sie auf iedweden Backen zu guter letzte 3 mal hertzte und hernach immer zum Thore hinaus wanderte. Wie ich nun vor das Thor kam/ O sapperment! wie kam mir alles so weitläufftig in der Welt vor/ da wußte ich nun der Tebel hohl mer nicht/ ob ich gegen Abend oder gegen der Sonnen Niedergang zu marchiren sollte; hatte wol 10. mal in Willens wieder umzukehren und bey meiner Frau Mutter zu bleiben/ wenn ich solches nicht so lästerlich verschworen gehabt/ nicht eher wieder zu ihr zu kommen/ bis daß ich ein brav Kerl geworden wäre/ doch hätte ich mich endlich auch nicht groß an das Verschweren gekehret/ weil ich sonst wohl eher was verschworen/

und es nicht gehalten hatte/ sondern würde unfehlbar wieder zu meiner Fr. Mutter gewandert seyn/ wann nicht ein Graf auf einen Schellen-Schlitten wäre qver Feld ein nach mir zu gefahren kommen/ und mich gefraget: wie ich so da in Gedancken stünde? worauf ich den Grafen aber zur Antwort gab: Ich wäre willens die Welt zu besehen/ und es käme mir alles so weitläufftig vor/ und wüste nicht wo ich zugehen solte? Der Graf fing hierauf zu mir an und sagte: Mlr. es siehet ihn was rechts aus seinen Augen/ u. weil er Willens ist die Welt zu besehen/ so setze er sich zu mir auf meinen Schellen-Schlitten/ und fahre mit mir/ denn ich fahre deßwegen auch in der Welt nur herum daß ich sehen will/ was hier und da passiret. So bald der Hr. Graf dieses gesagt/ sprang ich mit gleichen Beinen in seinen Schellen-Schlitten hinein/ und stackte die rechte Hand forne in die Hosen u. die lincke Hand in den rechten Schubesack/ daß mich nicht frieren solte/ denn der Wind ging sehr kalt und hatte selbige Nacht Ellen dicke Eiß gefroren; doch war es noch gut/ daß der Wind uns hinten nach ging/ so kunte er mich nicht so treffen/ denn der Hr. Graf hielt ihn auch etwas auf/ der saß hinten auf der Pritsche und kutschte/ damit so fuhren wir immer in die Welt hinein/ und gegen Mittag zu. Unterwegens erzehleten wir einander unser Herkommens; der Herr Graf machte nun den Anfang und erzehlete seinen Gräfl. Stand und daß er aus einen uhralten Geschlechte herstammete/ welches 32. Ahnen hätte/ und sagte mir auch/ in welchen Dorffe seine Grosse-Mutter begraben läge/ ich habe es aber wieder vergessen; hernach so

schwatzte er mir auch/ wie daß er/ als er noch ein kleiner Junge von 16. Jahren gewesen wäre/ seine Lust und Freude an den Vogelstellen immer gehabt hätte/ und einsmals auf einmal zugleich 31. Pumpel-Meisen in einen Sprenckel gefangen/ welche er sich in Butter braten lassen/ und ihn so vortrefflich wohl bekommen wären. Nachdem er nun seinen Lebens-Lauff von Anfang bis zum Ende erzehlet hatte/ so fing ich hernach von meiner wunderlichen Geburth an zu schwatzen/ und wie es mit der Ratte wäre zugegangen/ da sie meiner Fr. Mutter ein gantz neu seiden Kleid zerfressen gehabt/ und meiner Schwester zwischen die Beine durchgelauffen wäre und unversehens in ein Loch gekommen/ da sie hätte sollen todt geschlagen werden; wie auch von meinen Blase-Rohre/ mit welchen ich so gewiß schiessen können/ O sapperment! wie sperrete der Herr Graf Maul und Nasen drüber auf/ als ich ihn solche Dinge erzehlete/ und meinte/ daß noch was rechts auf der Welt aus mir werden würde. Nach solcher Erzehlung kamen wir an ein Wirths-Haus/ welches flugs an der Strasse im freyen Felde lag/ daselbst stiegen wir ab/ und giengen hinein uns ein wenig da auszuwärmen/ so bald als wir in die Stube kamen/ ließ sich der Herr Graf ein groß Glaß geben/ in welches wol hier zu Lande auf 18. bis 20. Maaß ging/ dasselbe ließ er sich den Wirthe voll Brantewein schencken/ und brachte mirs da auf Du und Du zu. Nun hätte ich nicht vermeinet/ daß der Graf das Glaß voll Brantewein alle auf einmal aussauffen würde/ allein er soffs der Tebel hohlmer auf einen Soff ohne absetzen und Barth wischen/ reine

aus/ daß sich auch der Wirth grausam drüber verwunderte. Hernach so ließ ers wieder eben so voll schencken/ und sagte zu mir: Nun allons Herr Bruder Schelmuffsky/ ein Hundsfott der mirs nicht auch Bescheid thut. Sapperment: Das Ding verdroß mich/ daß der Graff mit solchen Worten flugs um sich schmiß/ und fieng gleich zu ihm an: **Tob Herr Bruder**/ ich wils Bescheid thun; Als ich dieses Ihn zur Antwort gab/ fieng der Wirt höhnisch zu den Grafen an zu lächeln/ und meinte/ ich würde es unmöglich können Bescheid thun/ weil der Herr Graff ein dicker corpulenter Herre/ und ich gegen Ihn nur ein Auffschüßling wäre/ und in meinem Magen das Glaß voll Brantewein wohl schwerlich gehen würde. Ich war aber her/ und satzte mit dem Glase voll Brantewein an/ und soff es der Tebel hohlmer flugs auff einen Schluck aus. O Sapperment! was sperete der Wirth vor ein paar Augen auff/ und sagte heimlich zum Grafen/ daß was rechts hinter mir stecken müste. Der Graff aber klopffte mich hierauf gleich auff meine Achseln und sagte: Herr Bruder verzeihe mir daß ich dich zun Trincken genöthiget habe/ es soll hinfort nicht mehr geschehen/ ich sehe nun schon was an dir zuthun ist/ und daß deines gleichen von Conduite wohl schwerlich wird in der Welt gefunden werden. Ich antwortete den Herrn Bruder Grafen hierauf sehr artig wieder/ und sagte/ wie daß ich warlich ein brav Kerl wäre/ und noch erstlich zu was rechts werden würde/ wenn ich weiter in die Welt hinein kommen solte/ und wenn Er mein Bruder und Freund bleiben wolte/ solte Er mich künfftig mit dergleichen

Dingen verschonen/ O Sapperment! wie demüthigte sich der Grafe gegen mich/ und bath mirs auf seine gebogenen Knien ab/ und sagte/ dergleichen Excesse solten künfftig nicht mehr von Ihm geschehen. Hierauf bezahlten wir den Wirth/ satzten uns wieder auf unsern Schellen-Schlitten/ und fuhren immer weiter in die Welt hinein. Wir gelangeten zu Ende des Octobris/ da es schon fast gantz dunckel worden war/ in der berühmten Stadt Hamburg an/ allwo wir mit unsern Schlitten am Pferde-Marckte in einen grossen Hauße einkehreten/ worinnen viel vornehme Standes-Personen und Damens logireten. Sobald als wir da abgestiegen waren/ kamen 2. Italiänische Nobels die Treppe oben herunter gegangen/ der eine hatte einen meßingenen Leuchter in der Hand/ worauff ein brennendes Wachs-Licht brandte/ und der andere eine große töpfferne brennende Lampe/ welche geschwüpte voll Bomolie gegossen war/ die hiessen uns da willkommen/ und erfreueten sich meiner wie auch des Herrn Bruders Grafens seiner guten Gesundheit. Nachdem Sie nun solche Compliment gegen uns abgeleget hatten/ nahm mich der eine Nobel mit den brennenden Wachs-Liechte bey der Hand/ und der andere mit der brennenden Bomolien-Lampe/ fassete den Herrn Grafen bey den Ermel/ und führeten uns da der Treppe hinauff/ daß wir nicht fallen solten/ denn es waren 6. Stuffen oben ausgebrochen. Wie wir nun die Treppe oben hinauff kamen/ so præsentirete sich ein vortrefflicher schöner Saal/ welcher um und um mit den schönsten Tapezereyen und Edelgesteinen ausgezieret war/ und von Gold und

Silber flimmerte und flammte; Auf denselben Saale nun/ stunden 2. vornehme Staaden aus Holland/ und 2. Portugiesische Abgesandten/ die kamen mir und meinen Herrn Bruder Graffen gleichfals entgegen gegangen/ hiessen uns auch willkommen/ und erfreueten sich ebenfals unserer guten Gesundheit und glücklichen Anherokunfft; Ich antwortete denselben flugs sehr artig wieder und sagte: Wenn Sie auch noch fein frisch und gesund wåren/ würde es mir und den Hn. Grafen sehr lieb auch seyn. Als ich mein Gegen-Compliment nun auch wieder abgeleget hatte/ so kam der Wirth in einen grünen Sammet-Beltze auch dazu/ der hatte nun ein groß Bund Schlüsseln in der Hand/ hieß uns auch willkommen/ und fragte/ ob ich und der Hr. Graff belieben wolten noch eine Treppe höher mit ihn zu steigen/ allwo er uns anweisen wolte/ wo wir unser Zimmer haben solten. Ich und der Herr Bruder nahmen hierauff von der såmbtlichen Compagnie mit einer sehr artigen Mine Abschied/ und folgeten dem Wirthe/ daß er uns in unser Zimmer führen solte/ welches wir zu unserer Bequemlichkeit innen haben solten. Sobald wir nun mit ihn noch eine Treppe hinauff kamen/ schloß er eine vortreffliche schöne Stube auf/ worinnen ein über allemassen galantes Bette stund und alles sehr wohl in derselben Stube aufgeputzt war/ daselbst hieß er uns unsere Gelegenheit gebrauchen/ und wenn wir was verlangeten/ solten wir nur zum Fenster hinunter pfeiffen/ so würde der Haußknecht alsobald zu unsern Diensten stehen; und nahm hierauf von uns wieder Abschied. So bald als der Wirth nun den Rücken

gewendet hatte/ war ich her und zog gleich meine Schuh und Strümpffe aus/ und pfiff dem Hauß-Knechte/ daß er mir ein Faß frisch Wasser bringen muste/ damit ich meine Knochen waschen kunte/ denn sie stuncken abscheulich. Meinen Herrn Bruder Grafen waren seine schwarztrüpnen Sammthosen zwischen den Beinen aus der Nath gerissen/ derselbe pfiff der Junge Magd/ daß sie Ihn eine Nehnadel mit einen Faden weissen Zwirn bringen muste/ daß Er selbige wieder flicken kunte. Da sassen wir nun allebeyde/ ich wusch meine stinckende Füsse/ und der Hr. Bruder Graf flickte seine zerrissenen Sammthosen/ welches sehr artig ließ. Nach dem wir uns nun so ein Bißgen ausgemaustert hatten/ so kam der Wirth in grünen Sammt-Beltze wieder hinauff zu uns/ und ruffte uns zur Abend-Mahlzeit/ worauf ich und der Hr. Bruder Graf gleich mit ihn giengen; Er führete uns die Treppe wieder hinunter/ über den schönen Saal weg/ und in eine große Stube/ alwo eine lange Tafel gedeckt stunde/ auf welche die herrlichsten Tractamenten getragen wurden. Der Hr. Wirth hieß uns da ein klein wenig verziehen/ die andern Herren wie auch Damens würden sich gleich auch dabey einfinden/ und uns Compagnie leisten. Es währete hierauf kaum so lange/ als er davon geredet hatte/ so kamen zu der Tafel-Stube gleich auch hinein getreten/ die 2. Italiänische Nobels/ welche uns zuvor becomplementirt hatten/ ingleichen auch die 2. Staaden aus Holland/ und die 2. Portugisischen Abgesandten/ und brachte ein iedweder eine vornehme Dame neben sich an der Hand mit hinein geschlept. O

Sapperment! als sie mich und meinen Herrn Bruder Grafen da stehen sahen/ was machten sie alle mit einander vor Reuerenze gegen uns/ und absonderlich die Menscher/ die sahen uns der Tebel hohlmer mit rechter Verwunderung an. Da nun die gantze Compagnie beysammen war/ welche mit speisen solte/ nöthigten sie mich und meinen Herrn Bruder Grafen/ daß wir die Oberstelle an der Tafel einnehmen musten/ welches wir auch ohne Bedencken thaten; Denn ich satzte mich nun gantz zu oberst an/ neben mir zur lincken Hand/ saß der Herr Bruder Graf und neben mir rechten an der Ecke/ sassen nach einander die vornehmen Dames / weiter hinunter hatte ein iedweder auch seinen gehörigen Platz eingenommen. Unter währender Mahlzeit nun wurde von allerhand Staats-Sachen discurriret / ich und der Bruder Graf aber schwiegen darzu stockstille/ und sahen was in der Schüssel passirete/ denn wir hatten in 3. Tagen keiner kein Bissen Brod gesehen; Wie wir uns aber beyde brav dicke gefressen hatten/ so fieng ich hernach auch an von meiner wunderlichen Geburth zu erzehlen/ und wie es mit der Ratte wäre zu gegangen/ als sie wegen des zerfressenen seidenen Kleides hätte sollen todt geschlagen werden. O Sapperment! wie sperreten Sie alle Mäuler und Nasen auf/ da ich solche Dinge erzehlete/ und sahen mich mit höchster Verwunderung an. Die vornehmen Damens fiengen gleich an darauf meine Gesundheit zu trincken/ welche die gantze Compagnie Bescheid that/ bald sagte eine wenn sie soff: Es lebe der vornehme Herr von Schelmuffsky / bald fieng eine andere drauf an: Es lebe

die vornehme Standes-Person/ welche unter den Nahmen Schelmuffsky seine hohe Geburth verbirget. Ich machte nun allemahl eine sehr artige Mine gegen die Menscher/ wenn sie meine Gesundheit so nach der Reihe soffen. Die eine vornehme Dame/ welche flugs neben mir an der Tisch-Ecke zur rechten Hand saß/ die hatte sich wegen der Begebenheit von der Ratte gantz in mich verliebet. Sie druckte mir wohl über 100mahl die Fäuste übern Tische/ so gut meinte Sie es mit mir/ und stoß mich auch immer mit ihren Knie an meine Knie/ weil Sie sich in mich so sehr verliebet hatte/ doch war es nicht zu verwundern/ weil ich so artig neben Ihr saß/ und alles dazumahl der Tebel hohl mer flugs an mir lachte. Nachdem ich nun mit meinen Erzehlen fertig war/ so fieng mein Hr. Bruder gleich auch an von seinen Herkommen zu schwazen/ und wo seine 32. Ahnen alle herkommen/ und erzehlte auch in welchen Dorffe seine Großemutter begraben läge/ und wie er/ als er noch ein kleiner Junge von 16. Jahren gewesen/ 31. Pumpel-Meisen zugleich auf einmahl in einen Sprenckel gefangen hätte/ und was das Zeugs mehr alle war/ allein er brachte alles so wunderlich durch einander vor und mengete bald das 100. in das 1000. hinein/ und hatte auch kein gut Mundwerck/ denn er stammerte gar zu sehr/ daß er auch/ wie er sahe/ daß ihn niemand nicht einmahl zu hörete/ mitten in seiner Erzehlung stille schwieg/ und sahe was sein Teller guts machte. Wenn ich aber zu discurriren an fieng! Ey Sapperment! wie horchten Sie alle wie die Mäußgen/ denn ich hatte nun so eine anmuthige Sprache und kunte alles mit so einer artigen

Mine vorbringen/ daß sie mir nur der Tebel hohl mer mit Lust zu höreten.

Nachdem der Wirth nun sahe/ daß niemand mehr aß/ und die Schüsseln ziemlich ausgeputzt waren/ ließ er die Tafel wieder abraumen/ wie solches geschehen/ machte ich und der Bruder Graff ein sehr artig Compliment gegen die sämtliche Compagnie/ und stunden von der Tafel auf/ da Sie das über Tische nun sahen/ fiengen Sie alle mit einander auch auf zu stehen. Ich und der Herr Bruder Graf nahmen hierauf ohne Bedencken zu erst wieder unsern Weg zum Tafel-Gemach hinaus/ und marchireten nach unsern Zimmer zu. Die sämtliche Compagnie aber begleitete uns über den schönen Saal weg und biß an unsere Treppe/ wo wir wieder hinauf gehen musten/ aldar nahmen sie von uns gute Nacht/ und wünschten uns eine angenehme Ruhe. Ich machte nun gegen Sie gleich wieder ein artig Compliment/ und sagte/ wie daß ich nemlich ein brav Kerl wäre/ der etwas müde wäre/ wie auch der Herr Graf/ und daß wir in etlichen Wochen in kein Bette gekommen wären/ als zweiffelten wir gar nicht/ daß wir wacker schlaffen würden/und Sie möchten auch wohl schlaffen. Nach dieser sehr artig gegebenen Antwort gieng nun ein iedweder seine Wege/ ich und mein Hr. Bruder Graf giengen gleich auch die Treppe vollends hinauff und nach unsrer Stube zu/ wie wir da hinein kamen/ so pfiff ich den Hauß-Knechte/ daß er uns ein Licht bringen muste/ welcher auch Augenblicks damit sich einstellete und wieder seiner Wege gieng. Hierauff zog ich mich/ und mein Herr Bruder Graf splinter

nackend aus und sahen was alda in unsern Hembden gutes passirete:

O Sapperment! wie war der Schweiß darinn lebendig geworden / wir brachten der Tebel hohl mer über 3. gantzer Seiger-Stunden zu / ehe wir mit todt schlagen kunten fertig werden. Doch wars bey mir noch nicht so arg/ als wie bey dem Herrn Grafen/ der war der Tebel hohl mer über 20000. Mann gut stärcker als ich/ daß ich Ihn auch/ wie ich mein Hembde wieder renoviret hatte/ in seinem über eine gute Stunde noch muste todt knicken helffen/ ehe das Rabenzeug alle wurde. Da solche nothwendige Arbeit gethan war/ legten wir uns beyde/ in das schöne Bette/ welches in der Stube stund/ sobald als der Herr Bruder Graf sich dahinein weltzte/ fieng er gleich an zu schnarchen/ daß ich vor ihn kein Auge zu den andern bringen kunte/ ob ich gleich sehr müde und schläffrig auch war. Indem ich nun so eine kleine Weile lag und lauschte/ so pochte gantz sachte iemand an unsere Stuben-Thüre an/ ich fragte wer da wäre/ es wolte aber niemand antworten; Es pochte noch einmal an/ ich fragte wieder wer da wäre/ es wolte mir aber niemand Antwort geben. Ich war her sprang nackend zum Bette heraus/ machte die Stuben-Thüre auff/ und sahe wer pochte/ als ich selbige eröffnete/ so stund ein Mensche draussen/ und hatte ein klein Brieffgen in der Hand/ both mir im finstern einen guten Abend/ und fragte/ ob der frembde vornehme Herr/ welcher heute Abend über Tische die Begebenheit von einer Ratte erzehlet / seine Stube hier hätte. Da Sie nun hörete/ daß ichs selbst war/ fieng Sie

weiter an hier ist ein Brieffgen an Sie/ und ich soll ein paar Zeilen Antwort drauf bringen: Hierauf ließ ich mir den Brieff geben/ hieß sie ein wenig vor der Stuben-Thüre verziehen/ zog geschwinde mein Hembde und Hosen an/ und pfiff dem Hauß-Knechte/ daß er mir das Licht anbrennen muste/ welches er auch alsobald that und mit einer grossen Laterne die Treppe hinauff gelauffen kam/ damit so erbrach ich den Brieff/ und sahe was drinnen stund. Der Inhalt war wie folget also:

Anmuthiger Jüngling.

WOferne Euchs beliebet diesen Abend noch mein Zimmer zu besehen / so lasset mir durch gegenwärtige *Servante* Antwort wissen/ *Adjieu!*

Eure *affectionirte Dame*

welche bey Euch heute Abend über Tische an der Ecke zur rechten Hand gesessen / und manchmahl mit den Knie gestossen

La Charmante.

Sobald ich diesen Brief nun gelesen/ pfiff ich dem Hauß-Knechte wieder/ daß er mir Feder/ Dinte und Papier bringen muste/ darauf satzte ich mich nur hin/ und schrieb einen sehr artigen Brieff wieder an die Dame Charmante zur Antwort/ derselbe war nun auf diese Manier eingerichtet:

Mit Wündschung alles Liebes und Gutes zůvor Wohl-Erbare Dame Charmante.

JCh will nur erstlich meine Schue und Strümpffe wie auch meinen Rock wieder anziehen / (denn das Hembde und Hosen habe ich schon wieder angezogen / ob ich gleich nackend aus den Bette sprang / als das Mensche die Servante anpochte / und ich ihr auch nackend auffmachte / da Sie mir Euren Brieff über brachte / so zweiffele ich / daß sie in finstern was an mir wohl groß gesehen hat /) hernach wil ich gleich zu Euch kommen. Jhr müsset aber / Wohl-Erbare Dame die Servante unfehlbar wieder zu mir schicken / daß sie mir die Wege weit / wo ich Eure Stube finden soll / und lasset sie eine Laterne mit bringen / daß ich auch nicht in finstern falle / denn alleine komme ich der Tebel hohl mer nicht. Warumb? es ist ietzo gleich zwischen 11. und 12. da der Hencker gemeiniglich sein Spiel hat und mir leichtlich ein Schauer ankommen möchte / daß mir auf den Morgen hernach das Maul brav ausschlüge / und was würde Euch denn damit gedient seyn / wenn ich eine grindigte Schnautze kriegte / wornach Jhr Euch zu achten wisset / haltet nun wie Jhrs wollet / hohlt das Mensche mich ab / wohl gut / kömt Sie aber nicht wieder / wie bald ziehe ich die Hosen und mein Hembde wieder aus / und lege mich wieder zu

meinen Herrn Bruder Grafen ins Bette. Jn übrigen lebet wohl ich verbleibe dafür

Meiner Wohl-Erbarn Madame
Charmante

allezeit
treu-gehorsambst dienst-
schuldigst Reisefertigster
Schelmuffsky.

Diesen Brieff schickte ich nun der vornehmen Dame Charmante zur Antwort wieder/ und suchte meine Schue und Strümpffe unter der Banck flugs hervor/ daß ich sie anziehen wolte/ ich hatte kaum den einen Strumpff an das lincke Bein gezogen/ so stund die Servante schon wieder drausen und hatte eine grosse papierne Laterne in der Hand/ worinnen eine töpfferne Lampe mit zwey Daachten brannte/ und wolte mich nach der Dame Charmante ihren Zimmer leuchten/ daß ich nicht fallen solte/ sobald als ich mich nun angezogen/ nahm ich meinen Degen/ welches ein vortrefflicher Rückenstreicher war/ unter den Arm/ und gieng mit nach der Charmante Jhrer Stube zu. Das Mensche die Servante kunte mir mit der papierne Laterne überaus stattlich leuchten; Sie führete mich von meiner Stube an die Treppe wieder hinunter über den schönen Saal weg/ einen langen Gang im Hoff hinter/ allwo ich 6. Treppen hoch mit ihr wieder steigen muste/ ehe ich an der Charmante ihr Zimmer kam. Wie mir das Mensch die Stuben-Thüre nun zeigte/ so klinckte ich gleich auf und gieng

ohne Bedenken unangemeldet hinein. Da mich die Charmante nun kommen sah/ sprang Sie gleich in ihren Nacht-Habith aus den Bette heraus/ empfieng mich auf Frantzöische Manier mit einen gedoppelten Kusse und bath bey mir um Verzeihung/ daß ich solches nicht ungeneigt auffnehmen möchte/ daß Sie bey später Nacht noch zu mir geschickt/ und mich in Ihr Zimmer bemühet hätte. Ich antwortete der Charmante aber hierauf sehr artig wieder und sagte: wie daß ich nemlich ein brav Kerl wäre/ desgleichen man wohl wenig in der Welt antreffen würde/ und es hätte nichts auf sich/ weil ich indem vor meines Hn. Bruder Grafens seinen Schnarchen nicht einschlaffen können. Als ich Ihr dieses nun so mit einer überaus artigen Mine zur Antwort gab/ so bath Sie mich daß ich mich doch zu Ihr auff Ihr Bette setzen möchte/ und Ihr die Begebenheit doch noch einmahl von der Ratte erzehlen solte/ und in was vor ein Loch sie doch gelauffen wäre/ da man sie wegen des zerfressenen seidenen Kleides mit den Besen todt schlagen wollen.

Ich erzehlete der Charmante hierauf Augenblicks die gantze Begebenheit/ und sagte: was das Loch anbelangete/ worein die Ratte gelauffen wäre/ hätte ich zwar nicht gesehen/ allein so viel ich von meiner Schwester Nachricht erhalten/ wäre die Ratte/ als sie Ihr zwischen die Beine unversehens durchgekrochen kommen/ vor ihren Augen verschwunden/ und kein Hencker hätte hernach wissen wollen/ wohin das Rabenaß sich doch immer und ewig müste versteckt haben. O Sapperment! wie fiel mir das Mensche die Charmante um den Halß/ da sie von den Ver-

stecken hörete/ Sie stackte mir der Tebel hohl mer Ihre Zunge eine gantze halbe Elle lang in mein Maul/ so lieb hatte sie mich/ und druckte mir ein Spanisch Creutze über das andere/ daß ich auch manchmahl nicht anders dachte/ Himmel und Erden låge auf mir/vor solcher Liebes-Vergnügung/ welche mir das Mensche erzeigte. Wie Sie nun die Liebes-Regungen durch Ihre allzu grossen Caressen bey mir gantz Schamlos gemacht hatte/ und ich der Tebel hohlmer selber nicht wuste/ was ich thate/ so gab Sie hernach Freyens bey mir vor/ und sagte: Ich solte Sie nehmen/ ich antwortete der Charmante aber hierauf sehr artig wieder/ und sagte: Wie daß ich nemlich ein brav Kerl wåre/ aus dem was rechts noch erst werden würde/ wenn er weiter in die Welt hinein kåme/ und daß ich so balde noch nicht Lust håtte eine Frau zu nehmen. Doch wolte ich Ihrs nicht abschlagen/ sondern es ein wenig überlegen. O Sapperment! wie fieng das Mensche an zu heulen und zu gransen/ da ich ihr von den Korbe schwatzte/ die Thrånen lieffen Ihr immer die Backen herunter/ als wenn man mit Mulden gösse/ und machte sich da ein paar Augen wie die grössesten Schaff-Kåse Nåppe groß.

Wolte ich nun wohl oder übel/ daß Sie sich nicht gar über mich zu todte heulen möchte/ muste ichs der Tebel hohl mer zu sagen/ daß ich keine andere als Sie zur Frau haben wolte/ da nun solches geschehen/ gab Sie sich wieder zu frieden/ und stackte mir hernach so artig Ihr Züngelgen eine gantze halbe Elle lang wieder in mein Maul/ und nutschte mir damit in Halse/ wie ein klein Kind an der Mutter Pietze. Nach

unterschiedlichen dergleichen Liebes-Vergnügungen nahm ich selben Abend von Ihr Abschied/ und ließ ich mich durch die Servante mit der papiernen Laterne wieder auf meine Stube leuchten/ und legte mich zu meinen Hn. Bruder Grafen ins Bette/ welcher noch eben auf der Stelle da lag/ und in einen Weg schnarchte. Ich war kaum ins Bette wieder hinein/ so kriegte ich auch etwa seine Laune/ und schnarchten da alle beyde wie ein altes Pferd/ welches dem Schinder entlauffen war. Den andern Tag früh/ da es etwan um 9. Uhr seyn mochte/ und ich in besten Schlaffe lag/ so stieß iemand mit beyden Beinen an unserer Stuben-Thür lästerlich an/ daß ich aus dem Schlaffe Klafftern hoch vor Erschröcknüß in die Höhe fuhr. Das Anschlagens wolte aber kein Ende nehmen/ ich war her und sprung flugs mit gleichen Beinen aus dem Bette heraus/ zog mein Hembde an/ und wolte sehen wer da war. Wie ich aufmachte/ so stund des einen Staadens aus Holland sein Junge draussen/ welcher fragte: Ob der von Schelmuffsky seine Stube hier hätte? da ich den Jungen nun zur Antwort gab/ daß ichs selber wäre/ sagte er weiter: Sein Herr der hielte mich vor keinen braven Kerl/ sondern vor einen Ertz-Bärenhäuter/ wenn ich nicht zum allerlängsten um 10. Uhr heute vormittage mit einen guten Degen auf der grossen Wiese vor den Altonaischen Thore erschiene/ und da wolte er mir weisen was raison wäre. O Sapperm. wie verdroß mich das Ding/ als mir der Kerl durch sein Jungen solche Worte sagen ließ. Ich fertigte den Jungen aber alsobald mit folgender Antwort ab/ und sagte:

Höre Hundsf. sprich du zu deinen Hn. wieder/ ich ließe ihn sagen: Warum er denn nicht selbst zu mir gekommen wäre/ und mir solches gesaget/ ich hätte bald mit ihn fertig werden wollen/ damit er aber sehen solte/ daß ich mich vor ihn nicht scheuete/ so wolte ich kommen/ und ihn nicht allein zu Gefallen einen guten Degen/ welches ein Rückenstreicher wäre/ mit bringen/ sondern es solten auch ein paar gute Pistohlen zu seinen Diensten stehen/ damit wolte ich ihn weisen wie er den bravsten Kerl von der Fortuna ein andermahl besser respectiren solte/ wenn er was an ihn zu suchen hätte. Hierauf gieng des Staadens sein Junge fort und mupte nicht ein Wort weiter/ ausgenommen/ wie er an die Treppe kam/ so schielte er mich von der Seite mit einer hönschen Mine recht sauer hinterrücks an/ und lieff geschwinde die Treppe hinunter. Ich war aber her/ gieng in die Stube wieder hinein/ zog mich geschwinde an/ und pfiff den Hauß-Knechte/ daß er eiligst zu mir kommen muste. Welcher sich auch flugs Augenblicks bey mir einstelte/ und sagte: Was belieben Euere Gnaden? Das Ding gefiel mir sehr wohl von den Kerl/ daß er so bescheidentlich antworten kunte. Ich fragte ihn hierauff: Ob er mir nicht ein paar gute Pistohlen schaffen könte? das und das gienge vor sich/ wolte ihn keinen Schaden daran thun/ und er solte dafür ein Trinckgeld zu gewarten haben. O Sapperment! als der Kerl von den Trinckgelde hörete/ wie sprang er zur Stuben-Thüre hinaus/ und brachte mir im Augenblick ein paar wunderschöne Pistolen geschlept/ welche dem Wirthe waren/ die eine muste er mir mit grossen Haasen-

Schroten und die andere mit kleiner Dunst füllen/ und 2. Kugeln drauff stopffen; Da solches geschehen/ gürtete ich meinen Rückenstreicher an die Seite/ die Pistohlen stackte ich ins Gürtel und marchirte da immer stilleschweigens nach dem Altenaischen Thore zu. Wie ich nun vor das Thor kam/ so erkundigte ich mich nun gleich/ wo die grosse Wiese wäre? Es gab mir aber ein kleiner Schiffer-Junge alsobald Nachricht davon/ da ich nun ein klein Eckgen von der Stadt-Mauer gegangen war/ so kunte ich die grosse Wiese sehen/ und sahe daß ihrer ein gantz Hauffen dort stunden/ auf welche ich gleich Sporenstreichs zu marchirete/ als ich nun bald an Sie kam/ sahe ich/ daß der eine Staade da stund und Ihrer etliche noch bey sich hatte. Ich fragte ihn aber gleich/ wie ich zu ihn kam/ ob er mich durch seinen Jungen vor einer Stunde wohin hätte fordern lassen/ und was die Ursache wäre? Worauf er mir zur Antwort gab: Ja/ er hätte solches gethan/ und das wäre die Ursache/ weil ich die vergangene Nacht bei der Madame Charmante gewesen/ und das könte er gar nicht leiden/ daß ein Frembder Sie bedienen solte/ war hierauff Augenblicks mit der Fuchtel heraus/ und kam auf mich zu marchiret/ da ich nun sahe/ daß er der Haare war/ O Sapperm. Wie zog ich meinen Rückenstreicher auch von Leder/ und legte mich in Positur/ ich hatte ihn kaum einen Stoß auspariret/ so that ich nach ihn einen Saustoß/ und stach ihn der Tebel hohlmer mit meinen Rückenstreicher die falsche Quinte zum lincken Ellebogen hinein/ daß das Blut Arms dicke heraus schoß/ und kriegte Ihn hernach

beym Leibe/ und wolte ihn mit der einen Pistohle/ welche starck mit Dunste und Kugeln geladen war/ das Lebens-Licht vollends ausblasen/ es wäre auch in bösen Muthe geschehen/ wenn nicht seine Cammeraden mir wären in die Arme gefallen/ und gebethen/ daß ich nur sein Leben schonen solte/ indem ich Revenge gnug hätte. Die Sache wurde auch auff vielfältiges Bitten also bemittelt/ daß ich mich wieder mit ihn vertragen muste/ und zwar mit den Bedinge/ daß er mir durch seinen Jungen niemahls mehr solche Worte sagen ließe/ wenn ich der Madame Charmante eine Visite gegeben hätte; Welches er mir auch zu sagte: In was vor Ehren ich hernach von seinen Cammeraden gehalten wurde, daß kan ich der Tebel hohlmer nicht genug beschreiben/ wo auch nur eine Action vorgieng/ da muste ich allezeit mit darbey seyn/ und die Contra-Parten aus einander setzen. Denn wo ich nicht darbey mit war/ wenn Schlägerey vorgiengen/ und wurde nur in Geheim so vertragen/ davon wurde gar nichts gehalten/ wo es aber hieß/ der von Schelmuffsky hat den und den wieder secundiret/ so wusten Sie alle schon wie viels geschlagen hatte. Die gehabte Action mit den einen Staaden aus Holland erzehlete ich alsobald der Dame Charmante/ und sagte/ daß es Ihrentwegen geschehen wäre/ das Mensche erschrack zwar anfänglich sehr darüber/ allein wie sie hörete/ daß ich mich so ritterlich gehalten hatte/ sprung Sie vor Freuden hoch in die Höhe/ und fiel mir um den Halß/ hertzte mich/ und stackte mir Ihre Zunge lang wieder in meine Schnautze/ welches mir der Tebel hohl mer recht wohl von den Menschen ge-

fiel. Hernach so gieng ich zu meinen Herrn Bruder Grafen hinauf in die Stube/ welcher zwar noch im Bette lag/ und lauschte/ denselben erzehlete ichs auch/ was mir schon begegnet wåre in Hamburg/ der war nun so gifftig/ daß ich ihn nicht aufgeweckt hatte/ er håtte wollen auf seinen Schellen-Schlitten mit hinaus fahren und mich secundiren helffen/ ich gab ihn aber zur Antwort/ daß sich ein brav Kerl auch vor ihrer hunderten nicht scheuen dürffte. Hierauf kam der Wirth in grünen Sammt-Peltze hinauf zu uns und ruffte uns wieder zur Mittags-Malzeit/ O Sapperment! Wie sprung mein Herr Bruder Graf nackend aus den Bette heraus und zog sich über Halß über Kopff an/ daß er das Essen nicht versåumen wollte; Wie er sich nun angezogen hatte / marchireten wir beyde mit den Hn. Wirthe wieder hinunter zur Tafel. Es stellte sich die gantze Compagnie bey Tische wieder ein/ welche vorigen Abend mit gespeiset hatte/ ausgenommen der eine Staade/ welchen ich die falsche Quinte durch den Arm gestossen hatte/ der war nicht da/ Ich und mein Herr Bruder Graff nahmen nun ohne Bedencken die Oberstelle wieder ein; da meinte ich nun/ es würde über Tische von der Action was gestichelt werden / allein der Tebelhohlmer nicht ein Wort wurde davon erwehnet/ und ich håtte es auch keinen rathen wollen/ denn die falsche Quinte und der Saustoß lag mir noch immer in Sinne. Sie fiengen von allerhand wieder an zu discurriren/ und meinten/ ich würde auch etwan wiederwas erzehlen/ darüber Sie sich verwundern könten/ Sie gaben mir auch Anleitung darzu/ allein ich that

der Tebel hohl mer als wenn ichs nicht einmahl hörete.

Die Dame Charmante fieng meine Gesundheit an zu trincken/ welche die gantze Compagnie auch wieder Bescheid that. Mein Herr Bruder Graff fieng hernach von seinen Pumpelmeisen an zu erzehlen/ die er auf einmahl in dem Sprenckel gefangen hätte/und daß dieselben ihn so gut geschmackt hätten als seine verstorbene Frau grosse Mutter ihn solche in Butter gebraten. Über welcher einfältigen Erzehlung die gantze Compagnie lachen muste. Nach gehaltener Mittags-Mahlzeit satzte ich mich mit meiner Liebsten der Charmante auf eine Chaise de Roland und fuhren auf den Wällen spatziren besahen da die Ring-Mauer der Stadt Hamburg wie sie gebauet war/ welche denn an etlichen Orten nicht allerdings feste gnug zu seyn schiene/ ich sagte solches den Stadt-Capitaine/ wie sie gantz auf eine andere Manier perspectivisch könte repariret werden/ Er schriebs zwar auf/ ob sie es nun werden gethan haben/ kan ich nicht wissen/ denn ich bin von der Zeit an/ nicht wieder hingekommen. Nach diesen fuhren wir in die Stern-Schantze/ und besahen dieselbe auch/ O Sapperment! was lagen da vor Bomben/ welche von voriger Belägerung waren hinein geworffen worden/ ich will wetten/ daß wohl eine über 300. Centner schwer hatte/ ich versuchte es auch/ ob ich eine mit einer Hand in die Höhe heben kunte/ alleine es wolte der Tebel hohlmer nicht angehen so schwer war sie/ knap daß ich sie mit beyden Händen 3. Ellen hoch in die Höhe heben kunte. Von dar fuhren wir hinaus an die Elbe und sahen

da die Schiffer-Jungen angeln/ O Sapperment! was fingen sie da vor Forellen an der Angel/ es waren nicht etwan solche kleine Forellen/ wie hier zu Lande bey Gutenbach oder sonsten dergleichen Orten herum giebt / sondern es waren der Tebel hohlmer Dinger/ da eine Forelle gut zwantzig bis dreysig Pfund hatte / in denselben Fischen hatte ich mich zu Hamburg gantz überdrüßig gefressen/ und wenn ich die Stunde noch Forellen erwehnen höre/ wird mir flugs gantz übel davon/ warum? sie haben in Hamburg keine andere Fische/ als nur Forellen Jahr aus/ Forellen Jahr ein/ man muß sich darinnen verstänckern man mag wollen oder nicht/ bisweilen/ etwan um Licht-Messe herum kommen irgend ein paar Donnen frische Häringe da an/ aber auch gar selten/ und darzu wo erkleckt das unter so einer Menge Volk/ der tausende kriegt keinen nicht einmahl davon zu sehen. Nachdem ich mit meiner Liebsten den Angeln so eine Weile zugesehen/ fuhren wir wieder in die Stadt und nach unsern Qvartiere zu/ so bald als wir abstiegen/ stund ein kleiner bucklicher Tantz-Meister im Thorwege / der machte gegen die Madame Charmante, wie auch gegen mich ein sehr artig Compliment und invitirete uns zu einem Balle; Meine Liebste die Charmante fragte mich ob ich Lust mit hin zu fahren hätte / denn sie könte es der Compagnie nicht abschlagen/ und sie würden wohl indem alle schon auf sie warten? Ich gab ihr zur Antwort: Ich fahre schone mit/ und sehe was da paßirt. Hierauf gab sie den Tantzmeister Befehl/ daß sie gleich kommen wolte. O Sapperment! wie sprung der Kerl vor Freu-

den herum / daß sie kommen wolte und noch iemand mit sich bringen. Er lieff immer zum Hausse hinaus und nach den Tantz-Boden zu/ als wenn ihn der Kopff brennte. Wir satzten uns gleich wieder auf unsere Chaise de Rolande und fuhren nach den Tantz-Boden zu. So bald als wir nun hinauf kamen/ O Sapperment! was war vor auffsehens da von den vornehmen Damens und Cavalliern, welche sich auch auf den Tantz-Boden eingefunden hatten; es war ein Gelispere heimlich in die Ohren/ und so viel ich hören kunte fieng bald dieser an und sagte: Wer muß doch nur der vornehme Herr seyn/ welchen die Madame Charmante mitgebracht hat/ bald sagte ein Frauenzimmer zu den andern: Ist das nicht ein Wunder-schöner Kerl/ sieht er doch flugs aus wie Milch und Blut. Solche und dergleichen Reden giengen wohl eine halbe Stunde unter der Compagnie auf den Tantzboden heimlich vor. Der Tantzmeister præsentirte mir einen rothen Samt-Stuhl worauf ich mich niedersetzen muste/ die andern aber/ wie auch meine Charmante, musten alle stehen. Damit so ging nun die Music an/ O Sapperment! wie kunten die Kerl streichen/ sie machten mit einen Gassenhauer den Anfang/ wornach der kleine bucklichte Tantzmeister die erste Entrée tantzte. Sapperment! wie kunte das Kerlgen springen/ es war der Tebel hohlmer nicht anders als wenn er in Lüfften flöhe. Wie derselbe Tantz aus war/ so schlossen sie alle mit einander einen Kreiß / und fingen an Schlangen-weise zu tantzen; Meine Charmante die muste nun in den Creiß hinein treten und drinnen alleine tantzen/ O Sapperment!

was kunte sich das Mensche Schlangen-weise im Kreisse herum drehen/ daß ich auch der Tebel hohlmer alle Augenblick dachte/ ietzt fällt sie übern Hauffen/ allein es war als ihr nichts drum wäre. Die andern Mädgens dantzten der Tebel hohlmer galand auch/ ich kans nicht sagen/ wie artig sie die Knochen auch setzen kunten/ meiner Charmante aber kunte es aber doch keine gleich thun. Nachdem der Kreiß-Tantz Schlangen-weise nun aus war/ so fingen sie allerhand gemeine Täntze auch an zu tantzen/ als Couranden, Chiquen, Alemanden und dergleichen. Solch Zeug solte ich nun auch mit tantzen/ es kamen unterschiedne Dames zu mir an den Sammt-Stuhl worauf ich saß und forderten mich auch zu einen Täntzgen auf/ ich entschuldigte mich zwar erst und sagte: Wie daß ich nemlich ein brav Kerl wäre/ den zwar was rechts aus den Augen heraus funckelte aber tantzen hätte ich noch nicht recht gelernet. Es halff aber der Tebel hohlmer kein Entschuldigen/ die Dames trugen mich mit samt den Stuhle in den Tantz-Kreiß hinein und küpten mich mit den Stuhle um/ daß ich der Tebel hohlmer die Länge lang hinfiel/ ich stunde aber mit einer sehr artigen Mine wiederum auf/ daß sich auch die gantze Compagnie auf den Tantz-Boden über mich sehr verwunderte und ein Cavallier immer zu den andern sagte: daß ich wohl einer von den bravsten Kerlen auf der Welt mit seyn müste. Hierauf fieng ich nun an zu tantzen und nahm 3. Frauenzimmer/ die eine muste mich bey der lincken Hand anfassen/ die andere bey der rechten/ und die dritte muste sich an mein linck Bein halten/ damit hieß ich die

Musicanten den Altenburgischen Bauer-Tantz auf-
streichen. Da hätte man nun schön tantzen gesehen/ wie ich auf den rechten Beine solche artige Sprünge thun kunte; wie ich mich nun so ein klein wenig erhitzt hatte/ so sprung ich auf den einen Beine der Tebel hohlmer Klafftern hoch in die Höhe/ daß auch die eine Dame, welche sich an mein linck Bein gefast hatte/ fast mit keinen Fusse auf die Erde kam sondern stets in der Lufft mit herum hüpffte. O Sapperment! wie sahen die Menscher alle/ als ich solche Sprünge that; der kleine bucklichte Tantzmeister schwur hoch u. theuer/ daß er dergleichen Sprünge Zeitlebens nicht gesehen hätte. Sie wolten hernach auch alle wissen was vor Geschlechts und Herkommens ich wäre/ allein ich sagte es der Tebelhohlmer keinen/ ich gab mich zwar nur vor einen Vornehmen von Adel aus/ allein sie wolten es doch nicht gläuben/ sondern sagten: Ich müste noch weit was Vornehmers seyn/ denn meine Augen die hätten mich schon verrathen/ daß ich aus keiner Hasel-Staude entsprungen wäre: Sie fragten auch meine Charmante, alleine der Hencker hätte sie wohl gehohlt/ daß sie was von meiner Geburt erwehnet hätte/ denn wenn sie die Historie von der Ratte gehöret hätten/ Ey Sapperment! wie würden sie gehorcht haben. Nach gehaltenen Ball fuhr ich mit meiner Charmante in die Opera, welches der Tebel hohlmer auch da schön zu sehen war/ denn sie spielten gleich selben Tag von der Zerstörung Jerusalem. O Sapperment! was war das vor eine grosse Stadt/ das Jerusalem/ welches sie in der Opera da vorstelleten/ ich will wetten/ daß es der Tebel hohlmer

10. mahl gut grösser war/ als die Stadt Hamburg ist/ und zerstöreten da das Ding auch so lästerlich/ daß man der Tebel hohlmer nicht einmahl sahe/ wo es gestanden hatte. Nur immer und ewig schade war es um den wunder-schönen Tempel Salomonis, daß derselbe so mit muste vor die Hunde gehen/ es hätte mich sollen deuchten/ wenn nur ein Fleckgen daran wäre gantz geblieben/ nein/ es muste von denen Soldaten der Tebel hohlmer alles ruiniret und zerstöret werden. Es waren Crabaten und Schweden / die das Jerusalem so zu schanden machten. Nach dieser geschenen Opera fuhr ich mit meiner Charmante auf den Jungfern-Stieg/ (wie es die Hnn. Hamburger nennen) denn es ist ein sehr lustiger Ort / und liegt mitten in der Stadt Hamburg an einen kleinen Wasser / welches die Elster genennet wird/ da stehen wohl 2000. Linden / und gehen alle Abend die vornehmsten Cavalliers und Dames der Stadt Hamburg dahin spatziren und schöpffen unter der Linden frische Lufft; auf denselben Jungfer Stiege war ich mit meiner Liebsten Charmante nun alle Abend da anzutreffen. Denn der Jungfern Stieg und das Opern-Hauß war immer unser bester Zeitvertreib. Von der Belägerung Wien spielten sie auch einmahls eine Opera welche vortrefflich zu sehen war/ Ey Sapperment! was schmissen die Türcken vor Bomben in die Stadt Wien hinein/ sie waren der Tebel hohl mer noch 20. mahl grösser/ als wie die/ welche in der gedachten Stern-Schantze zu Hamburg liegen. Wie sie aber von denen Sachsen und Polacken dafür bezahlet worden werden sie wohl am besten

wissen. Denn es blieben wol von den Türcken über 30000. Mann auf den Platze/ ohne die/ welche gefangen genommen wurden/ und tödtlich plessiret waren/ so ich ohngefehr auch etwan auff 18. biß 20000. Mann schätze/ und 40000. Mann warens gut/ welche die Flucht nahmen. Ey Sapperment! wie giengen die Trompeten da/ wie die Stadt entsetzt war/ ich will wetten/ daß wohl über 2000. Trompeter auf den Dinge hielten und Victoria bliessen. Mit dergleichen Lustigkeit vertrieben ich und meine Charmante damahl täglich unsere Zeit in Hamburg/ Was michs aber vor Geld gekostet/ das will ich der Tebel hohlmer niemand sagen/ es geräuet mich aber kein Heller/ welchen ich mit der Charmante durchgebracht habe/ denn es war ein vortrefflich schön Mensche/ und ihr zu gefallen/ hätte ich die Hosen ausziehen u. versetzen wollen/ wenns am Gelde hätte fehlen sollen/ denn sie hatte mich überaus lieb/ und hieß mich nur Ihren *anmuthigen Jüngling*/ denn ich war dazumahl weit schöner/ als ietzo/ warum? man wird ferner hören/ wie mich die Sonne unter der Linie so lästerlich verbrandt hat. Ja Hamburg/ Hamburg/ wenn ich noch dran gedencke/ hat mir manche Lust gemacht. Und ich wäre der Tebel hohlmer wohl noch so bald nicht heraus gekommen (ob ich gleich 3. gantzer Jahr mich da umgesehen hatte) wenn mein Rückenstreicher mich nicht so unglücklich gemacht hätte. Welches zwar wegen meiner Liebsten der Charmante herkam/ doch kunte das gute Mensche auch nicht dafür/ daß ich bey Nacht und Nebel durchgehen muste. Denn ein brav Kerl muß sich nicht

praviren lassen. Die gantze Sache war aber also beschaffen: Ich wurde mit meiner Charmante in eine lustige Gesellschafft gebeten/ und musten an denselben vornehmen Orte wo die Compagnie war des Abends mit da zu Gaste bleiben/ wie wir nun abgespeiset hatten/ war es schon sehr spåt in die Nacht hinein/ wir wurden auch gebeten/ da zu bleiben/ allein meine Charmante wolte nicht da schlaffen/ der vornehme Mann aber/ wo wir waren/ ließ seine Carosse anspannen/ dieselbe solte uns nach unsern Qvartiere zu bringen/ damit wir keinen Schaden nehmen möchten/ wie wir aber bald an den Pferdemarckt kamen/ so bath mich meine Charmante, daß ich mit ihr noch ein halb Stůndchen möchte auf den Jungfern-Stieg fahren/ sie wolte nur sehen/ was vor Compagnie da anzutreffen wåre/ Ich ließ mir solches gefallen/ und befahl den Kutscher/ daß er uns dorthin fahren solte/ Als wir aber durch ein enge Gåßgen nicht weit von Jungfern-Stiege fahren musten/ fingen welche an zu wetzen in derselben Gasse. Nun ware ich Blut ůbel gewohnet/ wenn mir einer vor der Nase herum in die Steine krigelte/ und håtte der Tebel hohlmer 10. mal lieber gesehen/ es håtte mir eines eine derbe Presche gegeben/ als daß er mir mit dergleichen Wetzen mir ware aufgezogen kommen. Ich war her und sagte zu meiner Charmante/ sie solte nur mit den Kutscher wieder umlencken und nach den Qvartiere zu fahren/ich wolte sehen/ wem dieser Affront geschåhe/ und es stůnde mir unmöglich an/ daß man den bravsten Kerl von der fortune vor der Nase so herum wetzen solte. Meine Charmante aber/

wolte mich nicht von sich weg lassen/ und meinte ich möchte etwan zu Unglück kommen/ sie fiel mir um den Halß/ zuhertzte mich/ und stackte mir ihre Zunge weit wieder in meine Schnautze hinein/ so gut meinte Sie es mit mir/ daß ich bei Ihr bleiben solte/ allein ich sprang ehe Sie sichs versahe/ mit gleichen Beinen zur Kutsche heraus/ hieß den Kutscher umlencken/ und marchirete da den Nacht-Wetzern nach/ welche ich am Ende des engen Gäßgens noch antraf und zu ihnen anfieng/ welche wohl auf ihrer 30. waren: was habt ihr Bärenhäuter da zu wetzen? Die Kerl aber kamen mit ihren blossen Degen auf mich hinein gegangen/ und meinten/ ich würde mich vor ihnen fürchten. Ich trat zwar einen Schritt zurücke/ und da kriegte ich meinen Rückenstreicher heraus: Ey Sapperment! wie hieb und stach ich auf die Kerl hinein/ es war der Tebel hohlmer nicht anders als wenn ich Kraut und Rieben vor mir hätte: Ihrer 15. blieben gleich auf den Platze/ ihrer etliche/ die ich sehr beschädiget hatten baten um gut Wetter/ und etliche die gaben Reißaus/ und schrien nach der Rädel-Wache. Ey Sapperm. als ich von der Rädel-Wache hörete/ dachte ich das Ding dürffte wohl nicht gut mit dir ablauffen/ wenn die dich kriegen solten/ ich war her/ und marchirete immer Spornstreichs nach den Altonaischen Thore zu/ da spendirete ich den Thorwärter einen gantzen Doppel-Thaler/ daß er mich durch das Pförtgen muste hinaus lassen. Draussen satzte ich mich nun auf dieselbe Wiese/ wo ich den einen Staaden aus Holland die falsche Qvinte durch den lincken Elbogen gestossen hatte/ und gransste da

wie ein klein Junge Rotz und Wasser. Wie ich nun ausgegransst hatte/ so stund ich auf/ kehrte mich noch einmahl nach der Stadt Hamburg zu/ ob ich sie gleich in finstern nicht sehen kunte/ und sagte: Nun gute Nacht Hamburg/ gute Nacht Jungfer Stieg/ gute Nacht Opern-Hauß/ gute Nacht Herr Bruder Graf/ und gute Nacht meine allerliebste Charmante, gräme dich nur nicht zu tode/ daß dein *anmuthiger* Jüngling dich verlassen muß/ vielleicht kriegst du Ihn bald wiederum anders wo zu sehen. Hierauf gieng ich in duncklen fort/ und immer weiter in die Welt hinein. Ich gelangete bey frühen Morgen in der Stadt Altona an/ welches drey starcke Teutsche Meilen von Hamburg liegt/ da kehrete ich in den vornehmsten Wirths-Hause ein/ welches zum **Weinberge** genennet wurde/ worinnen ich einen Landsmann antraff/ welcher in der Hölle hintern Kachel-Ofen saß/ und hatte zwey vornehme Dames neben sich sitzen/ mit welchen Er in der Karte *falsch* und *alles* spielete. Denselben gab ich mich zu erkennen/ und erzehlete ihn/ wie mirs in Hamburg gegangen wäre. Es war der Tebel hohlmer ein brav Kerl auch/ denn er war nur vor etlichen Tagen aus Franckreich gekommen und wartete allda bey dem Wirthe im Weinberge auf einen Wechsel welchen ihn seine Frau Mutter mit ehster Gelegenheit schicken würde. Er erzeigte mir sehr grosse Ehre/ daß ichs der Tebel hohlmer Lebenslang werde zu rühmen wissen/ und gab mir auch den Rath/ ich solte mich nicht lange in Altona aufhalten/ denn wenns erfahren würde in Hamburg/ daß der und der sich da aufhielte/ welcher so viel Seelen caput gemacht hätte/ dürffte die Rädel-

Wache/wenns gleich in einem andern Gebiethe wäre/ wohl nachgeschickt werden/ und mich lassen bey den Kopffe nehmen. Welchen guten Rathe ich auch folgete/ und weil selben Tag gleich ein Schiff von dar auf der See nach dem Lande Schweden zuseegelte/ dingte ich mich auf dasselbe/ nahm von meinen Herrn Landsmanne Abschied/ und marchirete von Altona fort/ wie mirs nun dazumahl auf der See ging/ was ich da und in den Lande Schweden gesehen und erfahren habe/ wird in folgenden Capitel überaus artig zu vernehmen sein.

Das Dritte Capitel.

Es war gleich in der Knoblochs Mittewoche/ als ich mich zum ersten mahl auf das Wasser begab/ nun hätte ich vermeinet die Schiffe zu Hamburg wären groß/ worauf man bey den Jungfern-Stiege pflegte spazieren zu fahren/ allein so sahe ich wohl daß bey Altona auf der See der Tebel hohlmer noch tausendmahl grösser waren/ denn die Leute nennten sie nur die grossen Last-Schiffe; Auf so eins satzte ich mich nun/ wie ich von meinen Landsmanne Abschied genommen hatte/ schiffte ich da mit fort. Ich war kaum eine halbe Stunde auf den Wasser gefahren/ so wurde mir übel und kriegte die See-Kranckt. O Sapperment! wie fieng ich an zu speyen/ daß ich auch der Tebel hohlmer nicht anders dachte/ die Caldaunen würden alle aus den Leibe heraus müssen/ denn es war gantz kein aufhören da/ und gieng immer in einen drey gantzer Tage und Nacht zum Schiffe hinaus; die andern verwunderten sich

auch alle wo ich so viel Zeugs hernehmen müste; den vierdten Tag früh/ als mir nun begunte allmählig ein Bißgen besser zu werden/ so ließ ich mir den Schiffer ein gut Glaß mit Brantewein geben/ welches so ohngefehr zwölff Maß waren/ denselben goß ich nun auf einen Schluck flugs hinein/ und vermeinte es solte mir den Magen wieder zu curiren. O Sapperment! als ich dasselbe Zeug in Leib kriegte/ wie fing mir wieder an übel zu werden/ und hatte ich zuvor nicht gespyen/ so spye ich allererst nach den Brante-weine/ daß auch/ als ich vier gantzer Tage wieder in einen Weg gespyen/ den 5. Tag drauf der Tebel hohlmer das klare Ziegen-Molcken von mir ging/ welches ich von meiner Kindheit an/ biß in das 12te Jahr gesoffen/ und sich in Leibe irgendswo so lange noch müsse haben verfangen gehabt/ da solches nun aus dem Leibe auch heraus war/ und ich gantz nichts mehr zu speyen hatte/ hieß mich der Schiffer ein gut Glaß voll Bomolie aussauffen/ daß mir der Magen fein geschmeidig wieder darnach würde/ welches ich auch that/ und soff der Tebel hohl mer wohl über 15. Kannen Bomolie auf einen Schluck in mich hinein.

So bald als ich das Zeug in Leib kriegte/ wurde mir von Stund an besser. Den 13. Tag gegen 10. Uhr Vormittage wurde es stock Raben finster/ daß man auch nicht einen Stich sehen kunte/ und muste der Schiffmann eine grosse Lampe vor das Schiff heraus hengen/ damit er wuste wo er zufuhr/ denn seinem Compasse durffte er nicht wohl trauen/ derselbe stockte immer. Wie es nun so gegen Abend kam/

Ey Sapperment! Was erhub sich vor ein Sturm auff der See/ daß wir auch der Tebel hohl mer nicht anders meinten/ wir würden alle müssen vor die Hunde gehen. Ich kan der Tebel hohl mer wohl sagen/ daß es uns nicht anders in solchen Sturme war/ als wenn wir in einer Wiege geboyet würden wie die kleinen Kinder/ der Schiffmann wolte wohl gerne anckern/ allein er hatte keinen Grund/ und muste also nur Achtung haben/ daß er mit den Schiffe an keine Klippe fuhr. Den 19ten Tag begunte der Himmel sich allmählich wieder zu klären/ und legte sich der Sturm auch so geschwind/ daß es den zwantzigsten Tag wieder so stille und gut Wetter wurde/ besser als wir es uns selbst wünscheten. Das Wasser in der See wurde auch nach diesen Sturme so helle/ daß man der Tebel hohlmer alle Fische in der See kunte gehn sehen. Ey Sapperment! was gab es da vor Stichlinge? es war der Tebel hohlmer ein Stichling so groß/ als hier zu Lande der gröste Lachs ist/ und Hechte? die hatten der Tebel hohlmer Zungen zu den Schnautzen heraus hangen/ wie die grossen Polnischen Ochsen; Unter andern liessen sich auch Fische da sehen mit abscheulichen grossen rothen Augen/ ich will wetten/ daß ein Auge bey so einen Fische fast grösser war/ als hier zu Lande ein Bottigt-Boden ist/ worinnen die Leute das gute Klebe-Bier zu brauen pflegen. Ich fragte auch den Schiffer/ wie sie die Fische nennten? so sagte er: Man hiesse sie nur Groß-Augen. Zu Ausgang desselben Monats rochen wir Land und kriegten den folgenden Monat drauf die Spitzen von den schönen Thürmen in Stockholm zu

sehen/ worauff wir zu seegelten; Als wir nun etwan noch einer Meile von der Stadt waren / fuhren wir gantz sachte an den Ufer weg / Sapperment! was sind da vor schöne Wiesen um Stockholm herum/ die Leute machten gleich um selbe Zeit Heu/ sie gingen der Tebel hohlmer im Grasse bis unter die Arme/ daß es nur mit Lust anzusehen war; es stunden wohl über 6000. Heu-Hauffen auf einer Wiese da/ daß sie schon gemacht hatten. Als wir nun gantz nah an die Stadt kamen/ so hielt der Schiffmann stille/ hieß uns Fähr-Geld suchen und aussteigen/ welches wir auch thaten. Wie wir nun da an Ufer ausgestiegen waren so ging hernach einer hier hinaus der andere dort hinaus/ ich wanderte nun gleich auch mit in die Stadt/ und weil ich in keinen gemeinen Wirts-Hause Lust zu logiren hatte/ blieb ich in der Vorstadt und nahm mein Qvartier bey dem Lust-Gärtner/ welches der Tebel hohl mer ein überaus wackerer Mann war. Sobald als ich mich nun bey ihn anmeldete und um Qvartier ansprach/ sagte er gleich Ja; flugs drauf erzehlete ich ihn meine Geburt und die Begebenheit von der Ratte. Ey Sapperment! was war es dem Manne vor eine Freude als er diese Dinge hörete/ er war der Tebel hohlmer auch so höfflich gegen mich und hatte sein Mützgen stets unter dem Arme wenn er mit mir redete/ denn er hieß mich nur Ihr Gnaden. Nun sahe er auch wohl daß ich ein brav Kerl war und daß was grosses hinter mir stecken muste. Er hatte einen vortrefflichen schönen Garten/ da kamen nun fast täglich die vornehmsten Leute aus der Stadt zu ihn spatzieren gefahren. Ob

ich mich nun wohl wolte da incognito aufhalten/ und mich nicht zu erkennen geben/ wer und wes Standes ich wäre/ so wurde ich doch bald verrathen. Ey Sapperm. was kriegte ich da vor Visiten von den vornehmsten Damens in Stockholm/ Es kamen der Tebel hohl mer alle Tage wohl 30. Kutschen voll immer in den Garten gefahren daß sie mich nur sehen wolten/ denn der Lust-Gärtner mochte mich gegen die Leute so heraus gestrichen haben/ was ich vor ein brav Kerl wäre. Unter andern kam immer ein Frauenzimmer in den Garten gefahren/ ihr Vater war der vornehmste Mann mit bey der Stadt/ die hiessen die Leute nur Fräulein Lisette, es war der Tebel hohlmer ein vortrefflich schön Mensche/ dieselbe hatte sich nun bis auf den Todt in mich verliebet und gab recht ordentlich freyens auch bey mir vor/ daß ich sie nehmen solte. Ich antwortete derselben hierauf aber sehr artig/ und sagte: Wie daß ich ein brav Kerl wäre/ dem was rechts aus den Augen heraus sähe/ daß also dieselbe vor dieses mahl mit keiner gewissen Antwort könte versehen werden. Sapperment! wie fing das Mensch an zu heulen und zu schreyen/ da ich ihr den Korb gab/ daß ich also der Tebel hohlmer nicht wuste woran ich mit ihr war. Endlich fing ich zu ihr an/ daß ich mich in Hamburg schon mit einer halb und halb versprochen/ allein ich hätte keine Post von ihr/ ob sie noch lebete oder ob sie todt wäre/ sie solte sich nur zu frieden geben/ in etlichen Tagen wolte ich Ihr Antwort wiedersagen ob ich sie nehmen wolte oder nicht. Hierauf gab sie sich wieder zu frieden/ und fiel mir um den Halß und meinte es auch der Tebel hohl-

mer so gut mit mir/ daß ich mich auch gäntzlich resolviret hatte die Charmante fahren zu lassen und mich an Fräulein Lisetten zu hängen. Hierauf nahm sie mit weinenden Augen von mir Abschied/ und sagte/ daß sie mir den morgenden Tag früh wieder zusprechen wolte/ und fuhr damit in die Stadt nach ihren Eltern zu. Was geschah? der morgende Tag kam herbey/ ich ließ eine gute frische Milch zurichten/ mit derselben wolte ich das Fräulein Lisette im Garten nun tractiren/ der Vormittag lief vorbey/ der Nachmittag war auch fast zu Ende/ ich wartete im Garten immer mit der frische Milch/ es wolte aber kein Fräulein Lisette kommen/ daß ich auch der Tebel hohlmer so tolle war und weil ich mich nicht rächen kunte/ der frische Milch in die Haare gerieth/ und die in der Boßheit reine ausfraß. Indem ich den letzten Löffel voll ins Maul steckte/ kam des Gärtners Junge sporenstreichs zum Garten hinein gelauffen und fragte mich ob ich was neues wüste? wie ich nun gerne wissen wolte was es gäbe? fing er an: Das Fräulein Lisette, welche gestern Abend so lange in Garten bey mir gewesen/ wäre diese Nacht so plötzlich gestorben. Ey Sapperment! wie erschrack ich über die Post/ daß mir auch der letzte Löffel voll Milch im Halse gleich verstarrete. Ja/ (fing der Jung weiter an) und der Doctor hätte gesagt sie müste sich worüber sehre gegrämet haben/ sonst wäre sie wohl nicht gestorben/ weil ihr gantz keine Kranckheit wäre anzusehen gewesen. Ey Sapperment! wie jammerte mich das Mensche/ und da war wohl der Tebel hohl mer niemand an ihren Tode schuld/ als eben ich/ weil ich

sie nicht haben wolte. Das Mensche taurete mich der Tebel hohlmer sehr lange ehe ich sie vergessen kunte; Ich ließ ihr auch zu Ehren einen Poeten folgende Zeilen dichten und auf ihren Leichen-Stein hauen/ welcher die heutige Stunde noch in Stockholm auf ihren Grabe wird zu lesen seyn:

STeh! flüchtger Wandersmann/ betrachte
diesen Stein/
Und rathe wer allhier wohl mag begraben seyn?
Es starb vor Liebes-Gram ein Ließgen in den
Bette/
Nun rathe wer hier liegt? Das schöne Kind
Lisette.

Nach diesen Ließgen verliebte sich hernach eines vornehmen Nobels Tochter in mich/ dieselbe hieß Damigen, und gab nun ebenfalls wieder freyens bey mir vor. Es war der Tebel hohlmer ein unvergleichlich Mensche auch? Mit derselben muste ich alle Tage spatziren fahren und mich stets mit ihr schleppen; Ob ich nun wohl der Nobels Tochter sehr wohl gewogen war/ und auch Vertröstung gethan sie zu nehmen/ so hatte ich aber den Handschlag dennoch nicht von mir gegeben/ allein es trugen sich alle kleine Jungen auf der Gasse mit herum/ das Jungfer Damigen eine Braut wäre/ wie das Mensche so wohl ankäme/ und was sie vor so einen vornehmen braven Kerl zum Manne kriegte/ an welchen auch flugs alles lachte/ wenn man ihn nur ansähe. Von solchen Spargement war nun die gantze Stadt voll. Ich hatte mich auch gäntzlichen resolviret sie zu hey-

rathen und hätte sie auch genommen wenn sie nicht ihr Herr Vater ohne mein und ihrer Wissen und Willen einen andern Nobel versprochen gehabt. Was geschahe? Damigen bath mich einsmahls/ daß ich mit ihr muste an einen Sonntage durch die Stadt spazieren gehen/ damit mich doch die Leute nur sähen/ denn sie hätten von den Lust-Gärtner gehöret/ daß ich so ein braver vortrefflicher Kerl wäre/ den nichts ungemeines aus den Augen funckelte/ und also trögen ihrer viel groß Verlangen mich doch nur zu sehen. Nun kunte ich ihr leicht den Gefallen erweisen/ und sie in der Stadt ein wenig herum führen. Es war gleich am Baltens-Tage/ welcher dazumahl den Sontag einfiel/ als ich mit Damigen in der Stadt Stockholm herum spatzieren gieng/ und Sie bey der Hand führete/ wie nun die Leute sahen/ daß ich mit meinen Damigen da angestochen kame. O Sapperment! wie legten sie sich zu den Fenstern heraus? Sie redeten immer heimlich gegen einander/ und so viel ich vernehmen kunte/ sagte bald hier einer: das ist doch ein wunderschöner Kerl? bald fing ein anderer in einen andern Hause an: Des gleichen hab ich mein Lebetage nicht gesehen? bald stunden dort ein paar kleine Jungen/ die sagten zu einander: Du/ sieh doch da kömmt das Mensche gegangen/ die den vornehmen reichen Juncker kriegt/ der draussen bey den Lust-Gärtner in Quartiere liegt. Bald stunden an einer Ecke ein paar Mägde/ die sagten: Ach Ihr Leute! denckt doch wie Jungfer Damigen so wohl ankömmt/ sie kriegt den Kerl da/ der sie bey der Hand führt/ das Mensche ist ihn nicht einmahl werth.

Solche und dergleichen Reden murmelten die Leute nun so heimlich zu einander. Es war auch ein Nachgesehe/ daß ichs der Tebel hohlmer nicht sagen kan. Als wir nun auf den Marckt kamen und allda uns ein wenig aufhielten/ daß ich das Volck recht sehen solte/ mag derselbe Nobel dieses gewahr werden/ daß ich **Damigen** (welche er zur Liebsten haben solte) nach aller Lust da herum führe/ ich versahe mich aber dieses nicht/ daß der Kerl solch närsch Ding vornehmen wird; Indem mich nun die Leute und mein **Damigen** mit grosser Verwunderung ansahen/ kam er von hinterrücks und gab mir der Tebel hohlmer eine solche Presche/ daß mir der Hut weit von Kopffe flog/ und lieff hernach geschwinde in ein Hauß hinein. O Sapperment! wie knirschte ich mit den Zähnen/ daß sich der Kerl solch Ding unterstund/ und wenn er nicht gelauffen wäre/ ich hätte ihn der Tebel hohl mer die falsche Qvinte gleich durchs Hertze gestossen/ daß er das auffstehen wohl vergessen sollen. Ich hatte auch willens ihn zu verfolgen / wenn mich **Damigen** nicht davon noch abgehalten hätte/ die sagte: Es möchte so ein groß Auffsehens bey denen Leuten erwecken/ und ich könte ihn schon zu anderer Zeit finden. Als **Damigen** diesen Vorschlag that/ satzte ich meinen Hut mit so einer artigen **Manier** wieder auf/ daß auch alle die Leute/ welche mir hatten hinterrücks sehen die Presche geben/ heimlich zu einander sagten: Es müste was rechts hinter mir stecken. Ob ich nun wohl gegen mein **Damigen** mich erzeugte als wenn mir nichts drum wäre/ dennoch aber kunte ich das Knirschen mit den Zähnen nicht lassen/ so

tolle war ich/ daß ich auch endlich Damigen bath/ wenn sie beliebete/ so wolten wir wieder zum Lust-Gärtner hinaus wandern/ und uns da im Garten ein wenig noch divertiren. Damigen gehorchte mir in allen/ wir giengen beyde mit so einer artigen Manier wieder zurücke und immer nach des Lust-Gärtners Hause zu/ allwo ich mich in Garten mit meinen Damigen ins Graß setzte/ und mit ihr berathschlagete wie ich anfangen wolte mich an den Nobel zu rächen. Hierauf satzte sich Damigen in ihre Kutsche und fuhr wieder in die Stadt nach ihrer Behausung zu. Den andern Tag drauf/ als ich mich nun erkundiget/ wo der Kerl wohnete/ welcher mir die Ohr-Feige gegeben/ schickte ich des Gärtners Jungen an ihn/ und ließ ihn sagen: Ich hielte ihn vor keinen braven Kerl/ sondern vor dem allerelendesten Bärenhäuter auf der Welt wenn er nicht die und die Zeit draussen auf der grossen Wiese mit ein paar guten Pistolen erschiene/ und da wolte ich ihn weisen/ daß ich ein braver Kerl wäre. Was geschicht/ als des Lust-Gärtners Junge den Nobel diese Worte nun so unter die Nase reibet und von Pistolen schwatzt/ Ey Sapperment! wie erschrickt der Kerl/ daß er nicht weiß was er den Jungen antworten soll. Wie nun der Junge spricht: Was er denn den vornehmen Herrn zur Antwort hierauf wieder bringen solte? fänget er endlich an: Er müste gestehen/ ja/ daß er mir den Hut von Kopffe geschmissen/ und es hätte ihn so verdrossen/ daß ich Jungfer Damigen als seine zukünfftige Liebste bey der Hand geführet/ uud dasselbe hätte er gar nicht leiden können. Daß ich ihn nun wegen der gegebenen

Ohrfeige flugs auf Pistolen hinaus forderte/ würde er wohl schwerlich kommen/ denn es wäre so eine Sache mit den schüssen / wie leichtlich könte er oder ich was davon bekommen/ was hätten wir denn hernach davon/ und darauf käme er nicht/ wolte ich mich aber mit ihn auf druckene Fäuste schlagen/ so wolte er seine Mutter erstlich drum fragen ob sie solches zugeben wölte. Wo sie aber ihn solches auch nicht verwilligte/ könte er mir vor die Ohrfeige keine revange geben. O Sapperment! als mir der Junge solche Antwort von den Nobel wiederbrachte / hätte ich mich der Tebel hohlmer flugs mögen zu stossen und zu reissen. Ich war her und besann mich wie ich ihn wieder tractiren wolte? erstlich hatte ich ihn willens auf der Gasse übern Hauffen zu stossen/ und fortzugehen / so dachte ich aber/ wo wird dich dein Damigen hernach suchen/ endlich resolvirte ich mich/ ich wolte ihn in öffentlicher Compagnie die Presche gedoppelt wiedergeben und mit einen Spanischen Rohre wichtig abschmeissen. Das hätte ich auch gethan / wenn der Kerl nicht wegen des Pistolen hinausforderns so ein groß Wesen flugs gemacht hätte/ daß ich also von hoher Hand gebethen wurde/ ich möchte es nur gut sein lassen/ gnug daß sie alle wüsten daß ich ein brav Kerl wäre desgleichen wohl wenig in der Welt würde gefunden werden. Als ich dieses hörete/ daß von hoher Hand man mich bath/ daß ich ihn solte zu frieden lassen/ und mich alle vor den bravsten Kerl auf der Welt æstimireten/ hätte ich mir hernach wohl die Mühe genommen/ daß ich wieder an ihn gedacht hätte. Allein mein Damigen kriegte ich doch auch nicht/ Ihr

Vater ließ mir zwar sagen/ Er sähe wohl/ daß ich ein brav Kerl wäre/ desgleichen man wenig findete/ allein seine Tochter hätte er einen Nobel versprochen/ und wer kein Nobel wäre der dürffte sich auch nicht die Gedancken machen/ daß er sie kriegen würde. Ich ließ ihn aber hierauf artig wieder sagen/ wie daß er nemlich alle recht geredet/ daß ich ein brav Kerl wäre/ desgleichen wohl wenig in der Welt anzutreffen wäre/ und ich hätte ja seine Tochter noch niemahls verlanget/ sondern sie hätte mich haben wollen. Wie das der alte Nobel seinen **Damigen** vorhält / spricht sie ja / es wäre wahr/ und sie nehme doch den nicht/ welchen man ihr aufdringen wolte/ wenn sie mich nicht haben solte/ nehme sie gar keinen/ und sie wolte lieber was anders thun/ als einen heyrathen den sie nicht lieb haben könnte. **Damigens** Hr. Vater aber war ihr hierauf sehr scharff auf den Dache / und verboth ihr bey seiner höchsten Ungenade nicht wieder zu mir zu fahren / denn er hatte auch in allen Thoren bestallt/ daß niemand sie hinaus lassen solte. Bekam ich also dazumahl **Damigen** nicht wieder zu sehen / hernach so gings den guten Menschen gar unglücklich/ daß also Ihren gestrengen Herrn Vater es alle Leute vor übel hielten / daß er sie mir versaget hatte. Nach diesen hatte ich mir auch gäntzlich vorgenommen Stockholm wieder zu verlassen/ weil ich in dem 2. gantzer Jahr schon da mich umgesehen. Indem ich mich nun resolviret den andern Tag wieder auf das Schiff zu begeben ging ich vorigen Tag noch einmal in des Gärtners Lust-Garten und sahe ob die Pflaumen bald reiff waren/ indem ich einen Baum so nach an-

dern beschauete/ kam des Gärtners Junge Sporenstreichs wieder auf mich zugelauffen/ und sagte: Daß iemand draussen vorn Thore mit einen schönen Schellen-Schlitten hielte/ der wolte mich gerne sprechen. Er hätte einen grossen grünen Fuchspeltz an. Nun kunte ich mich nicht flugs besinnen/ wer es seyn müste/ endlich besann ich mich auf meinen Hr. Br. Grafen/ ob der es etwa seyn müste/ und lief geschwinde mit den Jungen aus den Garten vor/ wie ich vor kam/ so wars der Tebel hohlmer mein Hr. Br. Graf/ welchen ich zu Hamburg in Stiche gelassen. O Sapperm. wie erfreueten wir uns alle beyde/ daß wir einander wieder sahen. Ich nahm ihn gleich mit in des Gärtners Stube und ließ ihn flugs was zu essen und zu trincken geben/ denn er war der Tebel hohl mer bald gantz verhungert/ und sein Pferd sahe auch gantz mager aus/ daß muste des Gärtners Junge flugs hinaus auf die Wiesen in die Weide reiten/ auf das sichs wieder ausfressen solte. Damit erzehlete er mir nun allerhand/ wie es ihm in Hamburg noch gegangen wäre/ und wie die Dame Charmante mich so betauret/ als ich die Flucht nehmen müssen und sie so unverhofft verlassen. Er brachte mir auch einen Brieff mit von ihr/ welchen sie nur verlohren an mich geschrieben/ daß er mir denselben doch zustellen möchte/ denn sie hatte vermeinet/ ich wäre schon längstens todt/ weil ich ihr gar nicht geschrieben wo ich wäre: Der Inhalt des Briefes war wie folget also und zwar Verß weise:

Anmuthger Jüngling

lebst du noch? oder liegst du schon verscharret?

Weil du weder Brieff noch Gruß deiner
Liebsten schickest ein?
Ach! so heist es leider! wohl recht umsonst auf
das geharret/
Was man in Gedancken küst / und muß
längst verweset seyn.
Biß du todt! so gönn ich dir dort die höchst
vergnügten Freuden/
Lebst du noch / anmuthger Schatz? und
erblickest dieses Blat/
Welches die Charmante schickt/ die dich muste
plötzlich meiden
Als dein tapffrer Helden=Muth/ dich ver=
jagte aus der Stadt.
Lebst du noch? so bitt ich dich/ schreib mir ei=
ligst doch zurücke/
Wo du bist / es mag der Weg auch sehr
höchst gefährlich seyn/
So will ich dich sprechen bald mit des Him=
mels guten Glücke/
Wenn du hierauff nur ein Wort erst Char-
manten lieferst ein.

Als ich diesen Brief gelesen/ ging mir die Charmante so zu Gemüthe/ daß ich mich des Weinens nicht enthalten kunte/ sondern hieß meinen Hr. Bruder Grafen essen und ging hinaus vor die Stubenthür und gransste der Tebel hohlmer da wie ein kleiner Junge; als ich nun ausgegransst hatte/ sagte ich zum Lust-Gartner/ er solte mir doch Feder und Dinte geben/ ich wolte eiligst diesen Brieff beantworten. Der Lust=

Gärtner sagte hierauf: Es stünde alles zusammen oben in der Sommer-Stube und wenn ichs verlangete/ so wolte er solches herunter hohlen lassen/ beliebete mir aber droben zu schreiben/ allwo ich nicht von Reden gestöret würde/ könte ichs auch thun. Ich ließ mir solches gefallen/ bath dem Hn. Bruder Grafen/ ob er mir verzeihen wolte/ daß ich ihn ein wenig alleine liesse/ und ich wäre nur gesonnen den Brieff wieder zu beantworten und fortzuschicken/ der Hr. Bruder Graf sagte hierauf nur/ daß ich doch mit ihm kein Wesens machen solte/ und ich möchte so lange schreiben als ich wolte/ er würde mich daran nicht hindern. Damit so wanderte ich zur Stubenthür hinaus und wollte eiligst die Treppe hinauf lauffen/ ich werde es aber nicht gewahr/ daß eine Stufe ausgebrochen ist/ und falle da mit den rechten Beine hinein in die Lücke/ wo die Stufe fehlt/ und breche der Tebel hohlmer das Bein flugs mursch entzwey. O Sapperment! wie fing ich an zu schreyen! Sie kamen alle wie auch der Hr. Graf darzu gelauffen/ und fragten was mir wäre/ allein es kunte mir keiner helffen/ das Bein war einmahl in Stücken. Der Lust-Gärtner schickte flugs nach den Scharffrichter/ daß der kommen muste und mich verbinden/ denn es war der Tebel hohlmer ein wackerer Mann in Bruch heilen/derselbe brachte mirs sehr artig wieder zu rechte/ ob er gleich 12. gantzer Wochen an denselben docterte. Als ich nun so ein Bißgen drauf wieder fussen kunte/ so muste ich hernach allererst der Charmante ihren Brieff beantworten/ welcher folgender massen auch Verßweise sehr artig eingerichtet war:

MIt Wündschung zuvor alles Liebes und Gutes/
Schelmuffsky lebet noch und ist sehr gutes Muthes?
Hat Er gleich vor zwölff Wochen gebrochen das rechte Bein/
So wird dasselbe doch vom Scharffrichter bald wieder geheilet seyn.
Der Herr Bruder Graf ist mit seinen Schlitten bey mir glücklich ankommen/
Und einen Brieff mitgebracht woraus ich vernommen;
Das meine liebe Charmante gerne wissen möchte; ob ich lebendig oder todt?
Es hat aber mit mir der Tebel hohlmer noch keine Noth.
Ich lebe itzunder in den Lande Schweden/
Wenn nun du hertzes Kind wilst gerne mit mir reden?
Zu Stockholm bey den Lust-Gärtner in der Vorstadt hab ich mein Quartier/
So must du bald kommen her zu mir/
Denn ich werde nicht gar lange mehr da bleiben.
Das ists nun/ was ich dir zur Antwort hiermit habe wollen fein geschwinde schreiben.
Indessen lebe wohl gesund frisch spat und früh/
Und ich verbleibe allezeit dein anmuthiger Jüngling

Schelmuffsky.

Ob ich mich nun wohl aufs Verß machen nicht groß geleget hatte/ so war mir doch der Tebel hohl mer dieser Brief Verßweise sehr artig gerathen. Denselben schickte ich nun durch des Gärtners Jungen zu Stockholm ins Posthauß/ damit er citò möchte nach Hamburg bestellet werden. Hierauf giengen kaum vier Wochen ins Land/ so kam meine Liebste Charmante auch anmarchiret. Wie sie mich nun sahe. Sapperment! fiel mir das Mensche nicht um den Halß und hertzte mich/ sie fraß mir vor Liebe der Tebel hohlmer bald die Schnautze weg. Sie erzehlete mir hernach auch wie mich die Rädelwache zu Hamburg 3mahl in ihren Bette gesucht hätte/ weil ich so viel Kerl hätte zu schanden gehauen/ und wie mich die Compagnie auf den Tantzboden so ungerne verlohren weil ich einen vortrefflichen Springer abgegeben. Ich solte ihr auch erzehlen/ wie mirs die Zeit über gegangen wäre als ich von Hamburg die Flucht nehmen müssen. Damit erzehlete ich ihr/ und auch/ wie wir auf der See hätten Sturm gehabt/ und was ich vor allerhand Fische gesehen/ aber wie mirs in Stockholm mit der Ohrfeige wegen Jungf. Damigen gegangen wäre/ davon sagte ich ihr der Tebel hohlmer kein Wort. Ob ich nun wohl wie mein Bein völlig wieder curiret war/ mich wolte zu Schiffe wieder setzen und die Welt weiter besehen/ so ließ ich mich doch auf der Charmante ihr Bitten überreden/ daß ich ein halb Jahr noch in Stockholm blieb/ und ihr dieses und jenes zeigete. Nun ist eben nichts sonderliches da zu sehen als daß Stockholm eine brave Stadt ist/ sehr lustig lieget/ und um dieselbe herum schöne Gär-

ten/ Wiesen und vortreffliche Weinberge angebauet seyn/ und daß der Tebel hohlmer der schönste Necker-Wein da wächsest. Allein von Fischwercke und solchen Sachen giebts eben so wenig als in Hamburg. Forellen hat man zwar gnug auch da/ allein/ wer kan einerley Fische immer essen/ aber unerhörte Viehzucht gibts da wegen der Gräserey/ es giebt der Tebel hohl mer Kühe dort/ da eine wohl auf einmahl 40. bis 50. Kannen Milch gibt. Sie machen im Winter auch flugs Butter/ die sieht der Tebel hohlmer wie das schönste gewundene Wachs. Nachdem ich meine Charmante nun überall herum geführet und ihr dieses und jenes in Stockholm gezeiget/ machte ich mich mit ihr benebst den Hn. Bruder Grafen wieder Reisefertig/ bezahlete was ich da bey den Lust-Gärtner verzehret hatte/ und dingeten uns auf ein Schiff welches uns mit solte nach Holland nehmen. Wie wir nun mit den Schiffer richtig waren/ packte der Hr. Graf seinen Schellen-Schlitten mit seinen Pferde auch auf das Schiff/ dann er/ wenn er zu Lande käme wieder kutschen könte. Als es bald Zeit war/ daß das Schiff fortseegeln wolte/ nahmen wir von den Lust-Gärtner Abschied und bedanckten uns nochmals vor allen guten erzeigten Willen. Da fing der Tebel hohlmer der Mann an zu weinen wie ein klein Kind/ so jammerte ihn unser Abschied. Er beschenckte mich auch zu guter letzt mit einer wunderschönen Blume/ ob dieselbe gleich kohlbech-schwartze Blätter hatte/ so kunte man sie doch der Tebel hohlmer auf eine gantze Meil wegs riechen. Er nennte sie nur Viola **Kohlrabi** dieselbe Viola **Kohlrabi** nahm

ich nun auch mit. Damit marchireten wir nun fort und nach den Schiffe zu/ als wir nun dahin kamen/ Sapperment! was sahe man da vor Volck/ welches mit nach Holland gehen wolte/ es waren der Tebel hohlmer wohl auf sechstausend Seelen/ die setzten sich nun alle auch mit zu Schiffe/ und hatten in willens Holland zu besehen. Wie es uns aber dasselbe mahl auf der See erbärmlich gieng/ werden einen die Haare zu Berge stehen/ wer folgendes Capitel lesen wird.

Das Vierte Capitel.

ALs wir von Stockholm abfuhren/ war es gleich um selbe Zeit/ da die Kirschen und Weintrauben sich anfingen zu färben. Sapperment! was war da vor ein Gekrübele und Gewübele auf den Schiffe von so viel Leuten. Ich und meine Liebste Charmante wie auch der Herr Bruder Graff/ weil der Schiffmann sahe/ daß wir Standes-Personen waren/ hatten ein eigenes Zimmer auf den Schiffe zu unserer Bequemlichkeit inne. Die andern 6000. aber musten der Tebel hohlmer alle nach der Reihe auf einer Streue schlaffen. Wir schifften etliche Wochen sehr glücklich fort/ und waren alle brav lustig auf den Schiffe/ als wir aber an die Insel Bornholm kommen/ wo es so viel Klippen giebt/ und wenn ein Schiffmann die Wege da nicht weiß gar leichtlich umwerffen kan. Ey Sapperment! was erhub sich im Augenblick vor ein grosser Sturm und Ungestümm auf der See/ der Wind schmiß der Tebel hohlmer die Wellen die höchsten Thürme hoch über das Schiff

weg und fing an kohl-bech-raben-stockfinster zu werden. Zu dem allergrösten Unglücke noch hatte er zu Stockholm in Wirthshause den Compaß auf den Tische stehen lassen und vergessen/ daß er also gantz nicht wuste wo er war/ und wo er zufahren solte. Das Wüten und Toben von den grausamen Ungestümm wärete 14. gantzer Tage und Nacht/ den funffzehenden Tag/ als wir vermeinten es würde ein wenig stille werden/ so erhub sich wieder ein Wetter und schmiß der Wind unser Schiff an eine Klippe/ daß es der Tebel hohlmer flugs in hundert tausend Stücken sprang. Sapperment! was war da vor ein Zustand auf der See! Es ging Schiff/ Schiffmann und alles was nur zuvor auf den Schiffe war/ in einen Augenblick zu Grunde/ und wenn ich und mein Herr Bruder Graf nicht so geschwinde ein Bret ergriffen hätten/ worauf wir uns flugs legten/ daß wir zu schwimmen kamen/ so wäre kein ander Mittel gewesen/ wir hätten gleichfalls mit den 6000. Seelen müssen vor die Hunde gehen; O Sapperment! was war da von den Leuten ein Gelamentire in den Wasser/ nichts mehr dauret mich noch die Stunde/ als nur meine allerliebste Charmante, wenn ich an dasselbe Mensche gedencke gehen mir der Tebel hohlmer die itzige Stunde die Augen noch über. Denn ich hörte sie wohl 10 mahl noch im Wasser Anmuthiger Jüngling ruffen/ allein was kunte ich ihr helffen/ ich hatte der Tebel hohlmer selbsten zu thun daß ich nicht von den Brete herunter kipte/ geschweige daß ich ihr hätte helffen sollen. Es war immer und ewig Schade um dasselbe Mensche/ daß es da so unverhofft ihr

Leben mit in die Schantze schlagen muste; Es kunte sich auch der Tebel hohlmer nicht eine eintzige Seele retten als ich und der Herr Graf auf dem Brete. Als ich und mein Herr Bruder Graf diesen Trauer-Spiele auf unsern Brete in der Ferne nun so eine Weile zugeschauet/ platscherten wir mit unsern Händen auf demselben fort/ und musten wohl über hundert Meilen schwimmen/ ehe wir wieder an Land kamen; Nach Verfliessung dreyer Tagen bekamen wir die Spitzen und Thürme vor Amsterdam zu sehen/ worauff wir gleich zu marchirten/ und den vierten Tag früh um 10. Uhr hinter des Bürgermeisters Garten mit unsern Brete nach viel ausgestandener Gefährlichkeit allda anländeten. Damit gingen wir durch des Bürgemeisters Garten durch/ und immer nach desselben Hause zu/ der Hr. Bruder Graff der muste nun das Bret tragen/ und ich ging voran; Wie wir nun die Garten-Thüre aufklinckten/ welche in des Burgmeisters Hof ging/ so stund der Burgmeister gleich in der Haus-Thüre und sahe uns da angemarchiret kommen. Mit was vor Verwunderung uns auch der Mann ansahe/ will ich wohl keinen Menschen sagen/ denn wir sahen wie die gebadeten Mäuse so naß aus/ den Hn. Grafen lief das Wasser immer noch von seinen samtnen Hosen herunter als wenn einer mit Muhlen gösse. Ich erzehlete den Herrn Burgemeister aber flugs mit zwey drey Worten gantz artig/ wie daß wir Schiffbruch gelitten und auf den Brete so weit schwimmen müssen ehe wir an Land gekommen. Der Herr Burgemeister/ welcher der Tebel hohlmer ein wackerer braver Mann war/ der

hatte groß Mitleiden mit uns/ er führete uns in seine Stube/ hieß warm einheitzen/ damit musten ich und mein Herr Bruder Graf in die Hölle hintern Ofen treten/ und uns wieder trucknen. So bald uns nun ein wenig der warme Ofen zu passe kommen war/ fing der Herr Burgemeister an/ und fragte wer wir wären. Ich fing hierauf gleich an/ und erzehlte denselben gantz artig meine Geburth und wie es mit der Ratte damahls wäre zugegangen. O Sapperment! was sperrete der Mann vor ein paar Augen auf/ als ich ihm von der Ratte solche Dinge erzehlte/ er nahm hernach allemahl auch wenn er mit mir redete sein Mützgen unter den Arm und titulirete mich Ih. sehr Hoch-Wohlgebohrne Herrlichkeiten. Nach dieser Erzehlung wurde der Herr Burgemeister hinaus geruffen/ und blieb wohl eine gute halbe Stunde draussen/ ehe er wieder hinein kam; Ich und mein Herr Bruder Graf waren sehr hungrich weil wir in 4. Tagen keiner keinen Bissen gefressen hatten/ sahen derowegen/ weil niemand in der Stube war/ was in des Burgemeisters Röhre in der Hölle guts paßirete/ der Hr. Graf fühlte hinein und brachte der Tebel holmer einen grossen Topff voll Sauer-Kraut da heraus geschlept/ welches vielleicht den Gesinde seyn mochte/ Sapperment! wie erbarmeten wir uns über das Sauerkraut/ und frassen es der Tebel hohlmer reine aus. Es wärete hierauf nicht lange/ so wurde mir und den Hn. Bruder Grafen davon erschröcklich übel/ weil wir solches ohne Brodt in den nüchtern Magen hinein gefressen/ ey sapperment! wir fingen an zu speyen/ und spyen der Tebel hohlmer den Burge-

meister die Hölle geschissene voll/ daß es auch so ein Gestanck in der Stube wurde/ daß wir fast selbst nicht drinnen bleiben kunten. Hierauf kam der Herr Burgemeister wieder in die Stube hinein/ und als er solches roche/ fing er zu mir an Ih. sehr Hochwohlgebohrne Herrl. haben sich gewiß am Ofen versänget/ daß es so darnach riecht. Sapperment! was solte ich den vornehmen Mann flugs wiederauf antworten? Ich war her/ und erzehlete ihn flugs mit so einer artigen Manier/ wie daß wir nemlich wären hungrich gewesen/ und den Topff mit den Sauer-Kraute in der Röhre zu fassen gekriecht und hineingefressen/ und als uns das Zeug nicht bekommen wäre/ so hätten wir solches wieder müssen von uns speyen/ und davon würde es nun wohl so übel stincken. Sapperment! wie horchte der Mann daß ich solches mit so einer geschickten Manier vorbringen kunte/ er rufft alsobald seiner Hauß-Magd/ daß sie die Hölle ausreumen solte/ und in der Stube ein wenig räuchern. Wie solches geschehen/ so ließ er alsobald den Tisch decken und tractirete mich und den Herrn Grafen der Tebel hohlmer recht delicat. So bald als wir nun gespeiset hatten/ kamen etliche von denen vornehmsten Staaden in des Burgemeisters Haus und gaben mir und meinen Herrn Bruder Grafen eine Visite. Sie baten uns auch zu sich zu Gaste und erwiesen uns grosse Ehre/ daß ich also wohl sagen kan/ daß Amsterdam der Tebel hohlmer eine vortreffliche Stadt ist. Es wurde zu derselben Zeit bald eine vornehme Hochzeit/ worzu man mich und meinen Herr Bruder Grafen auch invitirete. Denn es heyrathete ein Lord

aus **Londen** in **Engelland** eines vornehmen Staadens Tochter zu Amsterdam/ und wie es nun da gebräuchlich ist/ daß die vornehmen Standes-Personen/ welche zur Hochzeit gebethen werden/ allemahl zu Ehren Braut u. Bräutigam ein Hochzeit-Carmen drücken lassen/ und sie damit beehren/ als wolte ich hierinnen mich auch sehen lassen dz ich ein brav Kerl wäre. Es war gleich um selbe Zeit bald **Gertraute**/ daß der Klapperstorch bald wiederkommen solte/ u. weil die Braut **Traute** hieß/ so wolte ich meine invention von den Klapperstorche nehmen/ u. der Titul sollte heissen:

Der frőliche Klapper-Storch/ 2c.

Ich war her und satzte mich drüber/ und saß wohl über vier Stunden/ daß mir doch wäre eine Zeile beygefallen? der Tebel hohlmer nicht ein Wort kunte ich zu Wege bringen/ das sich zu den **frőlichen Klapper-Storche** geschickt hätte/ ich bath meinen Hn. Br. Grafen/ er solte es versuchen ob er was kőnte zur Noth herbringen/ weil mir nichts beyfallen wolte. Der Hr. Graf sagte nun/ wie er vor diesen wäre in die Schule gegangen/ so hätte er ein Bißgen reimen lernen/ ob ers aber würde noch kőnnen/ wüste er nicht/ doch müßte ers versuchen obs angehen wolte. Hierauf satzte sich der Graf nun hin/ nahm Feder und Dinte und fing da an zu dichten/ was er damahls nun aufschmierete/ waren folgende Zeilen:

DIe Lerche hat sich schon in Lűfften præsentiret/

Und Mutter flora **steigt allmehlich aus den Neste;**
Schläfft gleich die Maja **noch in ihren Zimmer feste/**
Daß also ietzger Zeit viel Lust nicht wird gespürt.
Dennoch so will = =

Als er über diesen Zeilen nun so wohl eine halbe Stunde gesessen/ so guckte ich von hinten auf seinen Zeddel und sahe was er gemacht hatte/ wie ich nun das Zeug laß/ mußte ich der Tebel hohlmer recht über den Herrn Bruder Grafen lachen/ daß es solch albern Gemächte war. Denn an statt/ da er den Klapperstorch hätte setzen sollen/ hatte er die Lerche hingeschmiret/ und wo **Traute** stehen solte/ hatte er gar einen Flor genommen; denn der Flor schickt sich auch auf die Hochzeit? und darzu hätte sichs auch hintenaus reimen müssen? denn præsentiret und Neste/ das reimt sich auch der Tebel hohlmer wie eine Faust aufs Auge. Er wolte sich zwar den Kopff weiter darüber zu brechen/ allein so hieß ichs ihn nur seyn lassen und dafür schlaffen. Ob ich nun wohl auch selben Tag gantz nichts zu wege bringen kunte/ so satzte ich mich folgenden Tag früh doch wieder trüber und wolte von **Gertrauten** und den **Klapper-Storche** der Braut ein Carmen machen. O Sapperment! als ich die Feder ansetzte/ was hatte ich dazumahl vor Einfälle von den Klapperstorche/ daß ich auch der Tebel hohlmer nicht länger als einen halben Tag darüber saß/ so war es fertig und hieß wie folget also:

Der frôliche Klapper=Storch/ 2c. 2c.

GErtrautens=Tag werden wir balde nun haben/
Da bringet der frôliche Klapper=Storch Gaben/
Derselbe wird fliehen ůber Wasser und Graß
Und unsrer Braut Trauten verehren auch was/
Das wird Sie der Tebelhohlmer wol sparen/
Und keinen nicht weisen in 3. vierthel Jahren.
Worzu denn wůndschet bey dieser Hochzeit
Gesunden und frischen Leib biß in Ewigkeit/
Auch langes Leben spat und frůh/
Eine Standes=Person von
Schelmuffsky.

So bald als nun die Hochzeit=Tage herbey růckten wurde ich und der Herr Bruder Graff von der Braut Vater gebethen/ daß wir doch seiner Tochter die grosse Ehre anthun môchten und sie zur Trauung fůhren; ich antwortete dem Hochzeit=Vater hierauf sehr artig: wie daß ichs vor meine Person solches gerne thun wolte? aber ob mein Herr Bruder Graf dabey wůrde erscheinen kônnen/ zweiffelte ich sehr/ dieweil der arme Schelm das kalte Fieber bekommen hâtte und gantz bettlâgrig worden wâre. Den Hn. Hochzeit=Vater war solches sehr leid/ und weil es nicht sein kunte/ muste der Hr. Burgemeister indessen seine Stelle vertreten. Als ich nun die Braut zur Trauung mitfůhrete/ O Sapperment! was war vor ein Aufgesehe von den Volcke/ sie drůckten der Tebel hohlmer bald ein ander gantz zu nichte/ nur daß ein iedweder mich so gerne sehen wolte. Denn ich ging sehr artig

neben der Braut her in einen schwartzen langen seidenen Mantel mit einen rothen breiten Samt-Kragen. In Amsterdam ist es nun so die Mode/ da tragen die Standes-Personen auf ihren schwartzen Mänteln lauter rothe Samt-Cragen und hohe spitzige Hüte/ Ich kans der Tebel hohlmer nicht sagen/ wie ich das Mensche so nette zur Trauung führete/ und wie mir der spitzige Hut und lange Mantel mit den rothen Samt-Cragen so proper ließ. Da nun die Trauung vorbey/ und die Hochzeit anging/ muste ich mich fluchs zur Braut setzen/ welches nechst den Bräutigam die oberste Stelle war/ hernach sassen erstl. die andern vornehmen Standes-Personen/ welche mich alle/ zumahl die mich noch nicht groß gesehen hatten mit höchster Verwunderung ansahen/ und wohl bey sich dachten/ daß ich einer mit von den vornehmsten u. bravsten Kerlen müste auf der Welt seyn (wie es denn auch wahr war) daß man mir die Oberstelle eingeräumet hätte. Wie wir nun so eine Weile gespeiset hatten kam der Hochzeit-Bitter vor den Tisch getreten und fing an? wer unter den Hnn. Hochzeit-Gästen von Standes-Personen den Hn. Bräutigam oder der Jfr. Braut zu Ehren/ ein Carmen verfertiget hätte/ der möchte so gut seyn u. solches præsentiren. Sapperm. wie griffen sie alle in die SchubSäcke und brachte ein iedweder einen gedruckten Zeddel heraus geschlept und waren willens solches zu übergeben. Weil sie aber sahen/ dz ich auch immer in meinen Hosen herum mährete/ und auch was suchte/ dachten sie gleich/ daß ich ebenfals was würde haben drucken lassen/ u. wolte mir keiner vorgehen. Endlich so

brachte ich mein Carmen, welches ich auf rothen Atlas drucken lassen/ aus den Hosen-Futter heraus-gezogen/ O sapperment! was war vor aufsehens da bey den Leuten/ dasselbe übergab ich nun zu allererst der Braut mit einer überausartigen Complimente. Als sie nun den Titul davon erblickte/ Sapperm. was machte das Mensche vor ein Gesichte/ da sie aber nun erstlich solches durchlaß/ so verkehrete sie der Tebel hohlmer die Augen in Kopffe wie ein Kalb/ und ich weiß/ daß sie wohl dasselbe mahl dachte/ wenn nur der Klapperstorch schon da wäre. Die andern mochten nun Lunte riechen/ daß mein Hochzeit-Carmen unter ihren wol das beste seyn müste/ und stackten der Tebel hohlmer fast ein iedweder seines wieder in die Ficke. Etliche übergaben zwar ihre allein weder Braut noch Bräutigam sahe keines mit einem Auge an/ sondern legten es gleich unter den Teller/ aber nach meinen war der Tebel hohlmer ein solch Gedränge/ daß sie es alle so gerne sehen und lesen wolten. Warum? Es war vor das erste von ungemeiner invention, und vor das andere über aus artig und nette Teutsch. Da hingegen die andern Standes-Personen zu ihren Versen lauter halbgebrochene Worte und ungereimt Teutsch genommen hatten/ Ey Sapperment! was wurde bey den Leuten vor Aufsehens erweckt als sie mein Carmen gelesen hatten/ sie stackten in einen die Köpffe zusammen und sahen mich immer mit höchster Verwundrung an/ daß ich so ein brav Kerl war/ und redeten immer heimlich zu einander: daß was sehr groses hinter mir stecken müste. Hierauf währete es nicht lange so stund der Bräutigam auf

und fing an meine Gesundheit zu trincken/ Sapperment! was war da vor ein aufgestehe flugs von den andern Standes-Personen und machten grosse Reverenze gegen mich. Ich blieb aber immer sitzen/ und sahe sie alle nach der Reihe mit so einer artigen Mine an/ der Hr. Burgemeister/ bey welchen ich mit meinen Bruder Grafen in Quartire lag/ der lachte immer/ daß ihn der Bauch schutterte/ so eine hertzliche Freude hatte er drüber/ daß mich alle mit einander so venerirten. Warum? Es war den Manne selbst eine Ehre/ daß so eine vornehme Person/ als nemlich Ich/ sein Haus betreten hatte. Wie meine Gesundheit nun über der Taffel herum war/ so ließ ich mir den Hochzeit-Bitter eine große Wasser-Kanne geben/ in welche wohl 24. Kannen nach hiesigen Maaße gienge/ die muste mir ein Aufwärter voll Wein schencken und über die Tafel geben/ da dieses der Bräutigam wie auch die Braut und die andern Hochzeit-Gäste sahen/ sperreten sie der Tebel hohlmer alle Maul und Nasen drüber auf und wusten nicht was ich mit der Wasser-Kanne auf der Taffel da machen wolte. Ich war aber her und stund mit einer artigen Manier auf/ nahm die Kanne mit den Weine in die Hand und sagte: **Es lebe die Braut Traute.** Sapperment! wie bückten sich die andern Standes-Personen alle gegen mich. Damit so satzte ich an/ und soff der Tebel hohlmer die Wasser-Kanne mit den 24. Maaß Wein auf einen Zug reine aus und schmiß sie wieder den Kachel-Ofen/ daß die Stücken herum flogen. O Sapperment! wie sahe mich das Volck an/ hatten sie sich nicht zuvor über mich ver-

wundert/ als sie meine Hochzeit-Verse gelesen/ so verwunderten sie sich allererst hernach/ da sie sahen/ wie ich die Wasser-Kanne voll Wein so artig aussauffen kunte. Flugs hierauf ließ ich mir den Aufwärter noch eine solche Kanne voll Wein einschencken und über den Tisch geben/ die soff ich nun eben wie die vorige auf des Bräutigams (Toffel hieß er) Gesundheit hinein. Ey Sapperment! wie reckten die Staadens-Töchter/ welche über der andern Tafel sassen alle die Hälse nach mir in die Höh/ die Menscher verwunderten sich der Tebel hohlmer auch schrecklich über mich/ als sie sahen daß ich so artig trincken kunte. Kurtz darauf kam mir so ein unverhoffter und geschwinder Schlaff an/ daß ichs auch unmöglich lassen kunte ich muste mich mit den Kopffe auf den Tisch legen und ein Bißgen lauschen. Da solches die Braut sahe/ so bath sie mich/ daß ich mich doch ein wenig auf ihren Schoß legen solte/ denn der Tisch wäre gar zu hart/ welches ich auch ohne Bedencken that. Ich kunte aber auf ihren Schosse nicht lange liegen/ denn es war mir zu niedrig/ der Kopff fing mir gantz an davon wehe zu thun/ und war her und legte mich wieder auf den Tisch. Hierauf fieng der Bräutigam Toffel zu einen Aufwärter an/ er solte mir doch ein Küßgen droben aus der Braut Kammer hohlen daß ich nicht so hart da läge. Der Aufwärter lieff geschwinde und brachte das Küssen/ das that die Braut im Winckel und sagte/ ich solte mich drauf legen und ein halb Stündgen schlummern/ ich war her und legte mich die Länge lang hinter die Taffel auf die Banck/ es saß zwar eine vornehme

Standes-Person flugs neben mir/ dieselbe muste weit hinunter rücken/ damit ich Ihr mit den Beinen das seidene Kleid nicht dreckicht machte.

Indem ich nun so eine halbe vierthel Stunde etwan lag/ Sapperm. wie wurde mir übel u. fing an zu kruncken. Die Braut welche mir vor andern sehr gewogen war will nach mir sehen und fragen was mir ist/ sie versieht sichs aber nicht/ und ich versehe michs auch nicht/ daß mir das speyen so nahe ist/ und fange da an zu speyen/ nnd speye der Tebel hohlmer der Braut den Busen gantz voll/ daß es immer unten wieder durchlieff. Sapperment! was war da vor ein Gestanck/ daß sie davon alle auffsahen und weggehen musten/ die Braut ging gleich zur Stube hinaus und war willens sich anders anzukleiden/ mir hatte nun der Wein den Kopff gantz dumm gemacht/ daß ich also da liegen blieb und kunte mich der Tebel hohlmer kaum besinnen wo ich war. Als solches die andern Standes-Personen mercken mögen/ daß ich voll bin/ lassen sie mich ins Qvartier schaffen/ daß ich den Rausch ausschlaffen muß. Auf den morgenden Tag wie ich wieder erwachte/ wuste ich der Tebel hohlmer nicht was ich vorigen Abend gethan hatte/ so voll war ich gewesen/ das hörete ich wohl/ daß auf der Gasse die Rede ging/ wie daß der vornehme frembde Herr gestern Abend hätte so brav sauffen können/ u. so schrecklich gespyen/ woraus ich muthmassete/ daß ich wohl müste zuviel gesoffen haben. Wie es nun Zeit wieder zur Mittags-Mahlzeit war/ kam der Hochzeit-Bitter und bath mich daß ich doch fein bald ins Hochzeit-Hauß kommen möchte/ denn sie warteten

alle mit der Braut-Suppe auf mich. Ich war her machte mich gleich wieder zu rechte/ und ließ durch den Hochzeit-Bitter sagen sie solten nur noch ein halb Stündgen mit den Essen verziehen ich wolte gleich kommen. Es verzog sich aber nicht lange/ so kam die Braut-Kutsche mit 4. Pferden und hohlte mich aus des Burgemeisters Hause ab. So bald ich nun vor das Hochzeit-Hauß gefahren kam stund Toffel der Bräutigam mit der Braut schon in der Thüre/ daß sie mich empfangen wolten: Sie machten die Kutsche auch auf/ daß ich hinaus steigen solte/ welches ich auch that/ und sprung flugs mit gleichen Beinen heraus u. über Toffeln den Bräutigam weg/ daß es recht artig zu sehen war/ damit führeten sie mich hinein in die Stube/ Sapperment! was machten die Standes-Personen alle vor grosse Reverenze vor mir. Ich muste mich flugs wieder zur Braut hinsetzen/ und neben mir zur Lincken saß eine Staadens-Tochter/ das war der Tebel hohlmer auch ein artig Mädgen/ denn sie hatten denselben Tag eine bunte Reihe gemacht. Nun wuste ich nicht/ daß ich vorigen Tag der Braut in den Busen gespyen hatte/ so aber sagte mirs Toffel ihr Bräutigam und fragte? Ob mir nach den gestrigen speyen heute besser wäre. Sapperm. wie erschrack ich/ daß vorigen Tag ich so ein Pfui dich an über der Taffel eingeleget hatte. Ich antwortete Toffeln aber/ als neml. den Bräutgam/ hierauf sehr artig wieder und sagte: Wie daß ich ein brav Kerl wäre/ deßgleichen man wenig finden würde/ und daß ichs versehen hätte/ und der Braut den Busen voll gespyen/ es wäre in Trunckenheit geschehen/ und ich

hoffte sie würde sich ihre Sachen wohl schon wieder haben abwaschen lassen. Daß auch hierauf einer ein Wort gesagt hätte? Der Herr Burgemeister wuste nun schon was an mir zuthun war/ und daß sich leichtlich keiner an mir mit Worten vergreiffen würde/ der lachte nun immer wieder daß ihn hätte der Bauch zerspringen mögen. Endlich dachte ich/ du must doch wieder Wunderdinge erzehlen/ daß sie Maul und Nasen brav auffsperren/ und dich wacker ansehen. War hierauf her und fing von meiner wunderlichen Geburth an/ und die Begebenheit von der Ratte zu erzehlen. O Sapperment! wie sahen mich die Leute über der Taffel alle an/ und absonderlich Toffel der Bräutigam. Dieselbe Staadens Tochter/ welche neben mir saß/ die kam mir der Tebel hohlmer nicht eine Haare anders vor/ als meine ersoffene Charmante, sie plisperte mir wohl 10 mal über Tische ins Ohr und sagte: Ich solte doch das von der Ratte noch einmal erzehlen/ und ob das Loch auch groß gewesen wäre/ wo sie hineingelauffen/ als sie das seidne Kleid zerfressen gehabt? Sie gab auch Heyrathens bey mir vor und fragte/ ob ich sie nehmen wolte/ Ihr Vater solte ihr gleich 20000. Ducatons mitgeben ohne die Gerade, welche sie vor sich noch hätte und von ihrer Mutter geerbet. Ich antwortete ihr hierauf auch sehr artig/ und sagte: wie daß ich ein brav Kerl wäre/ der sich schon was rechts in der Welt versucht hätte/ und auch noch versuchen wolte. Könte also mich nicht flugs resolviren / sondern müste mich ein wenig bedencken. Indem als ich mit der Staadens Tochter so von heyrathen redete/ fing Herr

Toffel der Bräutigam an und sagte: Warum ich denn den Herrn Grafen nicht mitgebracht hätte? weil ich aber sehr artig anfing und sagte/ wie daß er das alltägige Fieber hätte/ und nicht aufbleiben könte/ müsten sie ihn verzeihen/ daß er vor dieses mahl keinen HochzeitGast mit abgeben könte. Hierauf ging die Mittags-Malzeit nun zu Ende und das Tantzen an/ Ey Sapperment! wie tantzen die Mädgens in Holland auch galand, sie setzen der Tebel hohlmer die Beine so artig/ daß es ein Geschicke hat. Da muste ich nun auch mit tantzen/ und zwar mit der Staadens-Tochter/ welche mir über der Tafel zur lincken Hand gesessen und bey mir Freyens vorgegeben. Erstlich tantzten sie nun lauter gemeine Täntze/ als Sarabanden, Chiqven, Ballette, und dergleichen. Solch Zeug tantzte ich nun alles mit weg. Sapperment! wie sahen sie mir alle auf die Beine/ weil ich sie so artig setzen kunte. Nachdem wir nun so eine gute Weile herum gesprungen/ wurde ein überaus artiger Creiß-Tantz von denen Cavalliren und Frauenzimmer angestellet/ welchen ich auch mit tantzen muste. Die invention war also: Die Cavallier oder Junggesellen musten einen Creiß schliessen/ und einen iedweden/ so viel ihrer um den Kreiß herum stunden/ muste ein Frauenzimmer auf die Achseln treten und mit ihren Rocke des Junggesellen sein Gesichte bedecken/ daß er nicht sehen kunte/ wie solches geschehen/ wurde der Todten-Tantz aufgespielet/ und musten die Junggesellen nun darnach tantzen/ Ey Sapperment! wie ließ der Tantz so propre. Ich hatte nun die Staadens-Tochter/ welche sich in mich verliebt

hatte auf meiner Achsel stehen und tantzte sehr artig mit ihr in den Creise herum. Sapperment! wie war das Mensche so schwer daß ich auch der Tebel hohlmer gantz müde davon wurde/ und durffte nun kein Cavallier mit tantzen aufhören/ bis daß sein Frauenzimmer herunter gefallen war. Wie derselbe Creißtantz nun zu Ende/ so bathen sie alle/ ich solte mich doch in tantzen alleine sehen lassen. Nun kunte ich ihnen leicht den Gefallen erweisen u. eins alleine tantzen. Ich war her und gab den Spielleuten 2. Ducatons und sagte: Allons ihr Herren streicht eins einmal den Leipziger Gassenhauer auf. Sapperment! wie fingen die Kerl das Ding an zu streichen. Damit so fing ich nun mit lauter Creutz-Capriolen an/ und that der Tebel hohlmer Sprünge etliche Claffteren hoch in die Höhe/ daß die Leute nicht anders dachten es müste sonst was aus mir springen. Ey Sapperment! was kamen vor Leute von der Gasse ins Hochzeit-Haus gelauffen/ die mir da mit grosser Verwunderung zusahen. Nachdem ich den Leipz. Gassenhauer nun auch weggetantzt hatte/ muste ich mit desselben Staadens Tochter welche meine Liebste werden wolte in der Stadt Amsterdam ein wenig spatziren herum gehen/ daß ich mich nur ein wenig abkühlen könte. Ich ließ mir solches auch gefallen und gieng mit denselben Menschen ein wenig in der Stadt herum/ weil ich selbige noch nit groß besehen hatte. Da führete sie mich nun überal herum wo es was zu sehen gab. Ich muste mit ihr auch auf die Amsterdamsche Börse gehen/ welche der Tebel hohlmer propre gebauet ist. Sie wiese mir auch auf derselben

des gewesenen Schiff-Admirals Reyters seinen Leichen-Stein/ welcher zum ewigen Gedächtnis da aufgehoben wird/ weil derselbe Reyter so ein vortrefflicher Held sol zu Wasser gewesen seyn/ und noch alle Tage in Amsterdam sehr beklaget wird. Als die Staad. Tochter mir nun dieses und jenes gezeiget/ fing sie zu mir an und sagte/ ich solte sie doch immer nehmen/ und wenn ich ja keine Lust mit ihr in Amsterdam zu bleiben hätte/ so wolte sie ihr Lumpgen zusammen packen und mit mir fortwandern wo ich hinwolte/ wenn gleich ihr Vater nichts davon wüste. Worauf ich ihr zur Antwort gab/ wie daß ich der bravste Kerl von der Welt wäre/ und es könte schon angehen/ aber es liesse sichs so nicht flugs thun/ ich wolte es zwar überlegen wie es anzufangen wäre und ihr ehister Tage Wind davon geben. Nach diesen ging ich wieder auf den Tantz-Platz u. wolte sehen wo meine zukünfftige Liebste wäre/ welche von mir auf der Gasse so geschwinde wegliefff; Ich sahe mir bald die Augen aus den Kopffe nach ihr um/ ich kunte sie aber nicht zu sehen bekommen. Endlich fing eine alte Frau an und sagte zu mir: Ihr Gnaden/ nach wem sehen sie sich so um. Wie ich nun der Frau zur Antwort gab: Ob sie nicht das Mensche gesehen hatt/ welche über Tische neben mir zur lincken Hand gesessen? Ja/ Ihr Gnaden/ fing die alte Frau wieder an/ ich habe sie gesehen/ allein ihr Herr Vater hat sie heissen nach Hausse gehen und erschrecklich ausgefenstert/ daß sie sich so eine grosse Kühnheit unterfangen/ u. hätte sich von so einen vornehmen Herrn lassen da in der Stadt herum schleppen/ daß die Leute

nun davon was würden zu reden wissen/ und Ih. Gnad. würden sie doch nicht nehmen. Als solches die alte Mutter mir zur Nachricht gesaget hatte/ fragte ich weiter / ob sie denn nicht bald wiederkommen würde? sie gab mir hierauf wieder zur Antwort: daß sie an ihrer Anherokunfft sehr zweiffelte / denn ihr Hr. Vater (wie sie vernommen) hätte zu ihr gesagt: Trotz/ daß du dich vor den vornehmen Herrn wieder sehen läst. Sapperm. wie verdroß mich solch Ding/ daß ich das Mensche nicht solte zu sehen bekommen/ und als sie auch nicht wiederkam / überreichte ich **Hr. Toffeln** den Bräutgam / wie auch der Braut **Trauten** mein Hochzeit-Geschencke / und nahm von sie wie auch von den andern Standes-Personen und Dames überaus artig Abschied/ und ging immer nach des Burgemeisters Hause zu. Ob sie wohl nun 20. biß 30. mahl die Braut-Kutsche mit 4. Pferden selben Tag wieder hinschickten und mich bathen / ich möchte doch meine vornehme Person nur noch diesen Abend auf der Hochzeit præsentiren / wenn ich ja die übrigen Tage nicht wieder kommen wolte. Allein ich kam der Tebel hohlmer nicht wieder hin / sondern schickte die Braut-Kutsche allemahl leer wieder ins Hochzeit-Hauß. Herr **Toffel** der Bräutgam ließ mir durch den Herrn Bürgemeister sagen / er wolte nicht hoffen / daß mich iemand von den Herren Hochzeit-Gästen würde touchiret haben / ich solte ihn doch nur sagen was mir wäre? Er wolte vor alles stehen. Allein es erfuhrs der Tebel hohlmer kein Mensche was mir war / ausgenommen die alte Frau wuste es / daß ich wegen der Staadens-Tochter so böse war, daß ich

sie nicht solte wieder zu sehen bekommen. Ich war auch gleich willens mich selben Tag gleich wieder zu Schiffe zu setzen / wenn mein Herr Bruder Graff mich nicht so sehre gebethen hätte / daß ich ihn doch bey seiner Unpäßlichkeit nicht verlassen möchte / sondern so lange verziehen / biß daß er sein Fieber wieder loß wäre / hernach wolte er mit mir hin reisen / wohin ich wolte. Blieb also meinen Hn. Bruder Grafen zu gefallen in Amsterdam noch 2. gantzer Jahr / und brachte meine Zeit meistentheils zu in den Spielhäussern / allwo alle Tage vortreffliche Compagnie immer war von vornehmen Dames und Cavalliren. Nachdem nun das elementische Fieber meinen Herrn Bruder Grafen völlig verlassen / ging ich mit ihn in Banco, liessen uns frische Wechsel zahlen / satzten uns auf ein Schiff und waren in Willens Indien / in welchen Lande der Grosse Mogol residiret / zu besehen.

Das Fünffte Capitel.

DIe Hundestage traten gleich selben Tag in Calender ein / als ich und mein Herr Bruder Graf von den Burgemeister zu Amsterdam Abschied nahmen und uns in ein groß Orlog-Schiff setzten. Wir waren etwan drey Wochen auf der See nach Indien fortgeschiffet / so kamen wir an einen Ort / wo so schrecklich viel Wallfische in Wasser gingen / dieselben lokte ich mit einem stückgen Brote gantz nah an unser Schiff. Der eine Bootsknecht hatte eine Angel bey sich / die muste er mir geben / und versuchte es ob ich einen kunte in Schiff häckeln /

es wär auch der Tebel hohlmer angegangen / wenn die Angel nicht wäre in Stücken gerissen / denn als der Wallfisch anbiß und ich in besten rücken war / so riß der Dreck entzwey / daß also der Angelhacken den Wallfische in den Rachen stecken blieb / von welchen er unfehlbar wird gestorben seyn. Wie solches die andern Wallfische gewahr wurden und den Schatten nur von der Angelschnure ansichtig wurden / marchireten sie alle auch fort und ließ sich der Tebel hohlmer nit ein eintziger wieder an unsern Schiffen blicken. Wir schifften von dar weiter fort / und bekamen nach etlichen Tagen das gelübberte Meer zu sehen / allwo wir gantz nahe vorbey fahren musten / Sapperment! was stunden dort vor Schiffe in den gelübberten Meere / es war der Tebel hohlmer nicht anders / als wenn man in einen grossen dürren Wald sehe / da die Bäume verdorret stünden / und war keine Seele auf den Schiffen zu sehen. Ich fragte den Schiffmann / wie denn das zuginge / weil so viel Schiffe da stünden? der gab mir zur Antwort / daß dieselben Schiffe bey grossen Ungestümm der Wind dahin gejaget hätte / wenn die Schiffleute nach Indien fahren wollen und den Weg verfehlet / daß also auf alle denen Schiffen die Leute jämmerlich umkommen müssen. Wie wir nun von den gelübberten Meere vorbey waren / kamen wir unter die **Linie** / Ey Sapperment! was war da vor Hitze. Die Sonne brante uns alle mit einander bald Kohl-Raben-schwartz. Mein Hr. Br. Graf / der war nun ein corpulenter dicker Herre / der wurde unter der **Linie** von der grausamen Hitze kranck / legte sich hin und starb der Tebel hohl-

mer ehe wir uns solches versahen. Sapperment! wie ging mirs so nahe / daß der Kerl da sterben muste / und war mein bester Reise-Geferthe. Allein was kunte ich thun? todt war er einmahl / und wenn ich mich auch noch so sehre über ihn gegrämet / ich hätte ihn doch nicht wieder bekommen. Ich war aber her und bund ihn nach Schiffs-Gewonheit sehr artig auf ein Bret / steckte ihn 2. Ducatons in seine schwartz-samtne Hosen und schickte ihn damit auf den Wasser fort / wo derselbe nun mag begraben liegen / dasselbe kann ich der Tebel hohlmer keinen Menschen sagen. Drey Wochen nach seinen Tode gelangeten wir bey guten Winde in Indien an/ allwo wir an einer schönen Pfingst-Wiese ausstiegen/ den Schiffmann das Fähr-Geld richtig machten und einer hernach hier hinaus / der andere dort hinaus seinen Weg zunahmen. Ich erkundigte mich nun gleich wo der grosse Mogol residirete; Erstlich fragte ich einen kleinen Jungen / welcher auf derselben Pfingstwiese / wo wir ausgestiegen waren / in einen grünen Käpgen dort herum lieff und die jungen Gänßgen hütete. Ich redete denselben recht artig an / und sagte: Höre Kleiner? kanst du mir keine Nachricht sagen / wo der grosse Mogol in diesen Lande wohnet? der Junge aber kunte noch nicht einmahl reden / sondern wieß nur mit den Finger und sagte: a a. Da wuste ich nun der Tebel hohlmer viel was a a heissen solte. Ich gieng auf der Wiese weiter fort so kam mir ein Scheerschliep entgegen gefahren / denselben fragte ich nun auch? Ob er mir keine Nachricht ertheilen könte / wo der Mogol wohnen müste. Der Scheerschliep gab mir

hierauf gleich Bescheid und sagte / daß zwey Mogols in Indien residireten / einem hiessen sie nur den grossen Mogol / den andern aber nur den Kleinen. Wie er nun hörete / daß ich zu den Grossen wolte / so sagte er mir gleich / daß ich etwan noch eine Stunde hin an seine Residenz hätte / und ich solte nur auf der Pfingst-Wiese fortgehen ich könnt nicht irren / wenn dieselbe zu Ende würde ich an eine grosse Ring-Mauer kommen / da solte ich nur hinter weg gehen / dieselbe würde mich bis an das Schloß-Thor führen / worinnen der grosse Mogol residirete / denn seine Residenz hiesse Agra. Nachdem der Scheerschliep mir nun diese Nachricht ertheilet / ging ich auf der Pfingst-Wiese immer fort und gedachte unter wegens an den kleinen Jungen in den grünen Käpgen / daß er a a sagte / ich hielte gäntzlich darfür / der kleine Blut-Schelm / ob er gleich nicht viel reden kunte / muste mich doch auch verstanden haben / und gewust / wo der grosse Mogol wohnete / weil er Agra noch nicht aussprechen kunte / sondern nur a a lallte. Des Scheerschlips seine Nachricht traff der Tebel hohlmer auch auf ein Härgen ein / denn sobald als die Pfingst-Wiese ausging / kam ich an eine grosse Ring-Mauer / hinter welcher ich wegmarchirete / und so bald dieselbe zu Ende / kam ich an ein erschröcklich groß Thorweg / vor welchen wohl über 200. Trabanten mit blossen Schwertern stunden / die hatten alle grüne Pumphosen und ein Collet mit Schweinebraten-Ermeln an. Da roch ich nun gleich Lunte / daß darinnen der grosse Mogol residiren würde. Ich war her und fragte die Trabanten / ob ihre Herrschafft zu Hause wäre / worauf

die Kerl alle zugleich Ja schrien / und was mein Verlangen wäre. Da erzehlete ich den Trabanten nun gleich / wie daß ich nemlich ein brav Kerl wäre / der sich was rechts in der Welt versucht hätte / und auch noch versuchen wolte / sie solten mich doch bey den grossen Mogol anmelden / der und der wär ich / und ich wolte ihn auf ein paar Wort zusprechen. Sapperment wie lieffen hierauf flugs Ihrer zwölffe nach des grossen Mogols Zimmer zu und meldeten mich bey ihn an. Sie kamen aber bald wiedergelauffen / und sagten: Ich solte hinein spatziren / es würde Ihrer Herrschafft sehr angenehme seyn daß einer aus frembden Landen sie einiges Zuspruchs würdigte. Damit ging ich nun durch die Wache durch. Ich war kaum 6. Schritte gegangen so schrie der grosse Mogol zu seinen Gemach oben heraus. Sie solten das Gewehre vor mir præsentiren. Sapperment! als die Trabanten dieses höreten / wie sprungen die Kerl ins Gewehre / und nahmen alle ihre Hüte unter den Arm / und sahen mich mit höchster Verwunderung an. Denn ich kunte nun recht artig durch die Wache durch passiren / daß es der Tebel hohlmer groß Auffsehens bey den grossen Mogol erweckte. Wie ich nun an eine grosse Marmorsteinerne Treppe kam / allwo ich hinauf gehen muste / so kam mir der Tebel hohlmer der grosse Mogol wohl auf halbe Treppe herunter entgegen / empfing mich / und führte mich bey dem Arme vollends hinauf. Sapperment! was praesentirete sich da vor ein schöner Saal / er flimmerte und flammerte der Tebel hohlmer von lauter Golde und Edelgesteinen. Auf denselben Saal hieß er mich nun will-

kommen und freute sich meiner guten Gesundheit und sagte/ daß er in langer Zeit nicht hätte das Glück gehabt/ daß ein Teutscher ihn zugesprochen hätte/ und fragte hernach nach meinen Stande und Herkommens/ wer ich wäre? Ich erzehlete ihn hierauf nun sehr artig flugs meine Geburt und die Begebenheit von der Ratte/ und wie daß ich einer mit von den bravsten Kerlen der Welt wäre / der so viel gesehen und ausgestanden schon hätte. Sapperment wie horchte der grosse Mogol als er mich diese Dinge erzehlen hörete. Er führte mich nach solcher Erzehlung gleich in ein vortrefflich aufgeputztes Zimmer und sagte: daß dasselbe zu meinen Diensten stünde/ und ich möchte so lange bey ihn bleiben als ich wolte/ es solte ihn und seiner Gemahlin sehr angenehm seyn. Er ruffte auch gleich Pagen und Laqvaien, die mich bedienen solten. Sapperment, wie die Kerl kamen/ was machten sie vor närrische Reverenze vor mir. Erstlich bückten sie sich mit den Kopffe bis zur Erden vor mir/ hernach kehreten sie mir den Rücken zu und scharreten mit allen beyden Beinen zugleich weit hinten aus. Der grosse Mogol befahl ihnen/ sie solten mich ja recht bedienen/ sonsten wo nur die geringste Klage kommen würde solten sowohl Laqvaien als Pagen in die Küche geführet werden. Hierauf nahm er von mir Abschied und ging wieder nach seinen Zimmer zu. Als Er nun weg war / Sapperment! wie bedienten mich die Bursche so brav / sie hiessen mich zwar nur Juncker/ allein was sie mir nur an den Augen absehen kunten/ das thaten sie. Wenn ich nur zu Zeiten einmahl ausspuckte/ so lieffen sie der Tebel hohlmer alle zugleich/

daß sie es austreten wolten / denn wer es am ersten austrat / was ich ausgespuckt hatte / so schätzte sichs derselbe allemahl vor eine grosse Ehre. Der grosse Mogol hatte mich kaum eine halbe Stunde verlassen / so kam er mit seiner Gemahlin / mit seinen Cavalliren und Dames in mein Zimmer wieder hinein getreten. Da hieß mich nun seine Gemahlin / wie auch die Cavalliers und Dames alle willkommen / und sahen mich mit grosser Verwunderung an. Ich muste auf Bitten des grossen Mogols die Begebenheit von der Ratte noch einmahl erzehlen / denn seine Gemahlin wolte dieselbe Historie so gerne hören. Ey Sapperment! wie hat das Mensche drüber gelacht: Die Cavalliers und Dames aber sahen mich alle mit grosser Verwundrung an / und sagte immer eines heimlich zu den andern: Ich müste wohl was rechts in Teutschland seyn? weil ich von solchen Dingen erzehlen könnte? Nun war es gleich Zeit zur Abendmahlzeit / daß der grosse Mogol zur Tafel blasen ließ. Ey Sapperment! was hörete man da vor ein Geschmittere und Geschmattere von den Trompeten und Heerpaucken. Es stunden 200. Trompeter und 99. Heerpaucker in seinen Schloß-Hoffe auf einen grossen breiten Steine / die musten mir zu Ehren sich da hören lassen / die Kerl bliesen der Tebel hohlmer unvergleichlich. Wie sie nun ausgeblasen hatten / so muste ich die grosse Mogoln bey der Hand nehmen / und sie zur Tafel führen / es ließ der Tebel hohlmer recht artig / wie ich so neben ihr her ging. Sobald als wir nun in das Taffelgemach kommen / so nöthigte mich der grosse Mogol / daß ich mich setzen solte und die Oberstelle an der

Tafel einnehmen; Ich hätte solches auch ohne Bedencken gethan/ wenn ich nicht Lust gehabt mich neben seiner Gemahlin zu setzen/ denn es war so ein wunderschön Mensche. Also muste sich erstlich der grosse Mogol setzen/ neben ihn setzte ich mich/ und neben mir zur lincken Hand satzte sich nun seine Liebste/ Ich saß da recht artig mitten inne. Uber Tische so wurde nun von allerhand discuriret. Die grosse Mogoln fragte mich: Ob denn auch in Teutschland gut Bier gebrauet würde/ und welch Bier man denn vor das beste da hielte? Ich antwortete ihr hierauf sehr artig wieder/ wie daß es nemlich in Teutschland überaus gut Bier gebrauet würde/ und absonderlich an den Orte/ wo ich zu Hause wäre/ da braueten die Leute Bier/ welches sie nur Klebe-Bier nenneten/ und zwar aus der Ursachen/ weil es so Maltzreich wäre/ daß es einen gantz zwischen die Finger klebete/ und schmeckte auch wie lauter Zucker so süsse/ daß/ wer von demselben Biere nur ein Nössel getruncken hätte/ derselbe hernachmahls flugs darnach predigen könte. Sapperment wie verwunderten sie sich alle/ daß es solch gut Bier in Teutschland gäbe/ welches solche Krafft in sich hätte. Indem wir nun so von diesen und jenen über der Taffel discurirten und ich gleich in Willens hatte die Historie von meinen Blase-Rohre zu erzehlen/ so kam des grossen Mogols seine Leib-Sängerin in das Taffel-Gemach hinein gegangen/ welche eine Indianische Leyer an der Seite hängen hatte. Sapperment wie kunte das Mensche schöne singen und mit der Leyer den General-Bass so künstlich darzu spielen/ daß ich der Tebel hohlmer die Zeit meines

Lebens nichts schöners auf der Welt gehöret hatte. Kans nicht sagen / was das Mensche vor eine schöne Stimme zu singen hatte. Sie kunte der Tebel hohlmer biß in das neunzehende gestrichene C hinauff singen / und schlug ein trillo aus der Qvinte biß in die Octave in einen Athen auf 200. Tacte weg und wurde ihr nicht einmahl sauer. Sie sung vor der Taffel eine Arie von den rothen Augen und den schwartzen Backen / daß es der Tebel hohlmer überaus artig zu hören war. Nachdem nun die Abendmahlzeit zu Ende war / muste ich wieder die grosse Mogoln bey der Hand nehmen und mit ihr nach meinen Zimmer zugehen / allwo sie / wie auch der grosse Mogol / Cavalliers und Dames von mir Abschied nahmen und eine gute Nacht wündscheten / worauf ich mich sehr artig bedanckte und sagte: Daß sie alle mit einander fein wohl schlaffen sollten und sich was angenehmes träumen lassen. Hiermit verliessen sie alle mit einander meine Stube / und gingen auch / sich ins Bette zu legen. Da sie nun von mir weg waren kamen 4. Laqvaien und 3. Pagen in mein Gemach hinein / die fragten nun ob sich der Juncker wolte ausziehen lassen? Wie ich nun ihnen zur Antwort gab / daß ich freylich etwas schläffrich wäre und nicht lange mehr offen bleiben würde. Sapperment wie waren die Kerle geschäfftig / der eine lieff und hohlte mir ein paar gantz göldne Pantoffeln / der andere eine schöne mit Gold gestickte Schlaff-Haube / der dritte einen unvergleichlichen schönen Schlaff-Peltz / der vierdte schnalte mir die Schue auf / der fünffte zog mir die Strümpffe aus / der sechste brachte mir einen gantz göldnen Nacht-

Topff / und der siebende machte mir die Schlaff-kammer auf. O Sapperment! / was stund da vor ein schön Bette / in welches ich mich legen muste / es war der Tebel hohlmer auch so propre, daß ichs nicht genug beschreiben kan / und schlieff sichs auch so weich darinnen daß ich auch die gantze Nacht nicht einmahl aufwachte. Einen artigen Traum hatte ich selbe Nacht. Denn mich traumete / wie daß ich nach den Abtritte meines Bier-Weges gehen wolte / und kunte denselben nicht finden / und fand ihn auch nicht / weil ich nun über der Tafel vorigen Abend ein Bißgen starck getruncken und Schertz und Ernst beysammen war / so kam mirs in Traume nicht anders für / als wenn einer von Laqvaien ein groß silbern Faß getragen brächte / und sagte: Junker hier haben sie was. Damit so griff ich zu und meinte nun der Tebel hohlmer nicht anders das Faß würde mir aus der Noth helffen / und halff mir auch im Traume aus der Noth. Aber wie ich des Morgens früh aufwachte ey Sapperment! was hatte ich in Traum vor Händel gemacht / ich schwamm der Tebel hohlmer bald in Bette / so naß war es unter mir. Doch wars endlich noch gut / daß ich nicht gar mit der gantzen Schule im Traume gegangen war / sonst würde ich nicht gewust haben / auf was für Art solcher Fehler im Traume hätte können bemäntelt werden / so aber blieb ich in Bette brav lange liegen und trocknete es so artig unter mir wieder / daß es auch niemand gewahr wurde / was ich gemacht hatte. Hierauf stund ich auf und ließ mich wieder ankleiden / wie ich nun fertig war / schickte der grosse Mogol zu mir / ließ mir einen guten Morgen vermel-

den/ und wenn mir was angenehmes geträumet hätte solte es ihn lieb zu hören seyn/ auch dabey sagen: Ob ich mich nicht ein wenig in sein geheime Cabinet bemühen wolte. Er wolte mich um etwas consuliren? Ich war hierauf geschwinde mit einer Antwort wieder fertig und ließ ihn sehr artig wieder sagen: Wie daß ich nemlich sehr wohl geschlaffen / aber was das träumen anbelangete / so hätte ich keinen guten Traum gehabt/ denn der Angst-Schweiß wäre mir im Traume so ausgefahren / und daß ich solte zu ihn kommen in sein Cabinet/ dasselbe solte gleich geschehen. Solches ließ ich ihn durch seinen Cammer-Pagen nun wieder sagen und ging hernach gleich zu ihn und hörete was sein Anbringen war. Da ich nun zu ihn hinkam und meine Complimente sehr artig bey ihn abgeleget/ so schloß er einen grossen Bücher-Schranck auf und langete ein groß Buch heraus/ welches in Schweins-Leder eingebunden war / dasselbe zeigte er mir und sagte: Daß er in dasselbe täglich sein Einkommens schriebe/ und wenn das Jahr um wäre und er die Summa zusammen rechnete / wolte es keinmahl eintreffen / und fehlte allemahl der dritte Theil seiner Einkünffte / und fragte hierauf ob ich rechnen könte? worauf ich ihn denn wieder zur Antwort gab / wie daß ich ein brav Kerl wäre und Adam Riesen sein Rechen-Buch sehr wohl kante/ Er solte mir das grosse Buch geben / ich wolte schon sehen wie die Summa herauszubringen wäre. Hierauf so gab er mir das Buch worinnen seine Einkünffte stunden und ließ mich allein. Wie ich nun das Buch so durchblätterte ey Sapperment! was stunde da vor

Lehnen und Zinsen. Ich war her setzte mich hin nahm Feder und Dinte und fing an Eins zehne hundet tausend zu zehlen / und wie ich nun sahe / daß der grosse Mogol in den Einmahl eins gefehlet hatte und solches nicht richtig im Kopffe gehabt / so hatte es freylich nicht anders seyn können / daß die Summa von den 3ten Theil weniger bey ihm heraus gekommen war / als er täglich aufgeschrieben. Denn an statt / da er hätte zählen sollen: Zehen mahl hundert ist tausend / so hatte er gezehlet zehn mahl tausend ist hundert / und wo er hätte subtrahiren sollen / als zum Exempel Eins von hunderten bleibet 99. so hatte er aber subtrahiret: Eins von hunderten kan ich nicht eins von zehen bleibt neune / und 9. von 9. geht auf. Das geht ja der Tebel hohlmer unmöglich an / daß es eintreffen kan. Als ich nun solche Fehler sahe / merckte ich nun gleich wo der Hund begraben lag. Ich war her und satzte mich drüber / und rechnete kaum 2. Stunden / so hatte ich alles mit einander in die richtige Summa gebracht und behielt noch halb so viel übrig über die gantze Masse als er einzunehmen und von Tage zu Tage aufgeschrieben hatte. Als ich nun den Calculum von Adam Riesens Rechen-Buche sehr artig und richtig gezogen / ruffte ich ihn wieder zu mir und wieß ihn nun wie und wo er in den Einmal Eins gefehlet hätte / und wie ich alles so artig und richtig heraus gebracht hätte / und noch halb so viel Überschuß behalten. Ey Sapperment! als ich ihn von den Überschusse schwatzte sprung er vor Freuden hoch in die Höhe / klopffte mich auf meine Achseln und sagte / wenn ich gesonnen wäre bey ihn zu bleiben / er wolte mich zu seinen geheimbden

Reichs-Cantzlar machen. Ich antwortete ihn hierauf wieder und sagte / wie daß freylich was rechts hinter mir steckte und daß ich der bravste Kerl mit von der Welt wåre / und weil ich mein Hertze nur daran gehånget håtte fremde Lånder und Stådte zu besehen / als wolte ich mich vor das gute Anerbiethen hiermit bedanckt haben. Weil er nun sahe / daß ich zu solcher Charge keine Lust hatte / so erwieß er mir die 14. Tage über als ich bey ihn war / auch solche Ehre / daß ichs der Tebel hohlmer mein Lebetage nicht vergessen werde. Denn es ist ein erschröcklicher reicher Herr der grosse Mogol / er wird als Keyser nur dort tituliret / und hat so viel Schåtze als Tage im Jahre seyn / die habe ich auch alle mit einander gesehen. Denn er zeigte mir alle Tage einen. Vortreffliche schöne Bücher hat er auch / und ist ein sonderlicher Liebhaber von denselben / ich muste ihn auch mit Hand und Munde zusagen / daß ich ihn eins aus Teutschland in seinen Bücherschranck schicken wolte vor Geld und gute Wort. Als er nun sahe / daß ich mich wieder reisefertig machte so verehrete er mir sein Bildniß mit der Kette / und seine Gemahlin schenckte mir 1000. species Ducaten eines Schlags / worauf des grossen Mogols Bildniß geprāget war. Damit hang ich die Kette mit des grossen Mogols Bildniß an mich / welches von dem schönsten Indianischen Golde war / und nahm von ihn sehr artig / wie auch von seiner Gemahlin / Cavalliern und Dames wieder Abschied / und ging von dar zu Schiffe nach Engelland zu.

Das Sechste Capitel.

ALs ich nun von den grossen Mogol Abschied genommen und er mich mit seiner gantzen Hoffstadt bis zu Ende seiner Ring-Mauer zu Fusse das Geleite gegeben hatte / marchirte ich auf derselben Pfingst-Wiese immer nach denselben Wasser wieder zu / wo ich vor 14. Tagen abgestiegen war / und satzte mich da wieder auf ein groß Last-Schiff / welches nach Engelland zu segeln wolte und fuhr mit denselben fort. Auf den Schiffe erzehlete ich nun den Schiffmann sehr artig auch: wie daß mich der grosse Mogol so vortrefflich tractiret hatte und bey meinen Abschiede sein Bildniß mit der Kette mir auch verehret. Da meinte ich nun / der Schiffer würde etwan die Augen groß drüber auffsperren / und sich über mich verwundern / daß ich so ein brav Kerl wäre / allein der Tebel hohlmer nicht das geringste / der Kerl nahm den Hut nicht einmahl vor mir ab / sondern fing gar zu mir an und sagte: Manche Leute hätten mehr Glück als Recht. O Sapperment! wie verdroß mich das Ding / daß der Bärenhäuter mir von solchen Sachen schwatzte und fehlte dazumahl nicht viel / daß ich ihn nicht ein halb Tutzend Preschen gegeben hätte. Doch dachte ich endlich / es ist ein einfältiger Mensche / was kanst du mit ihn machen / er kennt dich nicht was Standes du bist / und ließ es also dabey wenden. Ich erzehlete hernach meinen damahligen Cammeraden zu Schiffe meine wunderliche Geburth / wie auch die Begebenheit von der Ratte und von meinen Blaserohr. Wie wir nun 3. Tage und 5. Nächte von der Indianischen

Pfingst-Wiese fortgeseegelt waren / so kamen wir mit unsern Schiffe auf das grosse Mittelländische Meer. Ey Sapperment! was gab es da vor allerhand Meer-wunder zu sehen / die schwummen wohl zu etlichen tausenden immer um unser Schiff herum. Meine einzige Freude hatte ich damahls mit einem kleinen See-Hündgen / das lockte ich mit einen Stückgen Brote gantz nah an unser Schiff heran / daß es auch endlich so freundlich that und mit mir spielen wolte; Ich war her / weil es so artig aussah / und wolte es aus den Meere ins Schiff haschen / als ich aber nach den Aase griff / so biß mich die Wetter-Kröte der Tebel hohlmer durch alle fünff Finger durch und durch und dauchte drauff unter. O Sapperment! wie lieff das Blut zwischen die Finger herunter / und bluteten wohl 8. Tage / ehe sie wieder aufhöreten / sie thaten mir überaus weh nach dem Bisse. Endlich so brachte mir der Schiffer ein Gläßgen mit Bomolie getragen und hieß mich die Finger damit schmieren / und sagte! daß die Bomolie so trefflich gut dafür were wenn einen was gebissen hätte. Ich war her und schmierete mir die Finger damit / es vergingen kaum 2. Stunden / so war der Tebel hohlmer alles wieder geheilet. Nachdem wir nun bald das Mittelländische Meer durch waren / so liessen sich erschröcklich viel Syrenen von ferne in Meer blicken / dieselben Menschen singen der Tebel hohlmer admirable schön. Da selbige der Schiffmann gewahr wurde / hieß er uns die Ohren alle mit einander feste zustopffen / denn wenn sie näher kämen / so würden sie uns mit ihren wunderschönen singen so bezaubern / daß wir nicht würden von der

Stelle fahren können. Ey sapperment! als ich dieses hörte? wie stopffte ich mir die Ohren feste zu und hieß den Schiffmann geschwinde fortfahren. Drey Tage hierauf kamen wir in die Ost-See/ da schifften wir auch wohl etliche Wochen ehe wir durch wegkamen/ was es in derselben See vor Hechte gab/ das kann ich der Tebel hohlmer keinen sagen/ die Boots-Knechte hatten einen Haamen mit auf den Schiffe/ Sapperment! was fingen die Kerl da vor Zeugs von Hechten. Sie hatten der Tebel hohlmer Zungen wie die grossen Kälber/ und klebete wohl an einer Hecht-Zunge über 6. Kannen Fett. Etliche Monate hierauf/ nachdem wir durch unterschiedene Flüsse durchpaßiret waren gelangeten wir glücklich in Engelland an/ allwo ich vor Londen ausstieg/ den Schiffer das Fähr-Geld richtig machte/ und in die Stadt Londen hineinging/ und mein Qvartier bey den Alamode Töpffer nahm/ welcher flugs an den Thore wohnete. Der Kerl war nun endlich gegen mich sehr höfflich/ er empfing mich/ fragte was mein Verlangen wäre/ wo ich herkäme/ und wer ich wäre? Ich erzehlete ihn flugs sehr artig auch meine Geburth/ und von der Ratte/ und wie daß ich so ein brav Kerl wäre und wolte das Qvartier bey ihn nehmen/ auch wie ich gesonnen wäre mich incognito etliche Wochen bey ihn aufzuhalten. Der Kerl der Alamode Töpffer war hierauf sehr wohl zu sprechen und sahe mir auch flugs an den Augen an/ daß ich was rechts sein müste/ aber der Lumpenhund war etwas sehr undiscret/ denn wenn er mit mir redete/ so nahm er nicht allemahl seinen Hut vor mir ab/ welches mich denn abscheulich auf ihn verdroß/

daß er mir meinen gebührenden Respect nicht gab. Es war gut / wie ich nun vermeinte / ich wolte nur in Londen als ein schlechter Cavallier mich aufführen und vor keine Standes-Person nicht ausgeben / so kam der Tebel hohlmer Hr. **Toffel** der vornehme Lord in Londen mit **Trauten** seiner Liebste / bey welchen ich zu Amsterdam auf der Hochzeit gewesen / zum Alamode Töpffer in die Stube hinein getreten / und hiessen mich da willkommen. Sapperment! wie verwunderte ich mich / daß sie mich flugs ausgestanckert hatten. Sie erzehleten mir hernach alles / wie daß sie mich hätten sehen am Ufer aussteigen und wie ich so artig zum Alamode Töpffer ins Hauß hineingewischt wäre / denn Toffel der vornehme Lord hatte seinen Palast allernechst in derselben Gasse. Er bath mich auch hernach / daß ich bey ihm das Qvartier nehmen solte / allein weil ich mich bey den Alamode Töpffer schon einlogiret hatte und der Mann auch mich nicht von sich lassen wolte / als mochte ich nicht gerne das Qvartier verändern / denn es hätte nur Auffsehens von den Leuten erweckt / wenn ich meine Sachen so hin und wieder schleppen lassen. Ich wurde gleich selben Abend von Hr. **Toffeln** den vornehmen **Lord** zu Gaste gebethen / allwo viel andere Standes-Personen und vornehme **Lords** Töchter auch waren / die sich alle mit einander in mich verliebeten und heyrathens bey mir vorgaben / denn ich zeigte ihnen des grossen Mogols Bildniß mit der Kette / und erzehlete ihnen / wie daß er mich damit beschencket und vortrefflich gastiret hätte / weilen ich Ihn den calculum seiner Einkünffte sehr artig und richtig ziehen können / daß er

nemlich über sein gantzes Einkommen das Jahr lang noch halb so viel Uberschuß gehabt / als er eingenommen hatte. Ich sagte auch / daß er mich hätte zu seinen Geheimbden Reichs-Cantzlar machen wollen / allein weil ich mich noch nicht Lust zu setzen gehabt / hätte ich mich wegen des guten Anerbiethens bedanckt. Sapperment! wie sahen mich die Menscher / die vornehmen **Lords**-Töchter / über Tische nach einander an / sie fingen alle mit einander an meine Gesundheit zu trincken. Eine sagte! es lebe des reichen Mogols in Indien sein Herr Reichs-Cantzlar / die andere sagte / es lebe der frembde vornehme Herr / welcher mit des Grossen Mogols Bildniß ist beschencket worden / die 3te sagte / es lebe eine hohe Standes-Person in Gedancken / den was Rechts aus den Augen heraus sihet. Ich merckte nun wohl / daß dieses alles mir galt so machte ich allemal gegen das Frauenzimmer welche meine Gesundheit trunck eine sehr artige Mine daß es mir der Tebel hohlmer sehr wohl ließ. Wie die Historie von den grossen Mogol nun aus war / so fing ich von meiner wunderlichen Geburth und von der Ratte was an zu schwatzen. Ey sapperment! wie sperreten die vornehmen Lords alle Maul und Nasen auf / als sie diese Dinge höreten. Den morgenden Tag stellte Hr. **Toffeln** seine Liebste meinetwegen die Tour a la mode an / allwo wohl über 200. Kutschen mir zu gefallen von Standes-Personen und den vornehmsten **Lords**-Töchtern aus **Londen** mitfuhren / Ich muste mich zu ihrer zweyen / welches Hr. **Toffeln** seine Jungfer Muhmen waren / in die Carosse setzen. Wie auch die Menscher unter wegens mit mir gethan ha-

ben/ das kann ich der Tebel hohlmer nicht sagen/ sie frassen mir bald das Maul ab/ so zu hertzten sie mich. Sie hatten mich nun mitten inne sitzen/ welches sehr artig zu sehen war/ denn mein Bildniß hatte ich aus der Kutsche gehängt/ da lieffen wohl über 100. Jungen neben der Kutsche her und sahen des grossen Mogols sein Contrafait mit grosser Verwunderung an/ worüber ich recht meine Freude auch hatte/ daß so viel kleine Jungen neben der Carosse herlieffen. Als wir nun etwan 2. Meilen von Londen an den Ort kamen wo die Tour a la mode gehalten wurde/ Ey sapperment! wie wurde ich da vortrefflich tractiret/ sie erwiesen mir auch solche Ehre an denselben Orte/ daß ichs der Tebel hohlmer nicht sagen kan. Den morgenden Tag drauf kamen Hr. Toffeln seine Jungfer Muhmen auf ihrer Kutsche vor des Alamode Töpffers Hauß gefahren allwo ich in Qvartire lag/ und bathen mich/ ob ich belieben wolte ein wenig mit sie zu fahren! sie wollten mir etwas von einigen Antiquitäten der Stadt Londen zeigen/ welches ich wohl vielleicht noch nicht gesehen hätte. Damit satzte ich mich ohne Bedencken zu sie in die Carosse hinein/ und wieder in die Mitten/ welches recht artig zu sehen war. Wie ich nun so eine Ecke mit Hr. Toffeln seinen Jungfer Muhmen in London herum gefahren war/ so kamen wir an eine grosse Capelle/ vor welche wir abstiegen und alle drey da hinein gingen. In derselben lagen wohl über 200. Schock Sensen/ an denselben klebete das Blut Fingers dicke noch. Wie ich nun Hr. Toffeln seine Jungfer Muhmen fragte was die Sensen alle da machten/ und warum an allen so

viel Blut klebete? So gaben sie mir zur Antwort: Sie werden zur Rarität allda verwahret und alle denen frembden Standes-Personen gezeiget / denn vor diesen so wäre des Herzogs von Monmouth, oder wie der Kerl geheissen hatte / seine Soldaten mit gewaffnet gewesen / und die hätten mit solchen Sensen denen Leuten die Köpffe so stattlich herunter gesäbelt. Nach diesen satzten wir uns wieder alle dreye sehr artig in unsere Kutsche hinein und fuhren an einen andern Ort / allda zeigten sie mir auch den Stein auf welchen der Patriarcha Jacob solte gesessen haben / wie er im Traum die Himmels-Leiter gesehen hätte. Von dar fuhren wir wieder fort und kamen an einen Ort allwo ein groß Beil hing / mit denselben wäre gar eine vornehme Person der Kopff abgeschlagen worden. Sie nenneten mir auch wie die Person geheissen hätte allein ich kan mich der Tebel hohlmer nicht mehr drauf besinnen. Wie sie mir nun dieses und jenes alles gezeuget / fuhren wir wieder zu Hr. Toffeln / bey welchen ich wieder mit speisete. Ich muß gestehen daß mir in Londen der Tebel hohlmer grosse Ehre die drey Jahr über / als ich da gewesen bin / wiederfahren ist / und absonderlich von den vornehmen Lord Hr. Toffeln und seinen Jungfer Muhmen. Als ich nun von denselben Abschied nahm und mich auf die Spanische See begab / haben der Tebel hohlmer dieselben Menscher die bittersten Zähren gegranßt / daß ich von sie reisete / sie bathen mich wohl 100. mahl daß ich bey sie bleiben möchte / ich sollte nicht einen Heller verzehren. Ja wenn ichs dasselbe mahl gethan hätte / so wäre ich wohl ein brav Kerl geblieben / allein so

dachte ich durch mein reiſen immer höher und höher zu ſteigen / es hatte auch leichtlich geſchehen können / wenn ich nicht ſo unglücklich auf der Spaniſchen See geweſen wäre. Wie mirs nun da gegangen wird man in folgenden Capitel bald hören.

Das Siebende Capitel.

WO mir recht iſt / war es der I. oder der letzte April als ich von Hr. Toffeln den vornehmen Lord in Londen / ingleichen von ſeiner Frau Trauten / wie auch von ſeinen Jungfer Muhmen und meinen geweſenen Wirthe den Alamode Töpffer völligen Abſchied nahm / und mich in ein groß Laſt-Schiff / welches ſchwer mit geräucherten Hecht-Zungen beladen war / und ſelben Tag aus Portugal kam / ſetzte. Auf denſelben war ich nun willens nach den Lande Spanien zu gehen / und allda die ſchönen Spaniſchen Weintrauben zu koſten. Wir ſegelten bey guten Wetter von Londen ſehr glücklich ab / der Wind war uns auf der Spaniſchen See ſehr favorable / und der Himmel hatte ſich auch alſo abgeklärt / daß man der Tebel hohlmer nicht ein ſchwartz Fleckgen an den Wolcken geſehen hatte; Wie der Schiffmann nun ſahe daß uns der Wind ſo wohl wolte / hieß er uns alle mit einander / ſo viel unſer zu Schiffe waren ein luſtiges Lied anſtimmen und ſung auch ſelber mit. Indem wir nun ſo in der beſten Freude waren / ſahe ich von ferne ein Schiff auf uns zugefahren kommen / welches ich den Schiffmanne zeigte und ihn fragte / was es vor eins wohl ſeyn müſte? Als der Schiff-

mann solches gewahr wurde/ fing er gleich zu uns an: Daß es frembde Flaggen führete und ihn vorkäme als wenn es gar ein Raub- oder Caper-Schiff wäre. Sapperment! da dieses meine Cammeraden höreten wie erschracken die Kerl/ Ich aber war her/ lieff flugs hinunter ins Schiff und sahe/ ob auch die Stücken alle parat waren; So bald ich nun in dieselben forne hinein bließ und wolte hören ob sie auch alle geladet stünden/ so war der Tebel hohlmer nicht ein eintziges zu rechte gemacht. Was war da zu thun! Ich fing zu meinen Cammeraden gleich an: Allons Ihr Herrn es ist Feind da! Lasset uns unsere Degen fertig halten. O Sappermeut! wie stunden die Kerl da und zitterten und bebeten/ so erschracken sie als ich ihnen von Degen und fechten schwatzte. Es wärete hierauf nicht lange/ so kam der Tebel hohlmer das Caper-Schiff wie ein Blitz auf uns zugefahren/ auf welchen der bekandte See-Räuber **Hanß Barth** mit erschröcklich viel Capers war/ derselbe fragte nun gleich ob wir uns wolten gefangen geben? Ich antwortete denselben aber flugs sehr artig wieder und sagte hierauf: **Ich gebe mich der Tebel hohlmer nicht.** Ey Sapperm. wie zog der Kerl mit seinen Capers von Leder? Ich war nun mit meinen vortrefflichen Hau-Degen/ welches ein Rückenstreicher war/ auch nicht langsam heraus und über die Capers mit her. Da hätte man sollen schön hauen und fechten sehen/ wie ich auf die Kerl hinein hieb/ den **Hanß Barthe** sebelte ich der Tebel hohlmer eine Stücke von seiner grossen Nase weg/ daß es weit in die See hinein flog/ und wird die Stunde noch bey ihn zu sehen seyn/ daß er eine

strumpffigte Nase hat; von denen andern Capers da hieb und stach ich wohl ihrer 15. über den Haufen/ ohne die andern welche ich tödtlich zu schanden gehauen hatte. Alleine was wars? wenn nicht der Kerl ihrer so schröcklich viel gewesen wären / gegen einen Mann. Ja wenn nur meine damaligen Cammeraden mir nur ein wenig beygestanden / wir hätten die Victorie unfehlbar erhalten wollen. So aber stunden die Bärenhäuter da / hatten die Fäuste alle im Schübesack gestackt / und liessen der Tebel hohlmer immer wie auf Kraut und Rieben in sich hinein hauen und regten sich nicht einmahl. Ich war der Tebel hohlmer auch so tolle auf die Kerl / daß gar keiner von den Schurcken mit Hand anlegen wolte / und das hat man sein Lebetage gehöret? Viel Hunde sind eines Hasens todt. Denn Hanß Barth hatte so einen erschröcklichen grossen Anhang bey sich. Ja wenn ihrer etwan 20. oder 30. nur gewesen wären? So hätte ich bald wollen mit sie zu rechte kommen / allein so warens wohl auf 100. solche Kerl die alle über mich her waren/ dennoch aber musten sie selbst gestehen / daß mir was rechts aus den Augen heraus gesehen hätte als ich mich so resolut gegen sie gehalten und weder Hieb noch Stich davon getragen. Wie ich nun letzlich mit fechten müde war / und sahe daß keine Möglichkeit vorhanden die Victorie zu erhalten / muste ich der Tebel hohlmer anfangen um pardon zu bitten. Da hätte man nun schön plündern gesehen als die Kerl in unser Schiff kamen? Sie nahmen uns der Tebel hohl mer alles was wir hatten. Ich fing denselben an von meiner Geburt und die Begebenheit von der Ratte zu er-

zehlen/ sie woltens aber der Tebel hohl mer nicht einmahl gläuben / sondern zogen uns alle mit einander biß aufs Hembde aus/ nahmen alles was wir hatten/ und führeten uns noch darzu mit sich gefangen biß nach Sanct Malo / alwo sie uns einen iedweden a part in ein heßlich Gefängniß steckten. O Sapperment! wie gedachte ich da an meinen vorigen Stand / wer ich gewesen / und wer ich nun in den häßlichen Loche da wäre. Des grossen Mogols sein Bildniß mit der Kette war fort / die 1000. species Ducaten / welche mir seine Liebste verehret hatte/ waren fort/ mein ander gut Geld benebst den Ducatons so ich mir zu Amsterdam in Banco zahlen ließ war fort / mein schön verschammerirtes Kleid / worinnen die Standes-Person von Schelmuffsky sich fast in der gantzen Welt sehr artig aufgeführet hatte / war fort. Meine wunderliche Geburt die lag da in Drecke / niemand wolte mirs glauben daß die Historie mit der Ratte passiret wär/ und muste also wie der elendeste Bärenhäuter von der Welt in einen häßlichen Gefängniß da unschuldig ein gantz halb Jahr gefangen liegen. Ey Sapperment! wie ging mirs da elende/ es waren der Tebel hohlmer Läuse in den Sappermentischen Neste/ da fast eine so groß war als wie die Ratte welche meiner Fr. Mutter das seidene Kleid zerfressen hatte. Sie liessen mir der Tebel hohlmer weder Tag noch Nacht Ruhe / ob ich nun wohl gleich den Tag über auf ein paar tausend todt knickte/ so stellten sich des Nachts wohl auf zehn Regimenter andere wieder dafür ein/ und war mein Hembde manchmal flugs so besetzt/ daß kein weiß Fleckgen mehr daran zu sehen war. Ich

gedachte da vielmahl an meinen vorigen Stand und an Hr. Toffeln des Lords in Londen seine Jungfer Muhmen / daß die Menscher so um mich granßten / wie ich nicht bey sie bleiben wolte. Ja wer kan alle Dinge wissen / und ich hätte mir der Tebel hohlmer eher was anders versehen / als daß mirs so gehen solte. Der Kerckermeister zu St. Malo tractirte mich auch sehr schlecht in den Gefängnüsse / denn er schickte mir niemals nichts anders als einen grossen Topff voll Kleyen-Brey durch seine Tochter / welche Claudittte hieß / damit muste ich mich alle mahl 3. Tage behelffen / ehe ich wieder was kriegte. Manchmahl hatten sie mich auch wohl gar vergessen / und brachten mir den 6. Tag allererst wieder was / daß ich der Tebel hohl mer vielmahl 3. Tage habe hungern müssen. Kurtz zuvor ehe mir der Kerckermeister gegen Auslösung 100. Rthlr. die Freyheit ankündigte / so kam ein Gespenste zu mir vors Gefängniß! Sapperment! als ich das Irreding sahe wie fing ich an zu schreyen. Das Gespenste redete mich aber sehr artig an und sagte mit diesen Worten: **Anmuthiger Jüngling / du wirst zu deiner Freyheit bald wieder gelangen / gedulde dich nur noch ein klein Bißgen.** Als ich diese Worte hörete / wuste ich der Tebel hohlmer nit ob ich Mädgen oder Büfgen war / theils erschrack ich drüber / theils freuete ich mich auch drüber / weil es von den *anmuthigen* Jünglinge und von der Freyheit schwatzte. Ich war her / faste mir ein Hertze und fragte das Gespenste / wer es wäre? So gab es mir sehr artig wieder zur Antwort und sagte: Es wäre der Charmante als meiner gewesenen Lieb-

sten ihr Geist / welche dort bey Bornholm zu Schiffe mit 6000. ersauffen müssen? wie ich nun dieses hörete daß alles auf ein Härgen so eintraff / erschrack ich gantz nicht mehr vor den Gespenste / sondern wolte es weiter fragen / wo denn die Charmante damals als sie ersoffen hingekommen wäre? und wo sie begraben läge? Allein / indem ich so fragte / war das Gespenste der Tebel hohlmer flugs wieder verschwunden. Hierauf wärete es keine halbe Stunde / so kam der Kerckermeister zu mir vors Gefängniß und sagte: wenn ich 100 Rthl. schaffen könte so hätte er Befehl mich wieder loß zu geben. Ich gab ihn zur Antwort wie daß ich nemlich ein brav Kerl gewesen / der sonst so viel Geld nicht æstimiret hätte / aber ietzund sähe er wohl daß ich der miserabelste Bärnhäuter wäre. Der Kerckermeister fragte mich weiter / aus was vor einen Lande und woher ich wäre? und ob ich da etwan noch Rath zu schaffen wüste? so könte ich eiligst hinschreiben und meinen Zustand den Meinigen zu wissen thun? wie ich nun erzehlete daß ich eine Mutter hätte und ihr eintziger lieber Sohn wäre / und daß dieselbe ein sehr gut Auskommen hätte / und daß sie sich so viel Geld würde nicht lassen an das Hertze wachsen / wenn sie hören würde daß es ihren liebsten Sohn so elende in frembden Landen ginge. Als der Kerckermeister dieses hörete / fing er zu mir an: wenn ich meiner Mutter um so viel Geld schreiben wolte / solte ich aus den Gefängniß loßgelassen werden / und so lang bey ihn in seinen Hause arrest halten bis daß das Schiff mit den Gelde ankäme. Sobald als ich in sein Begehren gewilliget hatte / fing er an und

sagte: **Eröffnet euch ihr Bande und Ketten** / und **lasset den Gefangenen paßiren.** Hernach nahm er mich in sein Hauß bis das Schiff mit den 100. Thl. anmarchiret kam. Nachdem er das Lösegeld empfangen hatte / so verehrete er mir ein paar alte Schiffer-Hosen / eine alte Schiffer-Mütze / ein paar alte zerludelte Strümpffe / wie auch Schuh / und einen alten Caper-Rock auf den Weg und ließ mich damit wieder hinwandern.

Das achte Capitel.

NUn wuste ich der Tebel hohlmer dazumahl nicht wo ich von dar zu marchiren solte / keinen blutigen Heller im Leben hatte ich / wie der elendeste Bettelbube ging ich / vor nichts rechts sahe mich kein Mensche mehr an / und wuste also mein Leibe keinen Rath wie ich von St. Malo wieder fortkommen wolte. Endlich so ging ich hin wo die Schiffe abfuhren / da erzehlete ich den einen Schiffer mein Unglücke / und wie mirs gegangen wäre / und bath ihn / wenn er abführe / er möchte mich doch mitnehmen / ich wolte ihn gerne auf dem Schiffe mit an die Hand gehen. Der Schiffmann liesse sichs gefallen / denn es war ein Engelländischer Schiffer und hatte in Franckreich schöne Waaren geholet / der erbarmte sich endlich über mich und nahm mich mit / da muste ich nun / wenn Sturm kam und die Wellen davon ins Schiff schlugen immer auf den Schiffe plumpen / damit die kostbaren Sachen nicht etwan naß würden / so kriegte ich bey ihn zu essen und zu trincken. Als wir nun wieder bey Londen vorbey fuhren / sagte ich zum Schiffer

daß mir das Plumpen so sauer würde/ und ich könte es unmöglich länger ausstehen / bäthe ihn / er möchte mich da lassen aussteichen / ich wolte meinen Weg nach der Stadt zu nehmen. Der Schiffer war mir hierinnen auch nicht zu wider / sondern fuhr mit seinen Schiffe ans Ufer / ließ mich meiner Wege gehen und schiffte von dar weiter fort. Ich war her und setzte mich da bey den Wasser nieder / zoge meine Schuh aus / bund sie an einander / hängete sie an den Arm und marchirete in meinen zerzodelten Strümpffen halb barfuß immer nach den Thore der Stadt Londen zu. Wie ich nun an dasselbe kam / so stund ich stille und besann mich eine gute Weile / wo ich mein Qvartier da aufschlagen wolte / weil ich keinen Heller Geld hatte. Erstlich war ich willens bey den Alamode Töpffer wieder einzukehren / allein so dachte ich / was wird der Mann immer und ewig dencken / wenn die vor einen halben Jahre sich alda sehr wol aufgeführete Standes-Person wie der ärgste Landstreicher itzo da aufgezogen kömt? Hernach hatte ich auch willens ich wolte bey Herr Toffeln den vornehmen Lord einkehren / alleine so dachte ich auch: wenn es seine Jungfer Muhmen erfahren würden / daß ich so elende aus Spanien wiederkommen so dürfften sie mirs nicht alleine gönnen / sondern sie würden mich auch noch darzu brav auslachen / daß ich vormahls nicht bey sie geblieben. Endlich resolvirete ich mich und nahm meinen Abtritt flugs haussen in der Vorstadt auf der Bettelherberge / allwo ich noch Bettler antraff / denen ich vor einen halben Jahre mit einigen Allmosen sehr viel guts erzeiget hatte / auch etliche zu mir sagten:

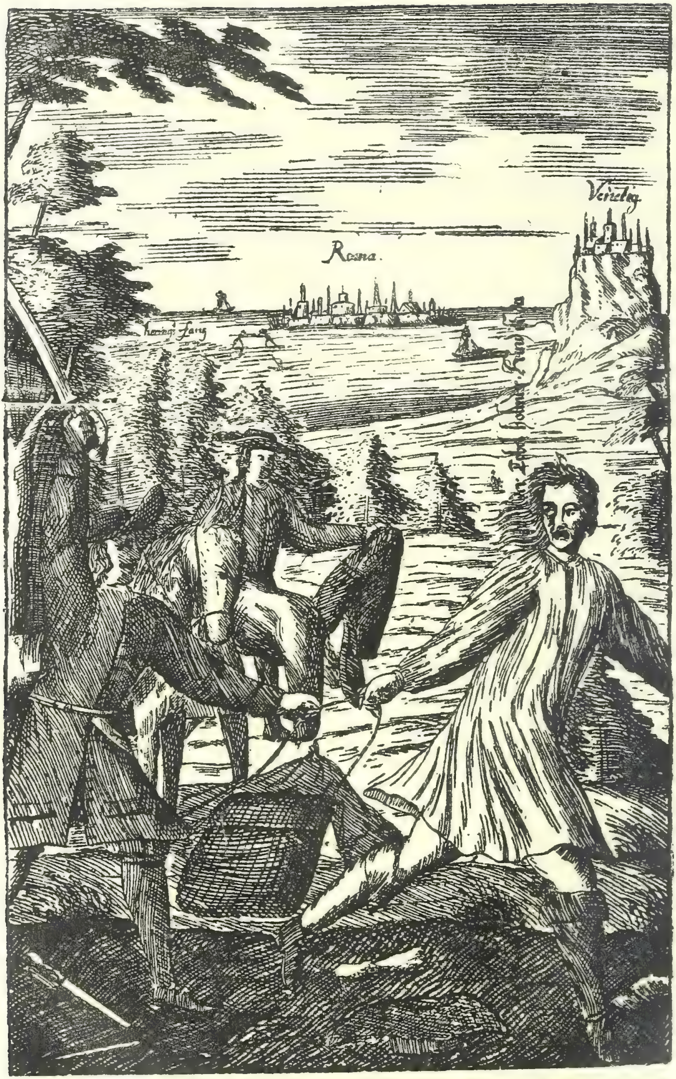
Mein Gesichte wäre ihnen bekandt/ und sie solten mich sonst wo gesehen haben; allein sie konten sich nicht mehr drauf besinnen. Ein kleiner Bettel-Junge fing unter andern an und sagte/ daß ich bald aussähe/ wie der vornehme Herre/ der vor einen halben Jahre in Londen mit den vornehmsten Dames wäre immer in der Kutsche gefahren und hätte ein Goldstücke mit einer Kette allezeit aus der Kutsche herausgehängt/ bey welchen so viel Schock Jungen stets neben hergelauffen und das Goldstůcke so angesehen. Ich ließ mich aber nichts mercken/ daß ichs war/ und wenn ichs ihnen auch gleich gesaget/ sie hätten mirs der Tebel hohl mer nicht einmahl geglaubet.

Den andern Tag war ich her/ weil ich kein Geld hatte/ und gieng in die Stadt Londen hinein/ da sprach ich die Leute/ welche mich zuvor als eine Standes-Person noch nicht gesehen/ um einen Zehr-Pfenning an/ denn an die Oerther/ wo ich vormals war offters zu Gaste gewesen/ kam ich der Tebelhohlmer nicht/ denn Sie hätten mich leichte kennen mögen/ und wenn ich vor Hr. Toffeln seinen Hause vorbey gieng/ so zog ich allemahl die Mütze in die Augen/ damit mich niemand kennen solte. Ich traf auch ungefehr einen halben Landsmann in Londen an/ welches ein brav Kerl war und im Kriege sich schon tapffer erwiesen hatte/ denselben erzehlete ich mein Unglůcke/ Er verehrete mir auch 1 Rthler und versprach mir mich frey wieder mit in meine Heimbte zu nehmen; allein ich hatte den Ort vergessen/ wo ich nach ihn fragen solte/ und kunte denselben also von der Zeit an/ als er mir den Thlr. schenckte/ nicht wieder antreffen.

Zu meinen grossen Glücke fuhren gleich 2. Tage hierauf 3. FrachtWagen aus Londen nach Hamburg/ da bath ich die Fuhrleute/ daß sie mich mit nehmen solten/ ich hätte nicht viel zu verzehren. Die Fuhren waren gantz gut/ und sagten: Wenn ich ihnen des Nachts ihre Wagen bewachen würde/ so wolten sie mich Zehrfrey biß nach Hamburg mit nehmen? Ey Sapperment! wer war froher als ich/ich sagte hertzlich gerne wolte ichs thun. Hierauf nahmen sie mich nun mit sich/ und ich muste mich forne in die Schoßkelle setzen und fahren/ wenn wir nun Abends ins Quartier kamen/ so gaben sie mir allemahl/ den Kopff oder den Schwantz vom Häringe und ein groß Stück Brod darzu/ das muste ich nun in mich hinein reiben/ hernach schanckten sie mir auch einmahl dazu/ und hiessen mich unter ihre Wagen legen und wachen. Das währete nun eine Nachte und alle Nächte biß wir in das letzte Wirths-Hauß nahe vor Hamburg kamen/ alwo ich von Fuhrleuten Abschied nahm/ Sie fragten mich zwar/ ob ich nicht vollends mit nach Hamburg wolte/ ich bedanckte mich/ doch wäre ich wohl gerne mit hinein gewesen/ so aber stunde ich in Sorgen/es möchte mich etwan iemand noch da kennen/ und hernach solches der Nädel-Wache sagen/ daß ich der und der wäre/ welcher vor etlichen Jahren Ihrer so viel auf einmal zu Schanden gehauen und über den Hauffen gestossen hätte. Traute also nicht/ sondern nahm von den nähesten Dorffe vor Hamburg meinen March oben im freyen Felde weg/ und gieng so lange biß ich in ein ander Gebiethe kam/ daß ich vor der Nädel-Wache recht sicher war. Hernach so bettelte ich

mich von einen Dorffe zu dem andern/ biß ich endlich das Schelmerode wieder erblickte/ und allda nach meiner überstandenen sehr gefährlichen Reise/ so wohl zu Wasser als Lande meine Frau Mutter frisch und gesund wieder zusprach. Mit was vor Freuden die ehrliche Frau mich damahls bewillkommte/ will ich beym Eingange des andern Theils künfftig sehr artig auch an den Tag geben. Vor dieses mahl aber hat nun der Erste Theil meiner wahrhafftigen curiösen und sehr gefährlichen Reise-Beschreibung zu Wasser und Lande ein

E N D E.


Roana.

Schelmuffskys

curiöser
und
sehr gefährlicher

Reise-Beschreibung

Zu Wasser und Lande

Anderer Theil.

Gedruckt zu Padua eine halbe Stunde
von Rom/
Bey Peter Martau/
1697.

Es mag der Räuber Barth mit seinen Capers prangen/
Wie Er auff wilder Fluth viel Beute sich gemacht/
So wird Er doch den Ruhm bey weiten nicht erlangen/
Als wie durch Reisen es Schelmuffsky hoch gebracht.

Dieses schrieb mit eilfertigster Feder zu stetswährenden Andencken des von Schelmuffsky vormahls gewesener Schiff-Compan bey dem Härings-Fange vor Rom auff der Tyber in einer Dreck-Schüte.

X. Y. Z.

An den allezeit curiösen Leser.

ICh hätte zwar Ursache genung/ und könte es auch der Tebel hohl mer mit guten Gewissen thun/ daß ich den andern Theil meiner curiösen Reise-Beschreibung unter der Banck stecken liesse/ und gar nicht mit denselben an das Tage-Licht wischte; Weil ich aber in dem ersten Theile allen Leuten die Mäuler damit auffgesperret/ den andern Theil auch ehstens herfür zu suchen/ als habe ich mein Maul nicht gerne zur Tasche machen mögen/ sondern dem allezeit curiösen Leser mit mehrern zeigen wollen/ daß ich einer mit von den bravsten Kerlen auff der Welt gewesen sey/ ob ichs gleich ietzo nicht mehr bin. Wird nun der andere Theil meiner curiösen Reise-Beschreibung/ ebenfalls wie der Erste/ von iederman mit höchster Verwunderung fleißig gelesen/ und alles was darinnen stehet/ gegläubet werden/ so versichere ich einem iedweden/ daß ich künfftiges Jahr/ wenn ich nicht sterbe/ von meiner hier und dort vergessenen

Reise / wie auch von andern denckwürdigen Sachen was rechts schreiben will/ und solches unter dem Titul: *Curiöser Monate* heraus geben. Es sollen auch solche Sachen herfür gesuchet werden/ die mir der Tebel hohl mer keiner leicht aus den Ermel schütten soll. Inzwischen verbleibe der curiöse Leser denjenigen iederzeit gewogen/ welcher sich Lebenslang nennet

Des allezeit curiösen Lesers

Reise-begierigster

SIGNOR Schelmuffsky.

Das Erste Capitel.

WO mir recht ist/ war es gleich am Sanct Gergens Tage/ als ich das erste mahl von meiner sehr gefährlichen Reise in einem alten zerrissenen Caper-Rocke/ und zwar Barfuß/ das ehrliche Schelmerode wieder ansichtig wurde. Nun kan ichs der Tebel hohl mer nicht sagen/ wie mir alles so frembde und unbekant in meiner Geburts-Stadt vorkam/ ich hatte sie auch so verkennen gelernet/ als wenn ich dieselbe Zeit Lebens mit keinem Auge gesehen gehabt. Drey gantzer Tage und Nächte lieff ich wie ein irre Mensch auff allen Gassen herumb/ und wuste meiner Frau Mutter Hauß nicht wieder zu finden/ wenn es auch mein Leben hätte kosten sollen; Fragte ich gleich Leute: Ob sie mir nicht davon könten Nachricht geben/ oder zum wenigsten nur die Gasse sagen wo meine Frau Mutter wohnen möchte? so sperreten sie der Tebel hohl mer alle mahl die Mäuler auff/ und sahen mich an und lachten. Jch kunte es ihnen zwar nicht verargen/ daß sie so albern thaten/ und mir auff mein Fragen keine Antwort gaben. Warum? Jch hatte meine Frau Mutter Sprache in der Frembde gantz verreden gelernet/ denn ich parlirte meist Engeländisch und Holländisch mit unter das Teutsche/ und wer mir nicht sehr genau auff mein Maul achtung gab/ der kunte mir der Tebel hohl mer nicht eine Sylbe verstehen. Jch hätte/ halt ich dafür/ meiner Frau Mutter Hauß wohl in acht Tagen noch nicht gefunden/ so mir nicht ohn gefehr die dritte Nacht zwischen eilffen und zwölffen meine Jungfer Muhmen

auf der Gasse wären in Wurff gekommen / welche ich auch anredete und fragte: ob sie mir keine Nachricht von meiner Frau Mutter Hause melden könten? Die Menscher sahen mir in Finstern beyde scharff ins Gesichte / und verstundens doch (ob ich gleich sehr unteutsch redete) / und was ich haben wolte. Endlich so fieng die eine an und sagte: Ich solte mich erstlich zu erkennen geben wer ich wäre / alsdenn wolten sie mich selbsten an verlangten Ort bringen. Wie ich ihnen nun erzehlete / daß ich der und der wäre / und daß ich schon drey gantzer Tage in der Stadt herum gelauffen / und kein Hencker mich hätte berichten können / in welcher Gasse doch meine Frau Mutter wohnen müste. O Sapperment! wie fielen mir die Menscher beyde auff der Straße umb den Halß und erfreueten sich meiner guten Gesundheit und glücklichen Wiederkunfft. Sie kriegten mich beyde bey meinem zerrissenen Caper-Rocke zu fassen / und waren willens mit mir nach meiner Frau Mutter Hause zu zumarchiren. Indem wir alle drey nun sehr artig miteinander giengen / und ich ihnen unterwegens von meiner Gefangenschafft zu Sanct Malo anfing zu erzehlen / so kamen unvermerckt 2. Kerl hinter mir hergeschlichen / die dencken ich bin etwan ein gemeiner Handwerks Pursche / weil ich so liederlich gieng / und gaben mir da rücklings ein iedweder eine Presche / daß mir flugs die rothe Suppe zu Maul und Nase Beins dicke heraus schoß / und rissen mir hierauff meine Jungfer Muhmen von der Seite weg / und wanderten mit ihnen immer was läuffstu was hast du / so viel ich in finstern sehen kunte / durch ein enge Gäßgen durch. O Sapper-

ment! wie verdroß mich das Ding von solchen unverständigen Kerlen/ weil sie mich nicht besser respectireten. Ihr gröstes Glück war/ daß mir auff der Spanischen See von Hans Barthe mein vortrefflicher Rückenstreicher mit war von der Seite weggeraubet worden/ sonst hätte ich ihnen nicht einen Dreyer vor ihr gantzes Leben geben wollen/ so aber hatte ich nichts in Fäusten/ und ohne Degen im Finstern auff Händel auszugehen/ glückt auch nicht allemahl/ drum dachte ich du wilst lieber die Preschen einstecken/ und stehen bleiben biß deine Jungfer Muhmen wieder kommen/ die werden dirs wohl sagen/ wer die Kerl gewesen seyn/ hernach müssen sie dir schon Satisfaction vor den Schimpff geben. Ich stund wohl über 3. Stunden auff derselben Stelle/ wo ich die Preschen bekommen hatte/ und wartete auff meine Jungfer Muhmen.

Wie dieselben nun wiederkamen/ so waren sie gantz voller Freuden/ und erzehleten mir/ wie es ihnen so wohl gegangen wäre/ und wie sie beyde von denselben Kerlen/ welche mir die Preschen gegeben/ so vortrefflich beschencket worden/ und es sehr betauret/ weil ich ihr Herr Vetter wäre/ daß sie sich an mich vergriffen hätten. Nachdem ich von meinen Jungfer Muhmen nun solches vernahm/ daß es unversehener weise geschehen war/ und daß die Preschen welche ich bekommen/ einen andern waren zugedacht gewesen/ so ließ ichs gut seyn/ und dachte: Irren ist menschlich. Hierauff so führeten mich meine Jungfer Muhmen immer nach meiner Frau Mutter Hause zu. Als wir nun vor die Thüre kamen/ so konten wir nicht hinein

kommen. Wir klopfften wohl über 4. Stunden vor meiner Frau Mutter Hause an / allein es wolte uns niemand hören.

Wie wir nun sahen / daß uns keiner aufmachen wolte / legten wir uns alle drey die Långelang vor die Hauß-Thür / und schlummerten da so lange / biß das Hauß wieder geöffnet wurde / hernach so schlichen wir uns heimlich hinein / die Treppe sachte hinauff / und nach meiner Jungfer Muhmen ihrer Cammer zu / daß sie und mich niemand gewahr wurde. Oben zogen sich meine Jungfer Muhmen nun aus / und legten ihren Nacht-Habit an / und zwar zu dem Ende / damit niemand mercken solte / daß Sie vergangene Nacht anderswo frische Lufft geschöpfft hätten. Da solches geschehen / hiessen sie mich sachte die Treppe wieder hinunter schleichen / und an meiner Frau Mutter Stuben-Thüre anpochen / und solte hören / ob sie mich auch noch kennen würde?

Als ich nun unten wieder ins Hauß kam / O Sapperment! wie kam mir alles so frembde und unbekant in meiner Frau Mutter Hause vor. Ich suchte wohl über 2. Stunden / ehe ich meiner Frau Mutter ihre Stuben-Thüre wieder finden kunte / denn ich hatte alles mit einander im gantzen Hause fast gäntzlich verkennen gelernet / ausgenommen meiner Frau Mutter ihr klein Hündgen / welches sie immer mit zu Bette nahm / und hernachmahls eines unverhofften Todes sterben muste / dasselbe erkante ich noch an dem Schwantze / denn es hatte einen blauen Fleck unter dem Schwantze / welchen ich den Hündgen unversehens / da ich noch vor diesen in die Schule ging / mit

meinem Blase-Rohre / als ich nach einem Sperlinge geschossen / und das Hündgen unversehener Weise unter den Schwantz getroffen / gemacht hatte / aber meine Frau Mutter / als ich dieselbe ansichtig wurde / so kam sie mir der Tebel hohlmer gantz unkäntbar vor / und ich hätte es auch nimmermehr gegläubet / daß sie meine Frau Mutter wäre / wenn ich sie nicht an dem seidenen Kleide / welches ihr vormahls die grosse Ratte zerfressen gehabt / erkant hätte / denn es war in demselben hinten und forne ein abscheulich groß Loch / und zu ihrem grossen Glücke hatte sie das zerfressene Kleid gleich selben Tag angezogen / sonst hätt ich sie der Tebel hohl mer nicht wieder gekant.

Nachdem ich nun gewiß wuste / und das zerfressene seidene Kleid mir gnungsam zu verstehen gab daß ich meine Frau Mutter / welche ich in so vielen unzehlichen Jahren mit keinem Auge gesehen / wiederum vor mir stehen sahe / so gab ich mich hernachmals auch zu erkennen / und sagte: Daß ich ihr frembder Herr Sohn wäre / welcher in der Welt was rechts gesehen und erfahren hätte. O Sapperment! was sperrete das Mensch vor ein paar Augen auff / wie sie hörete / daß ich ihr Sohn Schelmuffsky seyn solte. Sie sagte anfänglich: Das Ding könte unmöglich wahr seyn / daß ich ihr Herr Sohn wäre / indem ihr Herr Sohn / wie sie vernommen / einer mit von den vornehmsten Standes-Personen unter der Sonnen wäre / und würde / wenn er wieder nach Hause käme / so liederlich wie ich / nicht auffgezogen kommen. Ich antwortete aber hierauff meiner Frau Mutter sehr artig / und halff ihr mit 2. biß 3. Worten gleich aus dem Traume /

sagende: Wie daß ich nemlich einer mit von den vornehmsten Standes-Personen schon in der Welt gewesen/und wie daß einem ein gut Kleid auff der Reise nichts nütze wäre/ und wie daß der von Schelmuffsky ein gantz halb Jahr zu St. Malo gefangen gesessen/ und ihr eintziger lieber Sohn/ welcher wegen einer grossen Ratte/ und zwar nach Adam Riesens Rechen-Buche/ 4. Monat zu früh auff die Welt gekommen/ wäre? O Sapperment! als meine Frau Mutter von der Ratte hörete/ wie fiel mir das Mensche vor Freuden um den Halß/ und zu hertzte und zu possete mich/ daß ichs der Tebel hohl mer nicht sagen kan. Als sie sich mit mir nun eine gute Weile getändelt hatte/ so fing sie vor grossen Freuden an zu gransen/ daß ihr die Thränen immer an den Strümpffen herunter lieffen/ und ihre Sämischen Schuhe pfützen maden naß davon wurden. Hierzu kamen nun meine Jungfer Muhmen in ihren Schlaff-Habite zur Stuben-Thür hinein getreten/ und boten meiner Frau Mutter einen guten Morgen/ gegen mich aber stellten sie sich/ als wenn sie mich Zeit Lebens nicht gesehen hätten. Meine Frau Mutter hatte auch damahls einen kleinen Vetter bey sich/ dasselbe war eine schlaue Wetter-Kröte/ und wurde dem Aase aller Willen gelassen. Indem nun meine Frau Mutter ihren Jungfer Muhmen erzehlet/ wie daß ich ihr Sohn Schelmuffsky wäre/ der sich was rechts in der Frembde versucht hätte/ und zu Wasser und Lande viel ausgestanden/ so mochte es der kleine Vetter in der Stuben-Kammer hören/ daß von Schelmuffsky geredet wurde/ kam das kleine Naseweißgen wie eine Ratte aus meiner Frau Mut-

ter Bette gesprungen / und guckte zur Stuben-Thüre hinein. So bald als er mich nun erblickte / fing der kleine Junge der Tebel hohl mer an zu lachen / und fragte mich da gleich: was ich denn schon zu Hause wieder haben wolte / indem ich kaum 14. Tage weg wäre? O Sapperment! wie verdroß mich das Ding von den Jungen daß er mir von 14. Tagen schwatzte. Wie ihn nun meine Frau Mutter hierauff fragte: Ob er mich denn noch kennete? so gab ihr der Naseweiß so hönisch zur Antwort und sagte: Warum er denn seinen liederlichen Vetter Schelmuffsky nicht kennen solte? Da ihm aber meine Frau Mutter die Augen eröffnen wolte / und zu ihm sprach: daß er unrecht sehen müste / und wie daß ich mich in der Frembde was rechts so wohl zu Wasser als zu Lande versucht hätte / so fing mein kleiner Vetter wieder an: Frau Muhme / sie wird ja nicht so einfältig seyn / und solche Lügen gläuben / ich habe mir von unterschiedlichen Leuten erzehlen lassen / daß mein Vetter Schelmuffsky nicht weiter als eine halbe Meile von seiner Geburts-Stadt kommen wäre / und alles mit einander mit liederlicher Compagnie im Toback und Branteweine versoffen. O Sapperment! wie knirschte ich mit den Zähnen / als mir der Junge Toback und Brantewein unter die Nase rieb. Nach diesen baten mich meine Jungfer Muhmen / daß ich doch von meiner gefährlichen Reise was erzehlen solte / und was ich vor Dinge in der Welt gesehen hätte? Wie ich nun Sachen vorbrachte / welche grosse Verwunderungen bey meinen Jungfer Muhmen erweckten / so fiel mir der Junge allemahl in die Rede und sagte: Ich solte

nur stille schweigen / es wäre doch alles erstuncken und erlogen was ich da auffschnitte. Endlich so lieff mir die Lauß auch über die Leber / und gab ihn / ehe er sichs versahe / eine Presche / daß er flugs an die Stuben-Thüre hinflohe / und die Beine hoch in die Höhe kehrete. Ey Sapperment! was verführete deßwegen meine Frau Mutter vor ein Spiel. Wie vielmahl ich mich auch hernach des Jungens halber mit meiner Frau Mutter gezancket und gekiffen / das wäre der Tebel hohl mer auff keine Esels-Haut zu bringen / und ist meines Erachtens unnöthig daß ich hiervon viel Wesens mache. Ist aber iemand curiöse und will von solchen Gekäuffe genauere Nachricht wissen / den kan ich keinen bessern Rath geben / als daß er nur etliche ehrliche Weiber in der Nachtbarschafft deßwegen drum fraget / die werdens ihn der Tebel hohl mer Haarklein sagen. Damit ich aber meinen damahligen Zustand / wie ich von meiner Gefangenschafft wieder kommen war / mit wenigen berühre / wird derselbe folgender massen sehr artig beschrieben seyn.

Das andere Capitel.

ES hatte der erste Tag meiner Ankunfft seine Endschafft knap erreichet / als ich mich mit meiner Frau Mutter des kleinen Vetters halber wegen der gegebenen Presche gantz müde gekiffen hatte / und mich der Hauß-Knecht mit einer papiernen Laterne hundert und 11. Treppen hoch zu Bette leuchten muste. Ich war kaum in die Schweins-Federn hinein gekrochen / so überfiel mich augenblicklich ein abscheulicher süsser

Schlummer / daß man mich auch über das dritte Hauß schnarchen hören / und fing da an zu träumen. Nun war es der Tebel hohl mer ein sehr nachdencklicher Traum / denn mich träumete / wie daß ich auff der See wäre / und wie daß mir so ein grausamer Durst ankam / weil ich aber von guten Geträncke / womit ich mich gerne den Durst leschen wolte / nichts finden kunte / so war es nicht anders / als wenn ich meine Caper-Mütze nehme und schöpffte dieselbe voll See-Wasser / welche gekrübelte voll grosse rothe Würmer und grüne Maden war / die hatten der Tebel hohl mer grosse / lange / breite und spitzigte Zähne in den Schnautzen / und stuncken wie das ärgeste Luder / dasselbe Wasser soffe ich nun mit allen denen Würmen in mich hinein / und schmackte mir so uneben nicht / denn die Würmer schlichen mir so glat mit hinunter / daß ichs nicht einmahl gewahr wurde / doch einer wäre mir bald im Halse stecken geblieben / wenn ich nicht im Traume geschluckt hätte / denn er war mir mit seinen Zähnen in meinen Halse unter der Zunge an den Zapffen hängen blieben / so bald ich aber einen Schluck that / war er augenblicks auch bey der sämptlichen Compagnie. Nach Verfliessung einer Viertel Stunde hätte man schön schreyens und bölckens in meinen Magen gehöret? O sapperment! wie bissen sich da die Würmer und die Maden in meinem Leibe / es war der Tebel hohl mer nicht anders als wie eine Hasenhetze / und bluteten alle mit einander wie die Schweine. Nachdem sie sich nun so eine gute Weile im Leibe herum gekampelt hatten / so wurde mir darauf abscheulich übel / und fing mich

an zubrechen; da hätte man nun schön speyen gesehen/ wie ich spie/ es ging der Tebel hohl mer hinten und forne 4. gantzer Stunden nach einander weg/ und im Traume immer ins Bette hinein/ daß ich auch endlich gar darüber auffwachte. Wie ich nun auffgewacht war/ so lag ich der Tebel hohl mer biß über die Ohren in lauter Unflathe/ und krochen in denselben wohl über hundert tausend solche rothe See-Würmer und grüne Maden mit grossen Zähnen herum/ die frassen das Gespiene alle mit einander wieder auf/ und verschwunden hernach ehe ich michs versahe/ daß ich auch die Stunde nicht weiß wo sie hingekommen seyn/ dasselbe Speyen continuirte bey mir nun 4. gantzer Wochen eine Nacht und alle Nächte/ denn es muste wohl von der Lufft herrühren/ weil ich auch flugs so sehre an Händen und Füssen ausschlug. Es war der Tebel hohl mer/ mein gantzer Leib über und über wie eine bürckene Rinde/ und die Haut fing mir an zu Gucken wie nichts guts; daß ich mir auch manchmahl/ wenn ich den Caper-Rock angezogen hatte/ das Leder so zerriebe/ daß bißweilen die gläntzenden Rubinen wie Kleister oder Buchbinder Papp in meinen Caper-Rocke Finger dick kleben blieben. Ich brachte wohl ein gantz halb Jahr damit zu/ ehe ich das Zeug vom Halse recht wieder loß werden kunte/ und ich halte dafür/ ich wäre es noch so bald nicht loß wieder geworden/ wenn ich mir nicht von Bomolie und geklopfften Ziegel-Steinen eine Salbe hätte machen lassen/ und die Gelencke immer fleißig damit geschmieret. Ach! Bomolie/ Bomolie/ das ist der Tebel hohl mer eine herrliche Artzenei vor die Krätze.

Nachdem ich mich nun innerhalb Jahres-Frist ein wenig ausgemaustert hatte / und die Lufft in etwas wiederum vertragen kunte / so ging hernachmahls kein Tag vorbey / daß ich mich nicht continue mit meiner Frau Mutter zancken muste / ich war auch solch Leben so überdrüßig / als wenn ichs mit Löffeln gefressen hätte / und der Zanck rührete gemeiniglich wegen meines kleinen Vettern her / weil der Junge so Nase weiß immer war / und mir kein Wort / was ich erzehlete / gläuben wolte. Letzlich wie ich sahe / daß ich mit meiner Frau Mutter gar nicht stallen kunte / befahl ich ihr / daß sie mir muste ein neu Kleid machen lassen / und sagte: Sie solte mir mein Vater-Theil vollends geben / ich wolte wieder in die Frembde marchiren und sehen was in Italien und Welschland passirete vielleicht hätte ich da besser Glücke als auff der Spanischen See. Meine Frau Mutter die wolte mir nun an meinen Vorhaben nicht hinderlich seyn / sondern wäre mich damahls schon lieber heute als morgen gern wieder loß gewesen. Sie ließ mir ein schön neu Kleid machen welches auff der Weste mit den schönsten Leonischen Schnüren verbremet war / weil sie aber nicht flugs bey ausgebe-Gelde war / und sonst noch eine Erbschafft in einer benachbarten Stadt zu fordern hatte / so gab sie mir da eine Anweisung / und ich solte in Nahmen ihrer mir dort das Geld zahlen lassen / damit sie mich nur aus den Hause wieder loß wurde. Hierauff war ich her / und machte selben Tag noch einen Weg dahin / und vermeinete / die Gelder würden da schon auffgezehlet liegen / allein wie ich hinkam / so wolte derjenige / welcher das Geld schul-

dig zu zahlen war / mich mit meiner Anweisung nicht respectiren / sondern sagte: ich wäre noch nicht mündig / und dazu wüste er auch nicht / ob ich der und der wäre. O Sapperment! wie verdroß mich das Ding / daß man mich vor unmündig ansahe / indem ich schon unzehliche Jahre in die Frembde weit und breit herum gesehen / und einer mit von den pravesten Kerlen in der Welt gewesen war. Ich that aber das / und erzehlete ihm die Begebenheit von der Ratte / und von den Loche wo sie solte hinein gelauffen seyn. O Sapperment! wie erschrack der Schuldmann hernach vor mir und schämete sich der Tebel hohl mer wie ein Hund. Er wäre halt ich dafür wohl noch halb so viel lieber schuldig gewesen / als daß er mir nur das nicht mündig seyn unter die Nase gerieben hätte. Denn er sahe mich hernach allererst recht ins Gesichte / und da er spürete / das mir was sonderliches aus den Augen heraus funckelte / so bat er bey mir um Verzeihung und kam auch flugs mit der Vorklage und sagte: Er wolte mir gerne die Erbschafft bezahlen / allein er wäre itzo nicht bey Mitteln / in 2. Jahren wolte er sehen / daß mir damit könte geholffen werden. Was wolte ich nun thun / wie ich sahe / daß es der gute Mann nicht hatte. Damit ich ihn aber nicht in Schaden bringen wolte / (Denn wenn ich geklaget / hätte er mirs schon zahlen müssen / und der Tebel hohl mer kein gut Wort dazu) so war ich her und verhandelte die gantze Erbschafft einen andern / den ließ ich mir vor den gantzen Qvarck den 4ten Theil zahlen / und gab ihn in Nahmen meiner Frau Mutter Vollmacht das gantze Capital zu heben. Als ich nun das Geld

empfangen hatte / O Sapperment! wer war froher als ich / da wieder frische Pfennige in meiner Ficke klungen. So bald ich zu meiner Frau Mutter nach Schelmerode kam / machte ich mich wieder reisefertig / und packte meine Sachen alle zusammen in einen grossen Kober / nahm von meiner Frau Mutter / wie auch meinen Jungfer Muhmen mit weinenden Augen wieder Abschied / und war willens mich auff die geschwinde Post zu setzen. Indem ich nun zur Stuben-Thür mit meinen grossen Kober hinaus wandern wolte / so kam mir mein kleiner Vetter entgegen gegangen von dem wolte ich nun auch gute Nacht nehmen. Wie ich ihn aber die Hand bot / so fing die Wetter-Kröte an zu lachen und sagte: Es würde nicht nöthig seyn daß ich von ihm Abschied nehme / meine Reise würde sich so weit nicht erstrecken / und wenn er sich die Mühe nehmen möchte mir nachzuschleichen; so wolte er mich wohl im nächsten Dörffgen in einer Bauer-Schencke antreffen / allwo ich so lange verbleiben würde / biß die verhandelte Erbschafft in Toback und Branteweine durch die Gurgel gejagt wäre / hernach würde ich mich schon wieder einfinden. Ey Sapperment! wie verdroß mich das Ding von den Jungen / daß er mir von den nächsten Dorffe solche Dinge herschwatzte. Ich war aber nicht faul / sondern gab ihn unversehens eine solche Presche wieder / daß ihn das helle Feuer flugs zum Augen heraus sprang und marchirete hierauff mit meinen grossen Kober immer stillschweigens zur Stuben-Thüre hinaus / und in vollem Sprunge was läuffstu was hast du / nach den Post-Hause zu. Da hätte man nun schön

Nachschreyen von meiner Frau Mutter auff der Gasse gehöret/ wie das Mensche hinter mir her schrie/ und sagte: Schlag du Schelm schlag/ geh daß du Halß und Beine brichst/ und komm nimmermehr wieder vor meine Augen. Mein kleiner Vetter/ das Naseweißgen/ der verfolgete mich mit Steinen biß vor an das Post-Hauß/ allein er traff mich nicht ein eintziges mahl. Als ich nun vor das Post-Hauß kam/ und die geschwinde Post schon völlig besetzt war/ so wolte mich der Postilion nicht mit nehmen/ doch that er mir den Vorschlag/ daß ich mich hinter in die Schoß-Kelle setzen solte/ wenn ich mit wolte. Worauff ich mich nicht lange besann/ sondern mit gleichen Beinen flugs mit meinen Kober hinein sprang/ und hieß den Postilion immer per postæ eiligst zum Thore hinauß fahren.

Das dritte Capitel.

Es war gleich denselben Tag/ als die Nacht zuvor meiner Frau Mutter die Trüthüner waren gestohlen worden/ da ich die ehrliche Geburts-Stadt verließ/ und meine sehr gefährliche Reise zum andern mahl zu Wasser und Lande wieder antrat. Kaum waren wir einen Mußqueten-Schuß von der Stadt gefahren/ so schmiß uns der Postilion um/ das flugs alle 4. Räder an der Post-Calesse in Stücken brachen; die Personen so er geladen hatte/ die lagen der Tebel hohl mer im Drecke biß über die Ohren/ denn es war in einem greulichen Morast-Loche/ da er uns umschmiß. Ich hatte noch von grossen Glück damahls zu sagen/ daß ich hinten in der Schoß-Kelle saß/ denn wie ich

sahe / daß der Wagen fallen wolte / so sprang ich mit meinen Kober herunter / denn wenn ich wäre sitzen blieben / ey sapperment! wie würde ich mit meiner Nase in Dreck auch gelegen seyn. Da war nun Lachen zu verbeissen / wie sich die Passagirer so im Kothe herum weltzten. Der Postilion wuste nun seinem Leibe keinen Rath wie er fortkommen wolte / weil die Räder alle viere am Wagen zerbrochen waren. Nachdem ich nun sahe / daß gantz keine Hülffe fortzukommen vorhanden war / und ich mich nicht lange zu versäumen hatte / sondern wolte eiligst die Stadt Venedig besehen / so war ich her / ich nahm meinen grossen Kober / und bedanckte mich gegen meine Reise-Gefehrten / welche noch in Drecke da lagen / vor geleistete Compagnie / und gieng immer per pedes nach Italien und Welschland zu. Denselben Tag wanderte ich noch zu Fuße 22. Meilen / und gelangete des Abends bey zu rüste gehender Sonne in einem Kloster an / worinnen die barmhertzigen Brüder waren / der Tebel hohl mer gute Kerls / sie tractirten mich mit essender Waare recht fürstlich / aber kein gut Bier hatten sie in demselben Kloster. Ich fragte sie auch / wie es denn käme / daß sie keinen guten Tisch-Trunck hätten? so gaben sie mir zur Antwort: Es hätte bey ihnen die Art so nicht gut Bier zu brauen / dieweil sie mit lauter sauren Wasser versehen wären. Damit so lernte ich ihnen ein Kunst-Stück / wie sie könten gut Klebe-Bier brauen / welches auch so gut schmecken würde / daß sie es gar mit Fingern austitschen würden / und wie sie darnach würden lernen brav predigen können. O sapperment! wie danckten mir die barmhertzigen Brü-

der vor mein Kunst-Stůck welches ich ihnen gelernet hatte. Sie stellten auch noch selben Abend eine Probe an / den Morgen frůh darauff hatten sie der Tebel hohl mer das schönste Klebebier im Bottge / welches wie lauter Zucker schmackte. Ey sapperment! wie zu soffen sich die barmhertzigen Brůder in den Klebe-Biere / und kunten nicht einmahl satt werden / so gut schmackte es ihnen / sie musten bald immer das Maul mit Fingern zu halten / so begierig soffen sie es hinein / und wurdens nicht einmahl inne / wenn es ihnen gleich in die Köpffe kam. Wie mir auch die Kerl deßwegen so gut waren / und viel Ehre erzeigten / werde ich der Tebel hohl mer mein Lebtage nicht vergessen. Sie baten mich auch / daß ich eine Weile bey ihnen bleiben sollte / allein ich hatte keine Lust dazu. Da ich von denselben nun wieder Abschied nahm / gaben sie mir ein Hauffen Victualien mit auff den Weg / daß ich nicht verhungern solte / denn die barmhertzigen Brůder / hatten gleich den Tag zuvor (welches der Freytag war im Kloster) 6. Ecker-Schweine geschlachtet / davon kriegte ich eine grosse lange Wurst / und ein abscheulich Stůcke dicke Speck mit auff meine gefährliche Reise. Nun kan ichs der Tebel hohlmer wohl sagen / daß ich dergleichen Speck mein Lebetage noch nicht in der Welt gesehen hatte / als wie ich bey den barmhertzigen Brůdern da antraff / und wenn er nicht sechs Ellen dicke war / so will ich der Tebel hohl mer kein brav Kerl seyn. Nachdem ich nun von den Barmhertzigen Brůdern Abschied genommen hatte / und mein grosser Kober ziemlich mit Proviant gespickt war / so nahm ich meinen Weg immer nach Venedig

zu. Unterwegens abholete ich eine geschwinde Post / welche auch willens war nach Venedig zu fahren / und weil der Postilion nicht viel Personen geladen hatte / so dingete ich mich auff dieselbe / doch trauete ich mich nicht unter die Compagnie mit zu setzen aus Furcht / der Post-Knecht möchte etwan auch umwerffen wie der vorige / und man könte nicht wissen wie das Umwerffen allemahl gelückte / so satzte ich mich wieder hinter mit meinem grossen Kober in die Schoßkelle und hieß den Postilion per postæ nach Italien und Welschlande fortfahren. Wir fuhren etliche Tage sehr glücklich und wie wir etwan noch einen Büchsenschoß von Venedig hatten / allwo man zwischen grossen hängigten Bergen fahren muß / so schmiß der Postilion / ehe wir es uns versahen / den Post-Wagen um / daß er wohl den einen Berg hinunter über 1000. mahl sich mit uns überkepelte / und nahm der Tebel hohl mer keiner nicht den geringsten Schaden. Ausgenommen zwey Räder die gingen an der Post-Calesse vor die Hunde. Aber die wir auff den Post-Wagen sassen / wurden alle mit einander wichtig von dem Sande bestoben / denn es giebt um Venedig herumb nichts als lauter sandigte Berge. Es war auch ein Hauffen Staub und Sand in meinen grossen Kober gekommen / daß an den Specke / welchen mir die barmhertzigen Brüder mit gegeben / wohl Ellen dicke Sand und Staub sich dran geleget hatte. Nachdem ich nun sahe / daß der Postilion in Ermangelung 2. Räder an seiner Post-Calesse / sich lange da auffhalten wolte / so ging ich zu Fusse vollends nach der Stadt Venedig zu. Wie mir aber

unter wegens der Wind die Augen so voller Sand und Staub wehete / ist der Tebel hohl mer unbeschreiblich / denn es war dasselbe mahl ein unerhörter grosser Wind. Doch muß ich gestehen / daß sich die Stadt Venedig von ferne der Tebel hohl mer recht propre præsentiret / denn sie liegt auff einen grossen hohen Stein-Felsen / und ist mit einen vortrefflichen Wall umgeben.

Als ich nun die Stadt Venedig zu Fusse mit meinen großen Kober erreichet / so kehrete ich im Weissen Bocke ein / allwo ich sehr gute Bequemligkeit und Bedienung hatte. Die Wirthin / welches eine Wittfrau war / die empfieng mich sehr freundlich / und führete mich gleich in eine wunder schöne Kammer / worinnen über 200. die gemachten Betten stunden / dieselbe Kammer gab sie mir zu Verwahrung meiner Sachen ein / und nahm mit einer höfflichen Complimente wiederum Abschied. Wie ich nun allein in der wunderschönen Kammer war / nahm ich meinen Kober vom Halse ab / machte ihn auff / und langete mir aus demselben ein weiß Hembde / denn das Hembde / welches ich sehr lange auff dem Leibe getragen / in demselben war es nun eben nicht gar zu sicher / indem ich bey den barmhertzigen Brüdern mit etlichen Regimentern Kostgängern war beschencket worden. So bald als ich mir nun selbige vom Leibe geschafft / und ein weiß Hembde angezogen hatte / verstackte ich meinen grossen Kober mit den Sachen unter ein gemacht schön Bette / damit ihn niemand finden solte / und gieng aus der Kammer wieder heraus / schloß sie zu / und fragte die Wirthin: Was denn guts Neues in

der Stadt Venedig paßirete? Die Wirthin die gab mir zur Antwort / und sagte: Es wäre ietzo allerhand (indem es Jahrmarckt wäre/) auff den Sanct Marx-Platze zu sehen. O Sapperment! wie nahm ich meinen Marach nach den Sanct Marx-Platze zu / als die Wirthin vom Jahrmarckte schwatzte. Ich war her und hohlte meinen grossen Kober mit meinen Sachen geschwinde wieder aus die Kammer und hing denselben an / damit mir derselbe weil es Jahrmarckr war / nicht irgend weg kommen solte. Wie ich nun auff dem St. Marx-Platz kam / ey Sapperment! was stunden da vor wunderschöne Häuser / desgleichen ich in Holland und Engelland / wie auch in Schweden und gantz Indien an keinen Orte niemahls noch nicht gesehen hatte. Sie waren der Tebel hohl mer mit den kostbarsten Marmorsteinen ausgemauret/ und war ein Hauß wohl über funfftzig Geschoß hoch / und vor einen iedweden Hause ringst um den Marckt herum stund eine grosse Plumpe / aus Ursachen / weil das Wasser da so seltzam ist. Mitten auff dem St. Marx-Platze nun stund eine grosse Glücks-Bude / da griff nun hinein wer wolte / es muste aber die Person vor einen iedweden Griff einen Ducaten geben / es waren aber auch Gewinste darinnen zu 60. biß 70. tausend Thalern / und gab auch sehr geringe Gewinste / denn der geringste Gewinst wurde nur auff einen Patzend werth geschätzet / welches in Teutschland 6. Pfennige macht.

Wie ich nun sahe / daß manche Leute brav gewannen / so war ich her / und wagte auch einen Ducaten dran / und wolte mein Glück versuchen. Als ich nun

in den Glücks-Topff hinein griff / O sapperment! was waren da vor Zeddel / ich will wetten / daß wohl über tausend Schock Millionen Zeddel in dem Glücks-Topffe da vorhanden waren. Indem ich nun in den Glücks-Topff mit beyden Händen hinein fühlte / so that ich auch einen solchen Griff / daß ich die Zeddel bald alle auff einmahl mit beyden Fäusten heraus griffe. Da dieses der Glücks-Töpffer sahe / O sapperment! wie klopffte er mich auff die Finger / daß ich so viel Zeddel heraus geschlept brachte / welche ich aber mit einander flugs wieder hinein schmeissen muste / und hernach vor meinen Ducaten nur einen eintzigen hinaus nehmen / welches ich auch that. Wie ich nun vor meinen Ducaten einen Zeddel aus dem Glücks-Topffe heraus genommen hatte / und ihn auff machte / so war es eine gute Nummer und zwar Nummer 11. dieselbe muste ich nun dem Glücksbüdner zeigen. Nun meynten damahls alle Leute / ich würde was rechts davon tragen / weil ich eine ungleiche Nummer ergattert hätte / aber wie darnach gesehen wurde / was Nummer 11. mit sich brachte / so war es ein Bart-Bürstgen vor 6. Pfeng. O sapperment! wie lachten mich die um die Glücks-Bude herumstehenden Leute alle mit einander mit meinen Bart-Bürstgen aus. Ich kehrte mich aber an nichts / sondern war her / und griff noch einmal in den Glücks-Topff hinein / und langete noch einen Zeddel heraus / derselbe hatte nun wiederum eine gute Nummer / denn es war Nummer 098372641509. Sapperment! wie sperreten die Leute alle mit einander in und an der Glücks-Bude die Mäuler auff / daß ich so eine vortreffliche Nummer

ergriffen hatte. Dem Glücksbüdner muste es nun wohl flugs sein Hertze gesagt haben / daß ich was rechts aus seiner Bude ergriffen hätte / denn sobald als er den Zeddel nur ansichtig wurde / so fing er erschrecklich an zu schwitzen / und roch um ihn / als wenn er seine Hosen inclusive und exclusive starck balsamiret hätte.

Wie nun in der Glücks-Bude nachgesehen wurde / was meine vortreffliche Nummer vor einen Gewinst hatte / so war es ein Pferd vor 500. Rthlr. und des Glücksbudners seine Frau / welche auff 1000. Ducaten stund. O mor pleu! was war vor ein Zulauff / wie es kundbar wurde: Signor Schelmuffsky hätte sich in der Glücks-Bude so wohl gehalten. Ich muste mich nun gleich auff das gewonnene Pferd setzen / und die 1000. Ducaten an statt des Glücks-Töpffers seiner gewonnenen Frau wurden alle an ein Pater noster gereihet / dieselben muste ich über meinen grossen Kober hängen / und in der gantzen Stadt herum reiten / damit die Leute mein Gewinnst sahen. Es musten auch vor meinem Pferde hergehen 99. Trommelschläger / 98. Schalmey-Pfeiffer / und ihrer drey mit Lauten und einer Zitter; die 2. Lauten / und die eintzige Zitter klungen auch so anmuthig unter die Trommeten und Schallmeyen / daß man der Tebel hohl mer sein eigen Wort nicht hören kunte. Ich aber saß darbey sehr artig zu Pferde / und das Pferd muste wohl seyn auff der Reut-Schule und auff den Tantz-Boden gewesen / denn wie die Music ging so tantzte es auch / und trottirete der Tebel hohl mer unvergleichlich. Wie mich auch das Frauen-

zimmer zu Venedig / als ich auff den St. Marx-Platz kam / in einem ansahe / kan ich der Tebel hohl mer nicht gnungsam beschreiben / denn es lachte alles an meinem gantzen Leibe / und kunte ein ieder flugs sich an den Fingern abzehlen / daß meines gleichen wohl schwerlich würde in der Welt zu finden seyn.

Unter währenden Herumreuten liessen mir wohl über dreißig Nobels-Personen auf der Gasse nachschicken / und liessen mich unterthänigst grüssen und schöne bitten: Ich möchte ihnen doch berichten / wer und wes Standes ich wäre / damit sie ihre schuldigste Auffwartung bey mir abstatten könten. Ich ließ aber denen Nobels-Personen allen sehr artig wieder zur Antwort sagen / wie daß ich mich zwar was rechts in der Welt schon versucht hätte / und wäre in Schweden / in Holland / und Engelland / wie auch bey dem grossen Mogul in Indien gantzer 14. Tage lang gewesen / und wäre mir auff seinem vortrefflichen Schlosse Agra viel Ehre wiederfahren; wer ich nun seyn müste / das könten sie leichtlich rüchen. Hierauff so ritte ich mit meiner Music nun wieder fort / und als ich vor dem Rath-Hause vorbey trottiren wolte / so fielen mir unvermutheter Weise 26. Häscher meinem Pferde in Zaum / und schrien alle zugleich: Halt. Wie ich nun stille halten muste / so kamen die grossen Raths-Personen / welche in vierzehen hundert Nobels bestunden / die becomplimentireten mich / und schätzten sich glücklich / daß sie die hohe Ehre haben solten / meine vornehme Gegenwart zu genüssen. Als sie solch Compliment gegen mich nun abgeleget hatten / so antwortete ich zu Pferde überaus artig auch wieder /

in halb Engeländischer / Holländischer / wie auch bißweilen teutscher Sprache.

Sobald als nun meine Antworts-Rede aus war / hiessen mich die sämtlichen Raths-Herren absteigen / und baten mich / daß ich ihr vornehmer Gast seyn solte. Worauff ich mit meinen grossen Kober alsobald abstieg / und gab Ordre mein Pferd so lange ins Häscherloch zu ziehen / biß daß ich gegessen hätte. Welches auch geschahe. Damit so führeten mich drey Präsidenten in der Mitten auff das Rathhauß hinauff / hinter mir her giengen nun die sämtlichen Mit-Glieder des Raths alle zu zwölffen in einer Reihe. Wie wir nun 11. Treppen hoch auff das Rath-Hauß gestiegen waren / ey sapperment! was prasentirete sich da vor ein schöner Sahl. Er war mit lauter geschliffenen Werckstücken von Glase gepflastert / und an stat des Taffelwercks waren die Wände mit lauter Marmorsteinern Gipse ausgemahlet / welches einen fast gantz die Augen verblendete. Mitten auff dem Saale nicht weit von der Treppe / stund eine lange von Venedischen Glase geschnittene Taffel gedeckt / auff welcher die raresten und delicatesten Speisen stunden. Ich muste mich nun mit meinen grossen Kober gantz zu oberst an die Taffel setzen / und neben mir sassen die drey Präsidenten / welche mich die 11. Treppen hinauff geführet hatten. Weiter an der Taffel hinunter sassen die übrigen Mitglieder des Raths / und sahen mich alle mit höchster Verwunderung an / daß ich solchen Appetit zu essen hatte. Unterwärender Mahlzeit wurde nun von allerhand discuriret / ich aber saß anfänglich gantz stille / und stellte mich / als wenn ich

nicht drey zehlen könte. Da ich mich aber satt gefressen hatte / so that ich hernach mein Maul auch auff / und fing an zu erzehlen / wie daß ich in Indien einsmahl von dem grossen Mogul so vortrefflich wäre beschencket worden / und wie daß ich denselben den Calculum wegen seiner Einkünffte hätte führen müssen / und wie ich noch halb so viel Uberschuß heraus gebracht als er jährlich hätte einzunehmen gehabt / und wie daß der grosse Mogul mich deßwegen zu seinen Reichs-Cantzler machen wollen / weil ich Adam Riesens Rechen-Buch so wohl verstanden. O Sapperment! wie horchten die Herren des Raths zu Venedig / da ich von dem Reichs-Cantzler und Adam Riesens Rechen-Buche schwatzte. Sie titulirten mich hernach nicht anders / als Ihr. Hochwürden / und fingen alle mit einander gleich an meine Gesundheit zu trincken. Bald sagte Einer: Es lebe derjenige / welcher in Indien hat sollen des grossen Moguls Reichs-Cantzler werden / und hats nicht annehmen wollen. Bald fieng ein anderer an und sagte: Es lebe derjenige / welcher noch halb so viel Uberschuß über des grossen Moguls Einkünffte heraus bringen kan / ob ers gleich nicht einzunehmen hat. Welche und dergleichen Gesundheiten wurden nun von allen über der gläsern Taffel mir zu Liebe getruncken. Wie nun meine Gesundheit herum war / so fieng der eine Präsident welcher flugs neben mir saß / zu mir an / und sagte: Ich solte doch meine hohe Geburt nicht länger verborgen halten / denn er hätte schon aus meinen Discursen vernommen daß ich nicht eines schlechten Herkommens seyn müste / sondern es leuchtete mir was ungemeines aus meinen

Augen heraus. Hierauf besann ich mich ob ich mich wolte zu erkennen geben / oder nicht. Endlich so dachte ich: Schiß dir auch drauff / du wilst ihnen doch nur die Begebenheit von der Ratte erzehlen / damit sie Maul und Ohren brav auffsperren müssen / weil sie es nicht besser wollen gehabt haben. Und war her / und fing an von der Ratte zu schwatzen / und in was vor ein Loch sie gelauffen wäre. O Sapperment! was erweckte das Ding bey den vierzehen hundert Ratsherren vor groß Auffsehens / als ich von der Ratte anfieng zu schwatzen. Sie stackten der Tebel hohl mer an der Tafel die Köpfe alle mit einander zusammen / und redeten wohl drey gantzer Seiger-Stunden heimlich von mir; was sie aber durch einander plißperten / das kunte ich gar nicht verstehen. Doch so viel ich von meinen Herren Nachbar zur rechten Hand vernehmen kunte / sagte er zu den einen Präsidenten: wann ichs annehmen wolte / so könte ich Uberauffseher des Raths zu Venedig werden / weil sie indem niemand hätten / der sich darzu schickte. Nachdem sie sich nun alle so durch einander heimlich beredet hatten / so fingen sie alle zugleich an zu reden und sagten: Wir wollen Ihr. Hochwürden zu unsern Raths-Inspector machen / wollen Sie es wohl annehmen? Auff dieses gute Anerbieten gab ich den sämptlichen Raths-Collegio flugs sehr artig wieder zur Antwort und sagte:

Vielgeehrte Herren und respective werthe Hertzens-Freunde / daß ich ein brav Kerl bin / dasselbe ist nun nicht Fragens werth / und daß ich mich in der Welt / so wohl zu Wasser als Lande was rechts versuchet habe /

solches wird der bekante See-Räuber Hanß Barth/ welchen ich auff der Spanischen See mit meinen vortrefflichen Rücken-Streicher einen grossen Flatzschen von seiner krummen Habichts-Nase gesebelt/ selbst gestehen müssen/ daß meines gleichen in der Welt wohl schwerlich von Conduite wird gefunden werden. O Sapperment! wie sahen mich die 14. hundert Raths-Herren alle nach einander an / daß sie von meinen Rückenstreicher und von meiner Conduite höreten.

Worauff auch der eine Präsidente zu mir gleich sagte: Das sämptliche Collegium hätte nun schon aus meiner Antwort vernommen / daß ich solche angetragene Charge wohl schwerlich acceptiren würde / indem mein Gemüthe nur an dem Reisen seine Lust hätte. Hierzu schwieg ich nun stock mause stille / und machte gegen die drey Präsidenten ein über allemassen artig Compliment / und stund ehe sie sichs versahen / wie ein Blitz von der Taffel auff. Da solches dieselben nun sahen / daß ich auffstund / fiengen sie gleich auch an alle mit einander aufzustehen.

Da sie nun merckten / daß meines Bleibens nicht länger bey sie seyn wolte / so beschenckte mich der gantze Rath mit einen künstlich geschnittenen Venedischen Glase / welches auff zwantzig tausend Thaler geschätzet wurde / dasselbe solte ich ihnen zum ewigen Andencken auffheben / und zu Zeiten ihre Gesundheit daraus trincken. Es wäre auch geschehen / wenn ich nicht / wie man ferner hören wird / solches unverhoffter weise zerbrochen hätte.

Nachdem ich nun von den sämptlichen Rathe zu Venedig wieder Abschied genommen / und mich vor

so grosse erzeigte Ehre bedancket hatte / stackte ich das geschenckte schöne kostbare Glaß in meinen grossen Kober / und ließ mir von etlichen Claudittgen mein in der Glücks-Bude gewonnenes Pferdt aus dem Häscher-Loche wieder heraus ziehen / und auff den Sahl oben hinauff bringen. Daselbst satzte ich mich nun mit meinen grossen Kober wieder zu Pferde / und ritte mit so einer artigen Manier im vollen Courier die Treppe hinunter / daß sich auch die Raths-Herren alle mit einander über mein reuten höchst verwunderten / und meyneten nicht anders / ich würde Halß und Beine brechen müssen / weil es so glatt auff der Treppen wäre / indem die Stuffen von den schönsten geschnittenen Venedischen Glase gemacht waren; allein mein Pferdt das war gewand / es trottirete wie ein Blitz mit mir die gläsernen Treppen hinunter / daß es auch nicht einmahl ausglatterte. Unten vor dem Häscherloche / da paßten nun meine Musicanten wieder auff / und so bald sie mich sahen von dem Rath-Hause herunter geritten kommen / so fiengen die mit den Trommeten gleich an eine Sarabande zu schlagen / die Schalmey-Pfeiffer aber pfiffen den Todten-Tantz drein / und die zwey mit den Lauten spielten das Lied darzu: Ich bin so lange nicht bey dir gewesen / und der mit der Zitter klimperte den Altenburgischen Bauren-Tantz hinten nach.

Nun kan ichs der Tebel hohl mer nicht sagen / wie die Music so vortrefflich zusammen klang / und mein Pferdt machte immer ein Hophegen nach einander darzu. Damit so wolte ich nun noch einmahl umb den St. Marx-Platz herum reuten / und zwar nur

deßwegen / die Leute dadurch an die Fenster zu locken / und daß sie sich wacker über mein vortrefflich Reuten verwundern solten. Welches auch geschahe. Denn als ich mit meinem grossen Kober über den St. Marx-Platz wieder geritten kam / so stackten wohl auf dreißig tausend Menschen die Köpffe zun Fenstern heraus / die sahen sich bald zum Narren über mich / weil ich mit meinem grossen Kober so galant zu Pferde saß. Wiewohl mir auch das Ding von denen Leuten gefiel / daß sie die Augen so brav über mein vortrefflich zu Pferde Sitzen auffsperreten / dasselbe werde ich der Tebel hohl mer Zeit Lebens nicht vergessen. Aber was ich auch dabey vor einen Pfui dich an mit einlegte / davon werden noch biß dato die kleinen Jungen zu Venedig auff der Gasse davon zu schwatzen wissen.

Man höre nur wie mirs gieng. Indem ich nun mit meinem grossen Kober überaus artig umb den St. Marx-Platz herumb ritte / und alle Leute Maul und Nasen über mich auffsperreten / so zog ich ein Pistoll aus der einen Halffter / und gab damit Feuer. Der Glücks-Töpffer hatte mir aber zuvor (als ich das Pferdt bey ihm gewonnen /) nicht gesaget / daß es Schoß-Scheu wäre / und kein Pulver rüchen könte. Wie ich nun so in aller Herrligkeit das Pistoll loß schoß / so that das Pferdt / ehe ichs mich versahe / einen Ruck / und schmiß mich der Tebel hohl mer mit meinen grossen Kober flugs aus den Sattel heraus / daß ich die Länge lang auff dem St. Marx-Platz dorthin fiel und das wunderschöne Glaß / welches so kostbar seyn solte / in hundert tausend Stücken zerbrach. O sapperment! wie fiengen die Leute an alle

mit einander mich auszulachen. Ich war aber her/ und stund mit meinen grossen Kober geschwinde wieder auff/ und lieff immer hinter dem Pferde her/ und wolte es wieder haschen/ wenn ich denn nun bald an es war/ und wolte das Raben-Aaß hinten beym Schwantze ergreiffen/ so fing die Schind-Mehre allemahl geschwinde an zu trottiren/ und carbetirete eine Gasse hinauff/ die andere wieder nieder. Ich jagte mich wohl drey gantzer Stunden mit dem Schind-Luder in der Stadt Venedig herumb/ und kunte es doch nicht kriegen. Endlich so lieff es gar zum Thore hinaus/ und in ein Stück Hafer/ welcher flugs vorm Thore auff einen Stein-Felsen gesäet stunde/ hinein/ da dachte ich nun/ ich wolte es ergattern/ und lieff ihn immer in Hafer nach/ allein ich kunte es der Tebel hohl mer nicht habhafftig werden/ denn ie mehr ich dem Aaße nachlieff/ ie weiter trottirete es ins Feld hinein/ und lockte mich mit den Narrens-Possen biß vor die Stadt Padua/ ehe ich solches wieder bekommen kunte. Ich hätte halt ich dafür dasselbe wohl noch nicht gekriegt/ wenn nicht ein Bauer aus der Stadt Padua mit einen Mist-Wagen wäre heraus gefahren kommen/ welcher eine Stute mit vor seinen Wagen gespannet hatte/ bey derselben blieb mein gewonnenes Pferd/ (weil es ein Hengst war) stille stehen.

Wie ich dasselbe nun wieder hatte/ so satzte ich mich mit meinen grossen Kober gleich wieder drauff/ und berathschlagte mich da mit meinen Gedancken/ ob ich wieder nach Venedig/ oder in die Stadt Padua flugs Spornstreichs hinein reuten wolte/ und selbige

auch besehen. Bald gedachte ich in meinen Sinn/ was werden doch immer und ewig die Musicanten dencken/ wo Signor Schelmuffsky muß mit seinen grossen Kober geblieben seyn/ daß er nicht wieder kömmt? Bald gedachte ich auch/ reutest du wieder nach Venedig zu/ und kömmst auff den St. Marx-Platz/ so werden die Leute den von Schelmuffsky wacker wieder ansehen/ und die kleinen Jungen einander in die Ohren plißpern: Du siehe doch/ da kommt der vornehme Herr mit seinen grossen Kober wieder geritten/ welchen vor vier Stunden das Pferdt herunter warff/ daß er die Länge lang in die Gasse dahin fiel/ wir wollen ihn doch brav auslachen. Endlich dachte ich auch/ kommst du nach Venedig wieder hinein/ und der Rath erfähret es/ daß du das wunder schöne Glaß schon zerbrochen hast/ so werden sie dir ein andermahl einen Quarck wieder schencken? Fassete derowegen eine kurtze Resolution und dachte: Gute Nacht Venedig/ Signor Schelmuffsky muß sehen/ wie es in Padua aussiehet; und rannte hierauff in vollen Schritte immer in die Stadt Padua hinein.

Das vierdte Capitel.

PAdua ist der Tebel hohl mer eine brave Stadt/ ob sie gleich nicht gar groß ist/ so hat sie doch lauter schöne neue Häuser/ und liegt eine halbe Stunde von Rom. Sie ist sehr Volckreich von Studenten/ weil so eine wackere Universität da ist. Es sind bißweilen über dreißig tausend Studenten in Padua/ welche in einem Jahre alle mit einander zu Doctors

gemacht werden. Denn da kan der Tebel hohl mer einer leicht Doctor werden / wenn er nur Speck in der Tasche hat / und scheuet darbey seinen Mann nicht. In derselben Stadt kehrete ich mit meinem Pferde und grossen Kober in einen Gast-Hofe (zum rothen Stier genant) ein / allwo eine wackere ansehnliche Wirthin war. Sobald ich nun mit meinen grossen Kober von dem Pferde abstieg / kam mir die Wirthin gleich entgegen gelauffen / fiel mir um den Halß und küssete mich / sie meynete aber nicht anders ich wäre ihr Sohn. Denn sie hatte auch einen Sohn in die Frembde geschickt / und weil ich nun unangemeldet flugs in ihren Gast-Hoff hinein geritten kam / und sie mich nur von hinten ansichtig wurde / so mochte sie in den Gedancken stehen / ihr Sohn käme geritten / so kam sie Spornstreichs auf mich zu gewackelt / und kriegte mich von hinten beym Kopffe und hertzte mich. Nachdem ich ihr aber sagte: daß ich der und der wäre / und die Welt auch überall durchstanckert hätte / so bat sie hernach bey mir um Verzeihung / daß sie so kühne gewesen wäre.

Es hatte dieselbe Wirthin auch ein paar Töchter / die führeten sich der Tebel hohl mer galant und propre in Kleidung auff / nur Schade war es umb dieselben Menscher / daß sie so hochmütig waren / und allen Leuten ein Klebe-Fleckchen wusten anzuhängen / da sie doch der Tebel hohl mer von oben biß unten selbst zu tadeln waren. Denn es kunte kein Mensch mit Frieden vor ihren Hause vorbey gehen / dem sie nicht allemahl was auff den Ermel hefteten / und kiffen sich einen Tag und alle Tage mit ihrer Mutter / ja sie

machten auch bißweilen ihre Mutter so herunter daß es Sünde und Schande war / und hatten sich an das heßliche Fluchen und Schweren gewöhnet / daß ich der Tebel hohlmer viel mahl gedachte: Was gilts? die Menscher werden noch auff den Miste sterben müssen / weil sie ihre eigene Mutter so verwünschen. Allein es geschahe der Mutter gar recht / warum hatte sie dieselben in der Jugend nicht besser gezogen. Einen kleinen Sohn hatte sie auch noch zu Hause / daß war noch der beste / sie hielt ihn unterschiedene Präceptores / aber derselbe Junge hatte zu dem Studiren keine Lust. Seine eintzige Freude hatte er an den Tauben / und auch (wie ich in meiner Jugend) an dem Blase-Rohre / mit demselben schoß er im Vorbeygehen / wenn es Marckt-Tages war / die Bauren immer auff die Köpffe / und verstackte sich hernach hinter die Hauß-Thüre / daß ihn niemand gewahr wurde. Ich war denselben Jungen recht gut / nur des Blase-Rohrs halber / weil ich in meiner Jugend auch so einen grossen Narren daran gefressen hatte.

Nun waren auch viel Studenten da im Hause / mit denenselben stunden der Frau Wirthin ihre Töchter vortrefflich wohl. Sie lieffen des Morgens immer zu den Studenten auff die Stuben / und quälten sie so lange / biß sie musten ein gut Frühstücke hohlen lassen. Wenn das Ding nun gleich ihre Mutter sahe oder wuste / daß ihre Töchter die Studenten-Stuben besuchten / so sagte sie ihnen der Tebel hohl mer nicht das geringste / sondern wenn sie gewahr wurde / daß die Studenten ein gut Glaß Wein hatten hohlen lassen / so machte sie sich auch ein Gewerb zu sie / und

schnabelirte da so lange mit / biß es alle war. Hernach so ging sie wiederum ihrer Wege und sagte zu den Töchtern: Wenn sie gnung hätten / solten sie bald nachkommen / welches sie auch bißweilen thaten. Ich kunte die Menscher aber niemahls um mich leiden / denn vors erste redeten sie kein klug Wort mit einem / und wer mit mir dazumahl reden wolte / der muste der Tebel hohl mer Haare auff den Zähnen haben. Vor das andere / so hatte ich vor denselben Menschern flugs einen Abscheu / wenn sie mir nur etwas zu nahe traten / denn sie hatten einen erbärmlichen übelrüchenden Athem.

Nun kunten die guten Mädgens wohl nichts dafür / denn so viel ich aus dem Geruche abnehmen kunte / hatten sie wohl das Vitium von ihrer Mutter gelernet / denn die Mutter kunte man der Tebel hohl mer flugs rüchen / wenn man sie gleich nicht einmahl sahe. Es hätte auch diese Wirthin so gerne wieder einen Mann gehabt / wenn sie nur einer hätte haben wollen / denn der sappermentsche Huren-Sohn / der Cupido / muste ihr eine abscheuliche grosse Wunde mit seinen Pfeile gemacht haben / daß sie in ihrem 60. Jährigen Alter noch so verliebt umb den Schnabel herum aussahe. Sie hätte halt ich dafür wohl noch einen Leg dich her bekommen / (weil sie ihr gutes Auskommen hatte) so aber stunck ihrs so lästerlich aus dem Halse / daß einen / wer sie nur von ferne sahe / flugs aller Appetit vergehen muste. Den gantzen Tag redete sie von nichts anders als von Hochzeitmachen / und von ihrem Sohne / welcher in der Frembde wäre / und sagte: was derselbe vor ein so stattlicher Kerl wäre.

Ich hatte halt ich davor noch nicht drey Wochen bey derselben Wirthin logiret / so stellte sich ihr frembder Sohn zu Hause wieder ein. Er kam der Tebel hohl mer nicht anders als ein Kessel-Flicker auffgezogen / und stunck nach Toback und Brantewein / wie der ärgste Marode-Bruder. Ey sapperment! was schnitte der Kerl Dinges auff / wo er überall gewesen wäre / und waren der Tebel hohl mer lauter Lügen.

Wie ihn nun seine Mutter und Schwestern / wie auch sein kleiner Bruder bewillkommnet hatten / so wolte er mit seinen Schwestern Frantzöisch an zu reden fangen / allein er kunte der Tebel hohl mer nicht mehr vorbringen als ouy. Dann wenn sie ihn auff teutsch fragten: Ob er auch da und da gewesen wäre? so sagte er allemahl ouy. Der kleine Bruder fieng zu ihn auch an / und sagte: Mir ist erzehlet worden / du solst nicht weiter als biß Halle in Sachsen gewesen seyn / ists denn wahr? So gab er ihn gleichfalls zur Antwort: Ouy. Als er nun hierzu auch ouy sprach muste ich mich der Tebel hohl mer vor Lachen in die Zunge beissen / daß ers nicht merckte / daß ich solche Sachen besser verstünde als er. Denn ich kunte es ihn gleich an Augen absehen / daß er über eine Meile Weges von Padua nicht muste gewesen seyn.

Wie ihm das Frantzöisch-Reden nicht wohl fliessen wolte / so fieng er teutsch an zu reden / und wolte gerne frembde schwatzen / allein die liebe Frau Mutter-Sprache verrieth ihn immer daß auch das kleinste Kind es hätte mercken können / daß es lauter gezwungen Werck mit seinen Frembde reden war. Ich

stellte mich nun dabey gantz einfältig / und gedachte von meinen Reisen anfänglich nicht ein Wort. Nun da hat der Kerl Dinge hergeschnitten / daß einen flugs die Ohren davon hätten weh thun mögen / und war nicht ein eintzig Wort wahr. Denn ich wuste es alles besser / weil ich dieselben Länder und Städte / da er wolt gewesen seyn / schon längst an den Schuhen abgerissen hatte.

Die Studenten so im Hause waren / die hiessen ihn nicht anders als den Frembden / und zwar aus den Ursachen / weil er wolte überall gewesen seyn. Man dencke nur was der sappermentsche Kerl / der Frembde vor abscheuliche grosse Lügen vorbrachte; Denn als ich ihn fragte / ob er auch was rechts da und da zu Wasser gesehen und ausgestanden hätte? So gab er mir zur Antwort: Wann er mirs gleich lange sagte / so würde ich einen Quarck davon verstehen. O sapperment! wie verdroß mich das Ding von dem nichtswürdigen Bärenhäuter / daß er mir da von einem Quarge schwatzte / es fehlete nicht viel / so hätte ich ihn eine Presche gegeben / daß er flugs an der Tisch-Ecke hätte sollen kleben bleiben / so aber dachte ich: Was schmeist du ab / du wilst ihn nur aufschneiden lassen / und hören was er weiter vorbringen wird. Ferner so fieng der Frembde nun an von Schiff-Farthen zu schwatzen. Nun kan ichs der Tebel hol mer nicht sagen / was der Kerl vor Wesens von den Schiffen machte / und absonderlich von solchen Schiffen / die man nur Dreck-Schüten nennet. Denn er erzehlete seinen Schwestern mit grosser Verwunderung / wie er bey abscheulichen Ungestüm und

Wetterleuchten auff einer Dreck-Schüte mit 2000. Personen von Holland nach Engelland in einem Tage gefahren wäre / und hätte keiner keinen Schuch naß gemacht. Worüber sich des Frembden seine Schwestern sehr verwunderten. Ich aber sagte hierzu nicht ein Wort / sondern muste innerlich bey mir recht hertzlich lachen / weil der Frembde so ein grosses Wesen von der lumpichten Dreck-Schüte da erzehlete. Ich mochte ihn nur nicht beschimpffen / und auff seine Auffschneidereyen antworten. Denn wenn der Kerl hätte hören sollen / wie daß ich mit meinen verstorbenen Bruder Graffen über hundert Meilen auff einem Brete schwimmen müssen / ehe wir einmahl Land gerochen hätten / und wie daß auch einsmahls ein eintziges Bret unser 50. das Leben errettet. O sapperment! wie der Frembde die Ohren auffsperren sollen und mich ansehen / so aber dachte ich / du wilst ihn immer auffschneiden lassen / warum seyn die Menscher solche Narren / und verwundern sich flugs so sehre über solchen Quarck. Weiter erzehlete der Frembde auch / wie er wäre in Londen gewesen / und bey den Frauenzimmer in solchen Ansehen gestanden / daß sich auch eine sehr vornehme Dame so in ihn hätte verliebt gehabt / daß sie keinen Tag ohne ihn leben können / denn wenn er nicht alle Tage wäre zu sie gekommen / so hätte sie gleich einen Cammer-Juncker zu ihn geschickt / der hätte ihn müssen auf einer Schese Rolande mit 11. gelben Rappen bespannet allemahl holen müssen; und wann er nun zu derselben vornehmen Dame gekommen wäre / so hätte sie ihn allezeit erstlich einen guten Rausch in Mastix-Wasser zu-

gesoffen / ehe sie mit ihm von verliebten Sachen zu schwatzen angefangen.

Er hätte es auch bey derselben Dame so weit gebracht / daß sie ihn täglich funfftzig tausend Pfund Sterlings in Commißion gegeben / damit er nun anfangen mögen / was er nur selbsten gewolt. O sapperment! was waren das wieder vor Lügen von dem Frembden / und seine Schwestern die gläubten ihn nun der Tebel hohl mer alles mit einander. Die eine fragte ihn / wie viel denn ein Pfund Sterlings an teutscher Müntze wäre? so gab er zur Antwort: Ein Pfund Sterlings wäre nach teutscher Müntze 6. Pfennge. Ey sapperment! wie verdroß mich das Ding von dem Kerl / daß er ein Pfund Sterlings nur vor 6. Pfennge schätzte / da doch der Tebel hohl mer nach teutscher Müntze ein Pfund Sterlings ein Schreckenberger macht / welches in Padua ein halber Patzen ist. Uber nichts kunte ich mich innerlich so hertzlich zu lachen / als daß des Fremden sein kleiner Bruder sich immer so mit drein mengte / wann der Frembde Lügen erzehlete / denn derselbe wolte ihn gar kein Wort nicht gläuben / sondern sagte allemahl: Wie er sich doch die Mühe nehmen könte / von diesen und jenen Ländern zu schwatzen / da er doch über eine Meile Weges von Padua nicht gekommen wäre. Den Frembden verschnupffte das Ding / er wolte aber nicht viel sagen weils der Bruder war / doch gab er ihn dieses zur Antwort: Du Junge verstehest viel von den Tauben-Handel. Den kleinen Bruder verdroß das Ding auch / daß der Frembde ihn einen Jungen hiesse / und von den Tauben-Handel

schwatzte / denn die Wetter-Kröte bildete sich auch ein / er wäre schon ein grosser Kerl / weil er von dem 6ten Jahre an biß in das funffzehende schon den Degen getragen hatte. Er lieff geschwind zur Mutter und klagte ihrs / daß ihn sein frembder Bruder einen Jungen geheissen hätte. Die Mutter verdroß solches auch / und war hierauff her und gab ihn Geld / schickte ihn hin auff die Universität in Padua / daß er sich da muste inscribiren lassen und ein Studente werden.

Wie er nun wieder kam / so fing er zu seinen frembden Bruder an und sagte: Nun bin ich doch auch ein rechtschaffener Kerl geworden / und trotz sey dem geboten / der mich nicht dafür ansieht. Der Frembde sahe den kleinen Bruder von unten biß oben / von hinten und von forne mit einer hönischen Mine an / und nachdem er ihn überall betrachtet hatte / sagte er: Du siehest noch Jungenhafftig gnug aus. Dem kleinen Bruder verdroß das Ding erschröcklich / daß ihn der Frembde vor allen Leuten so beschimpffte. Er war her / und zog sein Fuchtelgen da heraus / und sagte zu dem Frembden: Hast du was an mir zu tadeln / oder meynest / daß ich noch kein rechtschaffener Kerl bin / so schier dich her vor die Klinge / ich wil dir weisen / was Bursch-Manier ist? Der Frembde hatte nun blut wenig Hertze in seinem Leibe / als er des kleinen Bruders blossen Degen sahe / er fieng an zu zittern und zu beben / und kunte vor grosser Angst nicht ein Wort sagen / daß auch endlich der kleine Bruder den Degen wieder einstackte / und sich mit den Fremden in Güte vertrug. Wie sehr aber der neue Academi-

cus von den Hauß-Burschen und andern Studenten gevexiret wurde / daß kan ich der Tebel hohl mer nicht sagen. Sie hiessen ihn nur den unreiffen Studenten / ich fragte auch / warum sie solches thäten / so wurde mir zur Antwort gegeben: Deßwegen würde er nur der unreiffe Studente geheissen / weil er noch nicht tüchtig auff die Universität wäre / und darzu so hielte ihn seine Mutter noch täglich einen Moderator, welcher ihn den Donat und Grammatica lernen müste. Damit aber der unreiffe Studente die Schande nicht haben wolte / als wenn er noch unter der Schuhl-Rute erzogen würde / so machte er den andern Studenten weiß / der Moderator wäre sein Stuben-Geselle.

Indem mir nun einer von den Hauß-Burschen solches erzehlet hatte / und noch mehr Dinge von den unreiffen Studenten erzehlen wolte / so wurde ich gleich zur Mahlzeit geruffen.

Uber Tische fieng der Frembde nun wieder an von seinen Reisen auffzuschneiden / und erzehlete / wie daß er wäre in Franckreich gewesen / und bey einer Haare die Ehre gehabt den König zu sehen. Wie ihn nun seine Schwestern fragten: Was vor neue Moden ietzo in Franckreich wären? So gab er ihnen zur Antwort: Wer die neuesten Trachten und Moden zu sehen verlangete / der solte nur ihn fragen / denn er hielte biß dato noch einen eigenen Schneider in Franckreich / welchen er jährlich Pension-Gelder gäbe / er möchte ihn nun was machen oder nicht; wer was bey demselbigen wolte von den neusten Moden verfertigen lassen / der solte nur zu ihn (als nemlich zu

den Frembden) kommen. Er wolte es ihn hinein schicken / denn derselbe Schneider dürffte sonst niemand keinen Stich arbeiten / wenn ers nicht haben wolte. Ich kans der Tebel hohl mer nicht sagen / wie der Frembde seinen Leib-Schneider heraus strich / und verachtete darbey alle Schneider in der gantzen Welt / absonderlich von den Schneidern in Teutschland wolte er gar nichts halten / denn dieselben (meynte der Frembde) waren nicht ein Schoß Pulver werth / aus Ursachen / weil sie so viel in die Hölle schmissen. Nachdem er solches erzehlet / und seine Jungfer Schwestern hierzu nicht viel sagen wolten / so ruffte er den Haus-Knecht / derselbe muste geschwinde in die Apothecken lauffen / und Ihn vor 4. gl. Mastix-Wasser hohlen. Nun kan ichs der Tebel hohl mer nicht sagen / was der Frembde vor Wesens und Auffschneidens von dem Mastix-Wasser machte / wie nemlich dasselbe früh Morgens vor die Mutter-Beschwerung und vor den Ohren-Zwang so gesund wäre / und wie es dem Magen einen so brav zu rechte wieder harcken könte / wenn es einem speierlich im Halse wäre. Ich dachte aber in meinen Sinn / lobe du immer hin dein Mastix-Wasser / ich will bey meiner Bomolie bleiben. Denn ich sage es noch einmahl / daß auff der Welt nichts gesunders und bessers ist / als ein gut Gläßgen voll Bomolie / wann einem übel ist. Als nun der Hauß-Knecht mit den Mastix-Wasser kam / ey sapperment! wie soff der Frembde das Zeug so begierig in sich hinein / es war nicht anders als wenn er ein Glaß Wasser in sich hinein gösse / und giengen ihm die Augen nicht einmahl davon über.

Nachdem der Frembde nun vor 4. Groschen Mastix-Wasser auff sein Hertze genommen hatte / so fieng er ferner an zu erzehlen von denen Handelschafften und Commercien in Teutschland / und sagte: Wie daß sich die meisten Kauffleute nicht recht in die Handlungen zu finden wüsten / und der hunderte Kauffmann in Teutschland nicht einmahl verstünde was Commercien wären. Hingegen in Franckreich / da wären brave Kauffleute / die könten sich weit besser in den Handel schicken / als wie die dummen Teutschen. O sapperment! wie horchte ich / als der Frembde von den dummen Teutschen schwatzte. Weil ich nun von Geburt ein Teutscher war / so hätte ich ja der Tebel hohl mer wie der ärgste Bärenhäuter gehandelt / daß ich darzu stille schweigen sollen / sondern ich fieng hierauff gleich zu ihn an / und sagte: Höre doch du Kerl? Was hast du auff die Teutschen zu schmählen / ich bin auch ein Teutscher / und ein Hundsfott der sie nicht alle vor die bravsten Leute æstimiret. Kaum hatte ich das Wort Hundsfott den Frembden unter die Nase gerieben / so gab er mir unversehener Weise eine Presche / daß mir die Gusche flugs wie eine Bratwurst davon aufflieff. Ich war aber her / und kriegte den Frembden hinter den Tische mit so einer artigen Manier bey seinen schwartzen Nischel zu fassen / und gab ihn vor die eine Presche wohl tausend Preschen. O sapperment! wie geriethen mir seine Schwestern / wie auch der unreiffe Studente und der Moderator / oder daß ich recht sage / des unreiffen Studentens sein Stuben-Geselle / in meine Haare / und zerzaußten mich da wichtig. Ich

wickelte mich aber aus dem Gedränge eiligst heraus/ sprang hinter den Tische vor / und lieff nach den Kachel-Ofen zu / daselbst hatte ich in der Hölle meinen grossen Kober an einen höltzernen Nagel hängen/ denselben nahm ich herunter / und weil er von dem Specke (welchen ich von den barmhertzigen Brüdern im Kloster geschenckt bekommen /) brav schwer war / so hätte man da schöne abkobern gesehen / wie ich so wohl des Frembden Schwestern / und unreiffen Studenten / wie auch des unreiffen Studentens Moderator (ey wolte ich sagen Stuben-Gesellen /) und Frembden selbst / mit meinen grossen Kober da zerpumpte. Daß auch der Frembde vor grosser Angst das Mastix-Wasser / welches er über Tische so begierig hineingesoffen hatte / mit halsbrechender Arbeit wieder von sich spie/und unter währenden Speyen um gut Wetter bat / wenn er ausgespien hätte / so wolte er die gantze Sache mit mir vor der Klinge ausmachen.

O sapperment! was war das vor ein Fressen vor mich / als der Frembde von der Klinge schwatzte. Worauff ich auch alsobald Tob sagte / und ihn mit meinen grossen Kober nicht mehr schmiß. Des unreiffen Studentens Stuben-Gesellen aber koberte ich Gottsjämmerlich ab / und ich sage / daß ich ihn endlich gar hätte zu tode gekobert / wenn nicht des Frembden Mutter und Schwestern so erschröcklich vor ihn gebeten hätten / den er stund überaus wohl bey den Töchtern und der Mutter. Daß auch die Mutter / als nehmlich die Wirthin /offtermahls zu den andern Hauß-Burschen sagte: Sie hätte noch niemahl so

einen feinen Menschen zum Moderator vor ihren Sohn gehabt / als wie sie ietzo hätte / und wenn er so bliebe / wäre er werth / daß man ihn in Gold einfassete. Die andern aber / welche sie sonst gehabt / hätten sie allemahl meistens betrogen / absonderlich erzehlete sie immer von einem im weissen Kopffe / der hatte ihr so viel Geld abgeborget und keinmahl nichts wieder gegeben / und von einem welcher alle Schlösser aufmachen können und ihr viel Sachen heimlicher Weise entwendet hätte / allein ich habe ihre Nahmen wieder vergessen.

Nachdem der Frembde nun mit Speyen wieder fertig war / hieng ich meinen grossen Kober wieder in die Hölle / und suchte meinen langen Stoß-Degen zur Hand / welchen ich dazumahl trug / und forderte ihn hierauff vors Thor. Der Frembde suchte seinen Degen auch hervor / dasselbe war nun eine grosse breite Mußquetier-Plempe mit einem abscheulichen Korbe / damit marchireten wir beyde nun spornstreichs nach dem Thore zu. Der unreiffe Studente wolte mit seinen Stuben-Gesellen auch hinten nachgelauffen kommen / allein ich und der Frembde jagten die Bärenhäuter wieder zurücke. Wie wir nun vor das Thor hinaus kamen / so war gleich flugs nahe an der Ring-Mauer ein hoher spitzigter Berg / denselben kletterten wir hinauff / und oben auff der Spitze des Berges giengen wir zusammen. Wir hätten uns zwar unten am Berge schlagen können / allein so hatten wir keine Secundanten bei uns / denn wenn wir Secundanten gehabt / hätten dieselben mit blossen Degen müssen hinter uns stehen / damit von uns

keiner zurücke weichen können. In Ermangelung derselben aber / muste uns der hohe spitzige Berg secundiren / denn da durffte und kunte von uns beyden auch keiner ausweichen / denn wenn nur einer ein Strohalm breit aus seiner Positur gewichen / so wären wir der Tebel hohl mer alle beyde den Berg hinunter gepurtzelt / und hätten Halß und Beine über unsere Schlägerey mursch entzwey gebrochen / so aber musten ich und der Frembde oben auff der Spitze Katze inne halten / und unter wärenden Schlagen wie eine Maure auff den Knochen stehen. Ehe wir uns aber anfiengen zu schmeissen / so fing der Frembde zu mir an und sagte: Ich solte mit ihn auff den Hieb gehen / weil er keinen Stoß-Degen hätte / oder wenn ichs zufrieden wäre / so wolte er den ersten Gang mit mir auff den Hieb gehen / den andern Gang wolte er mit mir auff den Stoß versuchen. Ich sahe aber nun gleich daß der Frembde kein Hertze hatte / sondern sagte: Kerl / schier dich nur her / es gilt mir alles gleich / ich will mit dir nicht lange Federlesens machen. Damit so zogen wir beyde von Leder und giengen mit einander da auff den Hieb zusammen. Ey sapperment! wie zog ich meinen Stoß-Degen mit so einer artigen Manier aus der Scheide heraus / den ersten Hieb aber so ich mit meinen Stoß-Degen nach dem Frembden that / so hieb ich ihn seine grosse Plempe flugs glat von den Gefäße weg / und im Rückzuge streiffte ich ihn die hohe Quarte über der Nase weg und hieb ihn der Tebel hohl mer alle beyde Ohren von Kopff herunter. O sapperment / wie lamentirete der Frembde / da er seine Ohren vor sich liegen sahe. Ich hatte auch

Willens ihn (wie den See-Räuber Hans-Barthe) eine stumpfichte Nase zu machen / weil er aber so sehr um die Ohren that und mich bath / daß ich ihn ungeschoren lassen solt und daß er Zeitlebens keinen Teutschen wieder verachten wolte / sondern allezeit sagen: Die Teutschen wären die bravsten Leute unter der Sonnen / so stackte ich meinen Stoßdegen wieder ein / und hieß ihn beyde Ohren nehmen / und damit eiligst zum Balbier wandern vielleicht könten sie ihn wieder angeheilet werden.

Hierauff war er her / und wickelte seine Ohren in ein Schnuptuch und nahm seine zerspaltene Plempe mit den grossen KorbGefäße unter den Arm / und gieng mit mir in die Stadt Padua hinein. In dem grossen Hause flugs am Thore neben den Auffpasser wohnete ein berühmter Feldscheer (welcher auch wacker wolte gereiset seyn) zu demselben hieß ich den Fremden mit seinen abgehauenen Ohren gehen und solte da hören / ob sie ihn wohl könten wieder angeheilet werden? Der Fremde aber hatte keine Lust zum Feldscheer hinzugehen / sondern sagte / Er wolte erstlich ein gut Gläßgen Mastix-Wasser auff die Schmertzen aussauffen / hernach so wolte er sich zum Schinder in die Cur begeben und bey dem hören / ob seine Ohren wieder könten angeheilet werden. Nachdem er dieses zu mir gesaget / so gieng er von mir / und nahm seinen March immer nach der Apothecke zu. Ich aber war her und schlich mich heimlich in des Fremden seiner Mutter Haus / (allwo ich im Qvartier lag) daß mich keiner gewar wurde / und practicirte mit so einer artigen Manier meinen grossem Kober aus der

Stube hinter der Hölle weg / satzte mich wieder auff mein gewonnenes Pferd und ritt da ohne Stallgeld und ohne Abschied immer zur Stadt Padua hinaus und nach Rom zu. Von derselben Zeit an habe ich den Fremden / wie auch den unreifen Studenten mit seinem Moderator oder sage ich Herrn Stuben-Gesellen mit keinem Auge wieder gesehen. Nachricht aber habe ich Zeithero von dem Universitäts-Bothen aus Padua erhalten / daß der Schinder den Fremden die Ohren wiederum feliciter solte in 2. Tagen angeheilet haben. Er hätte aber die 2. Tage über vortrefflichen Fleiß bey ihm angewendet / und hätte unterwährender Cur der Fremde über 12. Kannen Mastix-Wasser Mutter-Stein allein ausgesoffen / und von demselben Mastix-Wasser (meinte der Universitäts-Bothe) wäre er meistentheils wieder zu rechte geworden.

Was den unreiffen Studenten und Moderator wie auch des Fremden gantze Familie anbelanget / so habe ich biß dato nichts erfahren können / was sie machen müssen.

Nun Adjeu Padua / Signor Schelmuffsky muß sehen wie Rom aussiehet.

Das fünffte Capitel.

ROm ist der Tebel hohl mer auch eine wackere Stadt / nur immer und ewig Schade ists / daß dieselbe von aussen keinen prospect hat. Sie ist gebauet in lauter Rohr und Schilff / und ist mit einem Wasser / welches der Tiber-Fluß genennet wird /

rings umher umgeben / und fliesset die Tyber mitten durch Rom und über den Marckt weg. Denn auff den Marckte kan kein Mensche zu Fusse nicht gehen / sondern wenn Marckt-Tag da gehalten wird / so müssen die Bauers-Leute ihre Butter und Käse / oder Gänse und Hüner in lauter Dreck-Schüten feil haben. O sapperment! was giebt es täglich vor unzehlich viel Dreck-Schüten auff dem Römischen Marckte zu sehen / wer auch nur eine halbe Mandel Eyer in Rom verkauffen will / der bringet sie auf einer Dreck-Schüte hinein zu Marckte geschlept. Daß auch manchen Tag etliche tausend Dreck-Schüten auf der Bauer Reihe dort halten / und keine vor der andern weichen kan.

Vortreffliche Fische gibts des Marckt-Tages immer in Rom zu verkauffen / und absonderlich was Häringe anbelanget / die gläntzen auch der Tebel hohl mer flugs von Fette wie eine Speck-Swarte / und lassen sich überaus wohl essen / zumahl wenn sie mit Bomolie brav fett begossen werden.

Nun ist es zwar kein Wunder / daß es so fette Häringe da gibt / denn es ist der Tebel hohl mer ein über allemaßen guter Härings-Fang vor Rom auff der Tyber / und wegen der Häringe ist die Stadt Rom in der Welt weit und breit berühmt. Es mag auch eine Härings Frau in Teutschland sitzen / wo sie nur wolle / und mag auch so viel Häringe haben als sie nur immer will / so sind sie der Tebel hohl mer alle auff der Tyber bey Rom gefangen / denn der Härings-Fang gehöret den Pabste / und weil er immer nicht wohl zu Fusse ist / und es selbst abwarten kan / so hat er denselben etlichen Schiffern verpachtet / die

müssen dem Pabste jährlichen viel Tribut davon geben.

Wie ich nun mit meinen grossen Kober zu Pferde vor Rom angestochen kam / so konte ich wegen der Tyber nicht in die Stadt Rom hinein reuten / sondern muste mich mit meinen grossen Kober und Pferde auff eine Dreck-Schüte setzen / und da lassen biß in die Stadt Rom hinein fahren.

Als ich nun mit meinen grossen Kober zu Pferde auff der Dreck-Schüte glücklich angelangete / so nahm ich mein Qvartir bey einem Sterngucker / welcher in der Härings-Gasse / nicht weit von dem Nasch-Marckte / wohnete / dasselbe war der Tebel hohl mer ein überaus braver Mann / und seiner Sternguckerey halber fast in der gantzen Welt bekant. Absonderlich was den Fix-Stern anbelangete / aus denselben kunte er erschreckliche Dinge prophezeyen / denn wenn es nur ein klein wenig regnete / und die Sonne sich unter trübe Wolcken versteckt hatte / so kunte ers einem gleich sagen / daß der Himmel nicht gar zu helle wäre. Derselbe Stern Gucker führete mich nun in der gantzen Stadt Rom herum / und zeigete mir alle Antiquitäten die da zu sehen seyn / daß ich auch von dergleichen Zeige so viel gesehen habe / daß ich mich ietzo auf gar keines mehr besinnen kan. Letzlich so führete er mich auch bey der St. Peters-Kirche in ein groß steinern Hauß / welches mit Marmorsteiner Ziegeln gedeckt war / und wie wir da hinein und oben auff einen schönen Sahl kamen / so saß dort ein alter Mann in Peltz-Strümpffen auf einen Groß-Vater Stuhle und schlieff / zu demselben muste ich mich auff

Befehl des Sternguckers sachte hinschleichen / ihn die Peltz-Strümpfe ausziehen / und hernach die Füsse küssen.

Nun kann ichs der Tebel hohl mer nicht sagen / wie dem alten Kerle die Knochen so sehre stuncken / ich will wetten / daß er sie wol in einem halben Jahr nicht hatte gewaschen gehabt. Da ich ihn nun die stinckichten Knochen geküsset hatte / so wolte ich ihn immer auffwecken / und fragen / warum er sich denn nicht alle Abend die Magd ein Faß mit Wasser bringen liesse / und die Beine wüschte / wenn man ihn (weils so die Mode wäre) die Füsse küssen müste / so aber winckte mir der Sterngucker / daß ich ihn nicht aus dem Schlaffe verstöhren sol / und sagte ganz sachte zu mir: Ich solte Ihrer Heiligkeit die Peltz-Strümpffe wieder anziehen. O sapperment! als ich von der Heiligkeit hörete / wie zauete ich mich / daß ich ihn die Peltz Strümpffe wieder an die Knochen brachte / und mit dem Sterngucker wider zum Saale hinunter und zum Hause hinaus marchirete. Vor der Hauß-Thüre sagte mirs nun der Sterngucker erstlich recht / daß es Ihre Päbstliche Heiligkeit gewesen wären / den ich die Füsse geküsset hätte / und meynte auch diß dabey: Wer von Frembdden Teutschen nach Rom käme / und küssete dem Pabste die Füsse nicht / der dürffte sich hernachmahls nicht rühmen / (wenn er wieder in Teutschland käme) daß er zu Rom gewesen ware / wann er solches nicht gethan hätte.

Und also kan ichs mit gutem Rechte sagen / daß ich zu Rom bin gewesen / es wäre denn / daß mir der Sterngucker aus den Fixsterne eine blaue Dunst vor

die Nase gemacht/ und daß es sonst etwan ein alter Boten-Läuffer dem die Knochen so gestuncken hätten/ gewesen wäre. Wenn ich aber drauff schweren solte/ daß es der Pabst/ welchen ich die Füsse geküsset gehabt/ gewiß gewesen wäre/ so könte ichs der Tebel hohl mer nicht mit gutem Gewissen thun/ denn der Sternseher kam mir für/ als wenn er mehr als Brodt fressen könte/ weil er sein Hertze so sehr an den Fix-Stern gehangen hatte; sobald er auch nur an den Fixstern gedachte/ so wuste er schon was in den Calender vor Wetter stunde.

Derselbe Stern-Gucker war ein vortreflicher Calendermacher/ er lernete mir dieselbe Kunst auch/ ich habe auch sehr viel Calender gemacht/ welche noch alle geschrieben unter der Banck liegen/ und treffen doch der Tebel hohl mer noch bißweilen ziemlich ein. Solte ich wissen/ daß Liebhaber darzu möchten gefunden werden/ wolte ich mit der Zeit etwan einen herfürsuchen/ und zur Probe heraus geben. Doch kommt Zeit/ kömmt Rath.

Damit ich aber wieder auff meinen vorigen Discurs komme/ und erzehle/ wohin mich der Sterngucker weiter geführet/ als ich den Pabste die Füsse geküsset hatte. Flugs an der St. Peters-Kirche war ein gantz enge Gäßgen/ durch dasselbe führte mich der Sterngucker/ und immer vor biß an den Marckt. Wie wir nun an den Marckt kamen/ so fragte er mich/ ob ich Lust und Belieben hätte mich in eine Dreck-Schüte zu setzen/ und ein wenig mit nach den Härings-Fange spatziren zu fahren? Ich sagte hierzu gleich Tob. Darauf satzten wir uns beyde in eine Dreck-Schüte/

und fuhren da weil wir guten Wind hatten / immer auff der Tyber übern Marckt weg / und unten bey dem Härings-Thore zu einem Schlauchloche hindurch / und nach dem Härings-Fange zu.

Wie wir nun mit unserer Dreck-Schüte an den Härings-Fang kamen / O sapperment! was war vor ein gelamentire von den Schiffleuten / welche den Härings-Fang gepachtet hatten. Da ich nun fragte / was es wäre? so erzehlten sie mir mit weinenden Augen / wie daß ihnen der See-Räuber Barth mit der stumpichten Nase grossen Abbruch an ihrer Nahrung gethan / und ihnen nur vor einer halben Viertel Stunde über 40. Tonnen frische Häringe mit etlichen Capers Schelmische Weise weggenommen hätte. O sapperment! wie lieff mir die Lauß über die Leber / als ich von Hanß Barthens stumpichter Nase hörete / da dachte ich gleich daß es derselbe Kerl seyn müste / welcher mich mit so erschrecklich viel Capers weyland auff der Spanischen See ohne Raison in Arrest genommen / und dadurch dasselbe mahl zum armen Manne gemacht hatte. Ich war flugs hierauff her / und fragte die Schiff-Leute: Wo der Galgenvogel mit den Härings-Tonnen zu gemarchiret wäre? Da sie mir nun sagten / und zeigten / daß er noch auff der Tyber mit seinen Caper-Schiffe / worauff er die 40. Donnen frische Häringe gepackt hatte / zu sehen wäre so setzte ich ihn geschwind mit etlichen Dreck-Schüten nach / und weil so vortrefflich guter Wind war / so ergatterte ich ihn noch mit dem Stern-Gucker und etlichen Schiffleuten eine halbe Meile von den Härings-Fange.

O sapperment! wie fiel dem Hanß Barthe das

Hertze in die Hosen / da er mich nur von ferne kommen sahe / er wurde wie ein Stücke Käse so roth im Angesichte / und mochte sich wohl flugs erinnern / daß ich der und der wäre / welcher seiner Nase vormals so einen erschrecklichen Schand-Flecken angehänget hätte. Als wir nun auff unsern Dreck-Schüten Hanß Barthen mit den 40. gestohlenen Härings-Donnen einholeten / so fieng ich gleich zu ihn an: Höre doch du Kerl / wilst du die Häringe wieder hergeben / welche du den armen Schiffleuten abgenommen hast / oder wilstu haben / daß ich dir deine krumme stumffichte Habichts-Nase vollends herunter sebeln soll? Der Hanß Barth gab mir hierauff zur Antwort und sagte: Er wolte sich eher sein Leben nehmen lassen / ehe er in Güte einen Schwantz nur von einem Häring wieder gebe. Hierauff so rückte ich mit meiner Dreck-Schüte an sein Caper-Schiff hinan / und kriegte meinen langen Stoß-Degen heraus / nun da hätte man schön fuchteln gesehen / wie ich den Hanß Barth auff sein Caper-Schiffe exercirte / Er wehrete sich zwar auch mit seinen Capers / allein sie kunten mir nichts anhaben. Denn wenn sie gleich nach mir hieben oder stachen / so war ich wie ein Blitz mit meiner Dreck-Schüte auf der Seite / den Hans Barth aber jagte ich der Tebel hohl mer immer um die 40. Härings-Donnen welche er auff sein Schiff geladen hatte / herum / und hieb wie Kraut und Rüben auff ihn hinein. Endlich wurde ich so sehr auff den Galgenvogel erbittert / daß ich mich gantz nahe mit meiner Dreck-Schüte an sein Caper-Schiff machte / und ehe ers sich versahe / bey seinen diebischen Federn zu fassen

kriegte / aus den Caperschiffe heraus zoge / und plump in die Tyber hinein tauchte. O sapperment! da hätte man schön schreyen gesehen / wie der Hans Barth schrie / er bat mich fast ums Himmels willen / ich solte ihn wieder heraus helffen / daß er nicht ersoffe / er wolte den Schiffleuten ihre 40. Härings-Donnen hertzlich gerne wieder geben. Als ich dieses von Hanß Barthen hörete / so gab ich gleich den Schiffleuten Befehl das Caper-Schiff zu plündern / und hielt ihn so lange im Wasser bey den Ohren / biß sie die Härings-Donnen wieder hatten / hernach ließ ich ihn mit seinen leeren Caper-Schiffe hinfahren wo er wolte / O Sapperment! Was war da vor ein Jubel-Geschrey unter den Schiffleuten / welche den Häringsfang gepachtet hatten / daß sie durch mich zu ihren Tonnen-Heringen wieder gekommen waren. Sie baten mich auch alle miteinander / ich solte ihr Härings-Verwahrer werden / Sie wolten mir jährlich zehen tausend Pfund Sterlings geben / allein ich hatte keine Lust darzu. Wie wir nun auff unsern Dreck Schütten mit den 40. Donnen Häringen bey den Härings-Fange wieder angelangeten so verehrten mir zum Trinckgelde die Härings-Pachter eine Donne von den besten Häringen / die lud ich in meine Dreck-Schütte / und fuhr damit nebst den Stern-Gucker wieder in die Stadt Rom hinein. Als ich nun zum Stern-Gucker ins Qvartier kam / so ließ ich die Donne auffschlagen und probirete einem / wie er schmackte. Nun kan ichs der Tebel hohl mer nicht sagen / wie fett dieselben Häringe waren / daß man auch ohne Saltz (da sie doch in Einlegen schon scharff gesaltzen waren) nicht

fressen kunte. Weil ich nun wuste / daß meine Frau Mutter eine grosse Liebhaberin von einem frischen Heringe war / so packte ich die geschenckte Tonne Häringe in meinen grossen Kober und schickte ihr dieselben durch einen eigenen Bothen nach Schelmerode in Teutschland zu / schrieb ihr auch einen sehr artigen Brieff darzu / welcher folgendes Innhalts war:

Mit Wündschung gutes und liebes zuvor
Erbare und Ehrenveste Frau Mutter

WEnn die Frau Mutter noch fein frisch und gesund Bist / so wird mirs der Tebel hol mer eine rechte Freude seyn / ich meines Theils bin itzo ein prav Kerl wieder geworden / und lebe zu Rom / allwo ich bey einem Stern-Gucker logire / welcher mir das Calendermachen gelernet hat. Die Frau Mutter hat auch durch diesen Boten in meinem grossen Kober frische Häringe zu empfangen / welche mir von den Härings-Pachtern zu Rom seyn verehret worden. Im übrigen wird der Bote meinen gantzen Zustand mündlich berichten / die Frau Mutter lebe wohl / und schicke mir in meinem grossen Kober ein Fäßgen gut Klebe-Bier mit zurücke / und schreibe mir wie es ihr gehet / und ob sie den kleinen Vetter noch bey sich hat / so werde ich allezeit verbleiben

Der Erbahren und Ehrenvesten Fr. Mutter
Rom den 1. April
im Jahr nach Erbauung der Stadt Rom. 090.
allezeit Reisebegierigster eintziger lieber Sohn
Signor von Schelmuffsky.

Diesen Brieff schickte ich nun nebst meinem Kober voll frischen Häringen durch einen eigenen Bothen zu Fuß meiner Frau Mutter in Teutschland zu / es giengen nicht 14. Tage ins Land / so brachte mir der Bothe in meinen grossen Kober von meiner Frau Mutter folgendes zur Antwort wieder:

Erbarer / und namhaffter Junggeselle von
Schelmuffsky mein lieber Sohn /

Ich habe deinen grossen Kober mit den frischen Häringen empfangen / und habe auch deinen Brieff gelesen / und hat mir der Bothe auch deinen gantzen Zustand erzehlet / worüber ich mich sehr erfreuet habe / was mich anbelanget / so bin ich itzo sterbenskranck / und wenn du mich noch einmahl sehen wilst / so komm geschwinde nach Hause; dein kleiner Vetter lässet dich grüssen / und deine Jungfer Muhmen lassen dir einen guten Tag sagen / und lassen dich auch bitten / du mögtest doch geschwinde heim kommen. Lebe wohl / und halt dich nicht lange in der Frembde auff / ich verharre dafür Lebenslang

deine liebe Fr. Mutter.
In Teutschland. wohn- und säßhafftig
zu Schelmeroda.

Schelmerode den 1. Januarii | 1621.

PS. Das klebebier ist ietzo alle sauer /
sonst hätte ich dir hertzlich gerne
was mit geschickt.

Als ich meiner Frau Mutter ihren Brieff nun gelesen / O sapperment! wie packte ich alles in meinen grossen Kober zusammen / sattelte mein Pferdt / nahm von dem Sterngucker Abschied / satzte mich mit meinem Pferde in der Stadt Rom auff öffentlichen Marckte wieder in eine Dreck-Schüte / und fuhr da immer per posta bey dem Härings-Thore unten zu einem Schluffloche hinaus. Vor dem Thore so stieg ich nun von der Dreck-Schüre ab / satzte mich mit meinen grossen Kober auff mein Pferd und marchirete immer nach Teutschland zu. Ich nahm meinen Weg durch Pohlen und ritte auff Nürnberg zu / allwo ich des Nachts über in der göldenen Gans logirete. Von dar so wolte ich meinen Weg durch den Schwartzwald durch nehmen / welches 2. Meile Weges von Nürrenberg liegt. Ich war kaum einen Büchsen-Schuß in den Schwartz-Wald hinein geritten / so kamen mir unverhofft er weise 2. Buschklepper auff den Hals die zogen mich der Tebel hohl mer reine aus / und jagten mich im blossen Hembde mit einen Buckel voll Schläge von sich. O sapperment! wie war mir da zu Muthe / daß mein Pferdt / meine Kleider / meine 1000. Ducaten / und mein grosser Kober mit allerhand Mobilien fort war.

Da war der Tebel hohl mer Lachen zu verbeissen. Ich kunte mir aber nicht helffen / sondern muste sehen / wie daß ich mich aus dem Schwartzwalde heraus fande. Und von dar mit Gelegenheit mich vollends nach Schelmerode bettelte. Wie ich nun in blossen Hembde zu Hause bey meiner krancken Frau Mutter bewillkommet wurde / und wie mich mein kleiner

Vetter auslachte / dasselbe wird entweder künfftig im dritten Theile meiner gefährlichen Reisebeschreibung oder in meinen curiösen Monaten / wovon ich in der Vorrede gedacht / sehr artig auch zu lesen seyn. Weßwegen denn ietzo ein jedweder mit mir sprechen wolle:

Schelmuffskys anderer Theil seiner gefährlichen Reisebeschreibung hat nun auch ein

E N D E.

Die
Frolockende Spree/

Wolte

Bey

Sr. Königl. Majestät in Preussen/

Und

Churfürstlichen Durchlauchtigkeit zu Brandenburg / 2c. 2c.

Abermahl

Hochfeyerlichen

Crönungs-Feste/

Am 18. Januarii dieses 1703. Jahres/

An einer lustigen

Schiffer-Music,

Allerunterthänigst vorstellen/

Christian Reuter/
Jur. U. Candidat.

Berlin auffm Friderichs-Werder/ gedruckt bey Gotth. Schlechtigern.

Personen sind:

1. Chor der Schiffleute.
2. Neptunus, der Wasser-Gott.
3. Der Spree-Fluß.
4. Chor der Spree-Nyhmphen.

Die Spree

Praesentiret bey angehender Nacht an der Königl. Burg eine lustige Schiffarth mit einer Illumination.

Chor der Schiffleute

1.

Lustig! lustig auff der Spree!
Heute müssen wir uns freuen/
Und zu Schiffe Vivat schreyen!
Spielt der Himmel gleich mit Schnee.
Lustig/ lustig auff der Spree!

2.

Lustig, lustig auff der Spree!
Unsre Arbeit, unsre Sorgen
Sparen wir bis auff den Morgen/
Heute sind wir ohne Weh.
Lustig, lustig auff der Spree!

Neptunus.

So recht/ getreues Volck
Neptun will selbst auff denen Silber-Wellen/
Sich diesen Tag zu Euch gesellen/
Und ein wohlmeinend Vivat schreyn!
Dann dieses grosse Freuden-Fest/
Das König Friedrich heute feiern läst/
Muß auch mein kaltes Reich beehren.

Ihr Nymphen stellt euch ein/
Und lasset einen Wundsch mit hören.

Chor der Spree-Nymphen.

Wir sind willig und bereit
Allezeit
Preussens Könige zu dienen;
Weil das gantze Land sich freut!
Und viel tausend Wündsche schreyt/
Wenn sein Crönungs-Fest erschienen.
Wir sind willig und bereit
Allezeit
Preussens Könige zu dienen.

Neptunus.
und etliche Schiffleute

So säumet euch denn nicht/
Laßt uns verrichten Schuld und Pflicht.

Alle.

Vivat König Friederich!
Friederich der Landes-Vater/
Unser Schutz und unser Rather
Lebe/ und erfreue Sich!
Vivat König Friderich!

Der Spree-Fluß

Lebe Preussens Königin!
Lebe glücklich/ lebe lange/

Sey befreyt von Noth und Zwange/
  Alles Unglück fahre hin.
  Lebe Preussens Königin!

Neptunus.

  Lebe Weltgeprießner Held!
Friedrich Wilhelm dein Vergnügen
Müsse tapffer mit Dir kriegen/
  Wenn dein Land der Feind anfällt.
  Lebe Weltgepriesner Held!

Alle.

  Vivat König Friederich!
Friederich und Seine Helden/
Die von Brandenburg sich melden/
  Siegen glücklich ewiglich.
  Vivat König Friederich!

Mars und Irene

Wurde
Bey dem höchst-glücklich erlebten
Geburts-Feste
Sr. Königl. Majest.
in Preussen/
Am 12. Julii dieses 1703ten Jahres/
Auf
Ihrer Majestät der Königin
hohes Anordnen/
Unter der Invention und Poësie
Christian Reuters/ Jur. U. Studiof.
Und in die Music gesetzt
Von
Attilio Ariofti,
Maitre de Musique de Sa Majesté la Reine,
An einem
Theatralischen Auffzuge
allerunterthänigst vorgestellet
zur
Lützenburg

****

Cölln an der Spree/
Druckts Ulrich Liebpert/ Königl. Preußischer Hof-Buchdrucker.

Personen sind:

Mars, der Krieges-Gott.
Irene, die Göttin des Friedens.
Chor der Helden.

Der Schauplatz ist ein Lust-Wald.

(Mars praesentieret sich nebst etlichen Helden in einer mit allerhand Krieges-Rüstungen ausgezierten Machine. Irene liegt im Walde unter einem Palmen-Baume und schläfft.)

Aria.

AUf zum Waffen! auf zum Waffen!
Mars will Selbst zu Felde ziehn/
Und durch Seine Faust verschaffen/
Daß auch kan der Friede blühn.
Allen tapffern Krieges-Helden
Will ich meinen Beystand melden.
Auff zum Waffen! ꝛc.

* * *

Mars. Der Krieg ist zwar mein eintziges Ergötzen/
Doch ist mein Hertz zum Frieden auch geneigt/
Das Land/ worinnen sich ein weiser König zeigt/
Pflegt Mars sehr hoch zu schätzen/
Er schützet es für aller Feinde Wuth/
Sein tapffres Helden-Blut
Kan Blitz und Krachen schrecken.
Kreht in Europa gleich
Der Hahn an vielen Ecken/
So soll Er doch dem teutschen Reich
Kein Angst-Geschrey erwecken.
Auf zum Waffen! Auf zum Waffen!
Mars will Selbst zu Felde ziehn.

(Hier wird die Trommel gerühret und Lermen geblasen/ auch werden etliche Stücke gelöset/ wovon Irene erwacht.)

Irene. Was vor ein Lermen stöhret meine Ruh'?
Wie? seh ich nicht in diesen Friedens-Gräntzen
Die blutgen Schwerdter gläntzen?
O weh! wo soll Irene zu?

Aria.

Himmel ach! erbarme Dich!
Stehe Du zu meiner Rechten/
Wenn der Feind beginnt zu fechten/
Daß kein Mord-Pfeil rühre mich.
Himmel ach! erbarme Dich!

* * *

Mars. Nur nicht verzagt/Du Friedens-Göttin Du/
Mars schützet Dich in Deines Königs Landen/
Allwo gantz keine Noth vorhanden/
Genüsse Du nur Deiner Ruh.

Aria.

Ich will alle Feinde schlagen/
Welche dir zuwider seyn;
Von den schweren Krieges-Plagen
Soll dich meine Macht befreyn.
Ich will alle Feinde schlagen/
Welche dir zuwider seyn.

* * *

Irene. O Angenehmer Klang/
Der den erschrocknen Geist bald wieder stillet;
Mein Wunsch ist nun erfüllet/
Weil dieses Lust-Revier
Auf ewig soll verbleiben hier
Irenens stete Ruhe-Banck.

Aria.

1.

Fleuch nur fleuch aus meinem Hertzen/
Fleuch nur fleuch/ was mich erschreckt;
Nun verschwinden alle Schmertzen/
Die mich aus der Ruh geweckt.

2.

Fleuch Gefahr/ kommt alle Freuden/
Fleuch nur fleuch betrübter Sinn;
Nun verschwindet alles Leiden/
Weil ich hier in Ruhe bin.

* * *

Irene. Will denn der grosse Mars sich Selbst bemühen/
Und mit zu Felde ziehen?

* * *

Mars. Mein blanckes Helden-Schwerdt
Soll deinen tapffern Friedrich schützen/
Und Seiner Unterthanen Küch und Herdt
Mit Friedens-Seulen stützen.
Auf Helden auf! Mars gehet gleich ins Feld.

(Hier wird zu Felde geblasen/ Mars steiget mit seinen Helden aus der Machine und will marchiren/ Er wird aber von Irenen aufgehalten.)

Irene. Verziehe/ Grosser Held/
Verziehe noch ein wenig/
Weil heute Preussens König
Die Anzahl Seiner Jahre mehrt/
Und Jedermann Sein Lebens-Fest beehrt/

So lasse Mars doch auch
Den tapffern Helde zu gefallen
Hier einen Wunsch mit schallen.

* * *

Mars. Ich ehre den Gebrauch/
Ihr Helden stimmt mit ein.

* * *

Irene. }
Mars. } Das heutige Freuden-Fest muß uns willkommen seyn!

Tutti.

Grosser Tag vergnügter Stunden
Sey willkommen tausendmahl!
Weil du dich auch eingefunden
Hier in diesem grünen Thal.
Irene. } Sey gegrüsset göldner Schein/
Mars. } Du must uns willkommen seyn.

Tutti.

Grosser Tag ꝛc.

Aria.

Mars. Held der Helden sey vergnügt!
Mars steht Dir zu beyden Seiten
Und will tapffer für Dich streiten/
Bis der Feind zu Boden liegt.
Held der Helden sey vergnügt.

Aria.

Irene. Deine Länder seyn im Friede/
Grosser König Friderich;
Ja der Himmel schütze Dich/
Bis Du Selbst des Lebens müde;
Bis man Dir nach spåten Zeiten
Wird den Himmels-Thron bereiten.

Tutti.

Es schütze der Himmel die Crone von Preussen/
Es lebe der König Zeit Lebens beglückt!
Das Freuden-Fest welches wir heute erblickt/
Das müssen wir vielmahl willkommen noch heissen.
Es schütze der Himmel die Crone von Preussen/
Es lebe der König Zeit Lebens beglückt!

Das
Glückseelige Brandenburg/
Wolte/
Als
Der Aller-Durchlauchtigste/Großmächtigste
Fürst und Herr/
Herr
Friderich/
König in Preussen/
2c. 2c. 2c.
Dero abermahl höchst-glücklicherlebtes
Krönungs-Fest/
Am XIIX. Januarii 1705.
hochfeyerlich celebrireten/
Hierdurch zu neüer Freude aufmuntern und anbey seine aller unterthänigste Gratulation folgender massen abstatten
Christian Reuter/ *Jur. U. Candidat.*

Berlin aufm Fridrichswerder/druckts Gotth. Schlechtiger/Kön.priv.Buchdr.

SO jauchzet an der Spree/Ihr Fridrichs Unterthanen!
Beglücktes Brandenburg/sey diesen Tag erfreut!
Ihr Bürger in Berlin/schwingt heute Ehren-Fahnen!
Begehet dieses Fest mit neuer Frölichkeit!

GOTT lässet abermahl uns höchstvergnügt erleben
Den grossen Ehren-Tag/da **Fridrich** ward erhöht/
Da Zepter und die Crohn der Himmel Ihn gegeben/
Daß Er als König nun auf Preußens Throne steht.

So pflegt des Höchsten Hand die Tapfferkeit zu ehren/
Wenn wahre Tugend Sie bey Zeiten groß gemacht/
Im alten Seculo (wie die Geschichte lehren/)
Da wurde Brandenburg [a] schon dieses zugedacht.

Allerdurchlauchtigster / so trage dann die Crohne
Die Du mit eigner Hand Dir würdigst aufgesetzt/
So lange / bis Dir Gott was höhers gibt zu Lohne/
Biß Dich nach später Zeit die Ewigkeit ergötzt.

Indessen sey vergnügt/**Großmächtigster**/auf Erden/
Trägt **Dein gesalbtes Haupt** gleich eine schwere Last/
So muß dieselbe Dir doch nie beschwerlich werden/
Weil Du den grossen GOtt zu deiner Stütze hast;

(a) Joachimus I. Chur-Fürst zu Brandenburg / hat ehemahls eine Astrologische Weissagung verfasset / darinnen Er Hoffnung machet / es werde das Brandenburgische Hauß zu Königl. Würde gelangen. *Vid.* Rentsch in Brandenb. Cederhein. *pag.* 710.

Derselbe wolle nun auch Deinen Thron beschützen/
Mein König/der du bist zu aller Zeit gerecht/
Und weil viel tausend Mann bei Dir versorget sitzen/
So hofft auf Deine Gnad' auch ein getreuer Knecht.

Letzter Zuruff

Bey

Der Königl. Trauer-Bahne/

Der Weyland

Allerdurchlauchtigsten/ Großmächtigsten

Fürstin und Frauen/ Frauen

Sophien Charlotten

Königinn in Preussen/ 2c.

Als

Dero entseelter Leichnam

Den 28. Junii 1705. nach der Königl. Grufft geführet wurde.

Zu einem steten

Denckmahl

Allerunterthänigst gewidmet

Von

Christian Reutern.

C. S. Wolff

pinxit.

Sophie Charlotten
ist
Der Trauer-Weg bereitet /
Worauff
Sie diesen Tag wird
Nach
Der Grufft begleitet.

SO wird nun diesen Tag / die Grosse Königinn /
O Schmertz! ach allzufrüh! zur schwartzen Gruft
begleitet?
Pflegt denn der Zeiten-Raub zu raffen alles hin?
Hat man vor Cronen nichts beständiges bereitet?
Ist alles Eitelkeit? ach ia! so ists bewand:
Es klopffet ebenfalls der Tod an hohe Häuser /
Cron / Thron und Scepter sind ein bloßer unbestand /
Hier gilt die Hoheit nichts / es stirbt so wohl der
Kayser /
Als ein gemeiner Mann / Exempel hat die Zeit:
Rom zeigt zum Denckmahl noch viel Grüfte grosser
Leichen
Liegt nicht Augustus dort in Asche längst zerstreut?
Octavia verwest? und andre mehr Dergleichen;
Trifft solches / wie bekannd / doch annoch täglich ein:
Trägt nicht Germanien um hohe Häupter Leyde?
Es muß das edle Wien anitzo traurig seyn /
Nicht weniger vergißt Berlin ietzt alle Freude /
Indem (zumahlen Heut) auf hoher Trauer-Bahn
Sehr häuffig Zähren noch aus Helden Augen rinnen /
Traun! Werthes Brandenburg / Du wirst gedencken
dran /
Daß Preussens Königinn so plötzlich muß von hinnen;
Erweget / Sterbliche / wer diese Fürstin war /
Rufft nicht die halbe Welt um Fridrichs Kleinod
schade?
Todt / du zertrennest offt ein Königliches Paar /
Roth heute / morgen todt / so heisset deine Gnade.

Allein / was klagen wir / da doch der blasse Tod
Uns Menschen aus der Welt und nach der Ruhe
bringet /
Er lindert alle Pein / Er reisset uns aus Noth /
Rühmt dessen Vorsatz nur/ wenn Er zu Grabe singet.
Welt ist doch / wie gesagt / nichts als nur Eitelkeit /
Es muß das gantze Rund selbst mit der Zeit ver-
gehen /
Gehts hier nach Wunsche gleich / so währt es kurtze
Zeit /
Beständig bleibet nichts auf dieser Kugel stehen.
Ein schneller Untergang wird durch die Zeit gezeigt /
Reichthum und aller Glantz muß mit der Zeit ver-
schwinden /
Ein jedes Wesen ist zur Nichtigkeit geneigt /
In dieser Welt wird man kein Ewigseyn erfinden.
Trotzt gleich Arabien auf auserlesnes Gold /
Empört sich Indien schon mit so vielen Schätzen /
Triumph! so spricht der Tod: diß alles ist mein
Sold/
Wer will sich meiner Macht auf Erden widersetzen?
O wohl dem / welcher dann das Zeitliche vergißt /
Ringt nach den ewigen geschmückten Freuden Throne/
Als Preussens Königinn gethan vor kurtzer frist /
Und trägt/wie Sie davon die schöne Lebens-Crone /
Fürwahr Ihr Tugend-Geist schwebt in der Ewigkeit
Für GOttes Angesicht / bey vielen Engelschaaren /
Sie lebet hinfort nun von Noth und Tod befreyt /
Ihr Leichnam der wird Heut zur stillen Ruh gefahren.
Ein Beyspiel nehmen wir an Fridrichs Eh-Gemahl/
Daß Grosse Häupter auch die Welt verlassen müssen/

Im Augenblick schreibt Sie der Tod zu seiner Zahl/
Es macht derselbe sich darüber kein Gewissen.
Sophie Charlotte war ein SonnenLicht der Welt/
Es hatte wohl Ihr Schein noch länger können funckeln/
Nach dem Ihr aber ward der Lauff zur Grufft bestellt/
Trieb Sie der Unbestand bey Zeiten nach den dunckeln.
Also betrachte man das vorgesetzte Ziel/
GOtt läßt dasselbige nicht Einem überschreiten/
Wir gelten in der Welt nur wenig oder viel/
Jung/Alt/Reich/oder Schön/muß mit dem Tode streiten.
Recht ritterlich bezwang doch Preüssens Königinn
Den allzufrühen Tod/mit ihren Glaubens Waffen/
Nunmehro pranget Sie/als eine Siegerinn/
Auff einem HimmelsThron/Ihr Leib kan ruhig schlaffen.
Christ-Rühmlich führte Sie/den Lebenslauff allhier/
Hin führo schaut Ihr Geist dort tausent Herrlich-keiten
Das rechte Paradieß/der Seelen Lust-Revier;
Es kunte diese Welt Ihr solches nicht bereiten.
Rufft demnach/Sterbliche/der Königinn Glück zu!
Glück zu der Königinn! zur neuen Himmels-Crone/
Rufft noch zu guter letzt: Charlotte lebe in Ruh!
Und nim/was GOtt dir schenckt zu Deiner Tugent Lohne.
Frolocke grosser Geist! Du lebest nun ergötzt/
Fragt gleich die Welt: wo Du so plötzlich hinge-kommen
Tieff sey Dein Nahme hier in Demant eingeätzt/

Biß aller Unbestand ein Ende hat genommen.
Es heisset Deinen Tod / der König Friderich /
Gleichmäßig Deinem Glantz aufs prächtigste ver-
ehren /
Liegst Du vor uns verdeckt / so dencken wir an Dich /
Es läßt mehr als ein Reich um Dich viel klagen
hören.
Indessen ruhe wohl! entseelte Königinn /
Todt und Verwesung wird Dich nimmermehr verletzen
Es bringt Dein Sterben Dir den ewigen Gewinn.
Thron / Crone / Scepter / Reich /
die weichen Himmels-Schätzen.

Die
unter dem
Leide
vermischte
Freude/

wolte

bey dem abermahl höchst glücklich

erlebten

Hohen Geburths-Feste
Sr. Königl. Majestät in Preußen

am 12. July dieses 1705ten Jahres/

aus aller unterthänigster

Schuldigkeit

erinnern

Christian Reüter.

C. S. Wolff.

pinxit.

Frohlocke Brandenburg! Vergiß das große Leid /
Reiß ietzt den Flor hinweg, es hat die Fröhlichkeit
Für deinen Friderich ein FreüdenFest bereit.
Rühmt/ preiset Diesen Tag der Herrscher in der Höh
Fridrich Dein Lebens-Schein/hemmt Heute Schmertz u. weh /
Rufft Vivat allzumahl! an Pregel Elb' und Spree!
Freüt Eüch / der König lebt! Du großer Friderich /
Regirst Dein Reich durch Recht/ der Himmel schütze Dich /
Fridrich / nechst Gott/ mein Trost / auff Dich verlaß ich mich.

Die Unbeständig-Beständige Spree-Schäferin

MIRAMIS,

Wurde

Bey dem abermahl Höchst-Glücklich erlebeten

Geburts-Feste/

Sr. königl. Maj. in Preussen/ 2c.

am 12ten Julii dieses 1708ten Jahres/

In einem

Singe-Spiele

allerunterthänigst *praesent*iret

Zu

BERLIN.

****

Gedruckt bey Johann Wessel.

Persohnen sind:

1 Pales Die Göttin der Schäffereyen.
2 Palaemon Ein reicher Spree-Schäfer.
3 Myramis Dessen eintzige Tochter.
4 Lydia Des Palaemons Befreundtin.
5 Floreno Des Palaemons getreuer Schaf-Meister.
6 Seladon Ein ausländischer Schäffer.
7 Labelle Des Palaemons alte Hauß Hofe-Meisterin.
8 Dorido Des Palaemons lustiger Schafknecht.

Hierzu kommen noch etliche Schäfer und Schäferinnen.

Der Schauplatz praesentiret eine lustige Gegend mit des Palaemons Schäfereyen.

Erste Handlung.

Erster Auftrit.

Floreno,

(gantz betrübt.)

Unglücklicher Floreno!
Verbanne nur das Lieben /
Dein Hertze wird doch niemahls wieder froh /
Weil Miramis sich Seladon verschrieben.

Aria.

Weichet nur ihr Liebes-Grillen
Weicht! Floreno Liebt nicht mehr;
Amor geh mit deinen Bogen /
Ich bin dir nicht mehr Gewogen /
Du hast hinfort kein gehör.
Weichet nur ihr Liebes-Grillen.
Weicht! Floreno Liebt nicht mehr.

Jedoch! wenn ich an Miramis gedencke /
Wie sie geschworen mir getreu zu seyn
Ja! wie ich mich deswegen kräncke /
Daß nun dieselbe saget: Nein.
Allein / nur fort aus meinem Hertzen!
Fort / Miramis, aus meinem Sinn!
Floreno will nun mit der Freyheit schertzen /
Drumb tolles Lieben fahre hin.

(gehet ab)

Anderer Auftrit.

Seladon, Miramis.

Aria.

Seladon. Schönster Engel! Miram. liebstes Leben!
Du Vergnügest mich allein;

Beyde { Mein Hertz bleibet dir ergeben /
Dir wil ich beständig seyn.

Seladon Schönster Engel! Miramis liebstes Leben!

Beyde Du vergnügest mich allein.

Miramis Mein Seladon! Selad. geliebte Miramis!

Miramis Du eintzig und allein bist mein Ergötzen.

Seladon Es ist gewiß /
Das auf der Welt nichts höhers ist zu schätzen:
Als ein getreu-verliebtes Paar.

Miramis Ich bin bereit: Noth / Elend und Gefahr /
Bey dir / mein Seladon, mit auszustehen /
Ich schwere! meine Treu
Soll mit dir in die Grube gehen.

Seladon Und ich bekenne frey:
Das ich vor Miramis mein Leben
Will allezeit hingeben /
Wenn meiner Seelen Licht
Vergnügen nur dadurch geschicht.

Aria.

Es bleibet dabey:
Wir Küssen uns beyde
Beyde In Freude und leide/
Wir lieben einander auff ewig getreu.
Es bleibet dabey.
(Gehen ab)

Dritter Aufftrit.

Dorido, Labelle.
(Labelle will Dorido küssen)

Dorido Labelle geh! Labell. ich bitte nur umb eins/
Mein allerliebstes Schätzgen!
Dorido Du kriegst nun keins/
Drumb bleib mir nur vom Leibe.
Labell Ich gebe dir nun doch ein Schmätzgen.
Dorido Hat mich das Unglück denn beschmissen
mit dem Weibe?
Geh fort/du loser Kittel du.
Labell. So laß mir doch ein Küßgen zu/
Was hats denn zu bedeuten?
Dorido Du solt dich schämen vor den Leuten.
Labell. Warumb? Dorid. es steht nicht fein.
Labell. Du mußt nun doch von mir geküsset seyn.

Aria.

Dorido Wenn ich muß/bin ich gezwungen/
Wenn ich muß/muß es geschehn;
Wer kan aber deine Wangen/
Die so voller Runtzeln hangen/

Wohl mit Appetit ansehn?
Wenn ich muß / bin ich gezwungen /
Wenn ich muß / muß es geschehn.
Labelle Man höre nur / was der verlogne spricht/
(Zu Dorido) Betrachte doch erst recht mein schönes Angesicht.
Dorido Ach schweig / ich habe dich nicht lieb.
Labell. So bistu wohl ein rechter Dieb /
Ich sag es unverholen.
Dorido Was hab ich denn der Raaben-Fell gestohlen?
Labell. Du bist ein Dieb / ich kan dirs auch beweisen.
Dorido Halts Maul! schimpffier mich nicht / du altes Rumpeleisen.

Aria.

Labelle Du hast mein Hertz gestohlen /
Wer stiehlt / der ist ein Dieb;
Ich will dich nun verklagen /
Und deine Tückgen sagen /
Wenn du mich nicht wirst haben lieb.
Du hast mein Hertz gestohlen /
Wer stiehlt der ist ein Dieb.
Dorido Seht! was das Unglück thut /
Labelle will mich gar zu einem Diebe machen /
Was fang ich an? Ich armes Blut!
Ich muß Sie doch gezwungen nur anlachen.

Aria.

Mein Schätzchen! mein Kätzchen! mein

Mäußchen! mein Käutzchen!
Mein Schäfchen! mein Lämmchen! ich habe dich lieb;
So küsse nur immer mein freundliches Schnäutzgen /
Und sage nicht ferner: ich wäre dein Dieb.
Mein Schätzgen! mein Kätzgen! ec.

Labell. (Küsset Dorido) das schmeckt wie lauter Marcipan.

Dorido Was kömmt doch nur den alten Weibern an?
Das sie so gerne Junggesellen küssen.

Labell. Nun muß ich auch von dir noch wissen /
Wie weit wir von einander stehn:
Wenn soll ich denn / als Braut / mit dir zu Bette gehn?
Hörst du nicht! was ich sage?

Dorid. Was war Labellens Frage?

Labell. Ob ich nicht auch soll deine Liebste seyn?

Dorid. Ich dencke noch nicht an das Freyn.

Labell. Labelle wird schon auf dich warten.

Dorid. Wie werd ich doch das Ding noch karten /
Daß ich das alte Murmel Thier
Von mir loß werde mit manier.

Labell. Antworte doch / soll ich die deine seyn?

Dorid. Ach nein!
Ich kann mich nicht an deinen Falten laben.

Labell. So wilt du mich zum Schatze gar nicht haben?

Dorid. Nein / nein /
Mein Hertze hat ein junges Mädgen lieb.

Labell. Du ungehangner Dieb /

Nun will ich dich so fort verklagen.
Dorid. Was hast du denn vor Dieberey auf mich
zu sagen?

Aria.

Labelle. Du hast mein Hertz gestohlen /
Wer stiehlt / wird aufgehänckt;
Doch / wenn du mir das Deine
Nur giebest vor das Meine /
So sey die Straffe dir geschenckt.
Du hast mein Hertz gestohlen /
Wer stiehlt / wird aufgehänckt.
Dorido. Worzu soll ich mich doch nun resolviren?
Ja? oder nein?
Ich muß die alte nur zum Schein
Noch ferner caressiren.

Aria.

Du bist meine liebe Braut /
Keine andre soll auf Erden
Von mir caressiret werden /
Labell. Dir versprech ich meine Haut.
Dorid. Ich bin deine / Du bist meine { liebe Braut
(Gehen ab)

Andere Handlung.
Erster Auftritt.

Palaemon, Floreno.

Palaemon. Entdecke mir doch deine Schmertzen/
Warum du itzt so melancholisch bist /
Was liegt dir denn auf deinen Hertzen?
Was ists? das dich so nagt und frist.
Floren. Ich weiß von nichts. Palaem. du kanst es mir wol sagen.
Floren. Mir fehlet nichts. Palaem. hast du sonst was zu klagen?
Palaemon steht dir treulich bey.
Floren. Mein Hertz/das ist von allen Kummer frey.
Palaem. Du siehest aber so betrübt/
Und stehst zum öfftern in Gedancken /
Ich weiß auch/das die Miramis dich liebt/
Sie wird von dir zu keiner Zeit nicht wancken /
Gedulde dich nur noch auf eine kurtze Zeit/
Was dir Palaemon hat versprochen/
Das wird ihn nimmer werden leyd.
Floren. Ja! wenn die Miramis nicht ihre Treu gebrochen /
So wäre alles gut /
Weil aber sie das Hertz an Seladon gehangen /
So wird Floreno nun von Ihr wohl nichts erlangen.

Palaem. Wie soll das liederliche Blut
So untreu an Floreno handeln /
Und ihren Sinn so leicht verwandeln /
Das spricht Palaemon nicht vor gut.

Aria.

Wenn ein Mädgen sich verspricht /
So muß sie getreu verbleiben /
Und sich keinen mehr verschreiben /
Sonst vergiſt sie ihre Pflicht.
Wenn ein Mädgen sich verspricht /
So muß sie getreu verbleiben.

Floren. Es solte wohl so seyn /
Allein /
Weil Miramis sich Seladon ergeben /
So kan Floreno schon in seiner Freyheit leben.

Aria.

Freyheit soll mein Liebgen seyn /
Freyheit soll in meinen Armen
Allezeit vergnügt erwarmen /
Bey der Freyheit schlaff ich ein.
Freyheit soll mein Liebgen seyn.
(Gehet ab)

Palaem. Floreno geht von hinnen /
Ich weiß / er ist um Miramis betrübt /
Ich muß der Sache recht nachsinnen /
Warum mein Kind denselben nicht mehr liebt.

(Gehet ab)

Anderer Auftritt.

Lydia.

Aria.

Es bleibet mein Hertze Floreno ergeben/
Es liebet denselben Zeitlebens getreu;
Es achtet sonst keinen /
Es ehret nur einen /
Es will mit ihm allezeit sterben und leben.
Es bleibet mein Hertze Floreno ergeben /
Es liebet denselben Zeitlebens getreu.
Floreno ach! du hast mein Hertz besessen /
Dein Liebes-Feuer brennt in meiner treuen Brust/
Dich wird die Lydia Zeitlebens nicht vergessen /
Du eintzig und allein bist meiner Seelen Lust.
(Hier kömmt Dorido)
Sie da!
Was bringt denn Dorido?

Dritter Auftritt.

Dorido, Lydia.

Dorid. Ach schönste Lydia!
Wie bin ich doch von Hertzen froh /
Daß ich dein schmuckes Angesicht erblicke.
Lydia Das ist für mich ein schlechtes Glücke.
Dorido Wie so?
Lydia Ja / wärest du Floreno,
Ich wollte dich in meine Arme schliessen /
Und dein Vergnügen seyn.
Dorid Ach lindere doch meine Pein!
Ich bitte dich! ey ja!

Lydia Labelle wird dir schon den Liebes-Schmertz versüssen.
Dorido Ach schönste Lydia!
Lydia Geh nur / bey mir kömmst du nicht an.
Dorido Warum denn nicht?
Lydia Mein Hertze bleibt Floreno zugethan.
Dorido (Fält ihr zu Fusse) Ich bitte dich verbleibe mein.
Lydia Nein / nein /
Denn zweyen kan ich nicht mein Hertze schencken.
Dorido So will ich mich am nächsten Baum aufhäncken.
(Gehet ab.)

Aria.

Lydia. Es bleibet mein Hertze Floreno verbunden/
Es liebet denselben und keinen nicht mehr;
Ihm eintzig alleine
Verbleib ich die Seine /
Und kommen zu Zeiten gleich traurige Stunden.
Es bleibet mein Hertze Floreno verbunden/
Es liebet denselben und keinen nicht mehr.
(Gehet ab)

Vierdter Auftritt.

Palaemon, Miramis.

Palaemon Floreno ist ja gleichwol liebens werth /
Warum must du denn deine Treue brechen?

Miramis Weil Er sich mit der Lydia
Hat wollen auch versprechen /
So wird mirs niemand nicht verdencken/
Daß ich mein Hertz den Seladon will
schencken.
Palaemon Ist das gewiß? Miram. ja / ja.
Palaemon So ist die Schuld selbst sein.
Miram Ich würde schwerlich sonst nach einen
andern freyn.

Aria.

Mädgen muß man nicht vexiren /
Die getreu und ehrlich seyn /
Keine darff sich dem vertrauen /
Und auf gute Worte bauen /
Der im Hertzen dencket: Nein.
Mädgen muß man nicht vexiren /
Die getreu und ehrlich seyn.
Palaem. Es gilt mir alles gleich /
Ob dich Floreno oder Seladon soll küssen/
Denn sie sind beyde reich;
Doch muß ich ja/als Vater seyn beflieſſen/
Damit Floreno auch kein Leyd geschicht/
Weil Er sich so hat über dich beschweret.
Miram. Ihr habt ja nun die Sache selbst gehöret/
Daß ich gethan/nicht wieder meine Pflicht.
Palaem. Wird dir auch Seladon beständig seyn?
Miram. Er liebet mich von Hertzen /
Giebt uns der Vater nun sein Jawort
drein /
So weichen von mir alle Schmertzen.

Aria.

Palaem. Ich wills bey mir überlegen /
Und die Sache recht erwegen /
Liebes Kind gedulde dich;
Miram. Seladon der liebet mich /
Er will mir sein Hertze schencken.
Palaem. Ich will mich hierbey bedencken /
Ob der Wechsel hält den Stich.
Miram. Seladon / der liebet mich /
Palaem. Liebstes Kind gedulde dich.
(Gehen ab.)

Fünffter Auftritt.

Dorido. (*Mit einer Leiter und Strücke.*)

Nun soll es an ein Häncken gehn /
Weil mir die Lydia mein treues Hertz
will kräncken /
So mag sie mich auch dafür sehn
An diesem Baume häncken;
Doch will ich mich zuvor beqvemen /
Und noch zu guter letzt
Von meinen Untergebnen Abschied nehmen.

Aria.

Gute Nacht du liebe Heerde /
Schafe / Schweine / Kälber / Küh /
Gute Nacht! du schönes Vieh /
Weil ich itzo sterben werde;

Gute Nacht! beweinet mich!
Dorido erhäncket sich.
Wolan! so geht es an ein häncken.

Sechster Aufftritt.

Labelle zu Dorido.

Labelle Du wirst ja wohl kein Narre seyn /
Und an das Sterben dencken /
Da wir uns beyde wollen freyn.
Dorido Ja / ja itzt will ich mich aufhäncken.
Labelle Sey doch kein Thor /
Und nimm solch alber Ding nicht vor.
Dorid. Halts Maul! du alte Hexe du.
Labell. Ich bitte: laß dich rathen /
Dorid. Hab ich denn vor dir gantz und gar nicht Ruh?
Geh / sag ich dir — —
Labell. Schau / diesen Beutel mit Ducaten /
Den schenck ich dir / wenn du dich nicht aufhänckst.
Dorid. Ja / wenn du mir denselben schenckst /
So will ich gantz nicht mehr ans Sterben dencken.
Labell. Komm her / hier hast du schönes Gold /
Allein / du must mir auch verbleiben hold /
Und meine treue Seele seyn.
(Giebt Dorido den Beutel)
Dorid. Ach ja! ich will verbleiben dein.
(meynet aber den Beutel mit Ducaten.)

Aria.

Beyde Du bist mein /
Und ich bin dein;

Labell. Liebes Schätzgen!
Dorid. (zum Beutel) Cyper-Kätzgen!
Meines-Hertzens-Mondenschein.
Du bist mein /
Beyde Und ich bin dein.
(Gehen ab.)

Ballet von 2. Schäfer-Knaben.

Dritte Handelung.

Erster Aufftritt.

Palaemon, Floreno.

Floreno So gläubt Palaemon gleich wohl solche Sachen /
Die Miramis hat vorgebracht?
Palaem. Sie wird den Vater ja nicht eine Naase machen.
Floreno Sie hat dasselbe nur erdacht.
Palaem. Soll Miramis so listig seyn /
Und sucht mit solchen Schwäncken
Des Vaters Hertz zu kräncken?
Das steht von Kindern gar nicht fein.

Aria.

Kinder sollen allezeit
Nach der Eltern Willen leben /
Und mit Fleisse dahin streben /
Daß Sie ihre Schuldigkeit
Nach der Pflicht wohl observiren.
Und das Alter nicht vexiren.
Ich werde Miramis dafür zu straffen wissen/
Floreno bleibe nur getreu.
(Gehet ab.)
Floreno. Es mag Sie Seladon nur küssen /
Mein Hertz daß ist von aller Liebe frey.
(Besinnet sich.)

Doch / weil die Miramis mich so belogen /
Daß ich der Lydia sey nachgezogen /
So will ich alsofort mich von der Freyheit
lencken /
Und der getreuen Lydia mein Hertze
schencken.

Aria.

Edle Freyheit / gute Nacht!
Ich will unter diesen Bäumen
Mir von Liebe lassen träumen /
Bis Cupido mich anlacht.
Edle Freyheit gute Nacht.
(Legt sich unter einem Baum und schläfft.)

Anderer Auftritt.

Lydia, Floreno (schlaffend).

Lydia. Wo treff ich doch nur meinen Liebsten an?
Floreno ach! mein eintziges Vergnügen /
Wenn wirst du doch in meinen Armen liegen?
Mein Hertz ist dir beständig zugethan.

Aria.

Nichts soll mich von dir scheiden
Du schöner Schäfer du;
Floreno mein Verlangen /
Komm lasse dich umfangen /
Sonst hat mein Hertze keine Ruh.

Nichts soll mich von dir scheiden
Du schöner Schäfer du.
Floreno komm! Floren. Wer rufft? ich
bin schon da.
Lydia Schau! deine treue Lydia
Will sich mit dir verbinden.
Floreno Soll ich bey dir / du schönstes Kind /
Hinfort nun mein Vergnügen finden.
Lydia Die Lydia verbleibt Floreno treu gesinnt.
Floren. So wollen wir denn keine Zeit versparen /
Und es Palaemon offenbahren /
Daß Er sich zu der Hochzeit schickt.
Beyde. Alsdenn so leben wir auf dieser Welt
beglückt.

(Gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Palaemon, Miramis, Seladon.

Miram. Der Vater gebe doch nur seinen Willen drein.
Palaem. Laß michs doch recht bedencken. — —
(besinnet sich)
Miram. Floreno hasset mich /
Palaem. Ich will hierunter ihn nicht kräncken.
Miram. Weil aber sein Gemüth veränderlich.
Palaem. So mags drum seyn /
Es bleibe Seladon nur Miramis getreu.
Seladon Ich sage es ohne scheu:
Daß Miramis auf dieser Erden
Soll bis ins Grab von mir geliebet werden.

Aria.

	Seladon / Miramis	ist meine Wonne
		Mein Hertz bleibet Ihm / Ihr getreu.
Miramis / Seladon		Scheinet mir nur Seine / Ihre Sonne /
		So bin ich von Sorgen frey.
	Miramis / Seladon	Ist meine Wonne /
		Mein Hertz bleibet Ihm / Ihr getreu.

Palaem. Der Himmel halte Euch bey den Gedancken /

Miram. / Seladon. Getreue Liebe kan zu keine Zeit nicht wancken.

(Gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Floreno, Lydia.

Aria.

Floreno / Lydia. Treuliebende Seelen /
Versüßen einander das bittere Quälen /
Sie leben in Freude
Auf grünender Heide /
Sie können von lauter Vergnügen erzehlen.
Treuliebende Seelen ꝛc.

Fünfter Auftritt.

Palaemon, Miramis, Seladon zu den Vorigen.

Miram. Was soll denn dieses seyn?

Lydia Ich stelle mich mit meinen Liebsten ein /
Floreno Weil Miramis sich Seladon ergeben /
So kan die Lydia wohl mit Floreno
leben.
Palaem. Ich gebe gleichfalls meinen Willen drein.

Aria.

Miramis, Seladon, Floreno, Lydia:
Unsre Hertzen sind erfreut!
Weil ein jeder sein Verlangen
Nach Vergnügen hat empfangen /
So verschwindet alles Leid.
Unsre Hertzen sind erfreut!

Sechster Auftritt.

Dorido, Labelle und die Vorigen.

Labell. So höre mich doch nur ein einzges Wort!
Dorido Geh fort / ich sage dieß in Güte.
Labell. Betrachte doch mein redliches Gemühte
Und mein beständig seyn.
Dorid. Ich will dich nun nicht freyn.
Labell. Das Ja muß doch gehalten seyn /
Du magst dich in die Quer und Länge
sperren /
Wilt du gutwillig nicht / so klag ichs unsern
Herren.

Aria.

Dorido Ich will dich nicht / ich mag dich nicht /
Drum bleib mir nur vom Leibe;
Labell. Nimmst du mich nicht zum Weibe /
So thust du wieder deine Pflicht.

Dorid. Ich will dich nicht / ich mag dich nicht /
Drum bleib mir nur vom Leibe.
(Stößt Labellen von sich.)
Palaem. Was habt Ihr beyde denn da vor?
Labell. Ach Herr! der Dorido will mich — —
Dorido Nein Herr! Labelle die will sich — —
Palaem. Schweig albrer Thor.
Labelle rede du /
Labell. Der Dorido hat mir die Ehe zugesagt /
Und weil die Liebe seinetwegen mich so plagt/
So hab ich weder Rast noch Ruh
Bis daß er mich zu seinem Weibe nimmt.
Palaem. Was sagest du darzu?
Dorido Ich weiß nicht was Labelle spricht.
Palaem. Hast du ihr nicht das Ehe-Band versprochen?
Dorid. Das kan wohl seyn /
Allein
Es ist aus Schertz geschehn.
Labell. Ach nein /
Es war dein ernster Wille.
Dorido Ich sage: schweige stille /
Sonst bleibt das Ding nicht ungerochen.
Palaem. Weil du dich nicht hast besser vorgesehn /
So sey der Spruch: du must Labellen küssen.
Dorid. O allzu schweres Joch!
Palaem. Sonst steckt man dich ins tieffste Hunde-Loch.
Dorid. So will ich auch von keiner andern wissen.

Aria.

1.

Komm nur her du tausend Schatz /
Komm nur du verliebte Seele /
Weil ich dich zur Braut erwehle /
Bey mir findest du nun Platz.
Komm nur her / mein tausend Schatz.

2.

Labelle Küsse mich / mein Bräutigam /
Schließe mich in deine Armen /
Läst mich an dir recht erwarmen /
Sey mir hinfort nicht mehr gram.
Küsse mich mein Bräutigam.

Palaemon Genug hiervon /
Weil nun ein jeder seinen Lohn /
So sey mein Wunsch: Ihr mögt vergnüget leben!
Der Himmel wolle selbst sein kräftig Ja drein geben.

Chor.

Wir leben vergnügt!
Wir können das Lieben
Nun allezeit üben /
Weil Himmel und Glücke in Ruhe uns wiegt.
Wir leben vergnügt!

Siebender Aufftritt.

Pales, zu den Vorigen.

Hiermit ists noch nicht ausgericht /
Weil diesen Tag ein großes Freuden-Licht
Vom heitern Himmel gläntzet /
Das Preußen und auch Brandenburg mit neuen
Wohl umcräntzet.
Verstehet mich:
Der König Friderich
Mehrt Heute seiner Jahre Zahl
In Frölichkeit und Wonne /
Drum müßt Ihr dieser Landes-Sonne
Zu hohen Ehren auch mit stimmen ein /
Und einen Hertzens-Wunsch mit mir ausschreyn.

Palaem. Wir sind hier zu verpflicht /
Ihr Schäfer säumt Euch nicht /
Kommt allzumahl
An diesen Reihen /
Auf daß wir diesen Tag uns miteinander freuen.

(Hierzu kommen noch etliche Schäfer und Schäferinen.)

Alle **Wir freuen uns alle am heutigen Tage!**
Wir ruffen viel Glücke dem Könige zu!
Der Himmel beschütze den Helden der Brennen!
Er wol Ihm viel Jahre Vergnügen noch gönnen!
Es lebe der König von Preuss.n in Ruh!
Wir freuen uns alle am heutigen Tage!
Wir ruffen viel Glücke dem Könige zu!

* * *

Als
Die Allerdurchlauchtigste
Königinn von Preußen 2c. 2c.
Sophia Louyse/
Des
Allerdurchlauchtigsten Großmächtigsten
Königes von Preußen/ 2c. 2c. 2c.
Hertzlich-geliebteste dritte Gemahlinn/
Am 27. Novembr. 1708.
Dero Einzug von Schwerin/
nach der
Königl. Residentz-Stadt Berlin
Höchst-erfreulichst hielten/
Solten Höchst-gedachte Königinn/
Aus Allerunterthänigster Pflicht und Schuldigkeit durch folgende
Reime bewillkommen:
Die sämtlichen Einwohner
der gantzen Stadt
Berlin.

BERLIN/
Druckts Gotthard Schlechtiger/Königl. Preußisch. privil. Buchdr.

I.

ZEuch / große Fürstin / Zeuch in Fridrichs Zimmer ein /
Der Preussen König heist Dich diesen Tag Willkommen;
Allerdurchlauchtigste / Du solt gecrönet seyn /
Dich hat zur Königin / ein König / angenommen;
Willkommen! ruffen wir Einwohner in Berlin /
Willkommen Königinn! Willkommen in Schwerin.

II.

Willkommen diesen Tag! Du Göttin dieser Welt /
Dein Einzug bringet uns gantz ungemeine Freude /
Wir freuen uns mit Dir / Du grosser Kriegs-Held /
Sophie Louyse wird nun Deiner Augen-Weide;
Dein kostbahrer Verlust / der Dich zweymahl verletzt /
Wird durch Louysens Geist zum drittenmahl ersetzt.

III.

Es war Elisabeth die allererste Zier /
So Dir / Großmächtigster / vermählet ward auff Erden /
Hernach so schickte GOtt Sophie Scharlotten Dir /

Die Deiner Majestät zu Theile muste werden;
Sophie Louyse soll nun auch die Dritte seyn /
Die Dich / Preißwürdigster Monarche, wird
erfreun.

IV.

So zeuch in Seegen ein! Zeuch ein! Groß-
mächtigste /
Und lebe höchst beglückt auff König Fridrichs-
Throne /
Des Allerhöchsten Hand/der König in der Höh
Becröne Dich mit Wohl! Er lasse deine Crone /
Die Dir wird auffgesetzt/ in schönster Zierde
stehn!
GOtt laß es auff der Welt Dir stets nach
Wundsche gehn!
Dein König / Dein Gemahl / erfreue Sich
mit Dir /
GOTT lasse diesen Held vergnügt und lange leben!
GOTT schütze Cron und Thron! von Hertzen
wündschen Wir:
Daß Fridrichs gantzes Land mit Wohlfahrt sey
umbgeben!
Lebt König Friderich mit seiner Königinn /
So lebet auch Berlin glückseelig mit Schwerin.

C. Reuter.

Das Frolockende

Charlottenburg

Bey dem

Höchst-erfreulichen Hohen

Geburts-Feste

Sr. königl. Majestät in Preussen/ 2c. 2c.

am 12. Julii dieses 1710ten Jahres/

In einer

Musicalischen Freuden-Bezeigung

Allerunterthänigst vorgestellet.

* *

Cölln an der Spree/

Druckts Ulrich Liebpert/ Königl. Preuß. Hof-Buchdr.

Charlottenburg:

Auf zum Jauchzen! auf zur Freude!
Freue dich! mein Lust-Revier;
Auf Ihr **Fridrichs** Unterthanen!
Schwinget heute Freuden-Fahnen!
Lasset diesen Tag mit mir /
Preussens Könige zu Ehren /
Ein frolockend Vivat hören!
Denn heute ist der grosse Freuden-Tag /
Der Tag / da **Fridrich** ward zur Welt gebohren /
Den GOtt zum Könige von Anbegin erkohren /
Der Tag / da Stadt und Land frolocken mag.

Die sämtl. Einwohner in Charlottenburg:

Wir frolocken allzumahle!
Im Charlottenburger Thale /
Bey gewünschter Friedens-Zeit /
Da der König lebt erfreut /
Und **Sein grosses Lebensfest**
Heute frölich feyren läst.

Der Spree-Fluß:

Auch hierbey kan die Spree nicht stille schweigen:
Mein helles Cristallin /
Das täglich durch Berlin /
Und bey Charlottenburg vorüber fliesset,
Das **König Fridrichs** grossen Schutz geniesset /
Muß diesen Tag auch seine Pflicht bezeigen:

Auf ihr meine Silber-Wellen!
Stimmt ein frohes Jauchzen an!
Alles was mir unterthan /
Wolle sich hierbey einstellen /
Und (die Freude zu vermehren)
Auch ein Vivat lassen hören.

Charlottenburg:

Wohlan! So thu nach deiner Pflicht /
Und säume dich nur nicht
Ein Vivat heute mit mir auszuschreyn.

Die Spree:

Der Spree-Fluß stimmt sofort mit ein:

Alle:

1.

Vivat König Friderich!
Fridrich dieser Lande Vater /
Unser aller Schutz und Rather
Lebe und erfreue Sich!
Vivat König Friderich!

2.

Vivat König Friderich!
Friderich / Sophiens Freude /
Und Louysens Augen-Weide /
Lebe mit GOTT ewiglich!
Vivat König Friderich!

C. Reuter.

Christian Reuters
Paßions-Gedancken/
Uber
Die Historie
Von dem
Bittern Leiden und Sterben
Unsers
HErrn und Heylandes JEsu Christi/
Nach denen Text-Worten
Der
Heiligen Vier Evangelisten
Aufs kürtzeste
In Reime verfasset und in die Music übersetzet/
Von
Johann Theilen/
Capell-Meistern.

Mit Königl. Preußis. allergnädigsten Freyheit.

BERLJN/ gedruckt bey Johann Lorentz 1708.

Nur dem allein

יְהֹוָה

Chorus:

HOeret an/ ihr frommen Christen/
Was die vier Evangelisten
Von des HErren JESU Noth/
Und von seinem bittern Todt
Auffgezeichnet/ und geschrieben/
Das der Welt zum Trost geblieben.

Evangelist:

Da JEsus nun auf Erden
Sein Thun in allem wohl vollbracht/
Und was durch ihn vollendet sollen werden/
Sprach Er zu seinen Jüngern mit bedacht:

JEsus:

Euch wird wohl wissend seyn/
Wie daß nach zweyen Tagen
Das Oster-Fest fällt ein/
Und daß des Menschen Sohn
Man fälschlich wird verklagen;
Verfolgung/ Spott und allen Hohn/
Ja gar den Tod wird JEsus leyden müssen/
Das laß ich euch zuletzt ihr meine Jünger wissen.

Vergiessen wird man mir mein Blut/
Dazu mein Leben rauben/
Das leid ich alles dir zu gut/
Das halt mit festem Glauben;
Den Tod verschlingt das Leben mein/
Mein Unschuld trägt die Sünde dein/
Da bist du seelig worden.

Evang.

Da schlugen sich zusammen
Die Hohenpriester und die Aeltesten
Des Volcks / und hielten Rath /
Wie daß sie Jesu einer Ubelthat
Mit List bezeugen möchten /
Und Jhn dadurch zum Tode brächten;
Weil aber Ostern nahe war /
So fürchteten dieselben auch Gefahr /
Drümb wolten Sie dabey
Auch sehr behutsam gehen /
Damit im Volcke nicht ein Aufruhr möcht entstehen;
Sie sprachen unter sich mit folgendem Geschrey:

Chorus:

Ja nicht / ja nicht auf das Fest/
Damit sich nicht im Volck ein Aufruhr spü-
ren läst.

Evang.

Als JEsus nun war zu Bethanien/
In Simons Hause des Aussätzigen/

So trat zu Ihm ein Weib/
Das hatt' ein Glaß
Mit einem kostbarn Wasser/
Das goß sie über seinen Leib/
Da Er zu Tische saß;
Und als des HErren Jünger nun
Erblickten dieses Weibes Thun/
So wurden sie darüber gantz unwillig/
Sie murreten/ und sprachen unter sich:

Chorus:

Worzu dienet das Verprassen?
Hätte man verkauffen lassen
Dieses Wasser/ und das Geld
Dafür Leuten hingegeben/
Die in grosser Armuth leben
Auf der schnöden Jammer-Welt.

JEsus:

Bekümmert euch nur nicht um dieses Weib/
Sie hat ein gutes Werck an mir gethan/
Daß sie das Wasser hat auf meinen Leib
Gegossen/ zeigt sie damit an/
Daß man mich wird begraben;
Ihr habt in diesem Reich
Stets armes Volck genug bey euch/
Mich aber werdet ihr nicht immer bey euch haben.

Evang.

Da ging Judas/ der Zwölffen einer/ hin
Zu denen Hohenpriestern/
Und sprach aus frevelhafften Sinn:

Judas:

Sagt/ was wollet ihr mir geben?
So will ich von Hertzen gern
Euch verrahten meinen Herrn/
Und mit Fleiße dahin streben/
Wie man Ihn in einer Schlinge
Bald für euch gefangen bringe.

Evang.

Sie bothen ihm auf dreyßig Silberlinge;
Von Stund an suchte das verrätherſche Gemüthe
Gelegenheit/ damit es JEſum bald verriethe.
Als aber/ um dieſelbe Zeit/
Der erſte Tag der ſüßen Brodt erſchienen/
Da man das Oſterlam zu opffern war bereit/
So wolte deſſen ſich der Heyland auch bedienen;
Deßwegen dann die Jünger Sorge tragen/
Und insgeſamt zu ihrem HErren ſagen:

Chorus:

Wo wilt du/ HErr/ ſo wollen wir
Das Oſterlamm bereiten dir?

Evang.

Er ſandte hierauf Petrum und Johannem
Hin nach der Stadt Jeruſalem/
Mit dieſem Unterricht:

JEſus:

Geht nach der Stadt und ſäumt euch nicht/

Allda wird euch ein Mensch entgegen kommen/
Der einen Wasser-Krug zu sich genommen/
Dem folget nach biß in das Hauß/
Wo er gegangen ein und aus/
Daselbst so könnet ihr nur nach dem Wirthe fragen/
Und sprecht zu ihm: der Meister läst dir sagen/
Daß seine Zeit vorhanden sey/
Er wil bey dir die Ostern halten.
So wird er alsofort
Euch weisen an denselben Orth/
Woselbst ihr euer Thun nach Wunsche könnt verwalten.

Evang.

Die Jünger gingen hin/
Und thäten alles nach des HErren Sinn.
Da nun der Abend angegangen/
So stelte JEsus sich mit seinen Jüngern ein/
Er trug ein groß Verlangen
Das Osterlamm mit ihnen zu verzehren;
Indem Er nun zu Tische saß/
Und mit den Zwölffen aus der Schüssel aß/
So ließ Er diese Worte von sich hören:

JEsus:

Hier einer unter Euch/ wird mein Verräther seyn.

Evang.

Die Jünger wurden sehr betrübt/
Weil JEsus ihnen solche Nachricht giebt/
Sie huben an ein jeglicher zu fragen?
Und folgendes an Ihm zu sagen:

Chorus:

HErr bin ichs? so sag es frey/
Ob ich dein Verräther sey?

JEsus:

Ich sage: einer unter euch/
Der mit der Hand mit mir zugleich
In diese Schüssel tauchet/
Der wird/ das gläubet sicherlich/
In dieser Nacht verrathen mich.

Evang.

Judas/ der Bösewicht/
Antwortet hierauf seinem Herrn und spricht:

Judas:

Rabbi/ bin ich dein Verräther?

JEsus:

Du sagests/ grosser Missethäter.

Evang.

Da die zwölf Jünger nun bey Tische sassen/
Und insgesamt mit ihrem HErren aßen/
Nahm er das Brod/ indem Er solches brach/
So gab Ers seinen Jüngern hin und sprach:

JEsus:

Nehmt/ das ist mein Leib/ und esset/
Daß ihr meiner nicht vergesset.

Evang.

Und thät desselben gleichen
Den Kelch auch ihnen überreichen:

JEsus:

Trinckt alle draus: das ist mein Blut/
Des neuen Testaments/ das für euch wird vergossen/
Wenn ihr im wahren Glauben nun
Dasselbe habt genossen/
So wisset/ daß es gnug für eure Sünde thut.

Evang.

Nachdem Sie hierauf nun
Den Lobgesang gesprochen hatten/
So wolte JEsus da nicht langer ruhn/
Er gieng bey dunckeln Schatten
Hinaus an Oelberg alsofort/
Und als er kam an selben Ort/
So thät Er sonder fragen/
Zu seinen Jüngern dieses sagen:

JEsus:

In dieser Nacht so werdet Ihr
Euch alle ärgern sehr an mir.

Petrus:

Wenn sie auch gleich alle sich
An dir ärgern/ so will ich
Mich an dir zu keiner Zeit
Aergern/ auch im grösten Leid.

JEsus:

Warlich/ ich sage Dir:
In dieser Nacht/ eh daß der Hahn wird krehen/
So werd ich mich von dir dreymahl verläugnet sehen.

Petrus:

**Und wenn ich diese Stunde wüste/
Daß ich mit Dir sterben müste/
Wil ich Dich/ als meinen Herrn
Nicht verläugnen/ daß sey fern.**

Evang.

Als JEsus nun und seine Jünger kamen
Zu einem Hofe/ der mit Nahmen
Genennet ward: Gethsemane/
Woselbst die Jünger in den Garten
Von JEsu den Befehl erwarten:

JEsus:

Setzt Euch nur hie/ biß das ich dorthin geh/
Und mein Gebet verrichte.

Evang.

Und nahm mit sich
Den Jünger Petrum/ und noch zweene/
Die waren Zebedei Söhne/
Und fing da an zu trauren und zu zagen/
Und gantz erbärmiglich
Zu diesen dreyen sagen:

JEsus:

Meine Seele ist betrübt/

Sie ist betrübt biß in den Todt/
Ja sie empfindet Sterbens-Noth;
Drům bleibet doch allhier/
Und wachet diese Nacht mit Mir.

Evang.

Und gieng ein wenig förder hin/
Da fiel Er nieder auf sein Angesichte/
Er betete zu GOtt!
Und sprach mit höchst betrübten Sinn:

JEsus:

Mein Vater/ kan es möglich seyn/
Daß dieser Kelch mag von mir gehen/
Wiewohl nicht Mein/
Dein Wille muß geschehen.

Evang.

Er kam hierauf mit Unvergnügen
Zu seinen Jüngern/ an den vorgen Ort/
Er fandte sie allda beysammen schlaffend liegen/
Und sprach zu Petro diese Wort:

JEsus:

Könnt ihr denn nicht eine Stunde
Mit mir wachen? wachet doch!
Rufft zu GOtt mit Hertz und Munde/
Damit kein beschwertes Joch
Eure Häupter überfalle/
Wachet/ bethet mit mir alle.

Evang.

Zum andernmahl/ so gieng Er gleichfals hin/
Und betete zu GOtt mit höchst-betrübten Sinn:

JEsus:

Mein Vater kans nicht möglich seyn/
Daß dieser Kelch von mir weggehe?
Ich trincke denn den Creutzes-Wein/
So dann dein Wille/ der geschehe.

Evang.

Er kam und fand sie wieder schlaffend liegen/
Und ihre Augen waren voller Schlaff/
Woran sie hatten ihr Vergnügen;
Er ließ sie aber und gieng fort/
Und betete zum drittenmahl die schon gesprochnen Wort;
Nach diesem kam er zu den Jüngern wieder/
Und sprach: (da annoch schlieffen ihre Augenlieder)

JEsus:

Ach/ wollet ihr denn nun
Hier schlaffen/ und noch länger ruhn?
Da doch die Stunde schon gekommen/
In welcher wird des Menschen Sohn
Erdulden müssen allen Hohn/
Und in der Sünder Hände
Werden übernommen.
Steht auff! und laßt uns gehen/
Der mich verräht/ ist da/
Und allbereit so nah/
Daß man ihn kan von ferne sehen.

Evang.

Und als Er noch bey dieser Rede war/
Kam Judas/ und mit ihm/ auch eine grosse Schaar/
Mit Schwerdten und mit Stangen
Den Heyland da zu fangen;
Und der Verräther hatte Ihnen
Ein Zeichen kund gethan/
Das muste dieser Schaar zu einer Nachricht dienen.

Judas:

Merckt es! den ich werde küssen/
Den greifft alle tapffer an.

Evang.

Und trat alsbald zu JEsu hin/
Und sprach aus schmeichelhafftem Sinn:

Judas:

Rabbi/ sey von mir gegrüsset!

Evang:

Und ward sofort von ihm geküsset;
Der Heyland aber sprach zu Ihm:

Jesus:

Mein Freund/ warum bist du gekommen?
Bedencke/ was du dir hast vorgenommen?

Evang.

Als aber Simon Petrus sah/
Daß seinem Herren solcher Schimpf geschah/

So thät er seine Hand ausrecken/
Er ließ sein Schwerdt nicht in der Scheide stecken/
Das zog er aus/und schlug des Hohenpriesters Knecht/
Und hieb demselbigen ein Ohr ab/
Der Heyland aber sprach es nicht vor Recht.

JEsus:

Stecke nur alsofort
Dein Schwerdt an seinen vorgen Orth/
Denn wer das Schwerdt genommen/
Der sol auch durch das Schwerdt umbkommen.

Evang:

Und zu derselben Stunde/
Sprach JEsus mit behertzten Munde:

JEsus:

Ihr seyd mit Schwerdten und mit Stangen/
Mit dem Verräther ausgegangen/
Als einen Mörder Mich zu fangen;
Bin ich doch täglich in den Tempel
Bey euch gesessen/ und gelehrt/
Ihr habet mir daselbst zum öfftern zugehört/
Wenn ich so manches schön Exempel
Zur Lebens-Beßrung angeführt/
Und ihr habt nicht von mir was Unrechts je gespürt.

Evang.

Das alles aber ist geschehen/
Daß man die Schrifft der heiligen Propheten
Erfüllet solte sehen.
Die aber JEsum in Verhafft genommen/

Die führeten Ihn hin
Zum Hohen-Priester / Nahmens: Caiphas /
Allwo der Schrifftgelehrten Sinn /
Und ältesten / sich vor gesetzt / zu kommen.
Es folgete Ihm aber nach von ferne
Der Jünger Petrus / bis in den Pallast
Des Hohen-Priesters / weil er gerne
Den Ausgang sehen wolte /
Wo es mit JEsu hinaus solte.
Der Hohe-Priester und der gantze Rath /
Die suchten falsch Gezeugniß wieder JEsum /
Damit sie einer Ubelthat
Ihn überzeugen möchten /
Und Ihn fein bald zum Tode brächten;
Wiewohl viel falsche Zeugen herzu traten /
So funden sie doch keins /
Zuletzt so wurden ihrer Zwene eins /
Die zeugeten Ihm solcher Ubelthaten.

Zwey falsche Zeugen:

Was wir vor Gerichte sprechen /
Das hat dieser Mensch gesagt:
Er kan GOttes Tempel brechen /
Und denselben in drey Tagen
Wiederumb zusammen tragen.

Caiphas:

Antwortest du denn nicht / zu diesen Zeugen?

Evang:

Der Heyland aber wolte darzu schweigen.

Der Hohe-Priester/ voller Ungestüm/
Sprach abermahl zu Ihm:

Caiphas:

Ich beschwere dich bey GOtt
Daß du uns die Warheit sagest/
Daß du über mich nicht klagest/
Wenn dich treffen sol die Noth;
Bist du GOttes-Sohn/ so sage
Mir bescheid/ auf meine Frage?

JEsus:

Du sagsts/ doch sag ich euch:
Von nun an wirds geschehen/
Daß ihr des Menschen Sohn/
In seines Vaters-Reich/
Bald sitzen werdet sehen.

Evang.

Hierauf zureiß des Hohen-Priesters Hand
Sein eignes Kleid/ und sprach aus Unverstand:

Caiphas:

Er hat GOtt gelästert/
Was dürffen wir den weiter Zeugniß führen/
Was düncket Euch?
Was soll ihn wohl dafür gebühren?

Evang:

Sie sprachen hierauf allzugleich:

Chorus:

**Wir stimmen alle über ein:
Er soll des Todes schuldig seyn.**

Evang.

Und Petrus der saß draussen im Pallast/
Als allda eine Magd Jhn in die Augen fast/
So sprach dieselbe alsofort
Zu JEsu Jünger/ diese Wort:

Magd:

Und du warest auch mit JEsu/ der von Nazareth sich nennet.

Evang.

Er leugnet aber/ daß er Jhn nicht kennet.
Und als er zu der Thür hinaus gieng/
So sah Jhn eine andere/ die ebenfals anfieng/
Und sprach zu denen/ die da waren:

Die andere Magd:

Dieser Mensch war auch mit JEsu/ der von Nazareth sich nennet

Petrus:

Ich schwere! daß ich Jhn Zeit Lebens nicht gekennet.

Evang:

Und über eine kleine Zeit/
So sprachen (die da stunden)
Zu Petro: (welcher sich bey ihnen eingefunden)

Chorus:

Warlich/ du bist auch ein Freund von dem grossen Ubelthäter/
Du magst läugnen wie du wilt/ deine Sprach ist dein Verräther.

Evang:

Da hub er an
Sich zu verfluchen/ und zu schweren!
Er ließ auch nochmahls dieses von sich hören:

Petrus:

Ich kenne ja des Menschen nicht.

Evang.

Indem er solches spricht/
So krehete der Hahn.
Da dachte Petrus an des Herren Wort/
Die Er zu ihn gesagt/ an schon gemeldten Orth:
Eh daß der Hahn wird krehen/
So werd ich mich von dir dreymahl verläugnet sehen:
Das alles überlegt' er wohl bey sich/
Er ging hinaus/ und weinte bitterlich.

Petrus:

Ach HErr/ mich armen Sünder/
Straf nicht in deinem Zorn/
Dein'n ernsten Grimm doch linder/
Sonst ists mit mir verlohrn!
Ach HErr/ wollst mir vergeben
Mein Sünd' und gnädig seyn/

Daß ich mög ewig leben/
Entfliehn der Höllen-Pein.

Evang.

Des Morgens aber wurde Rath
Von allen Hohen-Priestern
Und Aeltesten des Volcks gehalten/
Wie sie doch über JEsum möchten walten/
Weil Er bereits war einer Ubelthat
Beschuldiget/ und was Er mehr verbrochen/
Damit das Leben Jhm bald würde abgesprochen;
Sie bunden Jhn
Und führeten Jhn hin
Und übergaben Jhn dem Pontio Pilato;
Als Judas/ der Verräther solches sah/
So gieng es ihm in seinem Hertzen nah/
Es reueten ihn die begangne Dinge/
Er brachte seine dreyßig Silberlinge
Den Hohen-Priestern wieder/
Und sprach: (in Angst und Zittern seiner Glieder)

Judas:

Wie übel hab ich doch gethan/
Daß ich durch meine Missethaten
Unschuldig Blut verrathen.

Chorus:

Was geht es uns an/
Da siehe du nun zu.

Evang:

Es hatte Judas aber keine Ruh/

Er nahm und warf die Silberlinge
In Tempel und hub sich davon/
Er machte umb den Hals sich eine Schlinge
Und gab sich selbst dafür den wohlverdienten Lohn.
Die Hohen-Priester aber nahmen
Die Silberlinge hin
Und sprachen mit behertzten Sinn:

Chorus:

Es taug nicht/ daß wir sie
In den GOttes-Kasten legen/
Und darinnen solche hegen/
Weil von uns dergleichen nie
Und zu keiner Zeit geschehen/
Blut-Geld mögen wir nicht sehen.

Evang.

Sie kaufften dafür einen Töpfers-Acker/
Der zum Begräbniß eintzig und allein
Der Pilger solte seyn.
Als JEsus nun für dem Land-Pfleger stunde/
So hörete Er das aus des Pilati Munde:

Pilatus:

Bist Du denn der Jüden König?

Evang.

Der Heyland aber sprach hierzu gar wenig:

JEsus:

Du sagsts.

Evang:

Und da Er nun verklaget ward

Von denen Hohen-Priestern und den Aeltesten so hart/
Antwortete Er nicht ein eintzges Wort/
Pilatus aber sprach sofort:

Pilatus:

Hörst Du denn nicht? wie hart sie dich verklagen/
Wilt du denn hierzu gar nichts sagen?

Evang.

Der Heyland aber schwiege darzu stille;
Weswegen dem Landpfleger auch
Es grosses Wunder nahm/
Daß Er zur Antwort nichts bekam/
Nun hatte Er auch die Gewohnheit im Gebrauch/
Auffs Fest von den Gefangenen
Dem Volcke einen loß zu geben/
Den sie verlangten;
Er hatte aber eben
Zur selben Zeit/
Auch einen Nahmens: Barrabas/
Der wegen Mordthat im Gefängniß saß/
Und als das Volck zusammen sich geschlagen/
So thät Pilatus die Versamlung fragen:

Pilatus:

Welchen soll ich euch loß geben?
JEsum/ oder Barrabam?
Soll ich JEsum lassen leben?
Weil man von Ihm saget frey/
Daß derselbe Christus sey.

Evang.

Und da Pilatus auf dem Richt-Stuhl saß/
Und hörete ohn Unterlaß
Den Heyland aller Welt verklagen/
So ließ sein Weib ihm das zur Nachricht sagen:

Pilati Weib.

Habe du doch nichts zu thun
Mit dem Blute des Gerechten/
Wehre denen Krieges-Knechten/
Daß sie JEsum lassen ruhn;
Kan ich etwas von dir bitten/
So halt dieses Volck in Zaum/
Denn ich habe heunt im Traum
JEsu wegen/ viel erlitten.

Evang.

Allein die Hohen-Priester und die Aeltesten/
Beredeten das Volck/
Daß sie umb Barrabas doch bitten möchten/
Damit sie JEsum bald zum Tode brächten/
Pilatus sprach darauf zu selbigen:

Pilatus:

Welchen/ unter diesen Zweyen/
Wolt ihr/ den ich sol befreyen?

Evang.

Es schrie der gantze Hauffen:

Chorus:

Gib Barrabam uns loß/ und laß denselben lauffen.

Pilatus:

Was soll ich denn mit JEsu machen?
Von den man saget/ daß Er Christus sey.

Evang.

Sie sprachen alle mit Geschrey:

Chorus:
Laß denselben
Creutzigen.

Pilatus:

So saget an/
Was vor ein Ubel Er gethan?

Chorus:
Laß denselben
Creutzigen.

Evang:

Als nun Pilatus sahe/
Daß bey dem Volcke nichts zu schaffen war/
Und daß ein groß Getümmel da geschahe/
So wolt Er sich nicht stürtzen in Gefahr/
Er wusch für allem Volck mit Wasser seine Hände/
Und machte den Proceß zum ende/
Er sprach auch mit bestürtzten Muth:

Pilatus:

Ich bin unschuldig an dem Blut
Des Gerechten/ ihr mögt sehen/
Was ihr JEsum habt gethan/
Wenn Ihm Unrecht soll geschehen/

Evang.

Sie fingen hierauf alle an:

Chorus:

Uber uns/ und unsre Kinder
Komme sein unschuldig Blut.

Evang.

Da gab Er Barrabam den grossen Sůnder
Dem Volcke loß und frey/
Und JEsum ließ Er sonder Scheu
Sehr hart mit Geißeln streichen
Und nachmahls Jhm zum Tode ůberreichen.
Als nun die Krieges-Knechte kamen
Und JEsum zu sich in das Richt-Hauß nahmen/
Da zogen sie Jhn aus/ und als sie das gethan/
So legeten sie Jhn zum Hohne
Auch einen Purpur-Mantel an;
Sie flochten eine dorne Krone
Die setzten sie sehr spőttisch auf sein Haupt/
Auch must Er sich darzu bequemen/
Jn seine rechte Hand ein Rohr zu nehmen/
Und allda stehn zu dieser Leuthe Spotte/
Sie beugeten die Knie vor Jhn/ es sprach die gantze Rotte:

Chorus:

Du Kőnig der Jůden sey von uns gegrůsset!

Evang.

Sie speyeten Jhn an/
Sie schlugen auch sein Håupt mit dem gegebnen Rohre;

Und als sie das gethan/
So zogen sie demselbigen
Den Mantel wieder aus/
Und führten Ihn hinaus zum Thore/
Daß sie Ihn allda creützigten.
Indem sie nun nach vielen Ausgehöhne
Mit JEsu hinaus gehn/
Und einen Menschen sehen stehn
Mit Nahmen: Simon von Cyrene/
Den zwungen sie deß HErren Creutz zu tragen/
An welches JEsus ward geschlagen.
Da sie nun an die Stätte kamen/
Die Golgatha mit Nahmen/
Verdeutschet: Schädelstätt genennt/
Allwo sich JEsus nochmahls solte laben;
Die Krieges-Knechte gaben
Ihm einen Trunck mit Eßig angefrischt/
Der auch mit Gallen war vermischt/
Und als Er solches schmeckte/
So trunck Ers nicht/ weils Ihm groß wiederseyn erweckte/
Nachdem sie nun an dieser Schädelstätt
Den Heyland aller Welt gecreützigет/
So theilten die Spötter und die Neider/
Auch unter sich des HErren JEsu Kleider.
Sie sassen nun allda/
Allwo sie Ihn gecreützigten/
Und hüteten Denselbigen/
Auch oben an das Creutz zu seinen Häupten/
Da hefften sie seines Todes Ursach an/
Auff daß dieselbe Jedermann

Zur Nachricht kônte lesen/
Wer dieser JEsus sey gewesen;
Es waren zwar derselben Worte wenig:
JEsus von Nazareth/ der Jůden Kônig.
Es wurden ihrer Zwey/
Die beyde Mord begangen/
Auch mit Ihm an das Creutz gehangen;
Die nun allda fůrůber giengen/
Die låsterten Ihn auch/ und sprachen mit Geschrey:

Chorus:

Der du den Tempel GOttes zerbrichst/
Und kanst solchen in drey Tagen
Wiederumb zusammen tragen/
Wie du selber von dir sprichst;
Bist du GOttes Sohn/ hilf dir
Selbst auch von dem Creutze hier.

Evang.

Deßgleichen spotteten auch sein
Die Hohen-Priester und die Schrifftgelehrten/
Wie auch die Aeltesten/
Und stimmten alle ůber ein:

Chorus:

Andern hat Er helffen kônnen/
Und sich selber hilfft Er nicht/
Ist ein Kônig Er zu nennen/
Der den Tempel GOttes bricht/
So kan Er vom Creutze steigen/
Und ietzt seine Macht bezeugen:

Evang:

Es schmähete Ihn auch
Ein Mörder von den beyden/
Die wegen Ubelthat am Holtze musten leiden/
Und ob er schon vor Augen sah den Tod/
So sprach er doch aus Spott zu JEsu in der Noth:

Der unbekehrte Schächer:

Bist Du Christus? so hilff dir/
Hilf Dir Selber/ und auch mir.

Evang:

Der andre aber straffte ihn deßwegen/
Er sprach zu ihm ohn allen Spott:

Der bekehrte Schächer:

Und du trägst keine Scheu für GOtt/
Der du doch ebenfals in gleicher Straffe bist/
Und zwar wie es auch billig ist/
Daß wir empfahen den verdienten Lohn;
Allein/ des Allerhöchsten Sohn/
Der hier auf dieser Welt gewandelt/
Derselbe hat nichts ungerechts gehandelt.

Evang.

Und dieser Schächer rieff in seinen letzten Zügen
Zu JEsu/ als er sich vom Tode sah bekriegen:

Der bekehrte Schächer:

HErr/ ach HErr! gedencke mein/
Wenn du in dein Reich wirst kommen;

JEsus:
Warlich ich sage dir:
Du wirst noch diesen Tag mit mir
Im Paradiese seyn.

Der bekehrte Schächer:
Freu dich sehr! O meine Seele/
Und vergiß all Noth und Quaal/
Weil dich nun Christus dein HErre/
Rufft aus diesem Jammerthal/
Seine Freud und Herrligkeit/
Solt du sehn in Ewigkeit/
Mit den Engeln jubiliren/
Und ohn ende triumphiren.

Evang:
Und von der sechsten Stunde an
Ward eine Finsterniß durchs gantze Land/
Dieselbe hatte nun Bestand
Biß zu der neundten Stunde/
Und umb dieselbige/ so schrie
Der Heyland laut! mit fast erstorbnen Munde:

JEsus:
Eli, Eli,
Lama Asabthani:

Evang.
Das ist: Mein GOtt! mein GOtt!
Warumb verläßt du mich in Noth?

Und etliche/ die allda stunden/
Da sie von Selbigen
Das höreten/
So schrien sie ohn Unterlaß:

Chorus:

Der ruffet dem Elias.

Evang.

Und bald lief einer unter ihnen/
Nahm einen Schwamm und füllte ihn mit Eßig/
Den steckt' er auff ein Rohr/ und wolte unabläßig
Mit einem Labsaal JEsum noch bedienen;
Die andern aber sprachen das:

Chorus:

Halt/ halt/ laß sehn/
Ob Elias kommen möge/
Und es also überlege/
Daß Jhm Hülffe kan geschehn.
Halt/ halt/ laß sehn/
Ob Elias kommen möge.

Evang.

Hierauf schrie JEsus abermahl
Sehr laut in seiner Todes-Quaal/
Und neigete damit
Sein Häupt/ und verschied.

Die Christliche Gemeine:

O grosse Noth!
GOtt Selbst liegt todt/

Am Creutz ist Er gestorben/
Hat dadurch das Himmelreich
Uns aus Lieb erworben.

Evang.

Und siehe durch das göttliche Geschicke/
Zureiß des Tempels Vorhang in zwey Stücke:
Von ober an/ biß unten aus/
Der Erd-Kreiß/ der erbebete/
Und was darauf nur lebete/
Kam an ein Zittern/ Furcht und Grauß/
Die Felsen/ die zerrissen/
Die Gräber thäten sich auch auff/
Viel Leiber/ welche längst vollendet ihren Lauff/
Die stunden auff/ sobald der Heyland aufferstanden
Und gingen jeglicher aus seiner Grabes-Thür/
Auch wiederumb herfür.
Der Hauptmann und die bey Ihm waren/
Und JEsum halffen da bewahren/
Als sie die grossen Wunder sahen/
Die nach dem Tode JEsu da geschahen/
Erschracken sehr/ und sprachen unter sich:

Chorus:

Warlich/ Warlich/
Dieser Mensch/der ist GOttes Sohn gewesen.

Evang.

Es waren auch allda
Viel Weiber/ die von ferne nur zusahen/
So JEsu nachgefolgt aus Gallilea/
Die sahen gleichfals/ was vor Wunder da geschahen.

Am Abend aber kam ein Mann/
Mit Nahmen: Joseph/ einer von den Reichen/
Der bath und sprach Pilatum an
Umb des erblaßten JEsu Leichen;
Pilatus gab Befehl/ den Leichnam Ihm zu geben/
Und Joseph nahm den Leib zur Hand/
Den wickelte er eben
In ein rein Leinewand/
Und gieng mit ihn herab/
Und legt Ihn in sein eigenes neu Grab
Das er in einen Felsen lassen hauen/
Und weltzte vor des Grabes Thür
Auch einen grossen Stein/
Damit dasselbige verwahret möchte seyn.

Die Christliche Gemeine:

O Traurigkeit!
O Hertzeleyd!
Ist das nicht zu beklagen/
GOtt des Vaters einig Kind
Wird ins Grab getragen.

Evang.

Des andern Tages/ der da folget dem Rüst-Tage/
So kamen alle Hohe-Priester/
Imgleichen auch die Phariseer/
Die führten sämtlich bey Pilato diese Klage:

Chorus:

Herr/ wir haben nachgedacht/

Was wir sämtlich allhier klagen/
Und von dem Verführer sagen/
Nim die Worte doch in acht/
Er sprach: Jch will nach drey Tagen/
Nach viel ausgestandnen Plagen
Von den Todten aufferstehn/
Und auf Erden wieder gehn;
Drum befiehl/ daß man das Grab
Biß an dritten Tag verwahre/
Daß man nicht Betrug erfahre.

Evang.

Pilatus sprach zu ihnen:

Pilatus:

Jch will euch auch hierinnen dienen:
Da habet ihr die Hüter/
Geht hin/ ihr sorgenden Gemüther/
Verwahrt das Grab biß an den dritten Tag/
Damit sich kein Betrug dabey ereignen mag.

Evangelist:

Sie giengen hierauf nach des Grabes Thür/
Und stelleten allda die Hüter für/
Zum Uberfluß/ daß nichts zu fürchten solte seyn/
Versiegelten sie auch den fürgewelzten Stein.

Die Christliche Gemeine:

O hilff Christe/ GOttes Sohn/
Durch dein bitter Leiden/

Daß wir dir stets unterthan/
All Untugend meiden
Deinen Todt und sein Uhrsach
Fruchtbarlich bedencken/
Dafůr/ wiewohl arm und schwach/
Dir Dankopffer schencken.

Anhang

Aus dem Kreise des Schelmuffsky

Abendt=Music

Tit: Hhrn. Stephan Packbuschen zu
sonderbahren Ehren am Tage
Seines Magisteri
welches war der 29 Januarÿ. 1691
bey Untergang der Sonnen
gebracht.

In der bekanden Melodey
Nun ruhen alle Welter.

1. O! was hat ein Magister
Vor Ehr / und Würde? Schister
In alle andre Ehr
Es ist Magister werden
Die gröste Ehr auff Erden /
Dergleichen keine ander mehr.

2. Sie seind wohl angesehen
Oben an läst man sie gehen
In Stadt und auff dem Landt
Bey Zäunen und bey Mauern
Bey Bürgern und bey Bauern
Läst man sie gehn zur rechten Hand.

3. Die schöne blaue Mütze
Der gute Mandel Grütze
Beym Magisterio
Macht sie so formidables
Zugleich auch agreables
Das man sie æstimiret so.

4. Der güldne Ring am Finger
Und sonst wo harte Dinger
Die machen sie beliebt
Man sieht auch daß die Frauen
Ihm mehr als andere trauen
Weil kein Magister sie betrübt.

5. Sie können peroriren
Sie können disputiren
Sie können sprechen recht
Sie thun nichts als studiren
Ohn daß sie deponiren
Manchmahl das weibliche Geschlecht.

6. Auß ihnen werden Priester/
Die heißen Herr Magister,
Und seynd den Bauern werth
Es werden Advocaten
Aus ihnen/ die thun Thaten
Und große Ding[e] auf der Erd

7. Es werden auch aus ihnen
Ärzte/ die können dienen
Dem menschlichen Geschlecht/
Mit heilsamen Receptgen
Clystiren/ Pillen/ Zäppgen
Daß Kranke wieder werden recht

8. Es werden auch Doctores
Und öffters SchulRectores
Aus der Magister Zunfft

Sie können denn die Jugend
Gantz ärschlings zu der Tugend
Antreiben mit rechter Vernunfft.

9. Dergleichen heute Sieben
Und dreyßig man hat schieben
Aus dem Backoffen sehn /
Sie sind noch warm und schwitzen
An ihren blauen Mitzen
Doch werden sie gleich ietzt auffstehn.

10. Nun sich der Tag geendet /
Die Sonne sich gewendet
Zum GegenFüßlern hat
So müssen sie auffstehen
Und heim nach Hause gehen
Kein Licht bey ihnen findet statt.

11. Wir aber bleiben sitzen /
Es thut dabey uns schützen
Das ChurFürstliche Ambt
Wir brennen an die Lichter
Und sehn in die Gesichter
Einander ehrlich allesamt.

12. Denn ein alter Magister
So nahe bey dem Küster
Der Fuchs Johannes heist /
Thut wohnen uns tractiret
Und herrlich celebriret
Sein Fest das seinen Meister preist.

13. Die sieben und dreyßig mögen
Heimgehen und sich legen
Ins Bette mit der Sonn
Wir aber wollen bleiben
Und einen Schelm den schreiben
So heimlich gehen wird davon

14. Unßer Magister Steffen
Ist ein Mann da wirs treffen
Der uns den gantzen Tag
Gut Trincken und gut Eßen
Gegeben drum vergeßen
Niemand des guten Wirthes mag.

15. Heute hat er begangen
Den Tag/ so angefangen
Vor vielen Jahren ist/
Da er Magister worden
Welches ein solcher Orden
Darinnen man mehr säufft als frist.

16. Er aber ist gantz heilig
Er mus es auch seyn freylich
Weil er dem Kirchen Dach
Gantz nah ist und dem Küster
Auch hinten an ein Prister
Gepflantzet sein heimlich Gemach.

17. Gantz ehrlich und auffrichtig
Verständig und fürsichtig
Der Herr Magister ist

Drum nicht nur ein Magister
Sondern auch Ambts Minister
Gewesen er schon lange Frist.

18. Leutseelig und gesellig
Gastfrey daher gefallig
Er ist ein iedermann
Und weil er from und bieder
Preissen ihn unßre Lieder
Und singen ihm ein Lobesan.

19. Auch Frembde so ankommen
Haben zu ihm genommen
Ihr erstes rendesvous
Ein vornehmer Professor
Und **Doctor** hat Assessor (Medicinae)
Zu seyn beliebet entre nous.

20. Demselben vor die Ehre
Wir ietzo dancken sehre
Mit diesen schlechten Lied
Daß er uns nicht verachtet
Sondern zu seyn getrachtet
Von dieser Compagnie ein Glied.

21. So loben wir denn heute
Mit recht hertzlicher Freude
Magistrum Stephanum
Ein ander Jahr wir werden
Wenn wir noch seyn auff Erden
Zum Wirthe haben Weidmannum.

22. Der mag indessen dencken
Wie er dann so will träncken
Und speissen uns alhier
Er mag sich exerciren
Und zu weilen tractiren
Inzwischen diese Compagnie.

23. Damit er sich erwerbe
Die nimmermehr ersterbe
Unßere Affection
Und übers Jahr denn werde
Von der gelehrten Heerde
Ein Pindus oder Musen Sohn

24. Denn wer nach Ehren streben
Und unter Leuten leben
Will als ein kluger Christ
Der muß Magister werden
Sonst gilt er nichts auff Erden
Vivat, wer ein Magister ist.

Schelm Mutsky

Ehren Gedichte

Auff

Des Herrn Bruder Graffens

Hochzeit.

1. Fallt Leute auf die Steiß
Und rennet hauffenweiß
:|: Auffs Beste
Auff Graffens HochzeitFeste
Der als ein junger Mann
So zeitlich eilen kan
:|: Ins Neste.

2. Dis ist ein guter Sprung
Ist er gleich noch ein Jung
:|: Ich wette
Sein tausend Schatz Lisette
Die macht ihn schon zum Mann
Gnug daß er steigen kan
:|: Ins Bette.

3. Will gleich kein Bart-Haar noch
Um sein verfreßen Loch
:|: Sich breiten
Was hat es zu bedeuten
Es ist ein alter Brauch
Die Brummer steigen auch
:|: Bei Zeiten.

4. Das Ding ist wohl bestellt
Der Vater giebt das Geld
:|: Und Eßen
Er aber liegt indeßen
Beym Weibe/ Wein und Spiel
Hat er gleich sonst nicht viel
:|: Vergeßen.

5. Ihr Jungen dieser Zeit
Herr Graff hat wohl gefreyt
:|: Wündscht Glücke
Daß ihn kein Horn ertrücke
Daß so manch Glück dis Paar
Als Graffes Bart hat Haar
:|: Beschmücke.

6. Schelmufsky wündscht und lacht
Daß in der ersten Nacht
:|: Die Liebe
Nicht eine welcke Rübe
Verstör/ und daß dis Paar
Nicht schwartzer Flöhe Schaar
:|: Betrübe.

Als Tit:
Juncker Adrian
Von und zu Plaußig
Seinen Geburths-Tag hoch feyerlich
beginge.
Wolten ihre darůber erlangte
Freude in nachfolgenden
Musicalischen
Pastorella
Auffrichtig bezeigen deßelben getreuste
Schåffer und Schåfferinnen
Marilis Rosilis Dorilis, Lisilis
Coridon, Daphnis, Phylax.

Entreé 1. Marilis, Rosilis.

Mar. Schwester du must lustig seyn/ heut an diesen Tage
Ros. Was ist denn die Ursach dein/ daß ich darnach frage?
Mar. Unser Juncker außerkohren
Ist an diesem Tag gebohren
Ohnlångsten/ ohnlångsten/ ohnlångsten.
Ros. Welchen Juncker meinest du/ den in den sambten Hosen
Welcher in den Garten nu/ machte soviel chosen
Mar. Ja er ist es sicherlich
Kenst du die silberne Weste nicht
Die schöne :|: :|:
Ros. Es ist der Herr Gevatter ja/ der allzeit zu mir saget/
Ist nicht meine dicke da/ wenn ihn der Pentzig plaget

Stille da kömt Coridon
Der verliebte VenusSohn
Der feine :|: :|:

Entreé 2. Coridon.

Cor. Einen schönen guten Tag/ wündsch ich euch ohn schertzen/
Hört da daß ich fragen mag/ geht es euch von Hertzen
Daß ihr heut so lustig seyd
Was ist die Ursach eurer Freud
Ihr Kingerchen :|: :|:
Mar. Kenst du Juncker Adrian/ den schönen großen langen?
Ros. Wir wolln ihn heute binden an/ sieh darum kömt gegangen
Daphnis und die Dorilis
Phylax und die Lisilis
Die Hertzgen :|: :|:

Entreé 3. Daphnis, Dorilis, Phylax, Lisilis.

Dorilis und Lisilis. Schwestergen es ist sehr gut/ daß wir euch beyde finden.
Marilis und Rosilis. Hört ich will mit frohen Muth/ meinen Juncker heut anbinden.
Heute ist das große Fest
Da er vor 35 Jahren aus den Nest
Gekrochen :|: :|:
Daph. u. Phy. Nun so last uns alle gehn/ und ihm ein Ständgen bringen
Und über alle maßen schön/ lustig dabey singen.

Cor. Coridon stimmt auch mit ein
Nun es mus gesungen seyn
Fein helle :|: :|:
Alle. Es lebe Juncker Adrian
Nebst seiner lieben Frauen
Kein Unglück soll ihn stoßen an
Er soll kein Trübsaal schauen
Das liebe Hertz sei ohne Schmertz
Kein Unglück und Gefahre
Begegne ihm viel Jahre
Ros. Ich soll den Herrn Gevatter mein
Von hertzen gratuliren
Er möge in die Hosen sein
Ins künfftig nicht hoffiren
Kein rauher Wind / sich dabey find
Der Zephir soll nur wehen
So lange sie bestehen
Mar. Nun höret zu ihr lieben Leut
Ich wündsche ohne Lachen /
Daß er bey künfftiger Winters Zeit
Kein BurtzelBaum mög machen.
Daß Arm und Bein das Näßelein
Der Steiß und was darneben
Mög ohne Anstoß leben.
Dor. Der Kopff bleib allzeit richtig stehn
Und was sonst in der Mitten
Daß ihm kein Pentzig mög entgehn
Noch vor eins will ich bitten
Kein Tröpffelein / die Hosen sein
Besudle und verderbe
Noch weniger die Kerbe.

Lis. Herr Vormund ich stell mich mit ein
Und wündsche langes Leben
Es müße in dem Halße sein
Kein Pentzig bleiben kleben
Die Straße sey/ ihm allzeit frey
Damit vor allen andern
Reinwein dadurch kan wandern.

Cor. Daph. und Phy. Wir Schäffer endlich alle drey
Erscheinen auch auffs beste.
Und wündschen mit großen Geschrey
Bey diesen schönen Feste
Daß Knaster Toback/ ihn bewahr fürn Kack
Er schmauch noch lange Jahre
Mit der Christlichen Schaare.

Die Schäffer Zunfft hat ihre Pflicht
Hirmit wollen abstatten
Doch Juncker Adrian dencke nicht
Wir lauffen mit der Latten
Der Wurmius/ und Hasenmus
So darbey wird begangen
Wird wohl Pardon erlangen.

Alle.

Wir wündschen all' einmüthiglich
Daß alles mag bekleiben
So fest das Hembde pfleget sich
An schönen Steis zu reiben
Und also will/ in aller Still
Die Compagnie behende
Machen ein lustig Ende.

Ihr Schützen rüstet euch
Die ihr mit Pfeil und Bogen/
Den Teutschen Helden gleich
Vor alten Zeiten her
Seyd rüstig auffgezogen
Es ist nicht ohngefehr
Herr Steger ists dem heute dieses Fest
Des Himmels Huld beglückt erscheinen läst.

Runda.

Auff rüstet euch Schützen mit Pfeilen und Bogen/
Der Himmel ist heute den Schützen gewogen/
Ihr solt Herr Stegers GeburthsTag zu Ehren
Auff heute die lustigen Reimen vermehren.

Doch heute soll kein Streit
Den frohen Tag verstören
Und unsere Lustbarkeit
Legt Pfeil und Bogen hin
Last Freuden Lieder hören
Und letzet euren Sinn.
Durch Reinschen Wein/iedoch daß Gluth und Rauch
Auch noch darbey erhält den Schützen Brauch.

Runda.

Wir wollen die Bogen vor Gläßer verhandeln
Und unsere Sehnen in Kräntze verwandeln
Wir wollen vor Pfeile zu Pfeiffen uns finden
Und Stegern zu Ehren ein Feuer anzünden.

Ist Abraham gleich todt
Soll doch Herr Steger grünen

Die Gänße haben Noth/
Wenn ihnen Haber fehlt
Wir laßen uns bedienen
Drey/ sechs und neune zählt
Wer unter uns den Bircken Meyer trinckt
Zum Zeit Vertreib den Fürst von Thoren singt

Runda.

Auff last uns einander ein gantzes zu bringen
Und Lem/ Lem/ Lem/ Hopsahe Tatrity singen
Auff last uns Herr Stegers Gesundheit zu bringen
Und Lem/ Lem/ Lem/ Hopsahe Tatrity singen.

So sey es denn gewagt
Es soll Herr Steger blühen
Wer diesen Trunck versagt
Soll weiter nicht allhir/
Mit unsern Schützen ziehen
Mein Freund das bring ich dir
Es soll das Glaß itzt die Gesundheit seyn/
Ihr Schützen stimmt mit Mund und Hertzen ein

Runda.

Es lebe Herr Steger noch lange beglücket
Es werde sein Hertze mit Freuden erquicket/
Wündscht alle/ singt alle mit fröhlichen Reihen
Gott laß ihm stets Krafft und Glücke verneuen

Auff Schützen rüstet euch
Ergreifft die Bogen wieder
Trückt alle loß zugleich
Erneuert euren Sin

Und süße Freuden Lieder
Legt alle Sorgen hin
Last unsern Wundsch in Schuße weiter gehn
So werden wir und unsere Lust bestehn

Runda.

Es lebe der durchlauchtigste Chur-Fürste zu Sachsen.
Gott laße ihn grünen / Gott laße ihn wachsen
Laß Himmel in Leipzig auch unter Chur-Sachsen
Die Musen/das Rathaus/die Bürgerschafft wachsen.

Des HARLEQVINS Kindbetterin-Schmauß

In einem

Singe-Spiele

vorgestellet

Von

HILARIO

Personen.

Harleqvin.
Ursel, seine Frau.
Jäckel/ Harleqvins famulus.
Klanghosius/ ein Schulmeister.
Claus, der Ursel Vater.
Der Richter.
Nickel/ der Häscher.
Lavantin, ein Cavallier.
Lisette, dessen Liebste.
Ilse, die Kind-Mutter.
Thomas, der Nacht-Wächter.

Der

Schau-Platz

præsentiret

Eine Stadt/ und ist Nacht.

ACTUS I. SCENA I.

Thomas.

(blåset mit seinem Nacht-Hörnichen/ und ruffet hernach:

Höret ihr Herren allzumahl/
Der Seiger hat geschlagen/
Zwey Uhr ist es an der Zahl/
Das will ich euch ansagen:
Nehmt in Acht das Feur und Licht/
Damit euch kein Schad geschicht/
In Håusern/ in Håusern/ in Håusern.

SCENA. II.

Harleqvin und Jäckel mit einer Laterne.
(leuchtet Harleqvin.)

Harleqvin.

Wer zeigt uns bey der Nacht doch Mutter Ilsens (Hauß.

Jäckel.

Sie soll nicht wohnen weit von der vergöldten Lauß.

Harleqvin.

Jäckel bleibe du hier stehn/
Ich will dort zum Wächter gehn.
Ihn fragen/
Und sagen/
Daß meine Ursel kranck.

Jäckel.

Gut/ gut/ Herr Harleqvin/ ich will hier bleiben stehn/
Und nicht ein Härgen breit von dieser Stelle gehn/
Lauffet ihr nur fein geschwind/
Damit Ursel kriegt ein Kind/
Das schön ist/
Und Qvarck frißt/
Wie Papa Harleqvin.

Harleq. zum Wächter.

Hört doch ihr guter Freund/ ich bitt euch gar zu sehr/
Wenn ihr mirs sagen könnt/ will ich von euch nichts mehr.

Thom.

Wo kommt ihr so späte her/
Saget/ was ist eur Begehr?

So wil ich
gantz willig
Euch dienen/ wenn ich kan.

Harleqvin.

Könnt ihr mich weisen nicht in Mutter Jlsens Hauß/
Ihr sollt auch haben was von der Kindbetterin
Schmauß.
Meine Ursel ist sehr kranck/
Sie liegt heime auff der Banck/
Sie schreyet
Und speyet/
Wie eine Gerber-Sau.

Thomas.

So wil der Klapper-Storch bey ihr schon klappern
an/
Und sind 4. Wochen erst/ wenn ich gedencke dran/
Da ihr zu der güldnen Lauß
Hieltet euren Hochzeit-Schmauß.
In Freude
Ihr Beyde/
Das Ding wil mir nicht ein.

Harleqvin.

Ihr müsset wissen/ Freund/ daß es schon ist ein Jahr/
Als ich zum erstenmal bey meiner Ursel war/
Rechnet doch die Wochen fein/
Ob es nicht zwölff Monat seyn/
Da ich Sie
An ihr Knie
Als Bräutigam gefühlt.

Thom.

Wenn dieses Ding angeht/ daß man schläfft bey der Braut
Ein gantzes Jahr zuvor/ eh daß man wird getraut/
Ey so sag ich daß kein Recht
Hält das Weltliche Geschlecht
Im Lande
O Schande/
Wie wirds noch endlich gehn.

Harleqvin.

Mein Freund/ was schierts denn euch/ es geht euch gar nichts an/
Daß ich es Urseln hab ein Jahr zuvor gethan.
Thun es doch wohl größre Leut/
Wenn sie gehen auff der Freyth/
Und üben
Das Lieben
Noch zehnmahl mehr als ich.

Thomas.

Es geht mich zwar nichts an/ doch aber wunderts mich/
Daß heut zu Tage lebt ein ieder nur für sich.

Harleqvin.

Wächter halt dein loses Maul/
Harleqvin ist sonst nicht faul/
Er schmeist dich
Sonst vor sich
Und zaust dir deinen Kopff.

Thomas.

Erzürnet euch nur nicht/ mein allerliebster Freund/
Es ist so böse nicht/ wie ihr wohl denckt/ gemeint.

Harleqvin.

Fort und sage mir geschwind/
Wo man Mutter Ilsen findt
So späte/
Du Kräte/
Ich schmeiß dich sonst auffs Maul.

Thomas.

Klopfft nur Herr Harleqvin/ an jenem Fenster an/
So wird euch alsobald dasselbe auffgethan.

Harleqvin.

Wohnet sie im selben Hauß?

Thomas.

Sie guckt sonsten immer raus/
Und horchet/
Wer storchet/
Des Nachts für ihrer Thür.

Harleqvin.

Nun Wächter grossen Danck/ daß ihr mich habt be-(richt/
Und wenn wird brechen an das liebe Tages-Licht/
So kommt ihr für meine Thür/
Ihr solt Kuchen/ Wein und Bier
Da haben
Und laben
Eur Hertze/ Mund und Bauch.

Thomas.

Es sol geschehn/ mein Herr/ indessen gute Nacht.

(geht ab.)

Harleqvin.

Das Fenster muß ich dort wohl nehmen recht in acht/

Jäckel komm und leuchte mir/
Sage/ Schelm/ was fehlet dir/
Wie stehst du
Hasts Maul zu/
fort/ leuchte mir geschwind.
(Jäckel stehet in wunderlicher Positur/ schläfft und antwortet im Schlaffe.)
Bruder trinck nur wacker drauff/
Wir wolln uns recht vollsauffen.

Harleqvin.

Schläffstu Schelm und wachst nicht auff?
Ich muß den Dieb nur rauffen.
(kriegt ihn beyn Haaren.)

Jäckel.

Ach weh! was soll dieses seyn?
(*Harleqvin* schlägt ihn.)
Wie schmeckt dir denn solcher Wein/
Du Flegel :/: :/:

Jäckel.

Au weh! Herr Harleqvin/ weswegen schlagt ihr mich?

Harleqvin.

Daß du Bärnhäuter flugs thust da so schläfferich
Leuchte mich an jene Thür/

Jäckel.

Nun mein Herr so folget mir/
Damit wir
Bald von hier
Gelangen an den Ort.
(Sie gehen nach Ilsens Hause zu.)

Harleqvin.
Bleib stehn/ wir sind schon hier vor Mutter Ilsens
Hauß.

Jäckel.
Mich deucht/ dort oben sieht iemand zum Fenster raus.

Harleqvin.
Ich seh keinen Menschen nicht.

Jäckel.
Ey so blendet mich das Liecht.

Harleqvin.
Du Narre
Doch harre/
Es guckt doch iemand raus.
(Ilse guckt zum Fenster rauß.)

Jäckel.
Hört doch ihr liebes Weib/ wohnt Mutter Ilse hier/
(Ilse durchs Fenster.)
Sagt doch/ was wollet ihr so späte noch bey mir.

Harleqvin.
Meine Frau liegt auff der Banck/
Und ist so abscheulich kranck.
Sie schreyet
Und speyet
Wie eine Gerber-Sau.

Ilse.
Seyd ihr nicht Harleqvin/ der zu der Göldnen Lauß/
Nur vor vier Wochen da hielt seinen Hochzeit-
Schmauß.

Harleqvin.

Ja ich bins/ du liebe Frau/
Komm betrachte doch genau
Mein Weibgen.
Ihr Leibgen
Das springt ihr sonst entzwey.

Ilse.

Verzieht ein wenig nur/ ich wil den Beltz anziehn/
Und hernach alsobald mich mit zu euch bemůhn.

Harleqvin.

Haltet euch nicht lange auff/
Sonst geht meine Ursel drauff.
Vor Schmertzen/
Im Hertzen
Sticht sie es gar zu sehr.

Jåckel.

Wer Hencker weiß/ ob sie nicht långsten schon erstarrt
Weil auff der Gassen hier so lange wir geharrt.

Harleqvin.

Mutter Ilse schert euch fort/
Biß ihr mit mir bald den Ort
Erreichet
Und streichet
Der Ursel ihren Bauch.

Scena III.

Mutter Ilse in einer Schauben und finstern Laternichen in der Hand.

Ich bin ja schon bey euch/ ihr lieber Harleqvin.

Harleqvin.

Ach wolt ihr euch fein bald mit in mein Hauß bemühn.
Daß ihr seht/ was meinem Weib
Fehlet doch in ihrem Leib/
Und helfft ihr/
Damit wir
Sie retten von der Qval.

Ilse.

So lasset uns nur nicht allhier so lange stehn/
Kommt/ damit fein geschwind wir zu derselben gehn.

Harleq.

Jäckel geh und leuchte recht/

Ilse.

Ist denn dieses euer Knecht?

Harleqvin. Je freylich.

Jäckel. Er hat mich
Vorgestern nur gemieth. (gehen ab.)

Scena IV.

(**Thomas bläset und ruffet.**)

Höret doch ihr lieben Leut/
Und laßt euch nochmahls sagen/
Was es ietzt sey an der Zeit/
Die Glock hat 3. geschlagen.
Nun vertreibt der Tag die Nacht/
Und wenn ihr vom Schlaff erwacht/
So steht auff/ so steht auff/ so steht auff.
(Geht ab.)

Der Schau Platz bleibet Stadt/ und wird wieder Tag.

ACTUS II. SCENA I.

Claus. Jäckel.

Claus.

Jäckel bist du närrsch und toll/
Daß du mich wilst beschwatzen?

Jäckel.

Glaubt nur Claus/ ich bin nicht voll/
Ich sag euch keine Fratzen/
Kommt nur mit/ so sollt ihr sehn/
Was der Ursel sey geschehn/
Nur heunte :/: :/:

Claus.

Ists denn wahr/ was du erzehlt?
Schelm sage keine Lügen?

Jäckel.

Ursel hatte sich geqvält/
Sie lag in letzten Zügen/
Aber Mutter Ilsens Hand
Stillte ihr den heissen Brand
Durchs haschen :/: :/:

Claus.

So hat Ursel schon ein Kind
In kurtzer Zeit bekommen?

Jäckel.
Ja ein Kind und nicht ein Rind/
Wie ihr von mir vernommen.
Claus.
Ey was wird der Richter sagn/
Wenn man wird die Leut anklagn
Deswegen :/: :/:
Jäckel.
Harleqvin schiert sich nichts drum/
Er spricht: Es gibt mehr Leute/
Die eben so gewesen dumm/
Und es gethan bey Zeite/
Müste er gleich Straffe gebn/
Wolte er nicht widerstrebn
Dem Richter :/: :/:
Claus.
Ist es denn ein Mägdelein?
Das Ursel hat gezeuget/
Jäckel.
Nein/ es ist ein Knäbelein/
Und wird auch schon gesäuget/
Claus.
Komm ich muß es selber sehn/
Ob das Ding auch sey geschehn/
Was du sprichst :/: :/:
Jäckel.
Geht nur fort und säumt euch nicht/
Ihr müßt Gevatter heissen/
Und dem Pathgen ins Gesicht
Ein Tutzend Thaler schmeissen.

Claus.

Solt es auch gleich mehr noch seyn/
Ich wil schone binden ein
Was ich wil :/: :/:

SCENA II.

Klanghosius.

Es hat Herr Harleqvin unlängst zu mir geschickt
Wie daß sein Ebenbild auch diese Welt erblickt/
Er ließ bitten mich so sehr/
Und wenn mirs gelegen wär/
So solt ich
Doch eilig
In seinem Hause seyn.
Nun forderts meine Schuld/ daß ich zu ihm hingeh/
Weil ich Halb-Geistlicher auch mit verpflichtet steh/
Vielleicht soll ich Pathe seyn/
Oder das Kind schreiben ein
Noch heute
Bey Zeite/
Drum muß ich wohl hingehn. (geht ab.)

SCENA III.

Der Richter und Nickel mit einem Stuhle der Richter setzet sich.

Weil heut Gerichts-Tag ist/ so muß ich wohl zusehn/
Was bißher hat paßirt/ und was drauff sol geschehn.
Nickel gehe für die Thür/
Sieh ob iemand ist allhier/

Der klaget/
Und saget/
Was ihm zuwider ist. (Nickel geht hinaus.)
Wir Herren sind ja wohl den gantzen Tag geplagt/
Bald kömmet der und die/ es muß stets seyn geklagt.
Da muß ich der Schlichter seyn/
Und die Klage schicken ein/
Daß ich kan
Als ein Mann
Auch leben bey der Stadt.
(Nickel kömmt wieder.)
Herr Richter/ es ist da der Herr von Harleqvin/

Richter.

Sprich: Ob er sich nicht will zu mir herein bemühn.

Nickel.

Er läst fragen/ ob er darff/
Denn ihr wäret gar zu scharff/
Wenn man gleich
Flugs zu Euch
Unangemeldet käm.

Richter.

Sag: Er soll alsobald sich bey mir stellen ein.

Nickel.

Ich wils ihm sagen: Er wird Augenblicks da seyn.
(Nickel gehet wieder hinaus.)

Richter.

Ja man wird wohl recht geplagt/
Und wenn der und jener klagt/

So muß ich/
Wie billig/
Nach Rechten stets verfahrn.

Scena IV.

Harleqvin.

Verzeiht/ Herr Richter/ daß ich Euch ietzt muß bemühn/
(Giebt dem Richter einen Gevatter-Brieff.)
Der Storch hat mir beschert einn jungen Harleqvin.
Leset nur das Schreiben aus/
So werdt ihr vernehmen draus/
Wenn ihr sollt/
und nur wolt
In meinem Hause seyn.

Richter.

Reitet euch der Henckers-Knecht/
Ihr bösen EheLeute/
Ey das Ding das ist nicht recht/
Drum leget nur bey Zeite
Zwey neu Schöckgen Straffe her/
Das ist von euch mein Begehr/
Vors naschen :/: :/:

Harleqvin.

Mein Herr Richter kan es nicht
Beym alten Schöckgen bleiben.

Richter.

Nein/ ich bin darzu verpflicht/
Die Sache scharff zu treiben.

Harleqvin.

Ey da habt ihr nur das Geld/
Und kommt wenn es euch gefält/
Seyd Pathe :/: :/:

Richter.

Es erfordert meine Pflicht/ daß ich mit zu euch geh/
Und bey dem Harleqvin noch heut Gevatter steh
Machet nur in eurem Hauß
Anstalt zu des Kindes Schmauß.
Ich wil mich/
Wie billich/
Bey euch gleich finden ein.

Harleqvin.

Herr Richter kommt fein bald/ ich muß nach Hause gehn/
Und hören/ wer noch mehr sol heut Gevatter stehn.
(Geht ab.)

Richter.

Gehet ihr nur fein geschwind/
Damit kan das kleine Kind
Im Bade
Ohn Schade
Fein abgewaschen seyn. (Stehet auff.)
Weil demnach heute ich noch muß Gevatter seyn/
So trage nur den Stul bald wiederum hinein.
Ich muß gehn und kleiden mich/
Damit ich fein erbarlich
Und feine
Erscheine
In Harleqvinens Hauß.

Nickel.

Herr Richter/ dieses soll gleich augenblicks geschehn/
Und wenn Partheyen noch zu klagen draussen stehn/
Will ich sagen/ daß ihr nicht
Jetzo wåret im Gericht.

Richter.

Das sage/
Und schlage
Das neu Edictum an.

(Gehen ab.)

SCENA V.

Jåckel.

Ja ich bin wohl recht getrillt/
Da muß ich stets rum lauffen/
Daß der Harleqvin nicht schilt/
und kriege nichts zu sauffen.
Den und jenen muß ich hohlen/
Ursel hat es selbst befohlen/
Zum Schmause :/: :/:
Lisetten/ Lavantin/ sol ich auch hohlen her/
Das ist der Ursel und des Harleqvins Begehr.
Geh ich nicht/ so schlågt er mich/
Und das thut mir wunderlich.
Im Kragen
Das Schlagen/
Drum lauff ich/ weil ich kan.

(Geht behende ab.)

Actus III. Scena I.

Ursel præsentiret sich im Wochen-Bette/ und stehen folgende davor:

Lavantin/ Lisette/ der Richter/ Klanghosius/ Mutter Ilse/ Claus.

Harleqvin/ Jäckel und Thomas bereiten die Mahlzeit.

Ursel.

Wer noch kein Wochen-Bett hat auf der Welt gesehn/
Der siehet allhier eins auff dieser Stelle stehn/
Betrachtet es nur fein genau/
Es war sonst der Ehrlchen Frau/
Das hab ich
Nur neulich
Derselben abgekaufft.

Harleqvin.

Die Herren setzen sich fein balde umb den Tisch/
Sonst wird der Hürsen kalt und auch darzu die Fisch
Nehmen sie mit mir verlieb/
Denn ich bin ein armer Dieb/
Der nicht kan
Als ein Mann
Nach Würden sie tractirn.

Richter.

Harleqvin sagt davon nicht/
Es ist genug vorhanden.

Claus.

Fische sind ein gut Gerücht
Allhier in unsern Landen.

Harleqvin.

Eßt und trincket/ lasst euchs schmecken.

Claus.

Dürffen wir auch was einstecken.

Harleqvin.

Wenn ihr wollt :/: :/:

Sie setzen sich und essen.

Claus.

Jäckel schencke wacker ein/
Wir müssen eins rum sauffen.

Jäckel.

Wolt ihr Biergen oder Wein?
Hier steht ein gantzer Hauffen.

Claus.

Erstlich nur ein Gläßgen Bier.

Richter.

Bringe du mir auch eins hier
Mit Weine :/: :/:

Jäckel.

Gleich indem so solls geschehn/
Thoms spiele aus die Humpen/
Damit sie fein helle sehn/
Du must nein Wasser plumpen.

Thomas.

Sie sind schone ausgeschwenckt/

Harleqvin.

Allo! tapffer eingeschenckt.
Juch heysa :/: :/:

Jäckel.

Allhier ist das Glaß gefüllt/

Harleqvin.

Gib her ich muß anfangen/

Lavantin.

Nun der Hunger ist gestillt/
So trag ich auch Verlangen/
Daß ein Gläßgen gutes Bier
kommen möchte auch zu mir/
Fein balde :/: :/:

Harleqvin.

Gevatter Claus/ ich bring es dir/
Es leben unsre Gäste.

Claus.

Trinckt fein bald/ so wollen wir
Ein Runda euch auffs beste
stimmen an bey eurem Schmauß/
biß das Glaß ist reine aus
Gesoffen :/: :/:

Harleqvin.

Nun so singet ein Runda/
Ich setze an das Gläßgen/
Jäckel tritt mir nicht zu nah/
Sonst stost du mich ans Näßgen.
Singet alle fleißig mit/
Das ist Harleqvinens Bitt/
Ein Runda :/: :/:

(Harleqvin trinckt/ sie singen alle.)

Runda/ Runda/ das Bier ist gut/
Runda/ dinellula/

Es macht uns einen guten Muth/
Runda dinellula.

Harleqvin.

Runda/ Runda/ wer nicht ſo thut/
Runda dinellula/
Der iſt ein rechter 15. Hut/
Runda dinellula. (Alle:)
Sieben ſolche Söhne wil meine Mutter habn/
Die ihr das Geld/ zum Biere/ zum Weine/ zum Brantewein tragn/
Das alles wird verſoffen.

Harleqvin. Jåckel ſchencke wieder ein.
Jåckel. Mit Biergen oder Weine?
Harleqvin. Claus der trincket keinen Wein.
Jåckel. So lebt er wie die Schweine.
Claus. Junge halt dein loſes Maul/
Claus iſt ſonſten gar nicht faul/
Er klopfft dich :/: :/:

Thomas.

Allhier iſt ein Glåßgen Bier/
Wem ſoll ichs überreichen?

Claus.

Thömsgen gieb es nur zu mir/
Es ſoll auch bald nein ſchleichen/
Ich brings Herr Klanghoſen da/
Singt darzu hop hei ſa ſa
Fein balde :/: :/:

(Claus trinckt/ ſie ſingen alle.)

Runda Runda hop hei ſa ſa/
Runda dinellula/

Es ist noch Biergen multum da/
Runda dinellula.

Claus.

Unsers Nachbars Micka
Hat gar ein dickes Bein.
Alle. Unsers Nachbars ꝛc.
Claus. Und eine feine Qvicka/
Sie schläffet gantz allein.

Alle.

Und eine feine ꝛc.

Claus.

Auffm Heya/
Auff der Streüa/
Und wil doch noch nicht freya/
Juch!
Alle. Auffm Heya ꝛc.

Harleqvin.

Allo trincket tapffer rum/
Daß wir zum Tantze kommen.
Claus. Gläubt mir/ ich bin schon gantz dum/
Weil ich viel eingenommen.
Jäckel. Wem gehört das Gläselein?
Claus. Es wird Herr Klanghosen seyn/
Dem gieb es :/: :/:

Klanghosius.

Nun es lebe Harleqvin
Mit seinem kleinen Erben/
Und die Ursel möge ihm
In langer Zeit nicht sterben.

Trinck ich es in guter Ruh
Denen Herren alle zu.

Harleqvin.

Ein Runda :/:

Singen alle.

Runda/ Runda Klanghosius/
Das ist ein braver Mann/
Der auff das heisse Hürsen-Muß
So stattlich sauffen kan/
Und feuchtet seine Hosen.

Ein anders.

Sis felix, sis potens Herr Ludi Magister.

Klangh. und alle.

Si vinum {Me / Te} servet. So lebet der Küster.

(Hier können sie nun allerhand lustige Runde singen.)

Harleqvin.

Ihr Herren/ wollt ihr nicht mehr essen von dem Fisch/
Und was noch sonsten hier ist übrig auf dem Tisch.

Lavantin.

Schafft das Essen nur bey seit/
Daß wir sonst womit die Zeit
Vertreiben/
Und bleiben
fein lustig allzumahl.

Harleqvin.

Wenns ihnen so gefällt/ so lasset uns auffstehn/
Und mit einander hier ein Ehren-Täntzgen gehn.

(Sie stehen auf.)

Klangh.

Tantzen stehet mir nicht an/
Denn ich bin ein Ehren-Mann/
Drum thu ich
Gantz höfflich
Bedancken mich dafür.

Lisette.

Laßt uns im Kreyse denn ein Spielgen fangen an.

Klangh.

Demselben bin ich ehr als Tantzen zugethan.

Harleqvin. Laßt uns schliessen einen Kreyß/
Und damit ein ieder weiß/
So will ich
Wie billig/
Ein Spielgen fangen an/

(Sie schliessen einen Kreyß/ und spielen unterschiedliche Spiele/ letzlich fänget Harleqvin folgendes an:

(*Harleqvin* **singet vor:**)

Nun faßet alle an/
Ich will euch lustig machen/
So viel ich immer kan.
Nun sehet all auff mich/
All die auff diesen Reihen sind/
Die thun also wie ich.

(Hier macht nun ein iedweder was lächerliches/Klanghosius bleibt der Letzte/und will sich im herum drehen sehen lassen/verschüttet aber unversehens die Hosen/ worüber sie anfangen zu lachen/ und das Kreytz-Spiel sich endiget.)

Harlequin ad Spect.

Weil nun das Spiel ist aus und Harleqvinens
Schmauß/
So gehet insgesammt nur wiederum zu Hauß/
Stellt euch morgen wieder ein/
Es soll die Lust verbessert seyn.
Valete,
Favete,
Und nehmt mit uns verlieb.

1.

Mein einziger Schatz auff Erden
Du bist ja gantz und gar
Daß ich dein solte werden
Glaub mir gewißlich war.

2.

Mit Schmertz'n thu ich ansehen
Wann dir solt Leid geschehen/
Dir dienen und dich Ehren
Ist gäntzlich mein Begehren.

3.

Kein' Müh verspahre ich/
Täglich zu sehen dich/
Daß ich dich lieb von Hertzen
Drum schwehr ich dir ohn Schertzen

4.

Der Teuffel führ den hin
Der dich schänd und veracht/
Dir ich verpflichtet bin
Bey Tag und auch bey Nacht.

5.

Du meynest zwar zu seyn
Die Geringste unter allen/
Hoffarth und Buhlerey
Du hast geliebt niemahln.

1.

DU warlich gar nicht bist
Erfüllt mit falscher List/
Bild dirs nur gar nicht ein/
Daß ich vergesse dein.

2.

Wann du mich thust anblicken/
Daß thut mein Hertz erqvicken/
Ist ja mir müglich nicht/
Zu meidn dein Angesicht.

3.

Von dir gantz loß zu werden/
Trägt mich bald unt'r die Erden/
Bild dirs nur gar nicht ein/
Daß ich vergesse dein.

4.

Der dich zur Eh begehrt
Der ist aller Ehren werth/
Gar im geringsten nicht/
Ich von dir tracht und dicht.

5.

Die allerschönst auff Erden/
Bist du in alln Geberdten/
Geliebt hast du allzeit
Zucht Ehr und Redlichkeit.

Nachwort

Längst wurde der Name Reuter als der des beliebtesten Erzählers plattdeutscher Zunge mit Ehren genannt, als im Jahre 1884 aus dem Dunkel fast völligen Vergessens ein anderer Träger dieses Namens wieder hervortauchte, auch er niederdeutschen Stammes, auch er mit der Gabe gesegnet, das Erlebte in heiteren Bildern aufzufangen und zu verewigen. Ueber diese Verwandtschaft hinaus ist, neuerdings unternommenen Versuchen zum Trotz, kein Bindeglied der beiden Humoristen nachzuweisen; war doch der Name Reuter, wie alle Berufsnamen ohne dialektische Besonderheit, auf deutschem Boden seit jeher verbreitet. Und vollends der Christian Reuter, dessen Dasein nach einem kurzen, heller beleuchteten Jahrzehnt ins Ungewisse verläuft, darf jenseits dieses Zeitraums von gewissenhafter Geschichtschreibung nicht in ihr Bereich gezogen werden.

Aber innerhalb jenes engen Bezirks überstrahlt Christian Reuter durch sein Schaffen die dichtenden deutschen Zeitgenossen. Nicht daß er aus ihrer schwülstigen oder nüchternen Dürftigkeit sich zu edler Fülle hinaufschwänge; auch er haftet an der Muttererde, die nach der furchtbarsten Verwüstung sich eben erst durch das humusbildende Unkraut aller möglichen fremden Kulturen wieder zu späterer Tragkraft anreichert. Und doch wird hier wie überall der verhängnisvolle Irrtum vor der Wirklichkeit zunichte: als sei Wesen und Dauer irgend eines Talents seiner Zeit gleichsetzbar. Mag sie dem Könner (nur von diesen, nicht von den Machern ist die Rede) die verrenkteste Form, die jämmerlichsten Stoffe aufzwingen, — so weit geht ja wirklich die Macht der Generation über ihre Söhne —; das Talent prägt die häßliche, unedle Mischung mit dem kraftbegeisteten Druck seiner Persönlichkeit, und der Beschauer sieht nach hundert und hundert

Jahren den Stempel unverwischt durch allen Rost der Zeit. Wobei daran erinnert sei, daß ästhetisches Erfassen und Genießen immer von der Oberflächengestaltung bedingt ist.

Freilich hat die Literaturgeschichte von jeher den künstlerischen Reizen, den ursprünglichen Anregern erhöhter Teilnahme an den Werken und ihren Schaffern, geringere Aufmerksamkeit zugewandt als den Legierungen, den Ursachen persönlicher und zeitgeschichtlicher Art, die einer allzu intellektualistischen Auffassung das Werden verständlich machen sollten. Zumal wo kein überragendes Genie Beachtung seiner besonderen Art erzwang, meinte man, durch die Sorgfalt der biographischen und stoffgeschichtlichen Forschung der Aufgabe zu genügen. In der Tat liegen in solchem Erfüllen philologisch-historischer Anforderungen die unentbehrlichen Fundamente solider Erkenntnis der Kunstabsichten und Kunstwirkungen eines Bildners, gleichgültig ob hohen oder niederen Ranges, und so muß auch die dem letzten Ziel zustrebende Betrachtung Christian Reuters immer wieder dankbar der liebevollen Kleinarbeit gedenken, durch die Friedrich Zarncke, sein Entdecker, alles Erforschbare über ihn zusammengetragen hat, nachdem zuvor nur an einer versteckten und deshalb von niemand beachteten Stelle der Verfasser des Schelmuffsky genannt worden war.

Ein Menschenalter ist verronnen, seit Zarncke seinen Christian Reuter in den Abhandlungen der philologisch-historischen Classe der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften (Bd. 9, S. 455–660, Leipzig 1884) darbot. Er selbst hat später noch in einer Reihe von Nachträgen das saubere Bild ergänzt und an einigen Stellen berichtigt, daneben und darnach ist von anderen manches, nicht viel Bedeutsames hinzugebracht worden.

An dieser Stelle alles das aufzuzählen, würde einem Gebrauch entsprechen, von dem der Bruch mehr ehrt als die Befolgung. Noch weniger als die Wiederholung der Titel kann Nacherzählen und Nachprüfen dessen, was über Reuter geschrieben wurde, für unsern Zweck als tunlich und nötig gelten. Was der Leser der Schriften von dem Herausgeber fordern darf, besteht in zweierlei: daß die Einfühlung erleichtert werde, soweit diese nicht ohne weiteres durch Vertrautheit mit den dafür gegebenen Voraussetzungen möglich ist, und daß von dem Verfahren in Anordnung und Textbehandlung Rechenschaft gegeben werde.

Die Hauptwerke Reuters sind in Leipzig und Dresden während der Jahre 1695—1700 entstanden. Kurz zuvor hatte August der Starke die Herrschaft Kursachsens angetreten, während dieses Lustrums setzte er sich die polnische Königskrone aufs Haupt. Unter dem jungen, lebensfreudigen und prachtliebenden Monarchen vollendete Sachsen die Annahme der von Frankreich ausgehenden neuen europäischen Lebensauffassung, zu der von der Strenge und Derbheit des lutherischen Deutschlands keine Brücke hinüberführte.

Wurzellos erscheint die neue Kultur des Dresdener Hofes und der werdenden Großstadt Leipzig in dem Verneinen altväterischer Sitte, im Nachahmen galanter und politischer Formen, denen Bewußtseinsgehalt mangelt. Das Ideal des Homme de cour wird verzerrt in dem französierten Gebaren und Reden des sächsischen Kavaliers und seiner groben Kopie, dem Leipziger Bruder Studio, dessen Manieren die Bildung des Paris im Kleinen zu bezeugen suchen.

Noch erfolgloser zeigt sich im sächsischen Bürgertum ähnliches Bestreben. Hier fehlt es an der Hilfe des Standesbewußtseins, das dem Akademiker seit Jahrhunderten die

sichere äußere Haltung, das persönliche Eintreten für die Gebote eines spezifischen Ehrgefühls zur Pflicht gemacht hatte. Hoffart und Kriechertum, törichtes Verschwenden und Pfennigfuchserei, gezierte Worte und Gesten neben unbeherrschter Roheit, die beim geringsten Anlaß durch die dünne Oberschicht der steifen modischen Gebärden bricht, — das sind Eigenschaften der Bürger Leipzigs im ausgehenden siebzehnten Jahrhundert, die dem Studenten, der mit ihnen lebte, reichlichen Anlaß zum Hohn und Spott geben konnten.

Aus diesem Zuständlichen erstanden die ersten Werke Christian Reuters. Der Bauernsohn aus Kütten bei Halle, getauft am 9. Oktober 1665, kam zu Beginn des Wintersemesters 1688 an die Pleiße, um die Gottesgelahrtheit zu studieren. Er wurde ein bemoostes Haupt, lag in Auerbachs Keller bei dem lustigen Schenken Johannes, dem stadtbekannten Spaßmacher, und zechte mit wilden Gesellen, vor denen die braven Bürger sich bekreuzten. Sein Hauptkumpan war der Pommer Johann Grel, noch älter und erfahrner im Dienste Bacchi und Veneris; vierzehn Jahre lang ist er als Leipziger Studiosus nachweisbar. Gleichgesinnte scharen sich um die beiden Hauptphähne. Leipziger Patriziersöhne entfliehen der Langenweile des Vaterhauses, um mitzuschwärmen, und werden dem Witz der Kumpane zur Zielscheibe, der ebenso mit der Gräfin von Rochlitz, der Mätresse des Kurfürsten, und mit den vornehmen Polen, den Günstlingen des Herrschers, sein Spiel treibt. Davon geben die in unserem Anhang gedruckten Gedichte Proben, zugleich bezeugend, daß die alten, von Christian Weise aufgefrischten Formen der Leipziger Studentendichtung für diese Generation noch lebendig waren.

Ueber solche bescheidene Allerweltslyrik hinauszuwachsen,

fehlte im Burschendasein damals wie heute in der Regel der Anlaß, selbst wo das Talent zu höherer Leistung befähigte. Vielleicht wäre auch Reuter nie dazu gelangt, etwas dem Drucker, und damit der Nachwelt, zu übergeben, hätte nicht ein Erlebnis von besonderer Stärke ihn aufgereizt, öffentliche Rache erfahrener Unbill zu suchen.

Er folgte damit einem Brauch, der in Leipzig von jeher eingebürgert war. Wer sich an einem persönlichen Gegner rächen, durch das Ausmünzen der chronique scandaleuse zugleich Gewinn einheimsen wollte, griff zur Feder und fand in Winkelbuchdruckern und kleinen Verlegern willige Helfer. So lag es für Reuter nahe, seinem Talent zur Befriedigung privaten Grolls und zu leichtem Erwerb ein höheres Ziel zu stecken, als im Jahre 1694 einer der Konflikte, wie solche nur zu häufig zwischen Studenten und ihren Wirtinnen entstehen, seine Galle aufregte.

Mit Grel hatte Reuter, wir wissen nicht wie lange, im Roten Löwen an der Ecke des Brühls und der Reichsstraße gewohnt. Die Wirtin war die Witwe des Gewürzkrämers und Gastwirts Eustachius Müller, Frau Anna Rosine Müller, mit ihr hausten zwei Söhne, der erwachsene Eustachius und der dreizehnjährige Johann Adam, sowie die beiden Töchter, die siebzehnjährige Anna Rosine und die fünfzehnjährige Anna Maria, daneben die Studenten, denen Frau Müller Wohnung und Pflege gewährte. Die Familie Müller war nicht unbegütert; in törichtem Strebertum wollte sie über ihren Stand hinaus. Der älteste Sohn ahmte die Kavaliertouren des Adels nach und ging auf Vergnügungsreisen, die Mädchen kleideten sich kostbar und angelten nach studierten Männern, dem Nesthäkchen wurde ein Präzeptor gehalten und die Mutter ließ es schon mit acht Jahren in die Matrikel

der Universität eintragen. Als letzte Befriedigung schwebte Mutter und Töchtern der Kauf des Adels vor Augen. Wie es bei Leuten solcher Art häufig geht, geriet auch die Familie Müller in Vermögensverfall, weil die Ansprüche ihres eitlen Sinnes über die Mittel hinausgingen, und der gerechte Spott der Mitbürger fand um so reichere Nahrung, da ihr plebejisches Gebaren dem Prunk und der Ueberheblichkeit ihres Auftretens lächerlich widersprach.

Die beiden Kumpane Reuter und Grel blieben im Roten Löwen die Miete schuldig und wurden von der Wirtin unsanft an die Luft gesetzt. Nun ergriff Reuter das allbeliebte Mittel, erfahrne Beleidigung durch öffentlichen Hohn zu strafen und zu überbieten. Ungesucht bot sich ihm die wirksamste Vorlage dar. Längst waren die Lustspiele Molières auf der Leipziger Bühne heimisch, eben (1694) war eine Uebersetzung in drei Bänden in Nürnberg herausgekommen. Die Précieuses ridicules verspotteten ungebildete bürgerliche Frauenzimmer, die nach dem Ruhme höchster Geistigkeit und nach vornehmem Umgang geizten, durch eine possenhafte Handlung von schlagkräftiger Wirkung. Schon die Schau-Bühne Englischer und Französischer Comödianten von 1670 hatte Die köstliche Lächerlichkeit als eingebürgert bezeugt. Reuter konnte also an kein Plagiat denken, wenn er die Fabel der Précieuses für seine dramatische Satire nutzte; denn er mußte die Handlungselemente, die er von Molière übernahm, als allbekannt voraussetzen. Hatte doch auch Christian Weise, Reuters Vorbild für die gesamte Technik des Lustspiels, in seinem Verfolgten Lateiner bereits zwei Studenten die von Molière entlehnte Rache an zwei Bauernmädchen nehmen lassen.

In den entlehnten Rahmen setzte Reuter die Karikaturen der Familie Müller, den Urgestalten so ähnlich, daß die Leip-

ziger auf diese mit Fingern weisen mußten. Und um noch sicherer zu erzielen, was ihm gewiß weit über der Absicht eines Dichterwerks stand, wandte er ein optisches Mittel an. Er hob im Druck die Stellen, auf die er besondere Beachtung der Leser lenken wollte, durch größere Schrift hervor und ließ die stehenden Redensarten in Schwabacher Lettern setzen. So ward denen, an die sich das Lustspiel in erster Linie richtete, schon durch das Druckbild klar, daß der Verfasser hinter der angeblich aus dem Französischen übersetzten Verspottung eingebildeter Bürgerlichkeit noch andere, leicht für die Eingeweihten erkennbare Absichten barg.

Um dem Buche größeren Umfang und erhöhte Anziehungskraft zu verleihen, fügte Reuter zwei Singspiele hinzu: Harlequins Hochzeit-Schmauß und Harlequins Kindbetterin-Schmauß. Für das erste dieser Stücke hat Bolte die Möglichkeit der Autorschaft unseres Dichters widerlegt, für das zweite, das schon Zarnckes Bedenken erregte, erscheint aus inneren Gründen nur eine ganz leichte Ueberarbeitung im Kreise Reuters möglich. Wir haben deshalb das erste der beiden Singspiele von unserer Ausgabe ausgeschlossen, das zweite unter den zweifelhaften Stücken im Anhang dargeboten.

Aus dem Erstlingswerk Reuters, der Ehrlichen Frau, sind seine anderen Schriften, soweit sie in Leipzig entstanden, organisch hervorgewachsen. Das zweite Lustspiel, Der ehrlichen Frau Schlampampe Krankheit und Tod, zählt zu jenen Fortsetzungen erfolgreicher Werke, die bewährte Motive und Gestalten zu erneuter Wirkung vorführen, dabei aber allzu sehr der Kraft des Erfindens ermangeln. Nur in der Groteske der Beisetzung Schlampampens leuchtet ein neues Hauptmotiv auf, das dann in dem Hochzeitsscherz Letztes Denck-

und Ehren-Mahl, der von saftigem Witz durchtränkten Nachahmung feierlicher Beisetzungen verstorbener Biederleute, den eitlen bürgerlichen Brauch verspottend einen Gipfel ausgelassener studentischer Laune ersteigt.

Ausmünzen des Erfolgs bedeutet wieder das letzte der dramatisch eingekleideten Leipziger Geisteserzeugnisse Reuters, die Oper Seigneur Schelmuffsky, ein Gemengsel von Szenen, das in lockerster Technik Episoden der übrigen Werke des Schlampampe-Schelmuffsky-Kreises zu einem Schaustück für die verkommende Prunkbühne am Hamburger Gänsemarkt aufreiht.

Die Oper besiegelt durch ihr Dasein die Tatsache, daß Reuter sich aus dem Bestreben, heiße Feindschaft zu kühlen, zu der Höhe einer Schöpfung aufgeschwungen hatte, die allgemeine Beachtung erregte und zunächst den Zeitgenossen, dann auch späteren Geschlechtern Quelle unendlicher Erheiterung wurde. In dem Roman Schelmuffsky Curiose und Sehr gefährliche Reißebeschreibung zu Wasser und Land fließen verschiedenartige Absichten zu einem in seiner Art weder vorher noch später so dagewesenen Ganzen zusammen. Auch hier hat, wie bei den übrigen Leipziger Erzeugnissen Reuters, die polemische Absicht als Grundlage zu gelten; aber hoch steigt darüber die neue freie Schaffenslust empor, die der beliebten Unterhaltungslektüre der Reise- und Gesellschaftsromane durch übertreibende Parodie zu Leibe geht. Schelmuffsky, in den Schlampampe-Stücken nur Nebenfigur, wird zum genial gesteigerten Vertreter der reisenden Aventuriers, die von einer Großstadt zur anderen ziehen, überall in den ersten Kreisen als elegante Kavaliere gefeiert werden, durch prahlerische Erzählung bestandener Fährnisse und durch Galanterie die Herzen der Schönen gewinnen und

in Raufhändeln mit Nebenbuhlern und der Polizei stets ehrenvoll bestehen. Aber Schelmuffsky zeigt sich in Worten und Tun so tölpelhaft dumm und feige, daß schon dadurch seine maßlosen Renommistereien widerlegt werden. Es bedurfte nicht der ausdrücklichen Feststellung, der Held habe alle seine wundersamen Erlebnisse und Großtaten nur aus einer üppigen, durch die Moderomane genährten Phantasie gesogen. In der zweiten, erweiterten Form des Buches, die der ersten auf dem Fuße folgte, fügte Reuter auch diese Zutat ein. Ueber die Entstehungsgeschichte, das Verhältnis der beiden Fassungen und die Fortwirkung des Romans unterrichtet die tüchtige Dissertation von Joseph Risse, Christian Reuters Schelmuffsky und sein Einfluß auf die deutsche Dichtung (Münster 1911), auf die einfach verwiesen werden kann.

Der Schelmuffsky krönt das Denkmal, das Reuter in den Jahren 1695—97 seiner Fehde mit der Familie Müller gesetzt hat. Wenn er immer wieder mit neuen literarischen Waffen den Kampf aufnahm, so bewog ihn dazu nicht nur das Verlangen nach Erwerb und Erfolg oder die Schaffensfreude, die, einmal erwacht, nicht leicht zur Ruhe kam; stärker noch war der Antrieb, den die Gegner durch unablässige Klagen bei den akademischen Behörden seiner Rachsucht gaben.

Die Ehrliche Frau trug ihm eine Karzerhaft von fünfzehn Wochen und die Relegation auf zwei Jahre ein. Er hatte durch die Absicht, gegen das Urteil zu appellieren, die Vollstreckung hinausgeschoben, war aber angeblich durch den zu Hilfe genommenen Advokaten Götze geschädigt worden, indem dieser die Sache verschleppte. Reuter mag selbst durch neue Angriffe auf die Familie Müller und durch Verstöße gegen die Universitätsgesetze die härtere Strafe der Haft im Bauernkarzer und der Relegation auf sechs Jahre

verschuldet haben; doch ein tiefer Haß gegen Götze setzte sich bei ihm fest und gebar den Plan einer Komödie, die den neuen Gegner an den Pranger stellen sollte, nachdem die alte Feindin, die ehrliche Frau, am 3. Juni 1697 durch den Tod allen Angriffen entzogen worden war.

Als Reuter unrechtmäßig nach Leipzig zurückkehrte, spionierte ihn Götze aus und denunzierte ihn dem Universitätsgericht, das sich im Jahre 1699 deswegen von neuem mit ihm befaßte. Er wurde für eidbrüchig und meineidig erklärt und gänzlich exkludiert. Doch Reuter verzweifelte nicht daran, wieder an der Hochschule aufgenommen zu werden. Er nannte sich ruhig weiter Studiosus, wenn auch nicht mehr theologiae (denn in dieser Fakultät war für ihn nun nichts zu erhoffen), so doch juris studiosus. Er hatte schon zuvor fürstliche Gönner gefunden; jetzt wandte er sich an den König-Kurfürsten August den Starken mit dem Gesuch, seine Relegation aufzuheben, und obwohl die Universität sich dagegen wehrte, wurde im Januar 1700 durch einen Akt rücksichtsloser Kabinettsjustiz das Urteil kassiert.

Die Nachricht rief neue Ausbrüche der Feindseligkeit des Advokaten Götze (daneben auch der Familie Müller) hervor, für Reuter ein weiterer Anlaß literarischer Rache, sobald er sich genugsam gesichert wußte, um für seine Angriffe nicht die Macht der Leipziger Universitätsjustiz fürchten zu brauchen. In solche vorteilhafte Lage kam er im April 1700, als der einflußreiche Kammerherr von Seyfferditz ihn zu seinem Sekretär ernannte. Er war damit in die Hofgesellschaft aufgenommen, die der plumpen bürgerlichen Rechtsprechung spottete und in der einem witzigen Kopf alles verziehen wurde, sofern er nur seine Gaben zum Nutzen oder zur Unterhaltung der Regierenden anwandte.

Reuter konnte nun den aufgespeicherten Groll gegen Götze entladen, ohne dabei von neuem Gefahr zu laufen, und er vereinte damit die Möglichkeit, sich bei Hofe durch sein Talent noch höhere Gunst zu sichern, indem er zur Belustigung des Herrschers und der Seinen den verlotterten Ehrenfried von Lüttichau, den allbeliebten Spaßmacher dieses Hofes, porträtgetreu auf die Bühne stellte. So entstand 1700 das Lustspiel Graf Ehrenfried, in dem die beiden Absichten ineinander gewoben, freilich nicht zu festem Gespinst verflochten waren.

Die neue, in Dresden gegebene Voraussetzung trat vor die alte Leipzigische. Der versoffene Advokat Injurius und die Gesellschaft, die bei dem lustigen Weinschenken Johannes haust, müssen zurückstehen hinter dem Belustiger des Hofes, der dem Stücke seinen Namen gibt. Eine dünne Brücke wird zwischen den beiden getrennten Welten, der des Grafen und der des Advokaten, geschlagen, sie leitet zugleich den ziellos scheinenden Weg der Handlung einem konventionellen Lustspielschluß zu, der von ferne an Molières höchstes Werk gemahnt. Die vom Grafen verführte Leonore läßt sich vom Advokaten eine Supplik aufsetzen, die Gerechtigkeit des Königs erzwingt die Heirat. Um zwei Sonnen kreist das geringfügige Geschehen in ungeregeltem Gang. Hellstes Licht strahlt die Gestalt des Bettelgrafen, der sich mit großartiger Ironie über das Elend seiner Welt und seiner schwachen Menschlichkeit zu erheben vermag und mit den Wurzeln seines Wesens in jene Sphäre des Welthumors hineinragt, wo tiefe Tragik sich mit den Erregern tollen Gelächters verschlingt.

In der zweiten Maiwoche des Jahres 1700 erschien der Druck des Lustspiels, wurde in der Universität von einem ihrer Pedelle verkauft, und Anschlagzettel verkündigten für

Donnerstag, den 13. Mai, die Aufführung. Dreißig Studenten wirkten dabei mit und vergebens wandte Götze sich mit seinen Gesuchen an den Senat der Hochschule. Eines nach dem andern, im ganzen acht, wurden sie abgewiesen, mußten abgewiesen werden, weil Reuter durch Relegation der akademischen Gerichtsbarkeit entzogen war, vor allem, weil die Majestät, mit deren Spezial-Bewilligung das Stück gedruckt worden war, über ihn ihren schützenden Arm hielt. Ja, der Verklagte ging jetzt selbst als Angreifer gegen seinen Widersacher Götze vor und verlangte dessen Bestrafung wegen Gotteslästerung und wegen der gegen Reuter in den Eingaben vorgebrachten Beschuldigungen. Noch einen Monat hindurch ist der sonderbare Rechtsstreit zu verfolgen; dann erlischt er, soweit die Akten von ihm Kunde geben, und damit auch das Licht, das auf Reuters Leben fällt.

Aber zwei Jahre später scheint das Dunkel, das ihn umgibt, sich von neuem zu hellen. Ein Christian Reuter erscheint in der Schar der Gelegenheitsdichter, die der prunkhaften Hofhaltung des ersten Preußenkönigs mit ihren Versen dienen. Juris utriusque Candidatus nennt sich dieser Poet, der in einer Kantate Die frohlockende Spree die zweite Wiederkehr des Krönungstages von Königsberg feiert. Die Standesangabe stimmt ziemlich genau, der Name völlig zu der Gestalt, die zuvor in Dresden durch höfische Dichtung sich eine Existenz zu gründen suchte. Treffen wir nun Reuter mit gleichem Wollen in Berlin an, so sind doch die Erzeugnisse, die im Dienste dieses Wollens hier entstanden, grundverschieden. Verschwunden ist die Kraft der heiteren Laune, der realistischen Zeichnung von Menschen und Dingen, der persönlich geprägten Sprache. An ihre Stelle tritt der konventionelle Bombast der Barockkunst, die schmeichlerische Geste

der ersterbenden Demut, der zahme süßliche Scherz mythologischer Bilder. Der Stilwechsel kann die Annahme verschiedener Autoren gleichen Namens nicht begründen. Der Vogel auf dem Dache, der sich den Vierzigern nähert, sucht das sichere Nest. Der Zugang zu akademischen Würden, zur geregelten Gelehrtenlaufbahn ist ihm verschlossen. So bleibt dem begabten und erprobten Dichter nur die Laufbahn des Literaten, des freien Schriftstellers offen, und diese konnte damals reichlichen Unterhalt nur gewähren, wenn sich im Hofdienst der goldene Regen von oben ergoß.

Schon in Dresden hatte Reuter durch den Grafen Ehrenfried offenbar solche Schicksalsgunst herabzulocken gesucht; damals noch in der Weise, daß er seine Eigenart behauptete und dem Gebieter ohne die gewohnte fade Schmeichelei durch übermütigen Spaß das gnadenreiche Lächeln zu entlocken gedachte. Der Versuch mißglückte, wie aus dem Fehlen jeder Kunde von Reuters fernerem Schicksal am sächsischen Hofe zu schließen ist; kein Wunder, wenn er, durch den Mißerfolg gewitzigt, sich in Berlin bescheiden der Schar anreihte, die auf der ausgetretenen Bahn der Besser und Neukirch die Gnade des ersten Preußenkönigs in lobhudelndem Wettkriechen suchte. Für Reuter blieb die erhoffte Belohnung, die gesicherte Lebensstellung, aus, wenn auch eines der mit seinem Namen überlieferten höfischen Machwerke, der theatralische Aufzug Mars und Irene, im Auftrag der Königin verfaßt wurde und ihn so als wenigstens nicht ganz unbeachteten Gelegenheitsdichter zeigt. Die beiden mühseligen Akrosticha aus dem Jahre 1705, von dem Schreibmeister Wolff mit aller kalligraphischen Pracht von Gold und Silber auf farbigen Foliokarton gemalt, mahnen allzudeutlich an die Künste der Bettelpoeten. Auch die beiden letzten höfischen

Festspiele, Die Unbeständig-Beständige Spree-Schäferin Miramis, trotz der fehlenden Namensnennung unbedingt dem gleichen Verfasser wie die anderen, unter Reuters Namen überlieferten zuzuweisen, und Das Frolockende Charlottenburg reihen sich den unbefohlenen, nur auf freiwilligen Ehrensold hoffenden Huldigungen an.

In der Form stehen diesen unter dem Namen Christian Reuters erschienenen oder ihm beizulegenden Kantaten die „Paßions-Gedancken" nahe, die von dem Opernprunk der entarteten Oratorien wieder zur einfachen Würde der alten Passionstexte zurückstreben. Ihnen hat Zarncke in den Berichten der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften (Philologisch-historische Classe 1887 S. 306 bis 368) besonders eingehende Sorgfalt zugewandt, gipfelnd in dem Nachweis, daß die Passionsdichtung Reuters von 1708 den frühesten Zeugen der in der evangelischen Kirchenmusik einsetzenden Reaktion bedeutet. Welches Verdienst daran dem Komponisten Theile, welches dem, gewiß von ihm geleiteten Textdichter zukomme, bleibt im dunkeln. Immerhin gewinnen wir von dem Talent Reuters durch die Lustspiele und den Schelmuffsky eine genügend hohe Vorstellung, um ihm auch auf dem weit davon entfernten Felde der religiösen Poesie, falls er sich darauf betätigte, den Instinkt für das Wesentliche der Aufgabe zuzutrauen. —

Das Gesamtbild seiner literarischen Persönlichkeit soll durch diese Ausgabe zum ersten Male klar zutage treten. In den Dienst dieses Zweckes ist auch die Anordnung gestellt. Deshalb erscheinen die bedeutsamen Werke bis zum Grafen Ehrenfried als geschlossene Reihe: im ersten Bande die sämtlichen der Leipziger Zeit angehörigen, mit Ausnahme der verbreiterten und künstlerisch minderwertigen Fassung des

Romans, die dem zweiten vorbehalten blieb und dort als Anhang der Hauptgruppe abgedruckt ist, vor den Parerga der Berliner Zeit. Das zweifelhafte, aber für die Erkenntnis der Welt Reuters wichtige Material steht sinngemäß am Schlusse des Ganzen.

Der Wortlaut wurde nach Grundsätzen behandelt, die sich für einen Autor des 17. oder 18. Jahrhunderts von selbst verstehen sollten, wenn seine Schriften in sorgsamen Drucken, wie hier, überliefert sind und keine Handschrift erheblich abweichenden Inhalts erhalten ist. Man fingiere doch bei der Lösung solcher einfacher Aufgaben nicht die kritischen Methoden der klassischen Philologie beim Herstellen schwieriger antiker Texte aus späten und mangelhaften Kodizes. Hier gilt die einfache Regel: nur offenbare Versehen sind zu beseitigen; was in Wortform und Satzbau sprachgeschichtlich möglich ist, bleibt stehen. So ergeben sich zur Reinigung von Schreib- und Druckfehlern nicht wenige Emendationen. Ihre Aufzählung würde einen gewinnlosen Papieraufwand bedingen, der heute zumal nicht zu rechtfertigen wäre.

Die königlichen Bibliotheken in Berlin und Dresden, die Universitätsbibliothek in Göttingen und die herzogliche Bibliothek in Gotha haben Druckvorlagen freundlich dargeliehen. Herr Erich Mennbier hat die in Wien befindlichen Handschriften der Gedichte aus dem Kreise des Schelmuffsky sorgsam verglichen. Ihnen gebührt dafür warmer Dank.

Leipzig, 15. Juli 1916.

Georg Witkowski.

Der Druck der einmaligen Auflage
von 800 Exemplaren erfolgte in
der Offizin W. Drugulin in Leipzig

cf. same figures in
Die onbestendige Bestandigheit
are these an
? Haarlem Alternated Cat... geplaat. und ??
or ??
is Holl. Bestandig by Reuter or only a ??

